This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

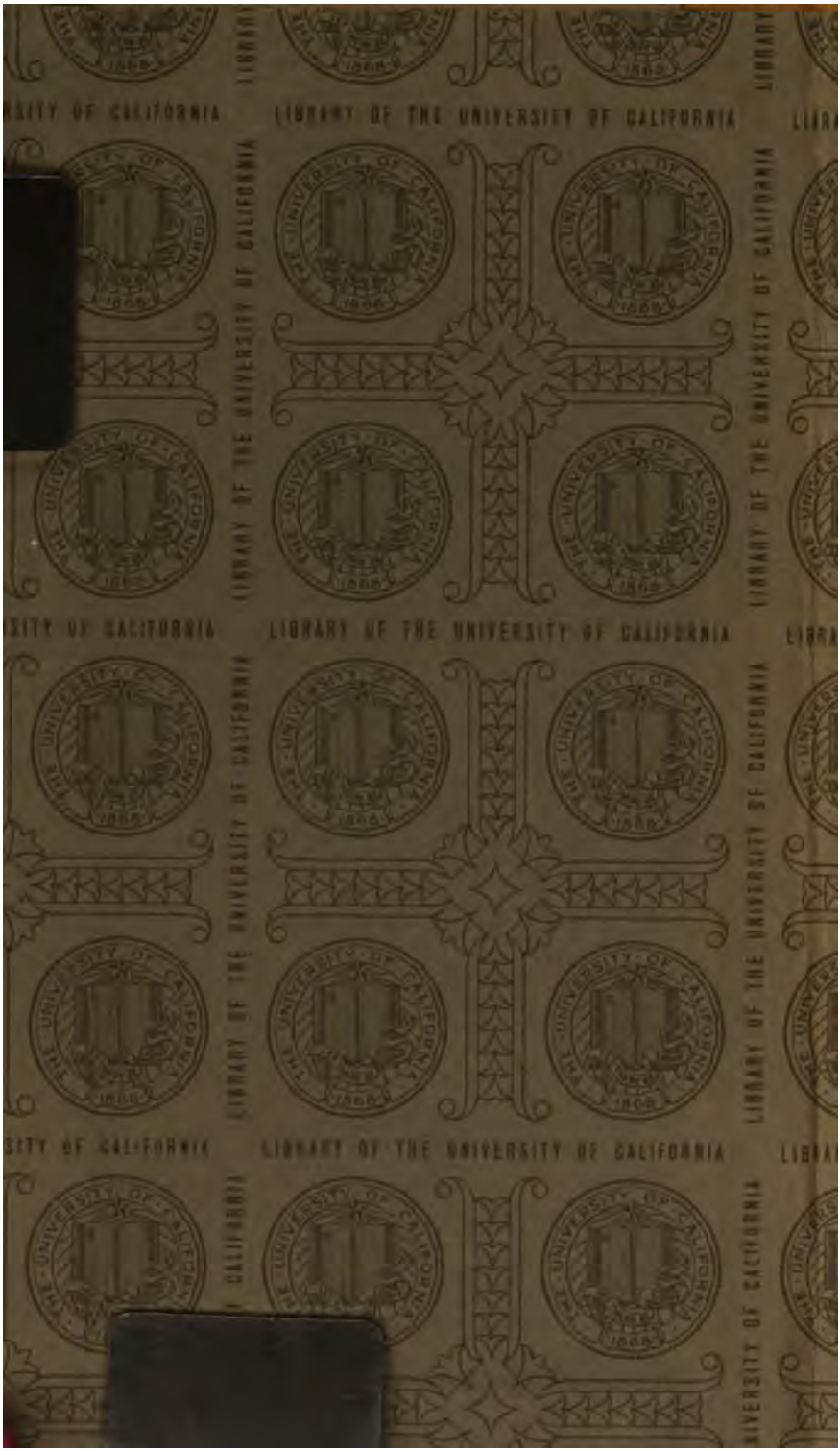
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 147 518


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Theorie
der
Geister-Kunde,
in einer
Natur- Vernunft- und Bibelmäsigen
Beantwortung der Frage:
Was von
Ahnungen, Gesichten
und
Geistererscheinungen
geglaubt und nicht geglaubt werden müße.

Von
Dr. Johann Heinrich Jung
genannt Stilling
Großherzoglich Badenscher Geheimer Hofrath.

Mit einem Titelkupfer.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung
1808.

Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Luc. 24, v. 39.

Seiner

Königlichen Hoheit

Herrn

Carl Friedrich

Großherzog zu Baden und Hochberg

Herzog von Zäringen u. ſ. w.

dem

Patriarchen der Fürſten

und

Chriſtus-Verehrer auf dem Thron

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Nachricht.

Das Titelkupfer iſt das wahre Portrait einer Dame, die im 14ten Jahrhundert gelebt hat, ſie hieß Agnes, war eine Prinzeſſin von Meran, und Gemalin Ottonis des 2ten Grafen von Orlamünda, der ums Jahr 1340 ſtarb. Aus dieſer Ehe hatte ſie zwey Kinder; Sie verliebte ſich in Albertum pulchrum, Burggrafen zu Nürnberg. Um ihren Zweck leichter zu erreichen, ermordete ſie ihre beyden Kinder, wodurch er aber gänzlich vereitelt wurde. Dieſe ſoll nun hin und wieder als die ſo bekannte weiße Frau erſcheinen. Ob nun dieſe, oder Bertha von Lichtenſtein, gebohrne von Roſenberg, die wahre weiße Frau ſey, oder ob ſie beyde erſcheinen, das werde ich vielleicht einmal näher unterſuchen.

M578380

Inhalt dieſes Werks.

Einleitung.

§. 1. Glaube aller Völker in allen Zeiten an die Einwürkungen des Geiſterreichs. Seite 1

§. 2. Die geiſtigen Weſen richteten ſich nach dem Volkskarakter. 1

§. 3. Daher entſtehender Zweifel an der Exiſtenz des Geiſterreichs. 2

§. 4. Widerlegung dieſer Zweifel, und Beweiſe der Würklichkeit des Geiſterreichs. 2

§. 5. Die ächte Quelle der Wahrheit iſt die Bibel. Verſchiedene Partheyen, in Anſehung des Glaubens an ſie. 3

§. 6. Die erſte Parthey nimmt die heilige Schrift durchaus für göttliche Offenbarung an, und hat zwo Klaſſen. Die erſte glaubt, daß alle Erſcheinungen ſeit der Appſtel Zeiten Täuſchungen, oder Gaukelſpiel des Satans ſey. 3

§. 7. Die zweyte glaubt alles, und legt zu viel Werth auf ſolche Erſcheinungen, Warnung dagegen. 4

§. 8. Die zweyte Parthie unterwirft die Bibel der Kritik der Vernunft, und reduzirt alles auf bloſe Moral. 4

§. 9. Die dritte Parthie glaubt gar nichts, ſie iſt heut zu Tage die herrſchende. 5

§. 10. Der Zweck dieſes Buchs bezieht ſich auf alle dieſe Partheien. Meine Beweggründe dazu. Seite 5

§. 11. Der erſten Parthey wird gezeigt, daß es unter ſo viel tauſend Täuſchungen, doch noch wahre Erſcheinungen gebe. 6

§. 12. Die zweyte Parthey ſoll nicht alles Unerklärbare für übernatürlich halten; Quellen der ſchrecklichſten Schwärmereyen. 6

§. 13. Irrthümer der dritten und vierten Partheyen, ſie erklären alles natürlich, und werden durch dreierley Beweggründe geleitet. 7

§. 14. Der erſte Beweggrund iſt, die geglaubte Unumſtößlichkeit des mechaniſch-philoſophiſchen Syſtems. 7

§. 15. Der zweyte iſt, die Stürzung des Aberglaubens, ohne richtige Kenntniß deſſelben. Guter Rath für den Wahrheitliebenden. 8

§. 16. Der dritte iſt, der Wunſch, daß es keine Geiſterwelt geben möge; fehlerhafter Begrif von der Unſterblichkeit der Seele. 9

Das erſte Hauptſtück.

Prüfung der Grundſätze der mechaniſchen Philoſophie, und Widerlegung derſelben.

§. 17. Schröcklicher Misbrauch des Glaubens an Ahnungen und Geiſtererſcheinungen unter Juden und Heiden. Berichtigung deſſelben durch Chriſtum und ſeine Apoſtel. 11

§. 18. Vorſtellung der erſten chriſtlichen Kirchen vom Geiſterreich. 12

§. 19. Ihre Begriffe vom Weltſyſtem. 12

§. 20.

§. 20. Vom Auffenthalt und Würkungen der guten und bösen Engel, und abgeschiedenen Seelen. Seite 13

§. 21. Uebereinstimmung dieser Begriffe mit der Bibel, und der damals herrschenden Platonischen Philosophie. 13

§. 22. Der Stolz und die Herrschsucht der Geistlichkeit war Ursache, daß alle diese Begriffe in schreckliche Irrthümer und Misbräuche ausarteten. 14

§. 23. Hauptquelle des sinnlosesten Aberglaubens, dessen Sturz nicht durch Wegläugnung der Wahrheit bewürkt wird. 15

§. 24. Sturz des uralten Ptolomeischen Weltsystems, durch das Copernikanische, Bedenklichkeit dabey. 15

§. 25. Folgen der Reformation und abermalige Irrthümer. Neue philosophische Systeme, das Copernikanische System steht vest. 16

§. 26. Bedenkliche Folgen dieses Systems, für die christliche Glaubenslehre. 17

§. 27. Beruhigung in Ansehung dieser Folgen. 18

§. 28. Inconsequentes Betragen der Geistlichkeit, bey allen diesen Fortschritten. 18

§. 29. Ursprung der mechanischen Philosophie. Des Determinismus und Fatalismus. 19

§. 30. Die Welt eine Maschine, ihre Selbstständigkeit, die keiner Einwürkung Gottes, und der Geisterwelt bedürfe. 20

§. 31. Versuch der Philosophen, ihr mechanisches System mit dem freyen Willen des Menschen zu vereinigen. 21

§. 32. Daher das System der besten Welt, seine Nichtigkeit. 22

§. 33. Entsezliche Folgen dieses Systems; und doch ist es noch immer der Lichtstern der Aufklärung, der aber zum ewigen Verderben führt. Seite 22

§. 34. Leibniz der Erfinder dieses Systems ahnte seine Folgen nicht, seine Theodizee. 23

§. 35. Nicht alle Aufgeklärten sind so tief gesunken, aber doch auf dem Wege dahin. 24

§. 36. Hinderniſſe die meiner Theorie der Geisterkunde im Weg stehen, müssen weggeräumt werden. 24

§. 37. Dahin gehört der Mechanismus der Welt, der keinen Gott, keine Engel, und keine Geister bedarf. 24

§. 38. Bey allen diesen neuen Aufschlüſſen, blieb das gemeine Volk noch immer bey seinem Glauben, und Aberglauben. 25

§. 39. Bey dem Licht der neuen Philoſophie, wurde der Aberglaube in seiner ganzen Blöſſe hingestellt, man stürzte ihn, aber auch den Glauben, Balthaſar Becker, Thomaſius. 26

§. 40. Gründe auf welche die Bekämpfer des Aberglaubens und des Glaubens ihre Batterien anlegen. Atheismus, ihre Folge. 26

§. 41. Angeblicher Beweiß, daß es weder gute noch böſe Engel gebe. 27

§. 42. Schwierigkeit in Erklärung der menschlichen Natur, Monadenlehre, vorherbestimmte Harmonie. Das jetzige System, daß die Seele ohne den Körper nichts vermöge. 28

§. 43. Traurige und troſtloſe Folgen dieſes Systems. 29

§. 44. Entdeckung des irrigen Grundbegrifs der mechaniſchen Philoſophie. 33

§. 45.

§. 45. Ausführung, und Beweiß dieſer Entdeckung. Die Vorſtellung der Körperwelt hängt blos von der Organiſation unſerer ſinnlichen Werkzeuge ab. S. 30

§. 46. Die ſinnlichen Werkzeuge empfinden alles in Raum und Zeit, beyde ſind ihre eigene Denkformen. 31

§. 47. Gott allein ſtellt ſich die Welt vor, wie ſie iſt, aber nicht in Raum und Zeit, beide exiſtiren alſo in der Natur nicht. 32

§. 48. Göttlicher Urſprung der Einrichtung der menſchlichen Natur. Verwahrung gegen den Idealismus. 32

§. 49. Beweiß des 47ſten Paragraphen. 33

§. 50. Was die Sinnenwelt ſey? für dieſe ſind wir organiſirt; für dieſe gehört das Copernikaniſche Weltſyſtem, für die Ueberſinnliche Welt, iſt die alte Bibelvorſtellung die wahre. 33

§. 51. Das mechaniſche Syſtem iſt in der Sinnenwelt unſer ſicherer Führer im Ueberſinnlichen aber Tod und Verderben. 35

§. 52. Der Plan der beſten Welt iſt ein kindiſcher Begrif. Verhalten in Anſehung des göttlichen Rathſchluſſes. 36

§. 53. Die Sinnenwelt beſteht aus lauter uns unbekannten Weſen; innige Verbindung des Ueberſinnlichen mit dem Sinnlichen. Das Medium dazu iſt das Licht. 37

§. 54. Eintheilung der ganzen Schöpfung, in die Sinnenwelt, und in die Geiſterwelt; in dieſe geht der Menſch im Tod über. 38

§. 55. Die Bürger des Geiſterreichs, die ſich auf der Gränze zwiſchen beiden Reichen befinden, ſind gute und

und böſe Engel und Menſchenſeelen. Ihre Einwürkung auf die Sinnenwelt. Seite 39

§. 56. Das mechaniſche Syſtem wird verworfen, und das theokratiſche Freyheits-Syſtem an deſſen Stelle geſezt. 39

Das zweyte Hauptſtück.

Bemerkungen über die menſchliche Natur.

§. 57. Warnung für dem Verſteigen. 41

§. 58. Gute und böſe Engel würken auf die Sinnenwelt; aber unſre Vernunft, und unſre Sinnen haben nur ſeltene Spuren davon. 41

§. 59. Beweiß daß wir Menſchen durchaus nicht auf dieſe Einwürkungen, ſondern lediglich auf die göttliche Regierung angewieſen ſind. 42

§. 60. Die Actio in diſtans iſt in der Sinnenwelt unnatürlich, aber in der Geiſterwelt natürlich. 43

§. 61. Unterſchied zwiſchen Ahnden, und Ahnen. 44

§. 62. Bisherige richtige Vorſtellung vom menſchlichen Körper. 44

§. 63. Gänzliche Unkunde der Seele, und wie ſie auf den Körper würke. Neu eröfnete Erkänntnis-Quelle. 45

§. 64. Thieriſcher Magnetismus, Urſprung, Misbrauch, und Wahrheit. 45

§. 65. Sichere Quellen der Richtigkeit, und Gewisheit deſſelben. 46

§. 66. Einſchränkung auf ſichere Reſultate. Feyerliche Warnung für dem Misbrauch des thieriſchen Magnetismus. 46

§. 67. Beſchreibung und Folgen deſſelben, Somnambulismus Exaltation der Seelenkräfte. Seite 47

§. 68. Geſicht aus der Gegend der Herzgrube. Lichte Atmoſſpähre um den Magnetiſeur. Blick ins Innere deſſelben. 48

§. 69. Empfindung anderer Menſchen, durch den Magnetiſeur, (Rapport) vollſtändiges exaltirtes Bewuſtſeyn, leſen aus der Gegend der Herzgrube. 49

§. 70. Merkwürdiges Büchlein vom inwendigen Menſchen. Erzählung von einer äuſſerſt intereſſanten Somnambüle in Lyon. 50

§. 71. Bemerkung über dieſe Erzählung. 53

§. 72. Die Somnambülen leſen in den Seelen die Gedanken anderer Menſchen. Beyſpiel. 54

§. 73. Sie bekommen Einſichten in das Geiſterreich, bringen erſtaunliche Nachrichten daher, und wiſſen was in der Ferne geſchieht. 54

§. 74. Die von Natur ungebildetſten Somnambülen, erkennen in ihrem Körper ihre Krankheit genau, und geben die würkſamſten Mittel dagegen an. 55

§. 75. Die Somnambülen benehmen ſich oft wie gewöhnliche Schlafwandler, nur weit vollkommener. 56

§. 76. Ungeachtet die gröſten Aerzte von dem allem überzeugt ſind, ſo wagen ſie es doch nicht Folgen daraus zu ziehen, weil ſie dem Syſtem widerſprechen. 56

§. 77. Vom Aether, die Theorien des Lichts und des Schalls ſind unſtatthaft, unzulänglich. 57

§. 78. Beweiß, daß der Aether zwiſchen der Sinnenwelt, und dem Geiſterreich das Bindungsmittel ſey. 58

§. 79. Die Nervenkraft, oder Lebensgeiſter ſind Aether. 59

§. 80.

§. 80. Wie ſich dies Lichtweſen und der vernünftige Geiſt im Körper verbinden. Seite 60

§. 81. Drey Prinzipien im Menſchen, Körper, Lichthülle, Geiſt, beyde leztere zuſammen Menſchenſeele. 60

§. 82. Nähere Beſchreibung der Menſchenſeele, halb Thier, halb Engel. 61

§. 83. Im natürlichen Zuſtand iſt die Seele nicht ſichtbar, die Somnambülen ſehen ſie als einen himmelblauen Lichtſchimmer; ihr Dunſtkreiß um den Körper. 62

§. 84. Die Seele würkt im natürlichen Zuſtand durch das Gehirn und die Nerven, im Magnetiſchen ohne beyde. 62

§. 85. Im lezterem Zuſtand würkt die Seele weit lebhafter und erhöhter als im Erſten, aber ſie empfindet von der Sinnenwelt nichts, auſſer im Rapport. 63

§. 86. Es iſt unbegreiflich, daß dieſe merkwürdige Entdeckungen nicht Pſychologiſch benuzt werden. 64

§. 87. Der ewige Geiſt muß ein Organ haben, durch welches er empfindet, und empfunden wird, dies iſt der Aether. 64

§. 88. Schlusfolgen aus den magnetiſchen Erfahrungen; ſie beweiſen das Daſeyn des Lichtweſens, daß die Seele den Körper blos um der Sinnenwelt willen habe, und ohne denſelben weit vollkommener ſey, u. ſ. w. 65

§. 89. Was im Tod mit den Seelen vorgehe, wird umſtändlich erörtert. 65

§. 90. Widerlegung des Einwurfs, daß der Somnambüle doch wohl das Gehirn und die Nerven brauche. 66

§. 91.

§. 91. Fernere wichtige Schlüsse in Ansehung des Zustands der Seele nach dem Tod. Seite 67

§. 92. Die hysterischen und melancholischen Entzückungen sind weiter nichts, als ein durch die Natur bewürkter Somnambulismus. 68

§. 93. Alle Gesichte, Offenbahrungen, und Weissagungen die in diesem Zustand vorkommen, sind nichts anders als Folgen des Somnambulismus, und nicht göttlich, sondern Würkungen der Krankheit. 68

§. 94. Ursachen eines natürlichen magnetischen Schlafs. 69

§. 95. Die fleischliche Liebe eine fruchtbare Quelle desselben. Verschiedene merkwürdige und schreckliche Beyspiele. 70

§. 96. Gründlicher Beweiß, daß auch die heiligsten Seelen in diesem Zustand gegen Betrug nicht gesichert sind. 72

§. 97. Wichtige Bestimmung des Menschen, und daraus gefolgerte Pflichten. 74

§. 98. Sonderbare Folgen der Nervenkrankheiten. Erscheinungen im wachenden Zustand, wie in Entzückungen, Erscheinungen aus natürlichen Ursachen, Erscheinungen aus dem Geisterreich, die Gränzen zwischen beyden. 75

§. 99. Auch die heiligsten und erhabensten Gesichter und Erscheinungen, können Würkungen einer kranken Imagination seyn. Betrübte Folgen derselben. 76

§. 100. Der höchste Grad der in der menschlichen Natur noch gegründeten Erscheinungen, ist, wenn sich ein Mensch bey lebendigem Leibe anderswo zeigen kann. 77

§. 101.

§. 101. Aeuſſerſt merkwürdige Geſchichte in Amerika. Seite 78

§. 102. Erklärung dieſer Geſchichte, und Bemerkungen darüber. 80

§. 103. Verſchiedene Grade der Entbindung der Seele vom Körper. Schlaf, Traum, Nachtwandler. 81

§. 104. Entzückungen hyſteriſcher und hypochondriſcher Perſonen, völlige Entbindung im Tod. 82

§. 105. Bey dem Einen iſt die Entbindung leichter, bey andern ſchwerer, geheime Mittel dazu. 83

§. 106. Nähere und deutliche Erklärung obiger Amerikaniſchen Geſchichte. 83

§. 107. Von den Selbſterſcheinungen, wenn jemand ſich ſelbſt ſieht. Ahnend, und nicht ahnend. 85

§. 108. Entſcheidung der Frage, wo die natürlichen Erſcheinungen aufhören, und die des Geiſterreichs anfangen. 86

§. 109. Von der Fähigkeit noch in dieſem Leben mit dem Geiſterreich in Verbindung zu kommen. Sehnſucht gewiſſer abgeſchiedener Seelen, nach dieſem Umgang. 87

§. 110. Beſchaffenheit der Geiſterwelt, und wo ſie iſt. Hades. 88

§. 111. Die abgeſchiedenen Seelen fürchten ſich für der Erſcheinung der Lebenden, wie dieſe für jenen. 88

§. 112. Worinnen die Fähigkeit mit Geiſtern umzugehen beſtehe. 89

§. 113. Swedenburgs Geſchichte. Er war kein Betrüger. 90

§. 114. Beweiß, daß ſeine bekannte Geſchichte mit der Königin in Schweden wahr ſey. 91

§. 115.

§. 115. Seine in Gothenburg geſchehene Ankündigung eines Brands in Stockholm. Seite 92

§. 116. Er zeigte einer Wittwe an, wohin ihr verſtorbener Mann eine gewiſſe Quittung gelegt habe. 93

§. 117. Merkwürdige und authentiſche Geſchichte die ſich zwiſchen Swedenburg und einem Elberfelder Kaufmann zugetragen. 93

§. 118. Was in der Swedenburgiſchen Sache Wahrheit und Irrthum ſey. 97

§. 119. Unumſtößlicher Schlußſaz von der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur. 98

§. 120. Warnung für dem Geiſterreich, Verhalten in dieſer Sache. 99

Das dritte Hauptſtück.

Von Ahnungen, Vorherſagungen, Zaubereyen und Prophezeyungen.

§. 121. Wahre Ahnungen, entwickeltes Ahnungs-Vermögen, Hexerey, Prophezeyungen und wahre göttliche Weiſſagung. 100

§. 122. Von den wahren Ahnungen. 101

§. 123. Merkwürdige Ahnung des ſeeligen Profeſſors Böhm. 101

§. 124. Philoſophiſche Erklärung dieſer Ahnung, Widerlegung derſelben. 103

§. 125. Wahre, und Bibelmäſige Erklärung der wahren Ahnungen. 104

§. 126. Unbegreiflicher Unsinn des mechanischen Systems. Seite 105

§. 127. Merkwürdige Ahnung meines seeligen Prinzipals, des Herrn Spaniers. 106

§. 128. Gewisheit dieser Geschichte, Einwurf, dessen Widerlegung. 107

§. 129. Erzählung der Frau von Beaumont, von einer merkwürdigen wahren Ahnung. 108

§. 130. Noch eine aus dem Museum des Wundervollen, von einer Haushälterin, die das Einschlagen des Blizes in einer Gartenlaube ahnete. 110

§. 131. Ahnungen deren Zweck man nicht leicht erkennen kann; erstes Beyspiel Brenckenhofs Traum. 112

§. 132. Wahrscheinlicher Zweck dieser Ahnung. 113

§. 133. Aeusserst merkwürdiger ahnender Traum der Fürstin Ragozky von Warschau. 114

§. 134. Drey ahnende Träume, die Lotterie betreffend vom Dr. Christoph Knape. S. Morizens Erfahrungs-Selenkunde. 116

§. 135. Ahnungen, mir mitgetheilt von einem frommen Prediger. 125

§. 136. Reflexionen über solche dem Anschein nach zweckloſe Träume. 127

§. 137. Unzulänglichkeit der mechanischen Philosophie bey Erklärung dieser Thatsachen. 128

§. 138. Gründliche Deduktion über diese dunkle Sache. 129

§. 139. Grundsätze meiner Theorie der Geisterkunde; Erklärung der wahren Ahnungen. Seite 140

§. 140. Zwecklose Ahnungen und Träume, was Ahnungsvermögen sey? seine Entwicklung. 141

§. 141. Wie das Ahnungsvermögen würke. 142

§. 142. Bleibendes allgemeines entwickeltes Ahnungsvermögen, verschiedene Gattungen solcher Menschen. 144

§. 143. Die erste Gattung, wenn das Ahnungsvermögen, durch die Uebung der Gottseeligkeit entwickelt wird. 144

§. 144. Gefahren in diesem Zustand, und wie sich der zu verhalten habe, der sich in dieser Lage befindet. 145

§. 145. Verhalten anderer bey solchen Vorfällen. 147

§. 146. Höchstwichtige Warnung in Ansehung ausserordentlicher Gaben. 147

§. 147. Merkwürdiges Ahnungsvermögen der Fr. W... zu S..... 149

§. 148. Reflexionen über diese Geschichte, Bestättigung meiner Theorie, Magie, Warnung dafür. Erscheinung des Admirals Coligni. 155

§. 149. Ausserordentlich merkwürdige Prophezeiung des Herrn Cazotte in Paris, im Jahr 1788. 158

§. 150. Beweiß der Wahrheit dieser Geschichte. 167

§. 151. Noch ein Beytrag zu dieser Geschichte, und zum Beweiß ihrer Wahrheit. 169

§. 152. Reflexionen über diese Geschichte, Schlußfolgen, Warnungen, u. s. w. 172

§. 153. Das Leichenſehen, auch eine Folge des entwickelten Ahnungsvermögens. Seite 178

§. 154. Ein ſonderbares Beyſpiel dieſer Art im Naſſauiſchen. 178

§. 155. Noch eins aus der weſtphäliſchen Grafſchaft Marck. 179

§. 156. Das Leichenſehen iſt Folge des entwickelten Ahnungsvermögens; Erklärung wie dies zugehe, Pflichten der Polizey in Anſehung dieſer Sache. 181

§. 157. Bemerkungen über das Leichenſehen, und Erklärungen dieſer dunkeln Sache. 182

§. 158. Sonderbare Bemerkung, daß die mechaniſchen Philoſophen alle Phänomene aus dem Geiſterreich, nicht nur läugnen, ſondern auch mit Schande brandmarken, weil ſie Erfahrungs-Beweiſe der chriſtlichen Religion ſind. 183

§. 159. Darſtellung dieſes Beweiſes. Pflichten bey ſolchen auſſerordentlichen Dingen. 184

§. 160. Urſachen warum man dergleichen Erſcheinungen ſo ſelten prüft. 186

§. 161. Verhalten des wahren Chriſten dabey. 187

§. 162. Eine wichtige Bemerkung. 188

§. 163. Von der Hexerey und Zauberey, ihre Möglichkeit. 189

§. 164. Von der Gewalt des Satans; er kann niemand mehr ſchaden, wenn man nicht ſelbſt Schuld daran iſt. 190

§. 165. Und eben ſo wenig auch Hexen und Zauberer. 190

§. 166.

§. 166. Urſprung und Geſchichte der Hexerey. Seite 192

§. 167. Eine belehrende, und dieſe dunkle Sache aufklärende Geſchichte. 195

§. 168. Wie man mit ſolchen verdächtigen Perſonen chriſtlich und vernünftig verfahren müſſe. 197

§. 169. Schreckliches und doch ſo gewöhnliches Verbrechen, wenn man jemand der Hexerey beſchuldigt. 197

§. 170. Merkwürdige Erzählung von Eckartshauſen, was durch gewiſſe Dämpfe möglich iſt. 198

§. 171. Erſcheinungen über den Gräbern, vermuthlich Auferſtehungskeime. 203

§. 172. Warum die Zaubertränke, Dämpfe, u. d. gl. der Geſundheit nachtheilig ſind. Allerhand Mittel der heydniſchen Völker, mit dem Geiſterreich in Rapport zu kommen. 204

§. 173. Alle dieſe Künſte waren im moſaiſchen Geſez verbotten. Die Hexe zu Endor, Saul und Samuel. 205

§. 174. Auſſerordentlich wichtige Reſultate, aus meiner Theorie des entwickelten Ahnungsvermögens. Treue Ermahnung zur Vorſicht in der nahen Zukunft. 206

§. 175. Beweiß daß die wahren bibliſchen Wunder durchaus nicht durch Magnetismus, u. d. g. bewürkt wurden. 210

§. 176. Beweiß, daß das entwickelte Ahnungsvermögen durchaus nicht mit der Gabe der Weiſſagung verwechſelt werden dürfe. 211

§. 177. Wahrer Carakter der Propheten und ihrer Weiſſagungen. Meine Idee von Bileam. Seite 215

Das vierte Hauptſtück.

Von Geſichten (Viſionen) und Geiſtererſcheinungen.

§. 178. Der Aberglaube macht die Geiſtererſcheinungen verächtlich, aber nicht alle ſind Aberglaube. 220

§. 179. Beweiß der Möglichkeit und Würklichkeit der Geiſtererſcheinungen, gegen Philoſophen und Theologen. 221

§. 180. Beſchreibung deſſen was ich Viſion nenne. 222

§. 181. Grund- und Heiſcheſaz, wie man eine Viſion von einer wahren Geiſtererſcheinung unterſcheiden müſſe. 223

§. 182. Sehr merkwürdige Erſcheinung eines Geiſtes der einen ſeiner Nachkommen zur Erhebung des von ihm vergrabenen Geldes bewegen will, und zwey fürchterlich markirte Zeichen ſeiner Gegenwart, eine Bibel und ein Schnupftuch hinterlaſſen hat. 224

§. 183. Noch ein wichtiger Anhang zu dieſer Geſchichte. 253

§. 184. Beweiß der Zuverläſigkeit derſelben. 255

§. 185. Erklärung wie bey dem Seher der Erſcheinung das Ahnungsvermögen nach und nach entwickelt wurde, ſo daß das Unbegreifliche erklärbar wird. 256

§. 186. Schrecklicher Zuſtand eines abgeſchiedenen Geiſtes, den noch eine Anhänglichkeit an das irrdiſche feſſelt. Seite 258

§. 187. Beweiß daß die Forderungen des Geiſtes irrig waren, und daß der Seher recht hatte, nicht in ſein Begehren zu willigen. Blendwerk dabey. 258

§. 188. Beweiß daß die Geiſter eine ſchaffende Kraft haben. 259

§. 189. Was wahrſcheinlich daraus entſtanden wäre, wenn man dem Willen des Geiſtes gefolgt hätte. 260

§. 190. Erklärung wie der Geiſt geſchriebene Aufſätze leſen konnte. 261

§. 191. Wichtige Folgerungen aus der Erfahrung, daß dem Geiſt, wenn er zornig oder traurig war, Feuer aus den Fingerſpitzen ſtrömte. 261

§. 192. Warum er in ſeiner ehmaligen gewöhnlichen Kleidung erſchien. 262

§. 193. Stuffenweiſer Fortſchritt der Geiſter nach dem Tod, nach welchem ſich dann auch ihr Koſtüme und ihre Geſtalt richtet. 263

§. 194. Ueber den Umgang und die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der abgeſchiedenen Seelen. 264

§. 195. Fernere Vermuthungen. Beweiß daß beyde der Geiſt und ſeine Vorgeſezten irrten. 265

§. 196. Gegründete Vermuthung, daß die Erlöſungsanſtalten nach dem Tod noch fortwürken. 266

§. 197. Merkwürdige Erſcheinung, welche beweiſt, daß wir in Anſehung des Geiſterreichs, und ſeiner Beſchaffenheit nicht vorwitzig ſeyn ſollen. 267

§. 198. Erſcheinung König Auguſts des zweyten von Polen, am Bette des Feldmarſchalls vom Grumbkow. Seite 269

§. 199. Gewisheit dieſer Geſchichte. Urſachen, welche die Seele des Königs bewogen haben mögen, dem Grumbkow zu erſcheinen. 273

§. 200. Pſychologiſche Erklärung, der Beſchaffenheit des Denkens und Vorſtellens nach dem Tod. 274

§. 201. Ob man nach dem Tod die Werke der Schöpfung noch werde, und beſſer betrachten können als jezt? 275

§. 202. Was davon zu halten ſey, wenn Leute ſich ſelbſt erſcheinen. Drey Beyſpiele davon, der Frau von W..... Triplins, und des Profeſſors Becker in Lübeck. 275

§. 203. Beweiß daß niemals jemand durch einen bloſen Eindruck der Einbildungskraft ſterben könne, wohl aber durch heftige Gemüths-Erſchütterungen. 277

§. 204. Daß unſre Lieben nach dem Tod noch Antheil an unſern Schickſalen nehmen, und um uns ſind, wird vermuthet. 278

§. 205. Merkwürdige warnende Erſcheinung den Herzog von Buckingham betreffend. 280

§. 206. Bemerkungen über dieſe Geſchichte: warum die Erſcheinung nicht dem Herzog ſelbſt geſchahe? 286

§. 207. Abermaliger Beweiß, daß unſre verſtorbenen Freunde Antheil an unſern Schickſalen nehmen, aber in der Wahl der Mittel zu helfen oft irren. 287

§. 208. Gründlicher Unterricht, wie man ſich bey einer Geiſtererſcheinung zu verhalten habe. 288

§. 209.

§. 209. Auszug aus einem Brief, eine sehr merkwürdige Geistererscheinung betreffend, die noch fortwährt. Seite 290

§. 210. Beweiß daß es keine leere Vision ist. 294

§. 211. Beweiß daß man den Hades nicht zu fürchten habe, was dazu erfordert werde. 295

§. 212. Beschaffenheit einer Seelen, welcher der Hades Leidensvoll ist. Mittel zur Ruhe zu gelangen. 296

§. 213. Erklärung der im 209 Paragraphen erzählten Erscheinung. Warnung für die Seherin. 298

§. 214. Bemerkungen und Belehrungen in Ansehung des schwarzen Geistes. 299

§. 215. Noch einige wichtige Reflexionen, über das Ahnungsvermögen, und den Auferstehungskeim. 300

§. 216. Noch einige wichtige Verhaltungsregeln bey Geistererscheinungen. 301

§. 217. Erzählung der bekannten Geistererscheinung im Carolino zu Braunschweig. 302.

§. 218. Unbegreiflichkeit der aufgeklärten Bemühungen, auch diese Geschichte, so wie alle andere der Art, wegzuläugnen. Die wahre Ursache desselben. 310

§. 219. Die wahre Ursache, warum Dörfen nach seinem Tod erschien. 312

§. 220. Wichtige Lehren für sterbende Christen. Bemerkung über dem der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Matth. 22. 312

§. 221. Noch einige erklärende Bemerkungen über diese Geschichte. 314

§. 222. Was zum hörbaren Sprechen eines Geistes erfordert wird. 314

§. 223. Bemerkung über die schöpferische Kraft der Geister. Seite 315

§. 224. Beurtheilung des Betragens des Professor Oe-ders. Verhaltungsregeln an seiner Stelle. 316

§. 225. Höchst merkwürdige Erscheinung welche dem Herzog Christian von Sachsen-Eisenberg Anno 1705. wiederfahren ist. 317

§. 226. Bemerkungen über diese Geschichte. Warnung in Ansehung des erbaulichen Umgangs beyderley Geschlechter. 323

§. 227. Wichtigkeit der Versöhnlichkeit, ehe man in die andere Welt übergeht. 324

§. 228. Wie ein abgeschiedener Geist Wärme und Kälte, Licht und Finsternis unterscheiden, und empfinden könne. 325

§. 229. Untersuchung, warum die Versöhnung beyder Geister, rückwärts im irrdischen Leben geschahe? 327

§. 230. Beweiß, was das misbrauchte Ehrgefühl des Standes für traurige Folgen in der Ewigkeit habe. 328

§. 231. Wichtige Verhaltungsregeln in Ansehung der Stände. 329

§. 232. Besonders auch für den Regentenstand. 330

§. 233. Erklärende Anwendung dieser Ideen, auf die Erscheinung der beyden fürstlichen Geister. 331

§. 234. Vermuthung warum sich Fürst Christian in lebendigen Kalk habe begraben lassen. 331

§. 235. Von den Geistern die umher wandern, ohne irgend ein Anliegen zu haben. Merkwürdige Erzählung

lung einer hieher gehörigen Erſcheinung eines Kapuzinergeiſtes. Seite 332

§. 236. Bewundernswürdiger Muth des Beobachters, der ihm hätte gefährlich werden können. 344

§. 237. Wunſch was er hätte thun ſollen. 344

§. 238. Von den Spuck- oder Poltergeiſtern, zu dieſen gehört der Kapuzinergeiſt nicht. 345

§. 239. Wahrſcheinliche Vermuthungen, warum der Kapuzinergeiſt die Rolle eines Sackträgers ſpielt, und warum er ſich bey dem ſeeligen Tod eines Proteſtanten, ſo furchtbar hören ließ. 346

§. 240. Warum der Geiſt zweymal in Kapuzinergeſtalt erſchien, aber ſich von meinem Freund nicht ſehen ließ. 347

§. 241. Unbegreifliches Verhalten der Menſchen bey Geiſtererſcheinungen. 348

§. 242. Sonderbare Bemerkung daß Geiſter keine Ruhe haben, bis ihre Gebeine ordentlich begraben worden ſind. 348

§. 243. Solche Anforderungen rühren aus einem Irrthum her, Verhalten dabey. 349

§. 244. Ein nicht unbedeutender Wink, daß es nöthig ſey, Todenkörper der Muttererde zu übergeben. 350

§. 245. Beſchreibung der berühmten weißen Frau, und wo ſie erſcheine. 351

§. 246. Zuverläſigkeit und Wahrheit dieſer Erſcheinung. Zwey unumſtößliche Zeugniſſe. 351

§. 247. Fernere Beſchreibung, wo, wie, und wann die weiße Frau erſcheine. Sie hat nur ein paarmal geſprochen. 353

§. 248. Eine besonders merkwürdige Erscheinung der weißen Frau, wegen Vernachläßigung einer Armenstiftung. Seite 354

§. 249. Die weiße Frau ist nicht seelig, aber noch weniger verdammt. 355

§. 250. Ihre wahrscheinliche Lebensgeschichte, und Herkunft. Sie heist Bertha von Rosenberg, und lebte im 15ten Jahrhundert. 356

§. 251. Ihre Verheurathung mit Johann von Lichtenstein, schlägt sehr unglücklich aus, daher die bittere Quelle in ihrem Gemüth, die sie bisher an ihrer Seeligkeit hindert. 356

§. 252. Sie wird Wittwe, baut das Schloß Neuhaus, und stiftet eine jährliche Mahlzeit für die Armen, den sogenannten süsen Brey. 357

§. 253. Nähere Erörterung, wo und wie sie erscheine. 358

§. 254. Wahrscheinliche Ursachen, warum sie umher wandert, und warum sie hin und wieder erscheint. 358

§. 255. Bey dem allem ist ihr Zustand nicht wünschenswerth, sie ist noch im Irrthum. Geistererscheinungen bessern nicht, Schluß dieses Werks. 359

Ein-

Wenn ſie Moſen und die Propheten — bey uns kommen Chriſtus und die Apoſtel noch hinzu — nicht hören, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferſtände.

Ev. Luc. 16. V. 31.

Einleitung.

§. 1.

Wenn man die Menſchengeſchichte, rückwärts, bis ins graue Alterthum durchdenkt, ſo findet man, daß ſie immermehr mit den Einwürkungen, über- oder unternenſchlicher, guter oder böſer Weſen durchwebt iſt. Weſen, deren Exiſtenz ſowohl, als ihre Thatſachen, in der ſinnlichen Naturkette nirgends hin zu paſſen ſcheinen, und daher von allen Völkern des Erdbodens, von je her, bis auf unſre Zeiten, geglaubt worden ſind.

§. 2.

Sonderbar iſt dabey die ſehr richtige Bemerkung, daß ſich alle dieſe Weſen genau nach dem Charakter, und dem Grad der Cultur des Volks richten, von dem ſie geglaubt, verehrt, und verabſcheut werden; man vergleiche die Götterlehre der alten Egyptier,

ptier, Griechen, und Römer, mit den wilden Romanzen der Iſländiſchen Edda, dem grotesken Labyrinth der Mythologie des Brama, und den Scheuſalen der alten Mexikaner, ſo wird man finden, daß die Gottheiten jedes Volks, auch gleichſam ſeine Landsleute waren; die Guten betrugen ſich genau nach den Sitten, der, nach der National-Denkart fein gebildeten Menſchen-Claſſen, und die Böſen übten das, was man für laſterhaft hielt.

§. 3.

Dieſe Beobachtung, giebt der heut zu Tage, unter aufgeklärten Leuten, herrſchenden Vorſtellung, daß alle dieſe Weſen, zu allen Zeiten, und unter allen Nationen, Traum, Täuſchung der Phantaſie, und Dichtung geweſen, und noch ſeyen, einigen Anſtrich der Wahrſcheinlichkeit — daß aber doch dieſer Anſtrich nichts mehr und nichts weniger, als ein Anſtrich ſey, das läſt ſich leicht beweiſen: man beherzige, zergliedere, und ergründe folgende Frage ruhig, unpartheyiſch und gewiſſenhaft.

§. 4.

Kann die menſchliche Einbildungskraft etwas erdichten, oder erſchaffen, zu dem ſie keinen Stof, keine Materie hat? — Jeder vernünftige redliche Denker wird mir antworten, Nein! ſie kann ſich durchaus kein Bild ſchaffen, von dem was nicht in die Sinne fällt. Daraus folgt alſo unwiderſprechlich, daß wir Menſchen nie, von einer unſichtbaren Geiſterwelt, von der Fortdauer unſere

feres Weſens nach dem Tod, von guten und böſen Geiſtern, und von Gottheiten, von Ferne etwas geahnet hätten, wenn ſich nicht dieſes Ueberſinnliche dem Sinnlichen offenbart hätte. Warum wiſſen wir nichts von einer thieriſchen Geiſterwelt? — warum ſpricht man nicht vom Wiederkommen freundlicher Haußthiere? — natürlicher Weiſe deswegen, weil ſich eine ſolche Welt nie den Menſchen offenbart hat. Aber wo findet ſich nun eine Offenbarung der vernünftigen Geiſterwelt, auf deren erzählte Thatſachen man ſich ſicher verlaßen, und auf deren Gewisheit man unumſtößliche Lehrgebäude gründen kann?

§. 5.

Der ächte Iſraelite, und der wahre gläubige Chriſt, antwortet auf der Stelle, und mit Zuverſicht: in der Bibel! — Gut! aber das Publikum, für welches ich ſchreibe, beſteht aus Partheyen, deren Begriffe von dieſer heiligen Urkunde ſehr verſchieden ſind.

§. 6.

Die erſte Parthey nimmt alles ohne Anſtand als Gottes Wort an, was in der Bibel geſagt wird; und doch theilt ſich auch dieſe in zwo Hauptklaſſen: die eine, welche veſt an den Symbolen der proteſtantiſchen Kirche hängt, glaubt zwar alle Erſcheinungen aus der Geiſterwelt, die in der Bibel erzählt werden, aber ſeit der Apoſtelzeiten nimmt ſie keine mehr an, und wenn unläugbare Thatſachen dargethan

werden, ſo ſchreibt ſie ſolche lieber einem Gaukelſpiel des Satans und ſeiner Engel zu, als daß ſie ihrem Syſtem etwas vergeben ſollte.

§. 7.

Die andere Hauptklaſſe glaubt nicht allein alle überſinnliche Erſcheinungen in der Bibel, ſondern auch die Fortdauer derſelben bis zu unſern Zeiten. Dieſe ſchweift aber nun gewöhnlich auf der andern Seite zu weit aus, indem ſie alle, dem gewöhnlichen Menſchenverſtand nicht faßliche Würkungen der Phantaſie, oder auch der körperlichen Natur für übernatürlich anſieht, und vornehmlich, daß ſie auf die Erſcheinungen aus der Geiſterwelt mehr Gewicht, und mehr Werth legt, als ihnen zukommt. — Dieſer Hauptpunkt macht einen vorzüglichen Theil des Zwecks aus, warum ich dies Werk ſchreibe; ich bitte meine Leſer ihn im Geſicht zu behalten.

§. 8.

Die zweyte Parthey entkleidet die heilige Schrift, von allem orientaliſchen Schmuck; ſo nennt ſie alle Bilder, die ihre aufgeklärte Vernunft in keiner Gehirnkammer anbringen kann, weil ſie nicht zu den dortigen Meubeln paſſen; die trockene Geſchichte der Bibel glaubt ſie ſo ziemlich, doch unter der Aufſicht ihrer vernünftigen Critik; aber die Moral, die Sittenlehre, das iſts eigentlich worauf es ankommt, wenn von göttlicher Offenbarung die Rede iſt.

§. 9.

§. 9.

Die dritte Parthey, endlich, glaubt weder an die Bibel, noch an die Geisterwelt; ob und wie sie nach dem Tod fortdauern wird, das ist ihr gleichgültig; ihr Element ist sinnlicher Genuß, und Wissenschaft der Sinnenwelt; was sich aus dieser und ihren zunächst an der Hand liegenden Grundsätzen nicht erklären läßt, das nimmt sie nicht an. Diese Parthey ist eigentlich heut zu Tag die herrschende, der Geist der Zeit ist der Gott, der sie in allen ihren Handlungen leitet, und die immerfort, wie die Moden, wechselnde Philosophie ist seine Offenbarung; von glauben, auch an das Glaubwürdigste, ist da gar die Rede nicht.

§. 10.

Der Zweck dieses meines Buchs bezieht sich auf alle vier Partheyen; möchte ich ihn nur erreichen! — Das Unternehmen ist schwer — da ich aber auf meinem langen und merkwürdigen Lebenswege, Gelegenheiten die Menge gehabt habe Beobachtungen aller Art zu machen; da mich auch die alles leitende Vorsehung so geführt hat, daß ich zu tief verborgenen Erscheinungen den Aufschluß gefunden, und die vornehmste Quelle derselben entdeckt habe, und da ich nun endlich von einer sehr verehrungswürdigen Person, der ich nichts abzuschlagen wage, weil alle ihre Wünsche edel und gut sind, aufgefordert worden, meine Theorie durch den Druck bekannt zu machen, so wage ich es in Gottes Namen, und bitte alle meine Leser, ruhig, und mit einem Vorurtheils-

freyen Gemüth, dieſes Werk aufmerkſam zu leſen und zu prüfen; ich glaube daß es Worte zu ſeiner Zeit enthält, da ſich jezt häufig, hin und wieder, merkwürdige Erſcheinungen äuſſern, wodurch gute Seelen von der wahren Spur des Einzig Nöthigen abgeleitet, und auf Abwege und Irrthümer geführt werden.

§. 11.

Ich werde alſo der erſten Parthey zeigen, daß es unter tauſenderley Träumen, Täuſchungen, Dichtungen, und Phantaſtereyen doch noch immer einige wahre und unläugbare Ahnungen, Geſichte, und Geiſter-Erſcheinungen gebe, womit der Satan und ſeine Engel nichts zu thun haben. Der ungeheuere Misbrauch, den die Römiſche Kirche von je her mit dieſen Dingen getrieben hat, bewog die Reformatoren, demſelben durch die Symbolen Schranken zu ſetzen; die Erfahrung aber lehrt, daß ſie auf dem andern Extrem, von der Wahrheit, die ruhig in der Mitte, ihren glänzenden Pfad wandelt, eben ſo weit, aber weniger gefährlich abgekommen ſind.

§. 12.

Der zweyten Parthey will ich beweiſen, daß es viele ſehr wichtig- und unerklärbar ſcheinende Phänomene giebt, deren Urſachen ſie in der Geiſterwelt, oder wohl gar in der Einwürkung Gottes ſuchen, die aber ganz allein in der menſchlichen Natur gegründet ſind; deren Tiefen, auch von den allerſcharfſichtigſten Forſchern noch nicht hinlänglich entdeckt worden,

den, vielleicht auch nie ganz entdeckt werden können. Dieſer Mißgrif ſolcher gutdenkenden, aber nicht gnug unterrichteten Seelen, hat zu den ungeheuerſten Schwärmereyen, und den beweinenswürdigſten Folgen, Anlaß gegeben; es ſind daher Sekten entſtanden, die der reinen Chriſtus-Religion zur Schmach und Schande gereichten. Ich verweiſe hier meine Leſer auf mein Buch, Theobald oder die Schwärmer.

§. 13.

Die dritte und vierte Parthey kommen darinnen überein, daß ſie von allem dem ganz und gar nichts glauben, ſondern alles entweder für Trug und Täuſchung, oder für Würkungen, der uns noch verborgenen Kräfte der menſchlichen Natur erklären. Da es aber dem allen ungeachtet doch Thatſachen giebt, deren hiſtoriſche Gewisheit nicht geläugnet werden kann, ſo wagen ſie Erklärungen, die ſo ungereimt ſind — wie der ſeelige Käſtner einſt ſagte — daß ſie, wenn ſie wahr wären, noch ein gröſeres Wunder ſeyen, als das, welches ſie wegerklären wollen.

Alle dieſe Schwergläubigen werden durch dreyerley Beweggründe geleitet.

§. 14.

Der Erſte iſt, das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem, das ſie bey der ganzen Sinnenwelt, bey den körperlichen Naturkräften und Geiſtern, ihren Erklärungen zum Grund legen, und es für unumſtößlich wahr halten.

§. 15.

Der Zweyte hat den Aberglauben, und seine Vertilgung zum Zweck: man wagt lieber die allersinnloseſten Erklärungen, auch wohl, wenn man ſich nicht anders zu helfen weiß, — mit Ehren zu melden — eine Lüge, wenn man anders dem, was man für Aberglauben hält — dadurch einen tödlichen Stoß beybringen kann. Aber was iſt Aberglaube? — was iſt Schwärmerey? — an dem einen Ende der Kette iſt die Religion Jeſu, in ihrer höchſten Reinigkeit ſchon ſchwärmender Aberglauben; am andern Ende ſteht die ſinnloſeſte und wildeſte Träumerey an der Stelle der Wahrheit! — Freunde, und Freundinnen! — dieſe heilige Führerin auf dem dunkeln, und mit ſo vielen Abwegen durchkreuzten Lebenspfade, findet Ihr ſicher, wenn Ihr mit Vorurtheilsfreyem und Gottergebenen, Wahrheitliebenden Gemüth, nicht nach dem Wunderbaren und Auſſerordentlichen gaft und haſcht, nicht die verborgenen Geheimniſſe der Geiſterwelt ergrübeln, ſondern nur das glänzende Kleinod am Ziel erringen, nichts als Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten wiſſen wollt. Begegnet Euch dann irgendwo etwas aus der verborgenen geheimnisvollen Welt, ſo behandelt es nach den Lehren, die ich Euch in dieſem Buch vortrage, und geht dann ohne Auffenthalt weiter, ohne Euch bey ſolchen Gegenſtänden lange aufzuhalten.

§. 16.

§. 16.

Der dritte Beweggrund, endlich iſt ſo gethan, daß man ihn bedauert, und ruhig vorübereylt: Die Ahnungen, Geſichte, und Geiſtererſcheinungen zeugen von einer unſichtbaren Geiſterwelt, die der Aufenthalt abgeſchiedener Seelen, guter und böſer Engel, und Geiſter iſt; ſie beweiſen die Fortdauer unſerer Seelen nach dem Tod, mit dem klaren Bewuſtſeyn ihrer gegenwärtigen Exiſtenz, und der Rückerinnerung des ganzen vergangenen Erdenlebens; dann auch die groſe Wahrheit von Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben. Das iſt aber gewiſſen Leuten ein Dorn in den Augen; ſie fühlen wohl, was für ein Schickſal auf ſie wartet, wenn obiges Alles Wahrheit iſt. Einige vermuthen auch wohl eine Art von Fortdauer ihres denkenden Weſens, aber die Rückerinnerung an ihr Erdenleben glauben ſie nicht, ſondern ſie träumen ſich dann eine ganz neue Exiſtenz, die um einen Grad edler und beſſer iſt, als die jezzige, auf die aber das hier geführte Leben gar keinen Einfluß hat. Dieſe ganze Idee iſt aber eben ſo viel werth, als die gänzliche Vernichtigung nach dem Tod: denn wenn ich mich des gegenwärtigen Lebens, aller meiner Schickſale, meiner Gattin und Kinder, meiner Freunde, meiner Schwächen, und meiner guten Handlungen, ganz und gar nicht mehr erinnern kann, ſo bin ich das nämliche Ich, der nämliche Menſch nicht mehr, ſondern ein ganz neues Weſen — Gott bewahre uns für einer ſolchen Zukunft in Gnaden! — und Ihm ſey ewig Lob und Dank geſagt, daß die Bibel, der allgemeine Menſchenverſtand aller Völker zu allen

§. 18.

Die Begriffe, die ſich die allgemeine chriſtliche Kirche von jeher von **Ahnungen, Geſichten,** und **Geiſtererſcheinungen** machte, ſtüzten ſich im Weſentlichen auf folgende Vorſtellungen: ſie glaubten überhaupt eine **unſichtbare Geiſterwelt,** die man in drey **Regionen** eintheilte, nämlich in den Ort der Seeligkeit, oder **den Himmel,** in den Ort der Verdammnis, **die Hölle,** und dann in den dritten Ort, den die Bibel **Hades,** den **Todenbehälter** nennt, in welchem die Seelen, die noch zu keinem von beyden Zielen reif ſind, zu dem, wozu ſie ſich in dieſem Leben am mehreſten befähiget haben, vollends zubereitet werden. Alle dieſe **Regionen** haben aber auch ihre Bewohner; **der Himmel,** den ſie ſich hoch in der Höhe, über den Sternen dachten, iſt der Siz der höchſten Majeſtät Gottes, und ſeine Bürger ſind die Schaaren der Engel und ſeeligen Geiſter. **Die Hölle** iſt im innern holen Raum der Erde, wohin der **Satan** nebſt ſeinen Engeln dereinſt verwieſen wird, wenn Er ſeine Rolle auf Erden ausgeſpielt hat, und da wird dann auch der Auffenthalt der unſeeligen Menſchen ſeyn. Die Vorſtellung die ſie ſich vom Weltſyſtem machten, war folgende:

§. 19.

Die **Erde** iſt der Hauptgegenſtand der körperlichen Natur; die **Sonne** und alle leuchtende **Sterne,** die ſie für nichts anders als für **feine Lichtweſen** hielten, ſind um der Erde, und alles zuſammen um der Menſchen willen da; dieſen Sternen ſchrieben ſie einen

groſ-n

groſen Einfluß auf die Erde und ihre Bewohner zu, und ſie ſahen ſie als die Werkzeuge an, wodurch Gott die phyſiſche und moraliſche Natur regiere. Nach ihren Begriffen ſteht die Erde im Mittelpunct des ganzen Alls, und der ganze Himmel mit aller ſeiner Majeſtät, muß ſich in 24 Stunden um die Erde bewegen.

§. 20.

In Anſehung der Geiſterwelt glaubten ſie, daß ſich der **Satan** mit ſeinen Engeln in der Luft aufhalte, und einen groſen und mächtigen Einfluß auf die Menſchen habe; daß aber auch die heiligen Engel um und bey den Menſchen wären, ſie ſchüzten und ebenfalls Einfluß auf ſie hätten. Daß abgeſchiedene Seelen, je nach ihren Verhältniſſen wieder erſcheinen könnten, war ihnen keinem Zweifel unterworfen.

§. 21.

Gegen alle dieſe Vorſtellungen der allgemeinen chriſtlichen Kirche hat die **Bibel** nichts einzuwenden, und die damalige **Ariſtoteliſch-Platoniſch-ſcholaſtiſche Philoſophie**, welche die Vernunft der Gelehrten allgemein beherrſchte, war auch vollkommen damit zufrieden. — Wenn auch hie und da ein hellſehender Selbſtdenker, dieſen oder jenen Punct **unmöglich** fand, oder der glüende **Gnoſtiker**, auf der andern Seiten, noch mehrere **Unmöglichkeiten** in das Welt- und Geiſterſyſtem hinein ſchuf, ſo verurſachte das wohl Federkriege und Kezermachereyen, aber die Hauptbegriffe blieben denn doch in beyden Kirchen, der **Morgenländiſch-Griechiſchen** und der Abendländiſch-

ländiſch-Lateiniſchen, oder Römiſchen, felſenfeſt und canoniſch ſtehen, und mit ihnen Ahnungen, Geſichte, und Geiſtererſcheinungen, die ſie alle dem Geiſt Gottes und den Engeln, auch abgeſchiedenen Seelen zuſchrieben.

§. 22.

Nach und nach, aber ſchon früh, vorzüglich von den Zeiten Conſtantins des Groſen an, vergaß die Geiſtlichkeit, die goldenen Worte Chriſti: der Gröſeſte unter Euch ſoll ſeyn wie der Geringſte, und der Vornehmſte wie ein Diener, im Gegentheil, ſie maßte ſich immer gröſere Ehre an, und ſtrebte ſogar nach der allgemeinen Weltmonarchie. Da ſie nun keine, oder doch ſehr ſchwache weltliche Waffen hatte, ſo erſchuf ſie ſich geiſtliche, und da bot ihr das Geiſterreich ein unerſchöpfliches Rüſthaus dar; ſie hatte Gewalt über die böſen Geiſter, und konnte ſie austreiben, denn wenn jemand eine etwas verwickelte Krankheit hatte, die die Aerzte nicht erklären konnten, ſo war er vom Teufel beſeſſen, und der Geiſtliche muſte herbey, um ihn auszutreiben. Es gab Zauberer und Zauberinnen, die niemand bändigen, und ihre Würkungen hemmen konnte, als der Geiſtliche. Jezt wurde nun auch der Hades, der bisher ein, an und für ſich ſelbſt, leidensfreyer — wenn nicht jemand Quaal und Jammer in ſeinem Buſen mit hineinbrachte — Auffenhalt geweſen, zum Glutofen umgeſchaffen; in welchem alle abgeſchiedene Seelen, die ſich der Heiligſprechung nicht würdig gemacht hatten, wozu manchmal nur blinder Gehorſam,

ſam, äuſſere Werkheiligkeit, und Verfolgung der Kätzer erfordert wurde, wie Silber und Gold geläutert werden muſten. Dies war nun ein vorzüglich mächtiges Mittel, auch die gröſten Monarchen mit allen ihren Armeen, und alle chriſtliche Nationen unter den Gehorſam der Geiſtlichkeit zu bringen: denn dieſe behauptete, und man glaubte es allgemein, daß ſie den Schlüſſel zum Fegfeuer habe, und durch Seelenmeſſen und Gebäte, die ſie ſich dann gut bezahlen ließ, die armen Seelen daraus erlöſen, und zur Seeligkeit befördern könnte.

§. 23.

Dieſe und noch andere Beweggründe mehr, machten es der Geiſtlichkeit zur Hauptſache, **daß ſie immer den mächtigen Einfluß der Geiſterwelt auf die Menſchheit, als einen der wichtigſten Puncte der Glaubenslehre handhabte.** Hier finden wir nun die Hauptquelle des ſinnloſeſten, und empörendſten Aberglaubens, der allerdings verdient, bis auf die Wurzel ausgerottet zu werden. Dies geſchieht aber nicht dadurch, daß man unläugbare Thatſachen wegläugnet, ſondern daß man die heilige Wahrheit **rein** und **lauter** darſtellt.

§. 24.

Das oben beſchriebene chriſtliche Syſtem der **Geiſter- und Körperwelt** ſtand **fünfzehnhundert Jahr** unerſchüttert da; auf einmal trat der Mönch **Nicolaus Copernikus** auf; mit gewaltiger Hand rückte er die **Erdkugel** aus dem Mittelpunkt der Schöpfung

weg,

weg, ſezte die Sonne dahin, und ließ nun jene in einem Jahr um dieſe, und in 24 Stunden um ihre eigene Axe laufen. Durch dieſe glückliche Erfindung wurde viel Unbegreifliches, begreiflich, und vieles Unerklärbare, erklärbar. Der Pabſt und die Geiſtlichkeit machten gewaltig groſe Augen, ſie drohten mit Fluch und Bann, allein dem war Copernicus entwiſcht, die Erde war nun einmal am fortrollen, und kein Bannfluch konnte ſie hemmen. Daß dieſe Misbilligung und Furcht der Geiſtlichkeit gegründet war, das haben die Folgen des copernikaniſchen Syſtems bewährt: denn nun ſahe man allmälig alle Fixſterne für Sonnen an, die vielleicht alle, ſolche Planeten zu Begleitern hätten, folglich wurde nun die Erde zu einem höchſt unbedeutenden Punct in dem groſen unermeßlichen All. Ob ſich aber doch bey dieſem allgemein angenommenen Weltſyſtem, nicht noch das Eine oder Andere erinnern laße, das werden wir weiter unten ſehen.

§. 25.

Während der Zeit, hatten nun auch der ſeelige Luther, und ſeine Gehülfen, von Seiten der kirchlichen Glaubenslehren eine groſe Revolution in der Chriſtenheit zu ſtand gebracht, die heilige Schrift wurde wieder die einzige Richterin des Glaubens und Lebens, und die Geiſtlichkeit der Proteſtantiſchen Kirche begab ſich aller Anſprüche, auf die Herrſchaft über die Geiſterwelt; das Fegfeuer löſchte ſie aus, und vergröſerte die Hölle durch den Hades: es wurde durchaus kein Mittel- oder Reinigungsort mehr geglaubt,

geglaubt, ſondern alle abgeſchiedene Seelen, giengen ſo gleich an den Ort ihrer Beſtimmung, in den Himmel oder in die Hölle über. Daß ſie hier der Sache zu viel that, das werde ich an ſeinem Ort beweiſen: daß man den Hades zum Fegfeuer machte, war unrecht, aber daß man ihn mit dem Fegfeuer wegſchafte, war auch wieder zu weit gegangen. Uebrigens bekümmerte ſich die Geiſtlichkeit, als ſolche, wenig um das copernikaniſche Syſtem, man ſahe es als eine Sache an, die wenig Einfluß auf die chriſtliche Glaubenslehre haben könne, aber man irrte ſich: denn die folgenden Aſtronomen bearbeiteten dies Lehrgebäude weiter, und fanden, daß es überall die Probe hielt, und nun erſchienen endlich die groſen Männer, Des Cartes (Cartesius) Newton und andere, die durch ihre Erfindungen und Entdeckungen der Sache den entſcheidenden Ausſchlag gaben, dergeſtalt, daß nun jezt das copernikaniſche Weltſyſtem bey allen Gelehrten, über allen Widerſpruch erhaben iſt, beſonders auch darum, weil alle Berechnungen des Laufs der Sterne, nach dieſem Syſtem, auf das genaueſte eintreffen.

§. 26.

Daß dieſes copernikaniſche Weltgebäude, der chriſtlichen Glaubenslehre nachtheilig werden könne, hatten vielleicht nur der Pabſt und ſein Conſiſtorium geahnet, aber nun zeigte ſich allmälig daß ſie nicht geirrt hatten: dem conſequenten denkenden Kopf muſten nun folgende Gedanken nothwendig einfallen: Die Erde mit ihrer Menſchheit kann unmöglich der Hauptgegenſtand der Schöpfung ſeyn; ſie

iſt nur ein unbedeutendes kleines Planetchen, ein Punct im unermeßlichen Weltall — die andern prächtigen, und weit gröſeren Himmelskörper, müßen weit mehr Werth in den Augen des Schöpfers; und ihre Bewohner ebenfalls viele Vorzüge vor den Menſchen haben, — und doch ſoll der Sohn Gottes, der Logos, durch den das ganze All geſchaffen worden, in dieſem abgelegenen unbedeutenden Winkel, menſchliche Natur angenommen, und dieſe auf den Thron aller Welten hinaufgeadelt haben — jezt muß alſo die ganze Geiſterwelt jährlich mit der Erde die Reiſe um die Sonne machen — u. ſ. w.

§. 27.

Ich bitte meine Leſer, ſich durch dieſe ſcheinbaren Gründe nicht irre machen zu laßen! ich werde ihnen im Verfolg einen Felſengrund anzeigen, der der Natur, der Vernunft, und der Bibel, angemeſſen iſt, und auf dem ihr Glaube unerſchütterlich ruhen kann, ſo lang bis wir Alle zum Schauen gekommen ſind.

§. 28.

Die Geiſtlichkeit bekümmerte ſich entweder um das Alles nicht, oder ſie ſuchte es, ſo gut ſie konnte, mit den Glaubenslehren zu vereinigen: die Römiſch-katholiſche ſezte ihre Herrſchaft über das Geiſterreich fort, und die Proteſtantiſche nahm keine Notiz davon; Ahnungen, Geſichte, und Geiſtererſcheinungen, waren entweder Trug, Täuſchung und Phantaſie, oder, wo man die Thatſachen nicht läug-

nen

nen konnte, da hielt man es für Spuckerey des Satans, und ſeiner Engel. Den abgeſchiedenen Seelen hatte man durch das Geſetz, daß die Frommen gleich nach dem Tod in den Himmel, und die Gottloſen in die Hölle müſten, zum Rückgang auf die Erde, das Thor verſchloſſen.

§. 29.

Das neue mechaniſche Weltſyſtem, hatte der menſchlichen Vernunft zum ferneren Forſchen Thür und Thor geöfnet. Daher wagte ſie es nun auch, mit dieſen mechaniſchen Naturgeſetzen in die Geiſterwelt hinüber zu gehen, und eben hier wurde nun die Quelle zum Glauben an die eiſerne Nothwendigkeit des Schickſals, dieſer ungeheueren Gebährerin alles Unglaubens, aller Freygeiſterey, mit einem Wort des Abfalls von der ächten Chriſtusreligion, und des furchtbaren Antichriſtenthums eröfnet, man ſezte nun ein für allemal den Grundſatz veſt, es exiſtire nichts anders in der ganzen erſchaffenen Natur, als Materie, und Kraft — Die Materie unterſuchte man in der Naturlehre, durch Verſuche aller Art, vorzüglich wurde die Chymie in dieſem Fach ſehr fruchtbar. Dadurch wurden nun die vortreflichſten, und im menſchlichen Leben höchſtnüzliche Entdeckungen gemacht, ſo daß die Männer die ſich damit beſchäftigten, ewigen Dank verdienen. Da man aber nun bey dieſen Unterſuchungen, keine andere Kräfte entdeckte, als ſolche die der Materie eigen ſind; oder wenn man Würkungen verborgener Kräfte bemerkte, alſofort ſchloß, ſie ſeyen auch materiel, nur

nicht entdeckt, und man werde bey fernerem Fortſchritt, auch ihnen auf die Spur kommen, welches auch gewöhnlich geſchah, ſo ſezte man als unwiderruflich veſt, es gebe durchaus keine andere als materielle Kräfte. Dieſen Satz begründete nun noch vollends der Folgeſchluß: alle Kräfte der Materie, mithin auch der Körper, würken nach ewigen unveränderlichen Geſetzen, das ganze Weltall beſteht aus Materie und ihren Kräften, folglich geſchehen auch alle Würkungen im Weltall, nach ewigen und unveränderlichen Geſetzen.

Aus dieſem folgte noch ein anderer eben ſo fruchtbarer als furchtbarer Schluß:

§. 30.

Wenn alle Würkungen im Weltall nach ewigen und unveränderlichen Geſetzen geſchehen, die in der Materie zu unendlich manigfaltigen Zwecken gegründet ſind, ſo iſt die Welt eine Maſchine; das iſt: ihre ganze Einrichtung iſt mechaniſch; da aber nun jede fremde Einwürkung in eine Maſchine eine Störung, in ihrem beſtimmten Gang zum Zweck, macht, ſo kann es keine Weſen geben, die Einfluß auf die Körperwelt haben; wenn ſolche Weſen zur Weltregierung, und ihre Mitwürkung in die Natur nöthig wären, ſo wäre das ganze Weltall eine ſehr unvollkommene Maſchine, und eine ſolche konnte der höchſtvollkommene Baumeiſter aller Welten nicht machen.

§. 31.

§. 31.

Aber nun, der Menſch mit ſeiner vernünftigen Seele! Hier gieng man Anfangs behutſam zu Werke: denn die Männer welche obiges mechaniſche Syſtem zu Stand brachten, wenigſtens die Wichtigſten unter ihnen, hatten gewiß nicht den Zweck, der Religion zu ſchaden, und ſie ahneten nicht von ferne, daß ihr Lehrgebäude ihr zum Grabmahl dienen würde. Daher ſahen ſie freylich den Menſchen auch als ein Rad in der groſen Weltmaſchine an, aber ſie behaupteten doch auch zugleich ſeinen freyen Willen, folglich freye Handlungen die durch die Vernunft beſtimmt werden. Den Widerſpruch zwiſchen freyen Handlungen, und ewigen unveränderlichen Naturgeſetzen, durch welches alles nothwendig ſo und nicht anders geſchehen kann, und muß, glaubten ſie dadurch zu heben, wenn ſie behaupteten: Gott habe vor der Grundlegung der Welt gleichſam einen Plan entworfen, nach dem Er dieſe beſte Welt unter allen Möglichen, ſchaffen und einrichten wollte. In dieſe Welt nahm Er nun auch die Menſchheit, die aus lauter vernünftigen, freywürkenden Weſen, beſtehen ſollte, auf. Da Er nun als ein allwiſſender Gott wuſte, was jeder Menſch, jedes freyhandelnde Weſen, wählen und thun würde, ſo richtete Er ſeinen Plan ſo ein, daß alle böſe und gute Thaten hinein paßten, und alles endlich zum groſen Ziel der ganzen Schöpfung hinführen muß.

§. 32.

Die Idee von einem ſolchen Plan, und die Einrichtung, in Anſehung der Einwürkung der freyhandelnden Menſchheit, nannte man **das Syſtem der beſten Welt.** Ein groſer Theil denkender Männer, auch redliche Theologen begnügten ſich mit dieſer Feigenblätter-Schürze, und lieſen es nun dabey bewenden, aber es gab andere die doch die Blöſe entdeckten: denn ſie ſagten, **wenn Gott die freye Handlungen der Menſchen mit in die ewigen und nothwendigen Naturgeſetze verwebt hat, ſo werden ſie unfehlbar ſelbſt unabänderlich, folglich auch nothwendig, und der Begrif von menſchlicher Freyheit iſt Täuſchung.**

§. 33.

Dieſer Schluß folgt ganz natürlich, aus dem **Grundſatz der beſten Welt,** wären **dieſe Begriffe** richtig, ſo wäre es auch **jener.** Dies iſt aber ein ſo fürchterlicher Gedanke, daß dem Gottes- und Menſchenfreund ein Schauer durch Mark und Bein dringt, wenn er ſich ihn nur vorſtellt: denn nun ſind alle Sünden und Greuelthaten, vom Fall **Adams** an, bis auf den lezten Sünder der Menſchheit, Gott wohlgefällig, denn Er hat ſie ja mit in den Plan zur beſten Welt aufgenommen, — wenigſtens ſie waren dem Schöpfer zu ſeinen Zwecken nothwendig, weil Er ſie nicht vermieden hat. Kann man ſich etwas ſchrecklicheres vorſtellen? — Wenn alſo jemand, auch das gröſte Laſter begeht, ſo kann er denken: dieſe That gehört mit in **den Plan der beſten Welt,** ſonſt hätte

mich

mich Gott sie nicht begehen laßen, und da Er sie also mit in seinen Plan aufgenommen hat, so kann Er mich nicht darüber strafen. Was noch Alles aus diesen Sätzen, ganz logisch richtig folgt, ist so hölliſch, gräulich, und empörend, daß ichs nicht von weitem berühren mag. Hier hört alle göttliche Offenbarung, die Bibel mit ihrem ganzen Inhalt, die Sendung des Sohns Gottes, und sein ganzes Erlösungswerk, auf. Da findet überhaupt keine Religion mehr statt; wenn es einen Gott giebt, so geht Er uns nichts an, oder wenn Er etwa selbst, die alleswürkende Naturkraft wäre, so hilft uns das wieder nichts, weil Er Alles nach ewigen und unveränderlichen Naturgesetzen regiert, in denen in Ewigkeit nichts zu ändern ist.

Seht meine Freunde und Freundinnen! auf diesem Wege geht heut zu Tage die so hochgepriesene Aufklärung unaufhaltbar dem ewigen Verderben entgegen, und reist ganze Schaaren von Menschen mit sich fort. Das ist dann auch die Nichtreligion des Menschen der Sünden, der er eine religiöse Larve umhängen wird.

§. 34.

Der grose Leibnitz, war der Erfinder des Grundsatzes der besten Welt, — er hat wohl von weitem nicht geahnet, daß solche Folgen daraus entstehen würden; indessen machte ihn doch ein Englischer Philosoph aufmerksam; nun setzte er sich hin, und schrieb seine Theodicee, ein Meisterstück des Scharfsinns, und des tiefen Denkers; aber am Ende beweist es weiter nichts, als daß auch die höchste

Kunſt nicht vermögend ſey, eine böſe Sache zu vertheidigen.

§. 35.

Ich weiß gar wohl, daß bey weitem nicht Alle, die an das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem glauben, bis zu obigen ſchrecklichen Begriffen hinabgeſunken ſind; es giebt da unendlich viele Abſtuffungen, auf welchen, Schaaren von Aufgeklärten, ſtehen; aber daß alle dieſe Abſtuffungen zum ewigen Verderben führen, weil ſie alle unaufhaltbar zu jenen hölliſchen Ideen der Nichtreligion hinſtreben, das iſt unläugbar. Wer ein conſequenter Denker iſt, und das mechaniſche Syſtem angenommen hat, der kann nicht anders, ſeine Vernunft führt ihn unfehlbar zu jenem ſchrecklichen Ziel; folglich iſt und muß dies mechaniſche Syſtem grundfalſch ſeyn, und daß es das iſt, das werde ich im Verfolg unwiderſprechlich darthun.

§. 36.

Denkt nicht, meine Lieben! daß ich zu weit von meinem Ziel abſchweife! — wenn ich meine Theorie der Geiſterkunde unerſchütterlich gründen will, ſo muß ich dieſen Weg einſchlagen, und zuerſt zeigen, welche mächtige Hinderniſſe ihr entgegen ſtehen.

§. 37.

Wenn die Welt eine Maſchine iſt, die durch ihre anerſchaffene Kräfte, allein, ohne andere Beyhülfe ihren Gang geht, wenn ſo gar Gott ſelbſt nicht mitwürkt,

würkt, ſo haben auch weder gute noch böſe Engel Einfluß auf ſie. Dieſen Satz ſezt die Aufklärung, als erwieſen, veſt. Es giebt auch ihrer Behauptung nach, keine ſolche Weſen, und wenns ihrer gäbe, ſo gehen ſie uns ſo wenig an, als etwa die Bewohner eines Planeten; was die Bibel von ihnen ſagt, iſt Bilderſprache.

Ach mein Gott! welche eiskalte troſtloſe Vernunftweisheit iſt das! — ſie weiß von keinem Vater im Himmel, und von keinem Erlöſer; iſts ein Wunder, daß ſich ein Unglücklicher, der dies Syſtem angenommen hat, eine Kugel durch den Kopf jagt?

§. 38.

Während dem, daß die groſen Philoſophen dieſen ſchrecklichen Baſiliſken ausbrüteten, lieſen ſie die Geiſterwelt, Ahnungen, Geſichte, und Geiſtererſcheinungen ruhen, aber das gemeine Volk glaubte ſie noch immer veſt, es ſpukte noch allenthalben, man legte Träume aus, es gab Währwölfe, wilde Jäger; die Irrwiſche gehörten noch unter die furchtbaren geiſtigen Weſen, und allenthalben waren noch Hexereyen im Gang. Daß dieſer wilde Aberglauben hin und wieder entſezliche Folgen hatte, daran iſt kein Zweifel; aber man glaubte auch an Gott, an Jeſum Chriſtum den Weltheiland, man lätete mit Glauben und Vertrauen, man fürchtete die Hölle, und hofte auf den Himmel. Legt man nun jenen Aberglauben mit dieſem frommen Glauben auf die eine Waagſchale der Wahrheit, und den jezzigen Unglauben auf die andere; ſo zeigt ſich bald, auf

welcher Seite der Ausſchlag iſt. — Die damaligen Sitten verglichen mit den heutigen, zeugen laut, daß der ſeelige Jeruſalem recht hatte, wenn er ſagte: lieber die ſpaniſche Inquiſition, als herrſchenden Unglauben.

Gott bewahre uns für beyden!

§. 39.

Die Folgen des finſtern Aberglaubens fielen indeſſen ſtärker ins Auge, als die Folgen des mechaniſch-philoſophiſchen Syſtems; man ahnete nicht von weitem, daß es unfehlbar zum Abgrund führe, ſondern man hofte und glaubte, es werde die Religion in ihrer höchſten Reinigkeit darſtellen; daher grif man nun den Aberglauben mit den Waffen an, die die Philoſophie an die Hand gab; man ſtürzte ihn vom Thron, aber auch mit ihm den ſeeligen beruhigenden Glauben des Chriſten. Daß man lezteres nicht wollte, das verſteht ſich.

Balthaſar Becker in Holland, und Thomaſius in Teutſchland haben durch den Sturz des Aberglaubens ihre Namen verewigt.

§. 40.

Ich kann unmöglich die in der Mitten wandelnde heilige Wahrheit finden, den Aberglauben, und den Unglauben ſtürzen, wenn ich nicht die Gründe zeige, und dann vernichte, auf welche alle Bekämpfer des Aberglaubens, und mit ihm des wahren Glaubens ihre Batterien anlegten, und noch immer anlegen: Aus den Ideen der beſten Welt, war nun

ſchon

schon ausgemacht, daß die physische und moralische Welt, blos und allein durch ihre eigenen anerschaffenen Kräfte regiert werde, und daß weder Gott, noch gute und böse Engel und Geister, Einfluß auf sie hätten. — Aber man gieng noch weiter: man bewieß auch nun, wie man glaubte, unwidersprechlich, daß es überhaupt, — nach dem Bibelsinn — keine Geister, keine gute, und keine böse Engel gebe. Daß ein Gott sey, das glaubte man, aber nur aus Höflichkeit, doch waren auch einige so ungezogen, daß sie es läugneten; indessen dachten diese konsequent: denn wenn Gott keinen Einfluß auf die Welt hat, so geht Er uns auch nicht an; und es kann uns sehr einerley seyn, ob dann ein Gott existirt, oder nicht, die Welt kann ja auch von Ewigkeit her gewesen, und selbst ihr eigener Gott seyn. Seht meine Lieben! auf solche ungeheuere Ideen führt die sich selbst überlassene menschliche Vernunft.

§. 41.

Der Beweiß daß es keine gute und böse Engel gebe, gründet sich auf folgende Sätze:

1.) Gott und die Natur schaffen nichts Ueberflüßiges; da nun die Materie der ganzen Körperwelt, mit ihren gehörigen Kräften versehen ist, so bedarf sie keiner fremden mit einwürkenden Wesen; und wenn sie solcher bedürfte, so wäre sie kein vollkommenes Werk, Gott kann aber keine unvollkommene- sondern Er muß die beste, die vollkommenste Welt schaffen; und

2.)

bitte mir alſo die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit, und ernſtes Nachdenken aus, und wer ſich dann getraut, mich zu widerlegen, der thue es, ich werde ihm Rede ſtehen, nur daß es liebreich, mit Wahrheitsliebe geſchehe.

§. 44.

Wenn die Körperwelt ſo iſt, wie ſie in unſre Sinnen fällt; wenn ſie ſich Gott eben ſo vorſtellt, dann iſt das bisher beſchriebene mechaniſch-philoſophiſche Weltſyſtem, mit allen ſeinen ſchrecklichen Folgen, himmelveſte Wahrheit: denn die ganze Demonſtration iſt logiſch richtig, es kommt nur blos darauf an, ob die erſten Vorderſätze, die Prämiſſen richtig ſind? — daß ſie das aber gar nicht ſind, das will und das kann ich beweiſen.

§. 45.

Wenn unſre Augen, Ohren, mit einem Wort alle unſre ſinnlichen Werkzeuge, nebſt dem Gehirn und den Nerven anders gebaut, anders organiſirt wären, ſo empfänden wir die ganze ſinnliche Welt ganz anders als wir ſie jezt empfinden. — Denkt dieſem ernſtlich und reiflich nach, meine Leſer! — ſo werdet ihr es wahr finden — Wär unſer Auge anders eingerichtet, ſo empfänden wir Licht, Farben, Figuren, Geſtalten, Nähe und Ferne, alles ganz anders. Erinnert Euch nur an Vergröſerungs- und Ferngläſer, jene machen Alles gröſer,

ser,* diese Alles näher, wären nun Eure Augen so eingerichtet, wie jene Gläser, so wär Alles gröser und näher als es jezt ist; man kann durch Gläser, die auf mancherley Weise geschliffen sind, Licht, und Farben, und alle Gestalten verändern; wie wenn nun alle menschliche Augen so eingerichtet wären, bekäm dann nicht die ganze Natur eine andere Gestalt? wendet dieses auf alle menschliche Sinnen an, was wird daraus folgen? — gewiß nichts anders, als eine ganz andere Welt, alle unsre Vorstellungen und Schlüsse wären ganz anders.

§. 46.

Die menschlichen Sinnen empfinden nur die Oberfläche der Dinge in Raum und Zeit, das ist, in der Ausdehnung und Aufeinanderfolge — in ihr inneres Wesen dringt kein erschaffener Geist, nur allein der Schöpfer der sie gemacht hat. Wir sind eingeschränkte Wesen, daher sind auch alle unsre Vorstellungen eingeschränkt: wir können uns keine zwey Dinge, geschweige mehrere zugleich vorstellen, daher musten wir so organisirt seyn, daß uns alle Dinge ausser einander, nämlich im Raum, und nach einander das ist in der Zeit erscheinen. Der Raum und die Zeit entstehen also blos in unserer Seele; ausser uns im Wesen der Natur selbst, ist keins von Beyden. Da nun alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung in Raum und Zeit geschehen, ohne beyde keine Bewegung möglich ist,

iſt, ſo ſind auch alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung blos Vorſtellungsformen in unſerer Seelen, die aber in der Natur ſelbſt nicht ſtatt finden. Folglich ſind auch alle Weltſyſteme, auch ſelbſt das Copernikaniſche, blos Vorſtellungsformen. In ſich ſelbſt aber iſt die Schöpfung anders.

§. 47.

Gott der allmächtige Schöpfer ſtellt ſich die Welt vor, wie ſie in der That und Wahrheit iſt, und zwar nur Er allein, denn alle erſchaffene Weſen ſind eingeſchränkt, und können ſich alſo auch die Welt nur in Schranken vorſtellen; folglich nicht ſo, wie ſie in ſich iſt; wenn ſie es nun wagen, über die ihnen angewieſene Schranken hinauszugehen, ſo gerathen ſie in ungeheuere Widerſprüche, und Irrthümer.

§. 48.

Gott hat uns Menſchen ſo geſchaffen, ſo organiſirt, wie wir ſind; Er will alſo auch daß wir uns die Welt ſo vorſtellen ſollen, wie wir ſie uns würklich vorſtellen, für uns iſt das Alles auch würklich Wahrheit, und Alles was wir mit unſern Sinnen empfinden, iſt auch nicht leere Einbildung, ſondern wahrhaft in der Natur der Dinge gegründet, meine Ueberzeugung iſt alſo nicht Idealismus; aber, daß wir uns die Dinge nicht vorſtellen, wie ſie in ſich ſind, das iſt, wie ſie ſich Gott vor-

vorstellt, das ist eine ewige unwidersprechliche Wahrheit.

§. 49.

Alle Vorstellungen die sich auf Raum und Zeit gründen, sind eingeschränkt; da nun Gott der Ewige, Unendliche, und Unbegreifliche keine Schranken kennet, so stellt Er sich auch die Welt nicht in Raum und Zeit vor; da nun seine Vorstellungen allein Wahrheit sind, so ist auch die Welt nicht in Raum und Zeit; ferner: da das was wir Körper und Materie nennen, einen Raum einnimmt, durch die Zeit fortdauert, und die Dinge ausser einander sich im Raum bewegen, durch Kräfte aufeinander würken, u. s. w. Raum und Zeit aber würklich in der Schöpfung selbst nicht existiren, sondern nur Vorstellungsformen sind, so ist das was wir Materie, Kraft- und Wechselwürkung aufeinander nennen, blos menschliche Vorstellung, in der Wahrheit befindet sich Alles anders.

Ich fühle wohl, daß meine Leser, bey dem allem was ich bisher gesagt habe, stutzen, und denken werden: nun wo will das endlich hinaus? — leset nur ruhig und aufmerksam weiter, so wird sichs finden.

§. 50.

Den Theil der Schöpfung den wir mit unsern Sinnen empfinden, wollen wir die Sinnenwelt nennen; innerhalb dieser Sinnenwelt, können und sollen wir nach den Gesetzen des Raums und der Zeit, und der Wechselwürkung der

Dinge aufeinander, urtheilen und ſchlieſſen, da kann und ſoll uns das copernikaniſche Weltſyſtem lieb und angenehm ſeyn, aber ſo bald wir es in die Welt der Wahrheit übertragen, und es mit den Einwürkungen Gottes auf die Sinnenwelt, und mit dem Geiſterreich in Verbindung bringen wollen, ſo urtheilen wir, wie der Blinde von der Farbe, und gerathen in Abſurditäten. Die Aſtronomen ſollen es nur als ein mathematiſches Axiom ruhig fort gebrauchen, und die Sinnenwelt, durch ihre Erfindungen und Entdeckungen immermehr erweitern; für uns iſt die uralte Bibelvorſtellung, und der Begrif den ſich die Menſchheit von jeher von der Welt machte, daß nämlich die Erde im Mittelpunct ſtehe, und ſich das ganze Firmament um die Erde bewege, daß auch dieſe der wichtigſte Theil der Schöpfung ſey, wahr und beruhigend. Denn da doch alle Bewegung nur in Raum und Zeit geſchehen kann, Raum und Zeit aber im Reich der Wahrheit nicht exiſtiren, ſo exiſtirt auch da keine Bewegung, ſondern nur allein in unſerer Vorſtellung, und da kann ſich eben ſo gut das Firmament in 24 Stunden um die Erde bewegen, als die Erde um die Sonne. Das copernikaniſche Syſtem gründet ſich auf die würkliche Exiſtenz des Raums, der Zeit, und der Bewegung in beyden; da ſich aber nun alle drey im Reich der Wahrheit nicht befinden, ſo iſt auch das copernikaniſche Syſtem nichts weiter, als eine leichtere Methode eine ſchwere Auf-

Aufgabe aufzulöſen. Das alte Weltſyſtem, wo die Erde mit der Menſchheit der Hauptgegenſtand der Schöpfung iſt, und ſich alles Andere um ſie her bewegt, iſt die natürlichſte, allen Menſchen ſich aufdringende Vorſtellung; ſie läſt ſich auch am leichteſten mit den Vorſtellungen der überſinnlichen Welt vereinigen, und iſt alſo für uns das wahreſte Syſtem; das copernikaniſche hingegen, iſt durch Vernunftſchlüße entſtanden, die ſich auf die Würklichkeit des Raums und der Zeit gründen, und alſo nicht wahr ſind.

Jeder vernünftige Menſch, der nur einigermaßen eines ruhigen und unpartheyiſchen Nachdenkens fähig iſt, muß und wird alles bisher geſagte unwiderſprechlich wahr finden; und ſollte noch hie und da der Eine oder der Andere Zweifel und Anſtoß haben, der melde ſich, ich werde jeden Zweifel löſen, und jeden Anſtoß wegräumen.

§. 51.

Was iſt alſo nun das mechaniſch-philoſophiſche Syſtem? — Innerhalb den Gränzen der Sinnenwelt, das einzige herrliche, und uns von Gott geſchenkte Mittel die menſchliche Wahrheit, was für uns wahr iſt, zu erkennen; ſo bald wir uns aber damit über die Gränzen der Sinnenwelt hinauswagen, und das Ueberſinnliche, und ſo gar Gott ſelbſt darnach beurtheilen wollen, ſo gerathen wir in fürchterliche Widerſprüche, und dieſe ſind dann auch Cherubim mit kreiſenden Flammenſchwerdtern, die uns

von den Thoren des Paradieſes zurück halten ſollen. Wenn wir aber dennoch weiter gehen, und vom mechaniſchen Syſtem geleitet, entweder Alles wegläugnen wollen, was nicht in die Sinnen fällt, folglich nicht in die Sinnenwelt gehört; oder das Ueberſinnliche, und ſo gar Gott ſelbſt, nach den Regeln des Sinnlichen beurtheilen, und dies als veſte praktiſche Wahrheit, zum Leben und Würken, zum Grund legen wollen, ſo begehen wir eine Sünde, die unſerer Bibel nach, den Fall des Satans nach ſich gezogen hat. Wir machen unſre Vernunft zur Quelle der Wahrheit; folglich zu einem Gott.

Aus allem bishergeſagten folgen nun richtig und natürlich nachſtehende Sätze.

§. 52.

Gott lebt und denkt nicht in Raum und Zeit, bey Ihm iſt kein Vor und kein Nach, folglich kann auch von keinem Plan und Verkettung freyer Handlungen, mit veſten und unabänderlichen Geſetzen die Rede ſeyn, die ganze Idee von der beſten Welt iſt alſo ein kindiſcher Begrif, der im Reich der Wahrheit nicht ſtatt findet; da wir uns aber doch von dieſer Sache einen Begrif machen müßen, ſo nehmen wir die bibliſche Vorſtellung vom ewigen Rathſchluß Gottes im Glauben an, thun aber nichts davon noch dazu. Die heilige Schrift richtet ſich allenthalben nach menſchlichen Begriffen, aber doch ſo, wie ſie Gott und der Wahrheit am geziemendſten, und zur Beglückung

ckung des Menſchen am fruchtbarſten ſind.

§. 53.

Die Sinnenwelt beſteht aus lauter uns unbekannten Weſen; was wir Körper und Kraft nennen, ſind uns eigene Begriffe, die zwar in jenen Weſen ihren Grund haben, aber keinesweges in ſich ſo ſind, wie wir ſie uns in Raum und Zeit vorſtellen. Wenn wir ſie alſo mit unſern Maſchinen vergleichen, wo keine fremde Kraft einwürken darf, ſo irren wir ſehr: denn unſre Sinnenwelt, iſt mit der überſinnlichen genau verbunden, beyde würken aufeinander; der Beweiß davon liegt ja ſchon in unſerm eigenen Weſen — unſer Körper gehört zur Sinnenwelt, und unſer Geiſt zur Ueberſinnlichen; mit unſern Sinnen empfinden wir die Subſtanz unſeres Geiſtes nicht, aber ſeine Würkungen auf den Körper empfinden wir. Da wir nun in unſerm eigenen Weſen finden, daß ein vernünftiger Geiſt, auf die Materie würken kann, und unaufhörlich würkt, wie kann man ſich nun unterſtehen die Einwürkung überſinnlicher Weſen, der Engel und der Geiſter, auf die Sinnenwelt zu läugnen? — es giebt ſo gar in unſerer Sinnenwelt ſchon ein allgewaltiges allgegenwärtiges Weſen; ein Weſen ohne welches die ganze Sinnenwelt nicht beſtehen, und für uns eine Null ſeyn würde; nämlich das Licht, wir ſehen es als eine Materie an, können es auch in verſchiedenen Fällen als eine Materie behandeln, und es befindet ſich auch in unſerer Vorſtellung in Raum und Zeit, und doch hat es Eigenſchaften, die der

Natur der ganzen übrigen Materie gerade entgegen ſtehen; man bedenke nur die millionenfachen Durchkreuzungen der Lichtſtralen aller leuchtenden und beleuchteten Körper, ohne ſich untereinander in ihren geraden Richtungen zu verhindern. — Den Naturkündiger möcht ich ſehen, der das aus den ewigen und unwandelbaren Geſezen der Materie genügend erklären könnte.

Das Licht iſt zwiſchen der Sinnenwelt, und der überſinnlichen das Mittelglied in der Kette, in ihm geht die Eine in die Andere über.

§. 54.

Das ganze Weltall, beſteht aus lauter erſchaffenen Weſen, deren jedes ein ausgeſprochenes, würklich exiſtirendes Wort Gottes iſt. Alle dieſe Weſen theilen ſich in zwo Hauptklaſſen, in denkende, vernünftige und empfindende Geiſter, und in unendlich mannigfaltige andere Dinge, die wir, auſſer unſerer Sinnenwelt, nicht kennen. Die Geiſter, oder das Geiſterreich beſteht wiederum aus verſchiedenen Arten, die immer dem Grad der Vollkommenheit nach, von einander verſchieden ſind, aber doch alle mit einander umgehen, und auf einander würken. In dieſe Geiſterwelt geht der Menſch im Tode über, und ſein Glück oder Unglück kommt darauf an, ob und wie er die gegenwärtige Vorbereitungszeit benuzt hat?

§. 55.

§. 55.

Diejenigen Geister, oder Bürger der Geisterwelt, die sich, so zu sagen, auf der Gränze der Sinnenwelt befinden, und am nächsten mit uns in Beziehung stehen, sind die guten und bösen Engel, und die Seelen verstorbener Menschen. Die heilige Schrift behauptet ausdrücklich, daß jene, die guten, und die bösen Engel, auf die Menschheit und die Sinnenwelt, doch der Freyheit des Willens unbeschadet, würken.

§. 56.

Das mechanisch-philosophische System behauptet, daß das ganze Weltall, nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen so wie ein Uhrwerk regiert werde, daß also die Freyheit des Willens bloße Einbildung und leere Täuschung sey. Ich hab aber nun im vorhergehenden bewiesen, daß die ewigen und unveränderlichen Naturgesetze blos Vorstellungen sind, die sich auf Raum und Zeit gründen, da nun diese bloße Denkformen sind, so sinds auch jene; folglich ausser der Sinnenwelt nicht allein nicht anwendbar, sondern sie stehen auch im geraden Widerspruch mit der Wahrheit; denn wir fühlen uns in der That und Wahrheit frey, unsre Natur sagt es uns laut; auch die Vernunft belehrt es uns, weil das Gegentheil mit der göttlichen, geistigen und menschlichen Natur nicht zu vereinbaren ist, und die fürchterlichsten Folgen hat; und endlich behauptet es die Bibel auf allen Blättern. Gott regiert die Welt, durch alle Classen vernünftiger, und

freyhandelnder Weſen; ſein Geiſt lenkt den Willen eines jeden Geiſtes durch Vorſtellung des Zweckmäſigen; Er giebt ihnen allen Geſetze, die ihr ewiges Glück und Genuß der Seeligkeit begründen, aber Er läſt ihnen die freye Wahl zu folgen oder nicht. Die ihnen nicht folgen, ſind böſe Weſen, auch dieſen läſt Er ihre Freyheit, aber ſeine unendliche Weißheit, und ewige Liebe, weiß die Folgen böſer Handlungen, auch nach und nach ſo zu lenken, daß lauter Heyl und Seegen daraus entſteht. Dieſe Begriffe entwickeln auch einen Theil des groſen Geheimniſſes der Erlöſung durch Chriſtum. Hier könnte ich nun eine groſe und wichtige Abhandlung, über den Fall der Engel und Menſchen, und über die Wiederkehr der verlohrnen Söhne zum Vater, durch die wahre chriſtliche Religion, anknüpfen, aber es würde mich zu weit von meinem Zweck abführen. Ich ſetze alſo meinen Stab weiter.

Das zweyte Hauptstück.

Bemerkungen über die menschliche Natur.

§. 57.

Ich steige nun wieder von der Höhe herab, in welcher es der menschliche Geist nicht lange aushalten kann, ohne zu schwindeln; aber ich muste diesen Emporflug wagen, um das ungeheuere Idol, das **mechanisch-philosophische System** vom Thron zu stürzen, und das **der theokratischen Freyheit** hinauf zu setzen.

Aus allem, was ich bisher behauptet, bewiesen und auseinander gesetzt habe, muß man nicht mehr folgern, als nöthig ist, um den richtigen wahren **Glauben** zu stützen, und den **Aberglauben** zu stürzen. So wie wir die Welt durch unsre Sinnen empfinden, so **ist sie für uns wahr**, und so lang wir innerhalb den Gränzen der Sinnenwelt bleiben, ist auch das **mechanische philosophische System** Gesez für uns, aber ausser diesen Gränzen durchaus nicht.

§. 58.

Daß gute und böse Engel und Geister mächtig **auf uns** und **die Sinnenwelt** würken, das behauptet die **Bibel**, und weder die **Vernunft**, noch die **Natur** haben etwas dagegen einzuwenden, im Gegentheil, der aufmerksame Beobachter findet zu Zeiten unläugbare Spuren solcher Einwürkungen, wie sich im

Verfolg zeigen wird. Aber hier muß ich gleich Anfangs eine wichtige Warnung voran gehen lassen:

Unsre körperliche physische Natur ist in unserm gegenwärtigen Zustand blos auf unsre Sinnenwelt organisirt und eingerichtet; in unserm natürlichen Zustand empfinden wir ausser unserer eigenen Seelen, von der Geisterwelt nichts; und da auch unsre Vernunft nur auf sinnliche Erfahrungen ihre Schlüße gründen kann, so weiß sie aus sich selbst, und aus eigenen Quellen eben so wenig von einer Geisterwelt und ihren Würkungen. Nur die göttliche Offenbarung, und dann von jeher einzelne Erfahrungen, belehren uns, daß sich Wesen aus der Geisterwelt, und auch Gott selbst sinnlich gezeigt haben, und auf unsre Sinnenwelt würken.

§. 59.

Aus diesen Bemerkungen erhellet klar, daß die Natur und die Vernunft schlechterdings nicht auf die Geisterwelt und ihre Einwürkungen angewiesen sind; und bey allen Zeugnissen der heiligen Schrift, die sie von diesen Einwürkungen ablegt, verweist sie uns doch einzig und allein an die göttliche Regierung, und seine heilige alles leitende Vorsehung. Die Engel sind allzumahl dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben

ben ſollen. Hebr. 1. V. 14. und an andern Orten mehr; aber wir finden nirgend auch nur den leiſeſten Wink, daß wir auf irgend eine Weiſe uns an ſie wenden, oder Notiz von ihnen nehmen ſollten. Noch vielweniger ſoll uns Vorwiz, Neugierde, und Verlangen die Zukunft zu erfahren, antreiben, in Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt zu kommen; dies iſt ſo gar als Wahrſagerey und Zauberey verbotten. Wer alſo auch Ahnungen, Geſichte und Geiſtererſcheinungen ſucht, der ſündigt ſehr. Sie ſind Ausnahmen von der Regel, und wir ſind nicht darauf angewieſen. Indeſſen ſind und bleiben ſie immer merkwürdig, und der treuſten, gründlichſten und unpartheyiſchen Unterſuchung werth. Warum? das wird der Verfolg zeigen.

§. 60.

So bald das mechaniſche Syſtem erwieſen falſch, und nur in der Sinnenwelt gültig iſt, in der Geiſterwelt aber gar nicht ſtatt findet, weil ſich nur jenes aber dieſes keineswegs auf Raum und Zeit gründet, ſo bald iſt auch die Würkung zweyer, dem Raum und der Zeit nach entfernter Dinge (actio in Distans) in der Sinnenwelt unmöglich, aber in der Geiſterwelt nicht nur möglich, ſondern natürlich.

§. 61.

§. 61.

Etwas ahnden heist einen begangenen Fehler bestrafen, aber etwas ahnen bedeutet die Empfindung einer, entweder im Raum oder in der Zeit, entfernten Sache, so daß man sich derselben mehr oder weniger dunkel bewust ist. Wenn ich sage, mir ahnet etwas, so schließe ich aus vernünftigen Gründen, daß dies oder jenes geschehen werde, oder in der Entfernung geschehen sey; durch das Wort: ich ahne etwas, drücke ich die Empfindung der Einwürkung eines mir unbekannten Wesens aus, das mir etwas in der Ferne geschehenes, oder in der Zukunft noch bevorstehendes kund thun will. Um aber über diese dunkle Sache Licht zu verbreiten, müßen wir die Natur des Menschen näher untersuchen.

§. 62.

Die bisherige allgemeine Vorstellung von der menschlichen Natur bestund darinnen, daß man sich den Menschen als ein Wesen dachte, das aus Leib und Seel bestünde; den Leib betrachtete man als eine sehr künstlich organisirte Maschine, die durch die Seele in Bewegung und Würksamkeit gesezt würde, und dieses ist auch nach den Gesetzen der Sinnenwelt, und des in ihr gültigen mechanischen Systems ganz richtig, wir sollen und wir können uns unsern Körper nicht anders vorstellen.

§. 63.

§. 63.

Die Seele nannte man Geist, von dem man nun weiter ganz und gar nichts wuste, als daß man seine Würkungen empfand; und dies ist auch wieder vollkommen wahr: denn seine Substanz gehört nicht in die Sinnen- sondern in die Geisterwelt, und kann also von uns im gegenwärtigen Zustand nicht empfunden werden. Wie aber nun diese höchst verschiedene Substanzen Geist und Leib wechselseitig auf einander würken könnten, das wuste niemand, man erklärte, und stieß auf Widersprüche — man glaubte, und nahm die Vernunft gefangen, und das war dann auch in der Lage, das sicherste; jezt ist uns aber nun der Weg gebahnt, so daß wir wenigstens, um vieles der Wahrheit näher gekommen sind.

§. 64.

Der von den ältsten Zeiten her hin und wieder sich äussernde, in den siebenziger und achtziger Jahren, des abgewichenen Jahrhunderts von Meßmer in ein System gebrachte, gleich Anfangs aber, durch die ausgelassenste Charlatanerie, und den schrecklichsten Misbrauch äusserst verachtete thierische Magnetismus, wurde nun durch sehr geschickte, unpartheyische, und Wahrheitliebende Naturforscher, durch Männer näher beleuchtet, die man warlich der Schwäche der Schwärmerey nicht beschuldigen kann.

§. 65.

§. 65.

Die mir am bekanntesten sind, der seelige Hofrath **Böckmann**, hier in **Carlsruhe**, und dann mein unvergeßlicher, nun auch seeliger Freund, **Doctor Wienholt**, gewesener praktischer Arzt in **Bremen**. Auch **Böckmann** war mein warmer Freund, und aus seinem Munde weiß ich wichtige Bemerkungen; dann kommt noch ein gültiger Zeuge hinzu, nämlich der **Doctor Gmelin** in **Heilbronn**; dieser grundgelehrte und nichts weniger als phantastische oder schwärmerische Mann, hat in einigen Bänden, seine äusserst merkwürdige Erfahrungen bekannt gemacht; und eben so hat auch der seelige **Wienholt** seine höchst intressante, ungefähr zwanzigjährige thierisch magnetische Praxis in einigen Bänden gesammelt, und die ersten herausgegeben; da ihn aber während dem der Tod übereilte, so vollendete der berühmte Hofrath und Leibarzt **Scherf** in **Detmold** die Herausgabe dieses Werks. Ausser diesen, hab ich aber auf meinen vielfältigen Reisen, sehr viele gelehrten, Aerzte, und Nichtärzte, angetroffen, deren unbestechliche Rechtschaffenheit, hellen Blick, und strenge Wahrheitsliebe ich verbürgen kann, von denen ich noch tiefere und im höchsten Grad merkwürdige Dinge erfahren habe, die aber nicht von der Art sind, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden dürfen.

§. 66.

Um alle unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden will ich hier nur die gewissen, und keinen Zweiffel mehr unterworfenen Resultate des thierischen Magnetis-

netismus mittheilen; wem dies noch nicht hinlänglich ist, der muß jene angeführte Schriften selbst aufmerksam lesen, so wird er gewiß überzeugt werden. **Ehe ich aber weiter gehe, muß ich eine sehr ernstliche Warnung an alle meine Leser ergehen lassen: der thierische Magnetismus ist eine höchstgefährliche Sache. Wenn ihn der vernünftige Arzt zur Heilung gewisser Krankheiten anwendet, so ist nichts dagegen einzuwenden, so bald er aber dazu gebraucht wird, um Geheimnisse zu erforschen, auf die wir in diesem Leben nicht angewiesen sind, so begeht man eine Zaubereysünde. Ein Laster der beleidigten Majestät Gottes.**

§. 67.

Wenn ein Mensch, männlichen oder weiblichen Geschlechts, von einem andern Menschen, auch männlichen oder weiblichen Geschlechts, über die Kleider, (das Ausziehen derselben ist unnöthig) **nach gewissen Regeln**, nur leise bestrichen, und dies oft wiederholt wird, so gerathen viele, einige früher, die andern später, viele auch gar nicht, in den so genannten **magnetischen Schlaf** (Somnambulismus) in diesem Zustand, ruhen alle Sinnen, kein Schall, kein plözliches helles Licht, keine starke Berührung kann sie wecken, und der Körper ist, ausser denen zum Leben nöthigen Würkungen, gleichsam tod. Der innere Mensch aber geräth in einen **erhöhtern, und sehr angenehmen Zustand**, welcher dem Grad nach immer

mer mehr zunimmt, je öfter **das Magnetisiren**, nämlich das Bestreichen nach gewissen Regeln, wiederholt wird. Die Erhöhung des innern Menschen steigt bey vielen so hoch, daß sie mit dem Geisterreich in Berührung kommen, und alsdann gar oft verborgene Geheimnisse, auch Merkwürdigkeiten entdecken, die in der Ferne vorgehen, oder in der Zukunft geschehen werden.

§. 68.

Sehr merkwürdig und in der That erstaunlich ist folgender Umstand: während diesem **magnetischen Schlaf** empfindet der Mensch von der ganzen **Sinnenwelt** auch nicht das geringste, nur die Person die sie magnetisirt, und mit der sie in Beziehung (rapport) steht, sieht sie, aber nicht mit den Augen, denn die sind entweder krampfigt zugeschlossen, oder wenn sie auch offen sind, so sind die Pupillen so weit, wie im vollkommenen schwarzen Staar; ich hielte selbst einer solchen Person eine brennende Kerze nahe vor die Augen, aber die Pupillen blieben weit, und unbeweglich, vom Licht bemerkte sie nicht das geringste; **sondern sie sieht die Person, die sie magnetisirt aus der Gegend der Herzgrube — und zwar in einem lichten himmelblauen Glanz, der so wie ein Heiligenschein den Körper umgiebt.** Bey vielen steigt die Erhöhung des innern Menschen nach und nach so hoch, **daß sie die Gedanken und Vorstellungen ihres** *) Magne-

*) Magnetiseur heißt die Person die andere magnetisirt.

Magnetiſeurs aufs genaueſte in ſeinem Innern erkennen.

§. 69.

Ich habe geſagt, daß dieſe Perſonen in ihrem erhöhten Zuſtand, von der ganzen Sinnenwelt auſſer ihrem Magnetiſeur nicht das Geringſte empfinden; ſo bald ſie aber dieſer mit einer andern Perſon, durch gewiſſe Handgriffe in Beziehung ſezt, ſo bald ſieht ſie auch dieſe andre Perſon, aber ebenfalls nicht mit den Augen, ſondern aus der Gegend der Herzgrube; und eben ſo erkennt ſie auch genau und richtig, was dieſe Perſon gegenwärtig denkt und ſich vorſtellt. In dieſem Zuſtand erinnert ſich die *) Somnambüle mit der höchſten Lebhaftigkeit ihres ganzen Lebens, alle ihre Seelenkräfte ſind erhöht, aber ſo bald ſie wieder erwacht, ſo weiß ſie von dem Allem nichts mehr.

Perſonen, die lange magnetiſirt worden, oft ſomnambül geweſen ſind, und einen hohen Grad der innern Erkänntnis erreicht haben, (Clairvoyant ſind;) leſen, und erkennen Zeichnungen und Gemälde, die man ihnen für die Herzgrube hält — daß bey dieſer, nach unſerer gewöhnlichen Denkart unbegreiflichen Sache, kein Betrug vorgehe, darüber ſind die Verſuche ſo oft wiederholt worden, daß gegen dieſe gewiſſe und ganz richtige Erfahrung gar kein Zweifel mehr ſtatt findet. Gmelin, Wienholt, Böckmann, u. a. m. haben dieſe Verſuche ſo oft, und ſo behu-

*) Somnambüle die im magnetiſchen Schlaf iſt.

behutſam gemacht, daß man dieſe Sache als eine ſichere in der Natur gegründete Wahrheit annehmen, und richtige Folgeſchlüſſe darauf gründen kann.

§. 70.

Ein bekannter, gelehrter, und verehrter Theologe ſahe dieſen Verſuch in **Hamburg**; er war ihm ſo merkwürdig, und ſchloß ihm ſo viel Verborgenes auf, daß er ein ſehr leſenswürdiges Büchlein, **über den inwendigen Menſchen** herausgab; folgende Nachricht aber, welche die **Strasburger Zeitung, der Niederrheiniſche Courier**, No. 31. den 12ten März 1807. enthält, übertrift alle bisherige Verſuche über dieſen Punct, an Merkwürdigkeit; ich will ihn daher auch von Wort zu Wort hier einrücken.

„Die Geſchichte einer **Somnambüle** in **Lyon**, ſagt „das Journal de Paris, bietet eine Reihe ſo auffal„lender Thatſachen dar, daß man geneigt ſeyn würde, „die ganze Sache für Charlatanerie und Betrug zu „erklären, wenn glaubwürdige Augenzeugen nicht die „Wahrheit derſelben verbürgten. Man mag lächeln, „wenn man behaupten hört, eine hyſteriſche Frau be„ſitze die ſeltſame Gabe, denenjenigen, mit denen ſie, „nach der Kunſtſprache, in Rapport ſteht, verbor„gene Dinge zu offenbaren; aber es iſt dem ſo — „der Weiſe glaubt ohne Uebereilung, und zweifelt mit „Behutſamkeit. Herr **Petetain**, ein geſchäzter „Arzt in **Lyon**, der die Krankheit, an welcher dieſe „Dame leidet, lange beobachtet hat, iſt damit be„ſchäftigt, ſeine geſammelten Erfahrungen darüber „zu ordnen, und dem Publikum mitzutheilen, bis

„zur

„zur Erſcheinung des angekündigten Werks des Herrn „Petetain wollen wir folgende Thatſachen anführen, „die ein achtungswürdiger Augenzeuge, Herr Bal„lanche, erzählt.

„Seit langer Zeit ſprach man in Lyon von einer „Kataleptiſchen (in Entzückung fallende) Dame; „ſchon hatte Herr Petetain mehrere äuſſerſt auffal„lende Sachen über dieſelbe bekannt gemacht, als „Herr Ballanche neugierig wurde, die erſtaunlichen „Würkungen dieſer Krankheit ſelbſt kennen zu lernen. „Er wählte den Augenblick, um die Dame zu beſu„chen, da ſie ſich der *) Kriſis näherte: an der Thür „erfuhr er, daß ſich nicht Jedermann ohne Unter„ſchied dem Bette der Kranken nähern dürfe, ſon„dern daß ſie ſelbſt die Erlaubnis dazu ertheilen müße. „Man fragte ſie demnach, ob ſie Herrn Ballanche „annehmen wolle, welches ſie bejahte. Dieſer näher„te ſich darauf dem Bette, in welchem er eine Frau „ohne Bewegung liegen ſahe, die allen Kennzeichen „zufolge, in den tiefſten Schlaf verſunken war. Er „legte, wie man ihm angedeutet hatte, ſeine Hand „auf den Magen der Somnambüle, und begann dann „ſeine Fragen. Die Kranke beantwortete ſie alle aufs „beſtimmteſte. Dieſer überraſchende Erfolg reizte „nur die Neugierde des Fragenden. Er hatte meh„rere Briefe von einem ſeiner Freunde bey ſich, von „denen er einen nahm, deſſen Inhalt er am beſten zu „kennen glaubte, und verſchloſſen der Kranken auf „den Magen legte. Er fragte darauf die Schlafen„de, ob ſie den Brief leſe, welches ſie mit Ja beant-

 „worte-

*) Die Zeit des magnetiſchen Schlafs.

„wortete. Dann fragte er, ob dieselbe nicht einer „gewissen Person erwähne, die er nannte. Sie ver„neinte es. Herr Ballanche, gewiß daß die Kranke „sich irre, wiederholte dieselbe Frage, auf welche er „dieselbe verneinende Antwort erhielt. Die Som„nambüle schien so gar über den Zweifel ärgerlich, „und stieß die Hand des Fragenden, und den Brief „von sich. Herr Ballanche über diesen Starrsinn „betroffen, geht mit seinem Brief auf die Seite, „liest ihn, und findet zu seinem gröſten Erstaunen, „daß er den Brief nicht auf den Magen der Schläfe„rin gelegt hatte, welchen er hatte auswälen wollen, „und daß demnach der Irrthum auf seiner Seiten „war. Er näherte sich dem Bette zum zweytenmal, „legte diesen Brief an die Stelle, und die Kranke „sagte mit einer gewissen Zufriedenheit, nun lese sie „den Namen, den er zuvor genannt habe.

„Dieser Versuch hätte ohne Zweifel hundert an„dere befriedigt; aber Herr Ballanche gieng weiter: „man hatte ihm gesagt, die Kranke sehe durch die „dunkelsten Körper, und lese Briefe und Schriften „durch Mauern; er fragte, ob es sich damit so ver„halte, und sie bejahte es. Er nahm also ein Buch, „gieng in ein anstoſendes Zimmer, hielt mit der ei„nen Hand ein Blatt dieses Buches an die Mauer, „und faßte mit der andern einen von den anwesen„den Menschen, die bis zur Kranken eine Kette bil„deten, auf deren Magen der lezte seine Hand ge„legt hatte. Sogleich las die Kranke die an die „Mauer gehaltenen Blätter, die öfters umgeschlagen „wurden, und las sie ohne den geringsten Fehler.

„Dies

„Dies iſt eine getreue und einfache Erzählung deſ-
„ſen, was Herr Ballanche geſehen hat. Es läſt
„ſich unendlich viel dagegen ſagen; aber hunderttau-
„ſend ſolide Gründe ſind nicht im Stand eine That-
„ſache zu vernichten. Die Dame lebt, wird von
„vielen Vorurtheilfreyen Menſchen geſehen,
„und ward lange von einem geſchickten achtungswür-
„digen Arzt beobachtet, der daſſelbe ſagt. Die Per-
„ſonen nennen ihre Namen. Wer hat den Muth,
„da noch zu läugnen? So weit die Strasburger
„Zeitung.

§. 71.

Dieſe Erzählung enthält nichts, das nicht durch unzählige Erfahrungen beſtättigt wird; nur der eine Umſtand iſt merkwürdig, daß dieſe Dame auch ohne unmittelbare Berührung, in der Entfernung leſen kann, wenn nämlich eine Reihe Menſchen ſich einander an den Händen faſſen, ihr der Erſte die Hand auf die Herzgrube — nicht auf den Magen, der hat mit dieſer Sache nichts zu thun — legt, und der Lezte dann den Brief hält. Indeſſen lieſt ſie weder durch die Wand noch durch die Mauer, ſondern vermittelſt der Vereinigung ſo vieler Menſchen durch die Seele deſſen der das Buch oder den Brief hält. Eben durch eine ſolche Vereinigung oder Kette (Chaine) pflanzt ſich ja auch die Elektrizität, der elektriſche Schlag fort. Dies Alles iſt noch dunkel es wird aber im Verfolg heller werden.

§. 72.

Eben so merkwürdig, und vielleicht noch bedeutender ist die ganz zuverläsige Beobachtung, daß somnambüle Personen, wenn sie einen gewissen hohen Grad des hellen Anschauens erlangt haben, die Gedanken und Vorstellungen dessen, mit dem sie in Rapport gesezt werden, klar und deutlich erkennen. Die Person also, welche eine andere magnetisiren will, muß daher reines Herzens, fromm und rechtschaffen seyn.

Unter so vielen Erfahrungen dieser Art, will ich nur eine mittheilen, die Gmelin in seinem oben angeführten Werk erzählt: er gieng nämlich in den achtziger Jahren, des vorigen Jahrhunderts nach Carlsruhe, um auch Beobachtungen über den Magnetismus zu sammeln; und er fand was er suchte: man sagte ihm, daß man jezt eine Somnambüle habe, die in einem so hohen Grad Hellsehend wäre, daß sie deutlich in der Seele dessen, mit dem sie in Rapport gesezt würde, lesen könne. Er möchte also in ihrer Gegenwart sich seine Patienten, die er jezt in der Cur habe deutlich nacheinander vorstellen, so würde sie ihm sagen was er dächte. Er folgte diesem Rath und fand die Sache richtig, sie sagte ihm Alles bestimmt, was er sich vorstellte.

§. 73.

Ein anderer mir sehr theuerer, und durchaus rechtschaffener Mann, erzählte mir, seine Gemalin habe eine Haushälterin gehabt, welche auch ihrer Kränk-

Kränklichkeit wegen magnetiſirt worden, und endlich während ihrem magnetiſchen Schlaf, zu einem auſſerordentlich hohen Grad des Hellſehens gekommen ſeye. Sie habe in dem Zuſtand, auſſerordentliche und wichtige Aufſchlüſſe über das Geiſterreich geäuſſert, die mit meinen Scenen aus dem Geiſterreich genau übereinſtimmten, ungeachtet ſie dies mein Werk nie geſehen, und von ſeiner Exiſtenz nichts wuſte, nichts wiſſen konnte.

Sie brachte Nachrichten aus der unſichtbaren Welt, von gewiſſen wichtigen Perſonen mit, bey welchen einem die Ohren gellen konnten. Einsmals ſagte ſie ihrem Herrn in der Kriſe: Jezt eben iſt ihr Herr Bruder in Magdeburg geſtorben — Niemand wuſte etwas von ſeiner Krankheit, und zudem war Magdeburg viele Meilen weit entfernt. Nach einigen Tagen kam die Nachricht von dieſem Tode, welche genau mit der Vorherſagung übereinkam.

§. 74.

Erſtaunlich, nach unſerer gewöhnlichen Vorſtellung von der menſchlichen Natur, unbegreiflich, und höchſt merkwürdig, iſt auch der Umſtand, daß alle Somnambülen auch die gemeinſten ungebildeteſten Leute, ihre körperliche Krankheiten deutlich zu erkennen anfangen, und ſich ſo gar die dienlichſten Arzeneymittel verordnen, die auch der Arzt brauchen muß, wenn er ſeinen Zweck erreichen will. Wenn ſie auch die Namen der Arzneymittel nicht wiſſen, ſo beſchreiben ſie doch ihre Eigenſchaften ſo beſtimmt, daß ſie der Arzt bald errathen kann. In dieſem Zuſtand

sprechen sie auch hochteutsch, wo nämlich dieser Dialekt die Bücher- und Kanzelsprache ist.

§. 75.

Auch das ist sehr merkwürdig, daß Somnambüle welche oft in diesem Zustand gewesen, und endlich **hellsehend** geworden sind, aufstehen, allerhand Arbeiten verrichten, Clavierspielen, wenn sie es sonst gelernt haben, Spazieren gehen, u. d. g. ohne daß ihre körperliche Sinnen auch nur das geringste von der äusseren Sinnenwelt empfinden: sie sind dann in dem Zustand der gewöhnlichen **Schlafwandeler.** So kam Anno 1798 im Herbst, als ich in **Bremen** war, ein Mädchen zu mir, um mich wegen ihrer wehen Augen um Rath zu fragen; sie war Somnambüle, und sie hatte sich selbst verordnet, daß sie mich in der **Krise** fragen wollte; ihre Mutter begleitete sie, allein sie erwachte in meiner Gegenwart, und da muste ich ihr also allein, ohne ihren Beyrath die gehörigen Mittel verschreiben.

§. 76.

Alle diese, und noch mehrere wunderbare Erfahrungen kann man in den Schriften oben angeführter Männer lesen. Die berühmtesten Aerzte, und überhaupt alle gelehrte und vernünftig denkende Personen, die Gelegenheit und den Willen gehabt haben, die Würkungen des thierischen Magnetismus genau zu prüfen, werden obiges Alles für reine Wahrheit erklären, und sie durch ihr Zeugnis bewähren. **Wie kommt es aber, daß es noch niemand versucht hat,**

hat, aus dem Allem fruchtbare Schlüsse, zu mehrerer Erkenntnis der menschlichen Natur zu ziehen? — so viel ich weiß hat es noch keiner gewagt. Freylich, so lange man das mechanisch-philosophische System für das einzig Wahre hält, so lange ist es auch unmöglich solche Wunderdinge zu begreifen, aber nach meinem theokratischen Freyheitssystem wird nicht nur alles faßlich, sondern der Magnetismus führt uns auch zu den wichtigsten Aufschlüssen, die bisher lauter geheimnisvolle Räthsel waren. Ich bitte um unpartheyische wahrheitsliebende Prüfung folgender Schlüsse:

§. 77.

Jeder Naturforscher weiß, und es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein gewisses höchst feines, und höchstwürksames Wesen, die ganze Schöpfung, so weit wir sie erkennen, erfüllt. Wir wollen dies Wesen, feine Himmelsluft, oder mit einem Wort Aether, nennen. Newton kannte dies Wesen schon, und nannte es Gottes Empfindungs-Organ (Sensorium Dei). Euler glaubte, daß die leuchtenden Körper dies Wesen in eine zitternde Bewegung sezten, welches sich bis zu unsern Augen fortpflanzte, und so das Licht bildete — diese Meynung hielt ich auch lange für die wahrscheinlichste, aber bey näherer Prüfung finde ich sie unmöglich: Die Millionenfachen Durchkreuzungen dieser zitternden Bewegung müsten ihre Richtungen durchaus verwirren; schon ist die Erklärung des

Schalls, durch die fortwallende Bewegung der Luft unstatthaft — denn man prüfe einmal genau, wie in einer mannigfaltig zusammengesezten Musik, in welcher so viele tausend Töne theils zugleich, und theils in höchster Geschwindigkeit nacheinander, vom Ohr unterschieden werden, und jeder einzelne Ton doch seine eigene Wallung in der feinen Luftmaterie verursachen muß, eine solche materielle Bewegung, ohne sich selbst hundert, ja tausendfach zu stören, möglich sey.

Es ist auch ferner jedermann bekannt, daß der Aether durch die vestesten Körper dringt, so daß er also alles erfüllt; auch selbst vollkommen durchdringbar ist: denn wenn er dies nicht wäre, so könnte er auch selbst nicht durch die vestesten Körper dringen — Höchstwarscheinlich sind das Licht, die Elektrizität, der Galvanismus, vielleicht auch die magnetische Kraft des Eisens, nichts anders als verschiedene Erscheinungen dieses einen und des nämlichen Wesens.

§. 78.

Da nun dieser Aether, unserer menschlichen Vorstellung nach, Raum und Zeit erfüllt, überall unläugbar als Materie würkt, und wer weiß, ob er nicht die Lebenskraft in Pflanzen und Thieren ist — auf der andern Seiten aber auch wiedrum Eigenschaften hat, die der Materialität geradezu wi-

der-

derſprechen, z. B. daß er die veſteſten Körper durchdringt, ſelbſt durchdringbar iſt; millionenfache Wechſelwürkung der entfernteſten Körper, aufeinander verurſacht, die durch ein materielles, auch das feinſte Verbindungsmittel unmöglich wären, u. d. g., ſo ſchlieſe ich mit ſicherer Gewisheit, und veſter Ueberzeugung, **daß dieſer Aether, dieſes Lichtweſen der Uebergang aus der Sinnenwelt in die Geiſterwelt, und der Mittler zwiſchen beyden ſey.**

§. 79.

Alle Aerzte und Naturforſcher ſtimmen darinnen überein, **daß in dem Gehirn und den Nerven des Menſchen ein feines Weſen oder Kraft ſey, von welcher alle Bewegungen, das Leben und die Empfindung, folglich auch die Würkungen aller fünf Sinnen, herrühren,** und dieſe Vorſtellung iſt auch ganz richtig, kein Sachkündiger läugnet ſie, nur daß der Eine dies Weſen, Kraft, der Andere Nervenſaft, und der Dritte Lebensgeiſt nennet. Die Alten nannten es Archäus, und ſchrieben jedem Organ des Körpers einen eigenen Archäum zu. **Daß dieſe Grundkraft im Gehirn und den Nerven nichts Anders als der Aether, das Lichtweſen, jener Mittler zwiſchen der Sinnen- und der Geiſterwelt ſey, das machen alle Erfahrungen des thieriſchen Magnetismus unwider-**

widerſprechlich gewis, dies wird der Verfolg zeigen.

§. 80.

Das Gehirn und die Nerven des Menſchen ſind von der Empfängnis an mit dieſem Lichtweſen angefüllt; ſie ziehen es an ſich von ſeiner materiellen Seite, und machen es ſich zu eigen, ſo daß es auf ihren inneren Bau und Einrichtung ſpezifizirt wird; ſo weit hat der Menſch vor dem Thier nichts voraus. Nun kommt aber bey dem Menſchen aus der Geiſterwelt noch etwas hinzu; das vernünftig denkende Weſen, der göttliche Funke, verbindet ſich nun veſt und unzertrennlich auf der geiſtigen Seite des Lichtweſens mit dieſem, und ſo wird es denkbar, wie der Geiſt des Menſchen auf ſeinen Körper würken könne; ich ſage denkbar — aber nicht begreiflich, weil die Weſen der Geiſterwelt, zu denen auch unſer Geiſt gehört, nicht in die Sinnen fallen.

§. 81.

Wenn wir genau reden wollen, ſo müßen wir den Menſchen in drey verſchiedene, aber doch miteinander verbundene Theile eintheilen: 1.) in den äuſſeren mechaniſch organiſirten Körper, der keinen weſentlichen Vorzug für den Thieren hat, wenigſtens nicht weſentlich von ihnen verſchieden iſt; durch dieſen Körper iſt der Menſch mit der Sinnenwelt verbunden, ſo lang er lebt; 2.) in das äthertſche Licht-

Lichtweſen, welches das eigentliche körperliche Lebens-Prinzip iſt, das der Menſch mit den Thieren gemein hat, und für ſich ſchon Seele (anima animans) genannt werden kann; und 3.) in den ewigen Geiſt des Menſchen, der vorzüglich nach dem Bilde Gottes erſchaffen iſt, und eben deswegen in dieſer ſonderbaren Verbindung mit der Körperwelt ſteht, um ſich ſeine verlohrne anerſchaffene Würde wieder zu erkämpfen.

Das ätheriſche Lichtweſen und den Geiſt zuſammen, die in Ewigkeit ein unzertrennliches Eins ausmachen, will ich nun forthin Menſchenſeele, zum Unterſchied von der Thierſeele, nennen; im Verfolg wird dies Alles klärer, und zur beruhigenden Gewisheit werden.

§. 82.

Die Menſchenſeele iſt in ihrem Körper allenthalben gegenwärtig, überall empfindet ſie mit Selbſtbewuſtſeyn, ſo wie es die Organe des Körpers mit ſich bringen: mit den Augen ſieht ſie, mit den Ohren hört ſie, mit der Naſen riecht ſie, mit der Zunge und dem Gaumen ſchmeckt ſie, und mit der ganzen Haut, mit der ganzen Oberfläche des Körpers fühlt ſie. Dies Alles hat ſie noch mit der Thierſeele gemein, aber nun kommt noch etwas hinzu, das ihr einen von den Thieren weit verſchiedenen und erhabenen Rang giebt: ſie überlegt und wählt dann, nach ihrer Einſicht das Beſte, mit Freyheit des Willens — Sie iſt ein vernünftiges Weſen,

sen, das Gott erkennen, lieben, zum Engel erreifen, aber auch zu einem Teufel werden kann; sie ist also von dieser Seite betrachtet, ein Bürger des Geisterreichs, und kann auch mit diesem in Verbindung gebracht werden.

§. 83.

Im natürlichen Zustand ist die Menschenseele unsichtbar; die magnetisch Schlafenden aber sehen sie wie einen himmelblauen Lichtschimmer, der den ganzen Körper auf eine gewisse Weite umgiebt, so daß also jeder Mensch einen seelischen Dunstkreis um sich her hat; daher kommts auch, daß viele Stockblinde, nahe Gegenstände, ohne eigentliche körperliche Berührung, empfinden können. Das so genannte Magnetisiren geschieht auch bloß in diesem Dunstkreis, wodurch dann die wunderbare Würkung des magnetischen Schlafs hervorgebracht wird.

§. 84.

Im natürlichen Zustand wird diese Menschenseele durch die Nerven dahin geleitet, wo Empfindung Bewustseyn und Bewegung nöthig ist; im Gehirn scheint sie, ihren Haupt-Wohnsitz zu haben. Durch das Magnetisiren aber, wird sie von Gehirn und Nerven mehr oder weniger entbunden, folglich auch mehr oder weniger freywürkend: denn da der hellsehende Somnambüle nicht mit den Augen, sondern aus der Gegend der Herzgrube sieht, da dieses unab-

unabänderlich bey Allen der Fall iſt, ſo iſt daraus klar, daß die Menſchenſeele für ſich allein, ohne Beyhülfe des Körpers nicht allein ſehen, ſondern ohne Vergleich weit klärer ſehen kann, als in ihrem Fleiſchkerker. Sie bedarf auch dazu unſeres körperlichen Lichts nicht: denn die magnetiſch-Schlafenden leſen was man ihnen auf die Herzgrube legt, was in verſchloſſenen Briefen ſteht. Ja ſie leſen ſo gar in einer Entfernung, wo das Buch, oder das Geſchriebene, durch veſte dunkle Körper von ihnen getrennt iſt, ſo bald nur das zu leſende von einer Perſon gehalten wird, die mit dem Somnambül in ſeeliſcher Berührung, oder Verbindung ſteht; man erinnere ſich nur an die oben erwähnte Lyoner Dame.

§. 85.

In dieſem Zuſtand ſieht die Menſchenſeele nicht bloß, ſondern ſie empfindet überhaupt Alles weit ſchärfer, als im natürlichen wachenden Zuſtand, ohne daß ſie irgend einen der körperlichen Sinnen bedarf; aber das iſt ſehr merkwürdig, daß ſie auch von der ganzen äuſſern Welt nicht das geringſte empfindet, auſſer wenn ſie mit einem andern Menſchen in ſeeliſche Verbindung, Berührung, in Rapport geſezt wird, welches geſchieht, wenn der Magnetismus durch gewiſſe Handgriffe, die Menſchenſeele irgend einer Perſon, mit der Seele des magnetiſch-Schlafenden, in eine Harmonie bringt, ſo daß ſich beyde zweckmäſig berühren; alsdann kann der Somnambüle beſonders wenn er in einem ſehr erhöhten, und hellſehenden Zuſtand

iſt, ſo lang ſind auch noch alle Werkzeuge des Körpers bewegbar, und ſo lang bleibt die Seele in ihm, ſo bald aber Gehirn und Nerven ihre Wärme verlieren und erkalten, ſo können ſie auch den ätheriſchen Theil der Seele nicht mehr anziehen, nicht mehr veſt halten, er entwickelt ſich alſo, macht ſich loß von den irrdiſchen Banden, und erwacht; jezt iſt er in dem Zuſtand eines hellſehenden magnetiſch Schlafenden; da er aber ganz vom Körper getrennt iſt, ſo iſt ſein Zuſtand weit vollkommener: er erinnert ſich ſeines Erdenlebens von Anfang bis zu Ende vollkommen; er gedenkt ſeiner Zurückgelaſſenen, und er kann ſich die Sinnenwelt ganz deutlich vorſtellen, aber er empfindet ſie gegenwärtig ganz und gar nicht mehr, dagegen empfindet er nun die Geiſterwelt, und ihre Gegenſtände, und zwar denjenigen Theil derſelben, in den er gehört, oder zu dem er ſich hier fähig gemacht hat. Daß dies Alles logiſch richtig aus den magnetiſchen Erfahrungen folge, das wird der Wahrheitliebende Forſcher leicht finden, wenn er jene Erfahrungen alle kennt, und dann darüber nachdenkt.

§. 90.

Man kann und man wird mir den Einwurf machen: Es iſt aber doch ſo gewiß noch nicht, daß der Somnambül im Zuſtand des Hellſehens, das Gehirn und die Nerven zu ſeinen Vorſtellungen gar nicht brauche — hierauf dient zur Antwort, daß er einmal gewiß die Augen nicht zum Hellſehen, und eben ſo wenig die andern

dern sinnlichen Werkzeuge zum Empfinden nöthig habe; da nun aber das Gehirn blos durch die Eindrücke der äussern Sinnen in Würksamkeit gesezt wird, so kann dies hier der Fall unmöglich seyn. Indessen werden im Verfolg Erfahrungen vorkommen, die meine Behauptung unwiderſprechlich beweisen.

§. 91.

Der Somnambül empfindet von der ganzen Sinnenwelt nicht das Geringste, ausser einer, oder mehreren Menschenseelen die mit ihr in harmonische Berührung in Rapport gebracht werden, durch diese erfährt sie was in der Sinnenwelt vorgeht. Nach dem Tod setzen sich die Seelen mit denen in Rapport, die ihrer Natur am ähnlichsten sind — bringen sie sich mit andern in harmonische Berührung, so empfinden sie Leyden, die sich in Ansehung ihrer Gröse verhalten, wie der Grad des Unterschieds. O wohl denen die sich dann dem Caracter des Erlösers, so sehr genähert haben, daß sie mit Ihm in Rapport kommen, das ist, zu seinem Anschauen gelangen! Sie werden dann auch in der Gemeinschaft aller seiner Heiligen seyn. Eben so werden auch Freunde, die sich in ihrem moralischen Carakter sehr verähnlicht haben, dort ewig miteinander in Beziehung, in harmonischer Vereinigung bleiben. Aus dem vorhergehenden wird auch nun begreiflich, wie die Mittheilung in jenem

Leben beſchaffen ſeyn wird: der **Somnambül lieſt in der Seele deſſen** mit dem er in Rapport geſezt wird; da bedarfs keiner Sprache; eben ſo wird es ſich auch nach dem Tod verhalten, **Einer lieſt in der Seele des Andern.**

Alle dieſe wichtigen Aufſchlüſſe haben wir dem erſt vor etwa dreiſig Jahren erfundenen, **thieriſchen Magnetismus** zu verdanken; aber die folgenden ſind nicht weniger bedeutend und belehrend.

§. 92.

Der **thieriſche Magnetismus** verſezt, beſonders ſolche Perſonen die ſehr reizbare Nerven, und eine lebhafte Einbildungskraft haben, gar bald in jenen Zuſtand des **Somnambulismus**, und des **Hellſehens**, und zwar durch ein regelmäſiges gelindes Beſtreichen des Körpers. Eben durch dieſe Entdeckung hat man nun gefunden, **daß alle jene hyſteriſche Entzückungen bey Frauensperſonen, oder auch hypochondriſche bey dem männlichen Geſchlecht nichts mehr und nichts weniger als eben ein ſolcher Somnambulismus ſeyen, nur daß er nicht durch künſtliches Beſtreichen, ſondern aus einer kränkelnden Natur entſtanden iſt.**

§. 93.

Wenn alſo eine Perſon mit oder ohne Krämpfe in Entzückung geräth, ſo daß ſie ihr Selbſtbewuſtſeyn verliert, und nun Geſichte ſieht, mit Geiſtern umgeht, und die erhabenſten Dinge ausſpricht, die weit über ihren natürlichen Erkänntniskreis hinausgehen, ſo hal-

te

te man das ja nicht für etwas Göttliches, ſondern für eine wahre Krankheit, für eine Abirrung der Natur von ihrer geſezmäſigen ihr vorgeſchriebenen Bahn. Alles was ſie ſagt und thut, das prüfe man vernünftig nach dem Wort Gottes; gute Warnungen und Ermahnungen benuzt man, aber Göttliche Offenbarungen ſind ſie nie, und durchaus nicht; auch dann nicht, wenn eine ſolche Perſon zukünftige Dinge voraus ſagt die in Erfüllung gehen: denn ſie ſteht im Rapport mit dem Geiſterreich; da aber ihre Seele noch an den Körper gefeſſelt iſt, ſo iſt der Rapport nicht vollſtändig; ſie kann die Bilder ihrer eigenen Phantaſie, von den Geiſtern nicht unterſcheiden; ſie erkennt und ſieht alſo vieles, das ſie im natürlichen Zuſtand nicht erkennt und ſieht, aber nicht alles iſt wahr, vielweniger Göttlich, man kann und ſoll nicht darauf achten, vielmehr alle dienliche Mittel gebrauchen, um ſie von ihrer Krankheit zu befreyen: denn gewöhnlich nehmen dieſe Verirrungen ein betrübtes Ende. Ich werde im Verfolg Beyſpiele davon anführen.

§. 94.

Die Urſachen aus denen ein ſolcher natürlicher magnetiſcher Schlaf entſtehen kann, ſind vorzüglich folgende:

Vorerſt gehört dazu ein lebhaftes ſehr reizbares Nervenſyſtem, und eine lebhafte Einbildungskraft, beyde ſind aber gewöhnlich miteinander verbunden.

Fürs Zweyte, eine beharrliche Beſchäftigung der Seelen mit übernatürlichen Gegenſtänden. Z. B.

Wenn abergläubiſche und zugleich ſchlecht unterrichtete, einfältige Leute, immer mit Hexerey und Geſpenſtern zu thun haben. Sind ſie zugleich gottloſe böſe Menſchen, ſo können ſie endlich dadurch würklich mit böſen Geiſtern in Rapport kommen, und dann iſt die Zauberey kein Hirngeſpinnſt mehr.

§. 95.

Die fleiſchliche Liebe iſt beſonders bey dem weiblichen Geſchlecht die reichhaltigſte Quelle der magnetiſchen Entzückungen, und daher entſtehenden gräulichen Verirrungen; vorab wenn ſich religiöſe Empfindungen damit vereinigen. Mir ſind viele traurige Erfahrungen von der Art bekannt; die ich aber hier, um der noch lebenden Perſonen willen nicht kenntlich machen will.

Ein frommes Mädchen beſuchte die Erbauungsſtunden, die ein, auch frommer, aber ſchöner, und verheuratheter Mann in ſeinem Hauße hielt; nach und nach verliebte ſie ſich in ihn, und da dieſer Liebe unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege ſtunden, ſo unterlagen endlich ihre Nerven dem Kampf, und die arme Unglückliche wurde Somnambüle; in den erſten Zeiten ſprach ſie in ihren Entzückungen die erhabenſten und herrlichſten Wahrheiten aus; gewöhnlich kam ſie in die Kriſe, wenn ſie in der frommen Verſammlung war. Viele zukünftige Dinge ſagte ſie vorher, und viele wurden auch erfüllt, ſie bekam einen groſen Anhang, und die vernünftigſten und gelehrteſten Männer hielten ſie für eine Perſon, die vom

Geiſt

Geiſt Gottes inſpirirt ſey, mit einem Wort, für eine Prophetin.

Allmälig erhielt ſie in ihren Entzückungen die Nachricht — daß die noch lebende Frau ihres Geliebten ein Scheuſal vor Gott und ſeinen Engeln ſey — Dies wurde nach und nach ſo ſataniſch klug und ſcheinheilig inſinuirt, daß es die ganze Geſellſchaft, die aus mehreren hundert Perſonen beſtand, heilig glaubte. Die arme Frau wurde alſo, auf Befehl aus der Geiſterwelt, an einem entfernten Ort eingeſperrt, ſie verlohr den Verſtand, ſtarb in der Raſerey, und der Wittwer heurathete nun, auch auf Befehl aus der Geiſterwelt, die junge Frauensperſon. Bis an die ſchreckliche Behandlung der erſten Frauen, konnten beyde Hauptperſonen und der ganze Anhang unſchuldig irren, aber von dem an nicht mehr. Die gräulichen Verbrechen dieſer Perſon, und ihrer Anhänger ſind Welt- und Actenkundig.

Ein gemeines Dienſtmädchen im nördlichen Teutſchland, bekam in einer Entzückung den Auftrag, ſie müße den Fürſten, der im nahen Reich Chriſti unter Ihm regieren ſollte, gebähren; ein übrigens frommer verheuratheter Prediger ließ ſich von ihr verführen, er glaubte ihr, und ſie gebahr würklich einen Sohn, ob er aber das werden wird, wozu ihn ſeine Mutter beſtimmt hat, das laſſe ich meine Leſer beurtheilen. Eine ähnliche Geſchichte trug ſich vor wenigen Jahren auch im ſüdlichen Teutſchland zu.

Ich hab ein Frauenzimmer gekannt, die von Herzen fromm war; dieſe gerieth täglich, auch von

ſelbſt, in einen vollkommenen magnetiſchen Schlaf; ſie war dann auſſerordentlich erhaben geſtimmt, ſahe Chriſtum, lebte unter lauter Engeln, hörte ſie ſingen, ſang mit ihnen, und ſprach Dinge aus, die erſtaunlich waren. Endlich kündigte ihr der Geiſt den ſie für Chriſtum hielt, oder auch ihr eigenes Phantaſiebild das ſie dafür annahm, an, daß ſie morgen früh um ſechs Uhr ſterben würde — die gute Seele kämpfte dieſe Nacht ſchwer, am Morgen ſezte man die Uhr ſtill, ſprach mit ihr von allerhand, und ſo gieng die Zeit vorüber. Hernach überzeugte man ſie leicht, daß Alles was ſie ſähe trügeriſche Täuſchung ſey, und nun hörten auch ihre Entzückungen auf.

§. 96.

Endlich kann aber auch ein reiner Gottergebener Menſch, durch lange Uebungen im Wandel vor Gott in Entzückungen, und in den Zuſtand des magnetiſchen Schlafs gerathen. Da kommen dann freylich andere Sachen zum Vorſchein; man ſieht gleich, aus welcher Quelle ſolche Ausſprüche gefloſſen ſind; und doch muß man auch da äuſſerſt behutſam ſeyn, und nicht Alles für unmittelbare göttliche Offenbarung oder Mittheilung anſehen. Daß ſehr weit geförderte fromme Seelen, in einem ſolchen Zuſtand des natürlichen magnetiſchen Schlafs, oder der Entzückung, auch mit guten Geiſtern, oder gar Engeln in Rapport kommen können, das lehrt die Erfahrung; aber auch die guten Geiſter wiſſen noch nicht Alles, beſonders ſo lange ſie noch im Hades ſind, und das was ſie wiſſen, blos von Andern erfahren haben; oft miſchen

ſich

ſich auch falſche eitle Geiſter dazu, die den Seher zu täuſchen und irre zu führen ſuchen: dieſe ſtudiren die Neigungen und Wünſche deſſelben, und lenken dann die Eingebungen, Bilder, und Vorſtellungen ſo, daß ſie ſeinen Lieblings-Neigungen entſprechen; da er nun das Alles als Göttliche Offenbarung anſieht, ſo wird er überzeugt, daß ſeine Wünſche Gott gefällig ſeyen, und geräth dadurch auf die gefährlichſten Abwege. **Es kann nicht dringend genug geſagt werden, wie wahr und wie wichtig dieſe Bemerkung iſt:** denn wenn irgend ein Menſch, oder gar Kinder, in Entzückung, oder auch ſonſt in einer exaltirten (erhöhten) Zuſtand gerathen, und nun Buße predigen, zukünftige Dinge voraus ſagen, und in einem Styl ſprechen, der ihnen in ihrem natürlichen Zuſtand unmöglich iſt, ſo hält das der gemeine Mann, beſonders wenn er religiös denkt, für Göttliche Einwirkung und Offenbarung, und der arme Somnambüle glaubt es ſelbſt, er freut ſich darüber, wird innig gerührt, gebeugt, dankt Gott dafür, und nun keimt heimlich der Gedanke in ihm auf, er ſey etwas beſonders, Gott habe etwas groſes mit ihm vor, er kommt mit falſchen Lichtgeiſtern in Rapport, dieſe beſtärken ihn darinnen durch Bilder und allerhand Vorſpiegelungen, und ſo iſt dann der Erzſchwärmer vollendet. Der Eingang zu dieſem Irrweg iſt noch nicht genug verzäunt, und das kommt daher, weil die Philoſophen und Gottesgelehrten dieſes Verzäunen entweder gar nicht, oder doch nicht recht verſtehen. Leſer und Leſerinnen bemerkt doch, ſo

lieb Euch Euer ewiges Heyl ist, folgende Himmelveste, und in unsern Zeiten äusserst wichtige Wahrheiten:

§. 97.

Die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, die Vernunft und die heilige Schrift, zeugen laut und unwidersprechlich, daß wir Menschen diesseit des Grabes blos auf die Sinnenwelt, und durchaus nicht auf die Geisterwelt angewiesen sind; wer also aus Neugierde, entweder Geheimnisse, oder die Zukunft zu erfahren, den Umgang mit dem Geisterreich sucht, der begeht eine sehr schwere Sünde: der wahre Glaube, und der beständige Umgang mit Gott in Jesu Christo; das ununterbrochene Wachen und Beten, und das Nichtswissen wollen als Christum den gekreuzigten, sezt die Menschenseele mit Gott und Christo durch den heiligen Geist in Rapport, und wenn man nun schlechterdings weiter nichts will, und weiter nichts sucht, so ist man gegen jeden Irrthum, gegen jeden Abweg gesichert, zeigte sich nun etwas Uebernatürliches, so bleibt man gleichgültig, willenlos, und prüft dann genau, was die Erscheinung ist, und was sie sagen will; übrigens macht

man

man weiter nichts daraus; ist sie von Gott, so weiß sie sich auch so zu legitimiren, daß man nicht getäuscht werden kann, und ist sie aus dem Geisterreich, so muß der Christ wissen, was er zu thun hat, auf alle Fälle werde ich im Verfolg die richtigsten Verhaltungs-Regeln an die Hand geben.

§. 98.

Ich kehre wieder zu meinem Zweck, zur Untersuchung der menschlichen Natur, und ihres Verhältnisses zur Sinnenwelt zurück: Es giebt verschiedene Krankheiten, die man den Nerven zuschreibt, und die auf den ätherischen Theil, oder Lichtskörper der Menschenseele würken; wenn nun ein solcher Kranker eine lebhafte Imagination hat, so kommen oft unbegreifliche Dinge zum Vorschein. Oft fühlen sich solche Menschen nicht krank; alle Lebensverrichtungen gehen ungehindert, und ohne Schmerzen fort, und doch sind jene Erscheinungen Folgen einer Unordnung im Organismus des Körpers, folglich einer Krankheit.

Diese Kranken haben solche Erscheinungen entweder im wachenden Zustand, so daß sie sich aller Gegenstände, und ihrer selbst recht wohl bewust sind, oder sie kommen ausser sich, gerathen in Entzückung, und also in den magnetischen Somnambulismus, in welchem sie dann jene Erscheinungen haben. Hier entsteht nun die schwere Frage: wo hören die Erscheinungen auf, die blos in der menschlichen Natur gegründet sind, und

und wo fangen die an, die aus dem Geiſterreich ihren Grund haben?

§. 99.

Ein Menſch kann in dieſem Zuſtand Engel und Geiſter ſehen. Er kann ſogar mit Gott und Chriſto Umgang haben, und doch iſt das Alles bloße Täuſchung der Einbildungskraft: denn es ſind lauter Vorſtellungen, die vorhin ſchon in ihr lagen, nur daß ſie jezt durch die Krankheit eben ſo lebhaft geworden ſind, als diejenigen die wir durch die äuſſern Sinnen empfangen. Ich hab ein frommes Frauenzimmer gekannt, die in ihren Entzückungen mit Engeln umgeben war, und auch mit ihnen ſprach; endlich fingen auch dieſe Engel an zu ſingen, die gute Seele ſunge mit — und was war es? — ein elender erbärmlicher Gaſſenhauer, ein gemeines Volkslied. Solche Kranken ſprechen oft mit einem Verſtand, mit einer Weisheit von ſolchen Dingen, wovon man ihnen kaum die erſten Buchſtaben der Erkenntnis zutraute, daß man darüber erſtaunen muß; und wenn ſie nun fromme erweckte Leute ſind, ſo predigen ſie oft, und zwar beſſer als mancher hochgelehrter Geiſtlicher. Wir haben ja Beyſpiele in der Geſchichte, daß Menſchen umher gezogen ſind, Buße gepredigt, und viele vom Sündenſchlaf aufgeweckt haben, und doch war das Alles Folge einer Nervenkrankheit, einer durch den magnetiſchen Schlaf erhöhten Natur. Ich gebe gerne zu, daß ſich die ewige Liebe auch dieſes Mittels bedienen kann, um Sünder zur Bekehrung zu bringen, aber für etwas Göttliches, für Inſpiration

des

des heiligen Geiſtes, muß mans nicht halten, denn hieraus entſtehen hernach die kräftigſten Irrthümer. Es iſt zu beklagen, daß ſolche auſſerordentliche Prediger, aus Mangel an Selbſterkenntnis ſelbſt glauben, der heilige Geiſt rede durch ſie — wenn es nun ihre Zuhörer auch glauben, ſo mag dann der Prediger auch noch ſo irrige Sachen ſagen, man hält ſie für Gottes Wort und alſo für wahr. Bey ſolchen Gelegenheiten muß man genau und ſcharf nach der heiligen Schrift und geſunden Vernunft prüfen, übrigens aber keinen Werth auf ſolche Sachen legen, vielweniger ſie für Göttlich erklären, man ſoll vielmehr ſuchen, ſolche Kranken ordentlich zu heilen.

§. 100.

Der höchſte Grad der in der menſchlichen Natur noch gegründeten Erſcheinungen iſt unſtreitig der, **wenn ſich ein Menſch bey lebendigem Leibe an einem entfernten Ort zeigen kann.** So ſehr auch über dies, als über den abſurdeſten Aberglauben geſpottet wird, ſo gewiß und zuverläſig ſind doch die darüber gemachten Erfahrungen, und viele meiner Leſer werden ſich wohl der Einen oder der Andern erinnern. **Ich rede hier nicht von den Erſcheinungen ſolcher, die ſich gleich nach dem Tode dieſem oder jenem Freunde gezeigt haben, ſondern von ſolchen, die dieſen Beſuch noch in ihrem Leben bey lebendigem Leibe machten.** — Mir ſind Beyſpiele bekannt, daß Kranke eine unbeſchreibliche Sehnſucht bekamen, einen gewiſſen Freund oder Freundin

hin zu ſehen; bald darauf geriethen ſie in Ohnmacht, und während der Zeit erſchienen ſie dem entfernten Gegenſtand ihrer Sehnſucht. Folgende Geſchichte aber übertrift Alles was ich jemals davon geleſen oder gehört habe; ſie kommt aus einer glaubwürdigen Quelle, und hat alle Eigenſchaften der hiſtoriſchen Zuverläſigkeit.

§. 101.

Vor etwa 60 bis 70 Jahren kam ein frommer rechtſchaffener Mann aus Philadelphia in Amerika nach Teutſchland, um ſeine arme alte Eltern zu beſuchen, und ſie mit ſeinem wohlerworbenen Vermögen auſſer Sorge zu ſetzen. Er war als Jüngling nach Amerika gegangen, und hatte es ſo weit gebracht daß er Aufſeher über verſchiedene Mühlen am Deleware Fluß geworden war, wobey er ſich mit Ehren ein hübſches Capital erſpart hatte. Dieſer redliche Mann erzählte einem meiner Freunde, auf deſſen Wahrheitsſinn ich mich verlaſſen kann, folgende wunderbare Geſchichte:

In der Nähe von Philadelphia, nicht weit von obengedachten Mühlen, wohnte ein einſamer Mann in einem einſamen Hauße; er war ſehr wohlthätig, aber äuſſerſt eingezogen und verſchwiegen; das Publikum erzählte wunderbare Dinge von ihm, unter andern auch das, daß er einem verborgene Sachen entdecken könne. Nun trug es ſich zu, daß ein Schifkapitain aus Philadelphia mit ſeinem Schif nach Afrika und Europa reiſen muſte; er verſprach ſeiner Frauen auf eine beſtimmte Zeit wieder zu kommen, und

und ihr auch verſchiedenemal zu ſchreiben. Sie harrte, und harrte, aber es kamen keine Briefe; die beſtimmte Zeit verſtrich und ihr geliebter Mann blieb aus. Jezt gieng ihr das Waſſer an die Seele, und ſie wuſte weder Rath noch Troſt zu finden. Endlich rieth ihr ein Freund, ſie ſollte doch einmal zu dem einſamen frommen Mann gehen, und ihm ihren Jammer erzählen, die Frau befolgte dieſen Rath, und gieng zu ihm; nachdem ſie ihm alles geſagt und geklagt hatte, ſo ſagte er zu ihr, ſie möchte da eine Weile verziehen bis er wieder käme, und ihr Antwort brächte; ſie ſezte ſich um zu warten, und der Mann gieng durch eine Thür in ſein Kabinet. Als er aber auch der Frauen etwas zu lang blieb, ſo ſtunde ſie auf, gieng an das Guckfenſter in der Thür, hob das Vorhängchen auf, und ſahe hinein, er lag auf dem Sopha oder Kanapee wie ein Todter, flugs gieng ſie wieder zurück an ihren Ort. Endlich kam er, und erzählte ihr, ihr Mann ſey in London in dem und dem Caffeehaus, er werde aber nächſtens kommen, dann ſagte er ihr auch die Urſachen warum er ihr nicht habe ſchreiben können. Jezt gieng die gute Frau ziemlich beruhigt nach Haus.

Was der einſame Mann geſagt hatte, traf pünktlich ein, ihr Gemahl kam wieder, und die Urſachen ſeines Auffenthalts und ſeines Nichtſchreibens, waren gerade die nämlichen. Jezt war die Frau begierig zu wiſſen, was es geben würde, wenn ſie mit ihrem Mann den einſamen Freund beſuchte? — dieſer Beſuch wurde veranſtaltet, als aber der Kapitain den Mann ſahe, ſo entſezte er ſich; hernach erzählte er

ſeiner Frauen, daß er dieſen nämlichen Mann, an dem und dem Tage — es war gerade der, an dem die Frau bey ihm geweſen — zu London im Caffeehaus geſehen, und daß er ihm erzählt habe, ſeine Frau ſey ſehr bekümmert um ihn, dann hab er ihm die Urſachen ſeiner verzögerten Rückreiſe, und ſeines Nichtſchreibens geſagt, und daß er nächſtens kommen würde, worauf ſich dann dieſer Mann unter den Leuten verlohren habe.

§. 102.

Dieſe höchſt ſonderbare, und nach dem gewöhnlichen mechaniſch philoſophiſchen Syſtem durchaus unerklärbare und unglaubliche Geſchichte, kann nach meiner Theorie der menſchlichen Natur folgendergeſtalt erklärt, und ihre Möglichkeit erwieſen werden. Zu dem Zweck muß ich mich alſo auf die unzweifelbaren Erfahrungen berufen, die wir dem thieriſchen Magnetismus zu danken haben:

Es iſt nunmehro eine ausgemachte, eine entſchiedene Wahrheit, daß in dem menſchlichen Körper ein feines Lichtweſen, eine ätheriſche Hülle des unſterblichen vernünftigen Geiſtes ſeye, welche ſich im Magnetismus, im Galvanismus, in der Elektrizität, und in Sympathie und Antipathie unwiderſprechlich darſtellt, und auf mancherley Weiſe würkſam erzeigt; hiemit iſt der vernünftige Geiſt ewig und unzertrennlich verbunden. Ich nannte dieſen innern Lichtmenſchen oben die Menſchenſeele.

§. 103.

§. 103.

Dieſe **Menſchenſeele** kann durch das kunſtmäſige Beſtreichen oder **Magnetiſiren** in unendlich verſchiedenen Graden von dem Nervenſyſtem **entbunden**, und nach Verhältnis dieſer Grade freywürkend gemacht werden; gewiſſe Krankheiten, auch verſchiedene Arzeneyen, oder vielmehr giftartige Gewächſe können die nämliche Würkung hervorbringen.

Bey geringeren Graden der Entbindung bleibt das Selbſtbewuſtſeyn; aber die Imagination wird lebhafter, ſo daß der Menſch glaubt, er ſehe und höre würklich, was er ſich doch blos einbildet.

Der natürliche Schlaf iſt auch eine Art dieſer Entbindung; wenn die organiſche Maſchine des Körpers, oder eigentlich die Nerven bis auf einen gewiſſen Grad ermatten, ſo entläſt die Menſchenſeele dieſe Werkzeuge, inſofern ſie zu den fünf Sinnen gehören: **denn durch dieſe allein entſteht unſer Bewuſtſeyn in der Sinnenwelt** — für ſich aber würkt ſie beſtändig fort, geſchieht dies ſo lebhaft, daß es Eindruck auf die innern ſinnlichen Werkzeuge macht, ſo erinnert man ſich deſſen bey dem Erwachen und nennt es **träumen.**

Bey den gewöhnlichen Nachtwandelern iſt die Entbindung um einige Grade vollſtändiger, und dem **magnetiſchen Somnambulismus** ähnlich; hier wirkt die Menſchenſeele noch freyer, ſie träumt zuſammenhängender und deutlicher, und in einem ſo hohen Grad, daß das Nervenſyſtem, folglich auch der Körper in Bewegung geſezt wird, ob gleich die

Sinnen alle ruhen; und da der Menſch in dieſem Fall nicht durch die Sinnenwelt, ſondern durch die Ideen-Verbindung der Seele geleitet wird, ſo entſtehen daher Handlungen die nicht in die Ordnung der Dinge paſſen; aber eben dieſe Handlungen ſind wie jedermann weiß, **in ſich**, weit vollkommener, als im wachenden Zuſtand, woraus dann wiedrum erhellet, **daß die Menſchenſeele, wenn ſie von den Banden des Leibes befreyt wird, weit freyer, vollkommener und vielthätiger würken könne, dann ſchläft und ſchlummert, dann ermüdet ſie in Ewigkeit nicht mehr.**

§. 104.

In den gewöhnlichen Entzückungen hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, oder auch ſolcher die mit Wurmkrankheiten behaftet ſind, ſind ebenfalls die Grade der Entbindung ſehr verſchieden, folglich auch die daher entſtehenden Aeuſſerungen und Handlungen; **im Tode aber iſt ſie vollſtändig.** Von dieſer werde ich im Kapitel von den **Geiſterſcheinungen** ausführlich handeln.

Es iſt alſo eine unſtreitige Erfahrungs-Wahrheit, daß die Menſchenſeele in unendlich vielen, und verſchiedenen Graden, bis zur gänzlichen Trennung vom Körper, von dieſem entbunden werden, und für ſich, nach dem Grad dieſer Entbindung frey würken könne.

§. 105.

§. 105.

Es kann Menſchen geben, bey denen dieſe Entbindung ſehr leicht iſt, oder auch wohl durch geheime Mittel befördert, ſo gar dahin gebracht werden kann, daß die Menſchenſeele den Körper auf eine kurze Zeit verläſt, in der Ferne etwas ausrichtet, und dann wieder in ihren Körper zurück kehrt; welches aber freylich in ſehr kurzer Zeit geſchehen muß, ehe das Blut ſeine Flüſſigkeit verliert. Daß in Krankheiten ſo etwas geſchehen ſey, davon haben wir mehrere Beyſpiele. Ich will nun dieſe höchſtmerkwürdigen und ſeltenen Erſcheinungen, und zwar in Beziehung auf das oben erzählte Amerikaniſche Beyſpiel, das vollkommenſte von Allen, nach meiner Theorie erklären:

§. 106.

Wenn die Seele zwar noch in ihrem Körper, aber doch von ſeinen ſinnlichen Werkzeugen entbunden iſt, ſo hört, ſo lang dieſe Entbindung währt, das Selbſtbewuſtſeyn in der Sinnenwelt auf, aber die Seele lebt und webt in ihrem Erkenntniskreiß, und kommt endlich, bey öfterer Wiederholung dieſes Zuſtands in Verbindung mit dem Geiſterreich, von der Sinnenwelt empfindet ſie ganz und gar nichts, ſie ſieht und hört keinen Menſchen, auſſer denen mit denen ſie in Rapport geſezt wird; dies geſchieht, wenn beyde ſeeliſche Atmoſſphären nach gewiſſen Geſetzen in Berührung gebracht werden. Mit dieſen kann die Seele umgehen, mit ihnen reden, und von dieſen erfährt ſie, was jezt in der Sinnenwelt um ſie her geſchieht.

Gesezt nun obiger Amerikaner hatte die Fähigkeit, entweder von Natur, oder durch geheime Kunst, oder durch beydes, seine Seele vom Körper nach Willkühr ganz zu entbinden, und sie auch wieder mit ihm zu vereinigen, so konnte er sich also in den allervollkommensten Somnambulismus versetzen; aus dessen Erscheinungen und Erfahrungen auch nun Alles erklärt werden muß. Seine Seele verließ also ihren Körper mit dem Willen, den Schifskapitain, um die Ursache seines Aussenbleibens und Nichtschreibens zu fragen; so bald sie ausser ihren Körper war, empfand sie nichts mehr von der Sinnenwelt, und sie war in der Welt der Geister, wo kein Raum trennen kann. In dem Augenblick also in dem die Seele den Körper verließ, war sie auch schon in London bey dem Schifskapitain: wär er in China oder anderswo gewesen, so hätte sie ihr magischer Wille dahin geführt.

Die Menschenseele ist an und für sich selbst unsichtbar, sie fällt natürlicher Weise nicht in die Sinnen; aber sie kann sich auf zweyerley Weise sichtbar machen: erstlich wenn sie aus dem Dunstkreiß Materien an sich zieht, und sich daraus einen Körper bildet, der dem Ihrigen ähnlich ist; und zweytens, wenn sie sich mit dem, dem sie erscheinen will, in Rapport sezt. Im ersten Fall kann sie von vielen Menschen gesehen werden, aber jeder merkt alsdann, daß diese Erscheinung kein natürlicher Mensch sondern ein Geist ist; im zweyten Fall aber sieht sie nur der mit dem sie in Rapport steht, indem sie auf dessen Seele und durch sie auf die sinnlichen Organe so lebhaft

würkt,

würkt, daß er die Perſon ſo deutlich vor ſich ſieht, als wenn ſie in ihrem Körper gegenwärtig wäre, er hört ſie reden, und ſie hört ihn. Auch dieſe Bemerkung werde ich unten im Kapitel von den Geiſtererſcheinungen deutlich und vollſtändig entwickeln.

Auf die zweyte Art iſt zuverläſig der Amerikaner dem Kapitain erſchienen; denn auf die Erſte würde er groſes Aufſehen unter den Anweſenden erregt haben, und wer weiß auch was es für ihn ſelbſt für Folgen hätte haben können.

Ich könnte noch mehrere Beyſpiele dieſer Art erzählen, allein es mag an dem Einen genug ſeyn, damit dies Werk nicht zu weitläuftig werden möge.

§. 107.

Die ſonderbare Erſcheinung, **wenn Menſchen ſich ſelbſt ſehen, ſich ſelbſt erſcheinen**, iſt nicht ſelten, und kann auf zweyerley Weiſe geſchehen, erſtlich, **wenn nur die Perſon, die ſich ſelbſt ſieht, die Erſcheinung hat, Andere aber die gegenwärtig ſind, nichts ſehen.** In dieſem Fall kann die Erſcheinung blos natürlich, in der menſchlichen Natur gegründet ſeyn; aber **wenn ſie mehrere Menſchen ſehen**, dann gehört ſie ins Geiſterreich, und in das folgende Kapitel von den **Ahnungen.**

Wenn mich jemand fragt, **wie es möglich ſey, daß ſich ein Menſch ſelbſt erſcheinen könne, oder wie dies ſich ſelbſt ſehen in der menſchlichen Natur gegründet ſey?** — So antworte ich: daß nicht mehr dazu erfordert werde, als Engel und Geiſter zu ſehen, wo keine ſind oder doch we-

nigstens nicht in die Sinne fallen. Der berühmte Friedrich Nikolai in Berlin gerieth einsmahls in einen Zustand, daß er viele geistige Wesen um sich her sahe, die aber alle nach und nach verschwanden, so wie er auflösende und abführende Mittel gebrauchte. So wie nun fremde Gestalten in der Einbildungskraft so lebhaft werden können, daß sie den äusseren sinnlichen Eindrücken gleich sind, eben so kann auch die eigene Gestalt den nämlichen Eindruck machen.

§. 108.

Ich hatte oben die Frage vorgelegt: wo hören die Erscheinungen auf, die blos in der menschlichen Natur gegründet sind, und wo fangen die an, die mit dem Geisterreich in Verbindung stehen? — meine Antwort darauf ist folgende:

So lang eine Erscheinung nur solche Sachen spricht, die ein Mensch in einem erhöhten Zustand wissen kann, so ist die Erscheinung Vorstellung der Imagination in irgend einem geringen Grade des magnetischen Somnambulismus: so bald sie aber Dinge sagt, die sie natürlicher Weise unmöglich wissen kann, und die hernach wahr befunden werden, — so steht die Person die sie hat, mit dem Geisterreich im Rapport. Dies kann aber auch der Fall seyn, wenn eben nicht Alles, oder auch ein und anders gar

nicht

nicht eintrift, weil auch gute Geister noch irren können, und die bösen irre führen wollen.

§. 109.

Noch etwas Wichtiges liegt in der menschlichen Natur, nehmlich: **Die Fähigkeit diesseits des Grabes, noch hier in der Sinnenwelt mit dem Geisterreich in Umgang und Verbindung zu kommen.** Nach den Gesetzen unserer Natur soll diese Fähigkeit in unserm sterblichen Leibe nicht entwickelt werden, weil wir in diesem Leben, bey weitem nicht Alles besitzen, was zur Prüfung der Geister erforderlich ist, und also schrecklich betrogen, und irre geführt werden können. Nun können aber gewisse Krankheiten diese Fähigkeit entwickeln; auch giebt es Menschen bey denen diese Entwicklung sehr leicht geschieht; da nun die Geister, und vorzüglich abgeschiedene Menschenseelen, die sich noch im Hades befinden, und noch gerne etwas in der zurück gelassenen Sinnenwelt gethan oder ausgerichtet hätten, sich mit brünstigem Verlangen nach jemand aus der Sinnenwelt sehnen, der ihre Wünsche erfüllt, so freuen sie sich hoch, wenn sie einen Menschen finden, der mit dem Geisterreich entweder schon im Rapport steht, oder doch leicht dahin gebracht werden kann, diesem erscheinen sie dann, und bitten um Erfüllung ihrer Wünsche. **Was nun da zu thun, was Pflicht und Nichtpflicht sey, das werde ich im Kapitel von den Geistererscheinungen deutlich auseinander setzen.**

§. 110.

Die Bürger des Geisterreichs empfinden nur die **Geisterwelt**, und nicht das geringste von unserer **Körper-** oder **Sinnenwelt**, eben so wie auch wir nur diese Leztere nicht aber die Erstere empfinden. Die **Geisterwelt** ist eben da, an dem nehmlichen Ort, wo auch die **Körper-** oder **Sinnenwelt** ist; wir befinden uns wirklich darinnen, aber wir empfinden nichts von ihr, so wie auch die Geister um und bey uns sind, ohne etwas von uns zu empfinden; **ausgenommen die guten und bösen Engel, diese empfinden uns, und können auf uns würken; abgeschiedene Menschenseelen aber nicht, ausser wenn sie jemand finden mit dem sie sich in Rapport setzen können und dürfen.**

Der **Hades** ist in unserer Atmosphäre, und geht in den Erdkörper hinab, bis da wo die Hölle anfängt, dann steigt er auch hinauf, bis da wo im reinen Aether der Auffenthalt der Seeligen beginnt. Doch von dem Allem werde ich gehörigen Orts ausführlich handeln.

§. 111.

Eine gewisse fromme Person, die das Glück oder vielmehr Unglück hatte, mit dem Geisterreich in Rapport zu stehen, behauptete, **daß den abgeschiedenen Menschenseelen die Erscheinung eines Menschen aus unserer Sinnenwelt, eben so furchtbar und schauerlich sey, als uns ihre Erscheinung, daß also ihre Herzens-Angelegenheit, schwer und drückend seyn müße, wenn sie sich entschliesen**

sol-

ſollen, jemand zu ſuchen, mit dem ſie ſich in Rapport ſetzen können. Dem ungeachtet freuen ſie ſich hoch, wenn ſie ſo jemand finden; beydes kann miteinander beſtehen.

§. 112.

Aber worinnen beſteht nun eigentlich die Fähigkeit mit Geiſtern in Umgang, oder in Rapport zu kommen?

Die natürliche Anlage dazu, beſteht darinnen, wenn der ätheriſche Theil, oder der Lichtskörper der Menſchenſeele nicht viele ſchwere Theile aus dem Geblüt annimmt, ſondern ſich rein hält, wodurch er dem Geiſterreich näher kommt. Dies hängt aber nicht vom Willen des Menſchen, ſondern von der innern Organiſation des Körpers ab.

Wenn der Lichtskörper der Menſchenſeele durch irgend eine Kraft verſtärkt wird, ſo daß er wirkſamer wird, als zum Leben und zur Empfindung nöthig iſt, ſo kann es dahin kommen, daß er im Geiſterreich erſcheint, und mit ſeinen Bewohnern in Umgang geräth.

Dieſe beyden Urſachen können durch Krankheiten, durch magnetiſiren, durch natürliche Mittel aus den drey Reichen der Natur, und durch andere magiſche und geheime Künſte entſtehen; mißlich, gefährlich und mehrentheils ſehr ſündlich und ſtrafbar iſt es aber, wenn man ſich ſolcher Mittel bedient, um gegen die Ordnung Gottes und der Natur dieſe Fähigkeit zu erlangen. Deswegen aber will ich gewiſſe reſpektabele Männer die mit dem Geiſterreich in Verbindung ſtehen, nicht eines Verbrechens beſchuldigen, es

kann auch Ausnahmen von der Regel geben, und Gott kann auch ſolche Werkzeuge zu ſeinem Dienſt gebrauchen wollen, allein wenn auch dies der Fall iſt, ſo wird Er durch ſeine Vorſehung ſolche Menſchen ohne ihr ſuchen dahin führen, wohin Er ſie haben will. Strafbarer Vorwitz iſt und bleibt es immer, wenn man aus eigenem Antrieb den Umgang mit Geiſtern ſucht.

§. 113.

Der merkwürdigſte Mann dieſer Art war wohl der berühmte Geiſterſeher Swedenborg, und hier iſt der Ort, wo ich ſeiner etwas ausführlich gedenken muß. Er hatte die natürliche Anlage zum Umgang mit der Geiſterwelt, und da ſo vieles für und gegen dieſen auſſerordentlichen Mann geſchrieben und geſprochen wird, ſo halte ich es für Pflicht, die reine Wahrheit von ihm bekannt zu machen, indem ich Gelegenheit gehabt habe, ſie lauter und unverfälſcht zu erfahren.

Swedenborg war der Sohn eines Predigers in Schweden; er hatte einen aufrichtigen redlichen Caracter, und groſe Anlagen zur Gelehrſamkeit, die er auch benuzte, und ſich der Philoſophie, Naturgeſchichte, vorzüglich aber der Mineralogie, Metallurgie, Chymie, und dem Bergbau widmete. Um ſich in lezteren Wiſſenſchaften noch mehr zu vervollkommenen, machte er groſe Reiſen durch Europa, kehrte dann wieder in ſein Vaterland zurück, wo er ins Bergrathskollegium aufgenommen wurde. Er hat ein paar dicke Folianten philoſophiſchen Inhalts geſchrie-

ſchrieben, ſie enthalten ein tiefgedachtes philoſophiſches Lehrgebäude, das aber keinen Beyfall gefunden hat. Dann ſchrieb er auch ein paar ſtarke Foliobände über Kupfer und Eiſen, die noch immer ihren anerkannten Werth behaupten. Jedermann ganz unerwartet, geriethe dieſer geſcheide, gelehrte und fromme Mann in den Umgang mit Geiſtern; er hatte dieſes ſo gar kein heel, daß er oft an der Tafel, in groſen Geſellſchaften, mitten unter den vernünftigſten wiſſenſchaftlichen Geſprächen ſagte: er habe über dieſen oder jenen Punct noch vor kurzem mit dem Apoſtel Paulus, oder mit Luther, oder mit ſonſt einer längſt verſtorbenen Perſon geſprochen. Daß ihn dann die Anweſenden mit Naſe und Mund anſtarrten, und anſtaunten, und zweifelten, ob er auch noch recht bey Sinnen ſey, das läßt ſich denken. Indeſſen gab er denn doch zuweilen Beweiſe, gegen die ſich nichts einwenden läßt. Man hat zwar dieſe Erzählungen beſtritten, und ſo gar den guten Mann der Betrügerey beſchuldigt, aber dieſes leztere widerſpreche ich laut. Schwedenborg war kein Betrüger, ſondern ein frommer chriſtlicher Mann, der aber doch zu Zeiten getäuſcht und irre geleitet werden konnte. Drey Beweiſe, daß er wirklich mit Geiſtern Umgang hatte, ſind allgemein von ihm bekannt.

§. 114.

1.) Die Königin von Schweden ſezte ihn dadurch auf die Probe, daß ſie ihm auftrug, ihr zu ſagen, was ſie mit ihrem verſtorbenen Bruder, dem Prin-

Prinzen von Preußen, in Charlottenburg — wo ich nicht irre — an einem gewiſſen merkwürdigen Tage geſprochen habe? Nach einiger Zeit ließ ſich Swedenborg bey ihr melden, und ſagte es ihr; die Königin erſchrack heftig darüber, wie ſich leicht denken läßt. Man hat dieſe Geſchichte in öffentlichen Blättern beſtritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborgs war, verſichert, daß die Sache, ohne allen Widerſpruch, gewiſſe Wahrheit ſey. Er gab mir noch Beweiſe davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, wie das bey dergleichen Geſchichten, die auf das Geiſterreich Bezug haben, gewöhnlich der Fall iſt, indem Leute dadurch compromittirt werden, die man ſchonen muß. *)

§. 115.

2.) Swedenborg kam mit einer Geſellſchaft Reiſender aus England zu Gothenburg an, hier ſagte er, er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm in der und der Gaſſe brenne — es waren Stockholmer Bürger in der Geſellſchaft, die darüber betroffen waren; bald hernach kam er zu ihnen, und ſagte: ſie ſollten ſich beruhigen, das Feuer ſey gelöſcht. Den folgenden Tag erfuhren ſie, daß ſich die Sache genau ſo verhalten habe. Dieſe Geſchichte iſt gewiſſe Wahrheit.

§. 116.

*) Ein vornehmer Würtembergiſcher Theologe ſchrieb an die Königin, und fragte Sie wegen dieſer Sache. Sie antwortete, und bezeugte daß ſie wahr ſey.

§. 116.

3.) Einer vornehmen Wittwe wurde eine beträchtliche Summe Geldes abgefordert, von der sie gewiß wußte, daß sie ihr verstorbener Mann bezahlt habe, sie konnte aber die Quittung nicht finden. In dieser Noth gieng sie zu Swedenborg und bat ihn ihren Mann zu fragen, wo die Quittung sey? — nach einigen Tagen sagte ihr Swedenborg, **er habe ihren Mann gesprochen, die Quittung sey in dem oder dem Schrank unten auf dem Boden in einem verborgenen Behälter**, wo sie auch alsofort gefunden wurde. Auch diese Thatsache hat man so ausgelegt: **Swedenborg habe gewust wo die Quittung sey, und der Frauen bloß weiß gemacht, er habe es von ihrem Mann erfahren.** Daß dies in des frommen Mannes Seele eine moralische Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß, hätte er die Quittung gewußt, so hätte er es zuverläßig der geängstigten Frauen gleich beym ersten Besuch gesagt. Aber nun muß ich noch einen **vierten** Erfahrungsbeweiß hinzufügen, der noch gar nicht bekannt, und vollkommen so wichtig als einer der vorhergehenden ist. **Ich kann die Wahrheit desselben, mit der höchsten Gewisheit verbürgen.**

§. 117.

In den siebenziger Jahren des verflossenen Jahehunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich die sieben Jahre meines dortigen Aufenthalts in vertrauter Freundschaft lebte. Er war ein strenger Mysticker im reinsten Verstand. Er sprach wenig, aber

aber was er sagte, war ein goldner Apfel in einer silbernen Schaale, um aller Welt Güter willen hätte er es nicht gewagt eine wissentliche Unwahrheit zu sagen. Dieser nunmehr schon längst verklärte Freund, erzählte mir folgende Geschichte:

Er verreißte in Handlungs-Geschäften nach Amsterdam, wo sich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun vieles von diesem sonderbaren Mann gehört und gelesen hatte, so nahm er sich vor ihn zu besuchen, und ihn näher kennen zu lernen. Er gieng also hin, und fand einen sehr ehrwürdig aussehenden freundlichen Greiß, der ihn höflich empfieng, und zum Niedersitzen nöthigte; nun begann folgendes Gespräch:

Der Kaufmann. Bey dieser Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeschäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht versagen, Ihnen Herr Bergrath! meine Aufwartung zu machen; sie sind mir durch Ihre Schriften ein sehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenb. Darf ich fragen wo sie her sind?

der Kaufm. Ich bin von Elberfeld, aus dem Herzogthum Berg. Ihre Schriften enthalten so viel Schönes und so viel Erbauliches daß sie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, aber die Quelle woraus Sie schöpfen, ist so ausserordentlich, so fremd, und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweise fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geisterwelt haben.

Swedenb. Es wäre sehr unbillig wenn ich das übel nehmen wollte; aber ich glaube Beweise genug

ge-

gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können.

der Kaufm. Sind das die bekannten, mit der Königin, dem Brand in Stockholm, und der verlegten Quittung?

Swedenb. Ja die ſinds, und die ſind wahr!

der Kaufm. Und doch wendet man vieles dagegen ein. Dürfte ich es wohl wagen, Ihnen einen ſolchen Beweiß aufzutragen?

Swedenb. Warum nicht? von Herzen gerne!

der Kaufm. Ich hatte ehmals einen Freund, der in Duysburg die Theologie ſtudirte; er bekam aber die Schwindſucht, an der er auch dort ſtarb. Dieſen Freund beſuchte ich kurz vor ſeinem Ende, wir hatten ein wichtiges Geſpräch miteinander, könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir geſprochen haben?

Swedenb. Wir wollen ſehen. Wie hies der Freund?

Der Kaufmann ſagte ihm den Namen?

Swedenb. Wie lange bleiben ſie noch hier?

der Kaufm. Etwa acht oder zehen Tage.

Swedenb. Kommen ſie in einigen Tagen einmal wieder zu mir, ich will ſehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann gieng nun fort und verrichtete ſeine Geſchäfte. Nach einigen Tagen gieng er mit geſpannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegen kam, und ſagte: ich hab Ihren Freund geſprochen, die Materie ihres Dis-

cur-

curſes iſt die Wiederbringung aller Dinge geweſen, und nun ſagte Swedenborg dem Kaufmann aufs genaueſte, was er, und was der verſtorbene Freund behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieſer Beweiß war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: wie geht es denn meinem Freund, iſt er ſeelig? Swedenborg antwortete ihm: Nein! er iſt noch nicht ſeelig, er iſt noch im Hades, und quält ſich noch immer mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Dieſe Antwort ſezte meinen Freund in die gröſte Verwunderung. Er erwiederte: Mein Gott auch noch jenſeits? Swedenborg verſezte: ja wohl! die Lieblings Neigungen und Meynungen gehen mit hinüber, und es geht ſchwer her bis man ihrer loß wird, daher ſoll man ſich hier ſchon davon entledigen. Vollkommen überzeugt verlies mein Freund den merkwürdigen Mann, und reiſte wieder nach Elberfeld.

Was ſagt denn nun der hochaufgeklärte Unglaube hiezu? Er ſagt: Swedenborg ſey ein Pfiffikus geweſen, er habe etwa einen geheimen Spion gehabt, der meinen Freund ausgefragt habe; hierauf dient zur freundlichen Antwort: dazu war Swedenborg zu edeldenkend und zu gottsfürchtig, und mein Freund zu geſcheid. Dergleichen Ausflüchte gehören unter die Rubrick der Verklärung des Erlöſers vermittels des Mondſcheins.

§. 118.

§. 118.

Daß Swedenborg einen vieljährigen und häufigen Umgang mit den Bewohnern der Geiſterwelt gehabt habe, das iſt keinem Zweifel mehr unterworfen, und eine ausgemachte Sache. Daß ihn aber auch hin und wieder ſeine Imagination getäuſcht, und daß ihn auch zu Zeiten gewiſſe Geiſter unrecht berichtet haben, das iſt eben ſo gewiß. Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mit unter hie und da ſo unbegreiflich läppiſche und widerſinnige Sachen, daß ein geübter Geiſt der Prüfung dazu erfordert wird, wenn man ſie mit Nutzen leſen will.

Swedenborgs Haupt-Irrthum war, daß er ſelbſt glaubte, Gott habe ihm den innern Sinn geöffnet, und ihn dazu auserkohren, daß er in dieſen lezten Zeiten, dieſe bisher verborgene Geheimniße bekannt machen, und den Grund zum Reich des Herrn legen ſollte. Es läſt ſich aber leicht begreifen, wie er zu dieſem Irrthum kommen konnte; denn da ihm die Bekanntſchaft mit dem Geiſterreich ſo ungeſucht, und auf einmal kam, und da er die menſchliche Natur noch zu wenig kannte, als daß er hätte vermuthen können, es gebe eine von den Geſetzen der Natur abweichende Diſpoſition des Körpers, eine Art Krankheit, wodurch man mit dem Geiſterreich in Verbindung komme, ſo konnte es nicht anders ſeyn, er muſte glauben, dieſe Offenbarungen kämen unmittelbar von Gott, und ſo bald er dies glaubte, ſo hielt er auch Alles für wahr, was ihm offenbart wurde, und ſich ſelbſt alſo auch für einen von

Gott gesandten Propheten. Durch diese Vorstellungen können abscheuliche Irrthümer und Vergehungen entstehen, ohne daß man zu sündigen glaubt, weil man ihre Veranlassungen für göttliche Befehle hält.

§. 119.

Der thierische Magnetismus und mannigfaltige Erfahrungen an Kranken haben mich belehrt und unwiderlegbar überführt, daß der unsterbliche Geist, der göttliche Funke im Menschen mit einem ätherischen oder Lichtskörper unzertrennlich verbunden sey; daß diese Menschenseele als zukünftiger Bürger des Geisterreichs in diesem Erdenleben in den thierischen Körper gleichsam verbannet, und vermittelst der Nerven an ihn gefesselt sey, und um seiner Veredlung und Vervollkommung willen, auch angefesselt seyn müße, daß dieser innere Lichtmensch während dieser Gefangenschaft angewiesen sey, seine Belehrung durch die fünf sinnlichen Werkzeuge, und nicht durch den Umgang mit dem Geisterreich zu bekommen; daß er aber durch den Magnetismus, durch gewisse Krankheiten, und durch andre Mittel, von den Banden des Körpers mehr oder weniger entbunden, mit dem Geisterreich in Verbindung kommen könne, welches aber allemal widernatürlich, und auch den Grundsätzen der christlichen Religion zuwider ist; und daß er endlich, um so viel erhöhter und thätiger wirke, jemehr er

vom

vom Körper losgemacht iſt, und daß es alſo ſehr irrig ſey, wenn man glaubt, die Seele habe den Körper zum Denken, Vorſtellen, mit einem Wort zum Verſtand, Vernunft, und Willen nöthig — im Gegentheil, alle Seeliſche, oder geiſtige Eigenſchaften, ſind weit vollkommener, wenn die Menſchenſeele von ihrem Körper befreyt iſt, dieſen hat ſie nur zu dem Zweck um die Sinnenwelt empfinden, und in jhr wirken zu können. Wenn dereinſt der neue Himmel und die neue Erde erſcheinen werden, dann werden die frommen Menſchenſeelen, mit ihrem Auferſtehungsleibe vereinigt, ſo wohl die neue verklärte Sinnenwelt, als auch die Geiſterwelt empfinden und auf ſie wirken können.

§. 120.

Ich ſchlieſe dieſes Kapitel mit der dringenden Ermahnung, ſich durchaus nicht mit dem Geiſterreich einzulaſſen, ſondern wenn irgend jemand ohne ſein ſuchen mit ihm in Umgang gerathen ſollte, ſich demſelben auf eine liebreiche und chriſtliche Weiſe zu entziehen, und wiedrum in die Ordnung zurück zu kehren, in die ihn der Vater der Menſchen dieſſeits des Grabes geſezt hat. Im Kapitel von den Geiſter-Erſcheinungen, werde ich Regeln an die Hand geben wie man ſich gegen ſie zu benehmen hat.

Das dritte Hauptſtück.

Von Ahnungen, Vorherſagungen, Zaubereyen und Prophezeihungen.

§. 121.

Ahnung nenne ich eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jezt in der Ferne geſchieht, oder in der nahen Zukunft geſchehen wird, ohne daß man den Grund von dieſer Empfindung in der Sinnenwelt finden kann. Dies iſt der einfachſte und reinſte Begrif von dem was man eigentlich Ahnung nennt. Ich habe ſelbſt dreymal eine ſolche Ahnung empfunden, wie den Leſern meiner Lebensgeſchichte bekannt ſeyn wird.

Da wir, in unſerm gegenwärtigen Zuſtand, nicht das geringſte von der Zukunft, und von dem was in der Ferne geſchieht, wiſſen können, ausgenommen, wenn wir aus natürlichen Urſachen auf die Folgen ſchlieſen; ſo müßen die wahren Ahnungen höhern Urſprungs ſeyn. Von dieſen will ich alſo zuerſt handeln.

Dann giebt es auch Leute, die entweder durch Kunſt, oder durch Krankheit, oder auch durch eine natürliche Anlage, ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, ſo daß ſie ſich ſelbſt und Andern in gewiſſen Fällen anzeigen können, was jezt in der Ferne geſchieht, oder noch geſchehen wird; auch dieſe wichtige

tige Materie werde ich zu erläutern ſuchen, ſie betrift eigentlich die **Vorherſagungen** oder **Wahrſagerey**, dieſe gehört wenigſtens zum Theil hieher.

Die **Zauberey** oder **Hexerey**, iſt unter die dümmſten Arten des Aberglaubens verwieſen worden; **ob etwas** und **was** daran ſey, das werde ich dann auch im Verfolg auseinander zu ſetzen ſuchen.

Endlich muß ich unterſuchen, wie man **den wahren Geiſt der Weiſſagung**, von **den gewöhnlichen Prophezeihungen** unterſcheiden müße; unter dieſen verſtehe ich, wenn irgend jemand ein Geſicht ſieht, wodurch ihm aus der Zukunft etwas entdeckt wird, oder auch wenn ihm **innerlich** in ſeinem Weſen ſo etwas offenbart wird.

§. 122.

Die wahren Ahnungen, von denen ich zuerſt reden will, betreffen Menſchen, die auf keine Weiſe mit dem Geiſterreich in Rapport ſind, eben ſo wohl, als Andere die damit in Beziehung ſtehen. **Der Ahnende** verhält ſich dabey **leidend**, es geht nichts in ihm ſelbſt vor, ſondern ein anderes Weſen ſucht ihm etwas bekannt zu machen, oder auch ihn für einem Unglück zu warnen. Wir werden durch Erfahrungen und Beyſpiele geleitet, am leichteſten auf die Spur kommen, wie ſolche Ahnungen möglich ſind.

§. 123.

Der in **Gieſen** und **Marburg** rühmlich bekannte Profeſſor **Böhm** — er war ordentlicher öffentlicher Lehrer der Mathematick — ein ſehr rechtſchaffe-

ner, chriſtlich denkender, Wahrheitliebender Mann, und nichts weniger als ein Schwärmer, erzählte öfters folgende Geſchichte:

Er war einsmahls an einem Nachmittag in einer angenehmen Geſellſchaft, bey einer Taſſe Thee, und einer Pfeife Taback recht vergnügt, ohne über irgend etwas nachzudenken, als er auf einmal eine Anregung im Gemüth empfindet, **nach Haus zu gehen.** Da er nun nichts zu Haus zu thun hatte, ſo ſagte ihm ſein mathematiſcher Verſtand, **er ſolle nicht nach Haus gehen, ſondern bey der Geſellſchaft bleiben.** Indeſſen wurde die innere Aufforderung immer ſtärker und dringender, ſo daß endlich jede mathematiſche Demonſtration erlag, und **Böhm** ſeinem innern Trieb folgte. So wie er auf ſein Zimmer kam, und ſich umſahe, aber nichts beſonders entdecken konnte, fühlte er eine neue Anregung in ſeinem Innern, **das Bett worinnen er ſchlief, müße von da weg, und in jene Ecke gebracht werden.** Auch hier räſonirte ſeine Vernunft und ſtellte ihm vor, **das Bett habe ja immer da geſtanden, über dem ſey das ja auch der ſchicklichſte Plaz, und jener der unſchicklichſte,** allein das Alles half nicht, die Anforderung ließ ihm keine Ruhe, er muſte der Magd rufen, welche nun das Bett an die verlangte Stelle rückte; hierauf wurde er ruhig im Gemüth, er gieng wieder zur Geſellſchaft, und empfand nichts mehr von jenen Anregungen. Er blieb auch zum Abendeſſen bey der Geſellſchaft, gieng gegen 10. Uhr nach Haus, dann legte er ſich in ſein Bette, und ſchlief ganz ruhig ein. Um Mitternacht weckte ihn ein

ſchreckliches Krachen und Poltern, er fuhr aus dem Bette auf, und ſahe nun daß ein ſchwerer Balken mit einem groſen Theil der Zimmerdecke, gerade da niedergefallen war, wo vorhin das Bett geſtanden hatte. Jezt dankte Böhm dem barmherzigen Vater der Menſchen, daß er ihn ſo gnädig hatte warnen laſſen.

§. 124.

Ich weiß wohl wie der Mechaniſche Philoſoph dieſe ſchöne und merkwürdige Ahnung erklärt — er ſagt, der Balken hatte in der vorigen Nacht ſchon gekracht, das hörte Böhm im Schlaf nur dunkel, ſo daß er ſichs nicht deutlich bewuſt war; indeſſen lag doch die dunkle Idee der Gefahr in ſeiner Seele, dieſe Idee wurde immer reger, je näher ſie dem Zeitpunct der Gefahr kam, und entwickelte ſich endlich auf die erzählte Art zur Thatſache.

Dieſe Erklärung hat auf ihrer Oberfläche einen Schimmer der Wahrſcheinlichkeit, ungefähr ſo, als wenn der Phyſiker das Licht entweder aus den Emanationen der leuchtenden Körper, oder durch das Zittern des Aethers, welches durch die leuchtende Körper verurſacht werde, erklären will. Je ſchärfer man dieſe Begriffe prüft, deſto ungegründeter findet man ſie, endlich entdeckt man Widerſprüche, und ſieht nun ein, daß ſie unmöglich ſind. Wenn durch ein Krachen des Balkens in Böhm, während dem Schlafen eine dunkle Idee von Gefahr entſtanden war, ſo fühlte er im wachenden Zuſtand eine geheime Angſt, eine Furcht für etwas, das er nicht kannte, deſſen er ſich

hernach vielleicht hätte dunkel erinnern, und dann, ohne recht zu wiſſen warum, das Bett an eine andere Stelle rücken laſſen können.

Ganz anders verhielt ſichs aber in **Böhms Seele**; dieſe war ruhig und ahnete nichts, und als gegen Abend die Anregung kam nach Haus zu gehen, ſo **disputirte ſie dagegen**, welches gewiß nicht geſchehen wäre, wenn dieſer Trieb in ihrem eigenen Weſen ſeinen Urſprung gehabt hätte; eben dies geſchahe auch, als das Bette an eine andere Stelle gerückt werden ſollte; **Böhm** fande dies unſchicklich und zweckwidrig.

§. 125.

Zu ſolchen Sophiſtereyen muß aber der **mechaniſche Philoſoph** ſeine Zuflucht nehmen, wenn er mit ſeiner Mechanick zum Ueberſinnlichen übergehen will. Dem Manne ſeines gleichen, und dem ſuperfiziellen Kopf leiſtet ſo etwas Genüge, aber **dem chriſtlichen Bibelphiloſophen** bey weitem nicht, dieſer weiß aus ſeiner Bibel, aus dem Munde der Wahrheit ſelbſt, daß es ganze Heere guter und böſer Engel gebe, die auf die Welt und die Menſchen würken können. **Chriſtus belehrt uns ausdrücklich, daß die Kinder Schuzengel hätten, und daß dieſe immer das Angeſicht ſeines himmliſchen Vaters ſähen. Matth. 18. V. 10.** Dieſe Engel erkennen alſo im Angeſicht Gottes ſeinen Willen, und führen ihn dann an den Kindern aus, ſo viel ſie können, und nicht gehindert werden; und aus **Hebr. 1. V. 14**, nebſt noch vielen andern Stellen

und

und Winken der heiligen Schrift ſieht man klar und deutlich, daß die Engel Werkzeuge ſind, durch welche der Herr die ganze Schöpfung, alſo auch unſre Sinnenwelt regiert, und daß ſie auch den Menſchen zum Schuz dienen, und ſie für Gefahren warnen, wenn es anders in den Plan der Führung des Menſchen paßt. Dieſes Warnen geſchieht auf mancherley Weiſe, ſo wie der warnende Engel am beſten auf einen Menſchen würken kann; und das nennen wir dann eine Ahnung.

Ein ſolcher Engel war es auch wohl, der dem guten Böhm in die Seele hauchte: gehe nach Haus! — und hernach wieder: rücke das Bett da weg in jene Ecke!

§. 126.

Es iſt mir unbegreiflich, wie man eine Maſchine, die im ewigen eiſernen Zwang, immer nach einerley Geſetzen, in kalter Nothwendigkeit ihren Gang fortgeht, einer Welt voller freyhandelnder Weſen vorziehen kann? und eben ſo unbegreiflich iſt es mir, daß man Leute, die eine ſolche herrliche Gott geziemende Welt glauben, tief verachtet, verſpottet, und mit einem Sataniſchen Haß anfeindet — Ja wahrlich! das iſt kein geringer Beweiß für die Wahrheit meiner theokratiſchen Freyheit, weil das mechaniſche Syſtem, dem Reich der Finſternis überaus günſtig iſt, und es allgewaltig befördert. Iſt nicht meine Vorſtellung von einer ſolchen Ahnung, und von der Weltregierung überhaupt

beruhigender, beſeligender, zum Beten und Würken, zum innigen Zutrauen zum allgütigen Weltregenten erweckender, als jene, die ſich den Menſchen im mechaniſchen Syſtem, als in einem eiſernen Käfig, mit ewigen Banden der Finſterniß angekettet denkt, den dann ein unabänderliches Schickſal in die endloſe Weite wegſchleudert, ohne zu wiſſen, wohin.

§. 127.

Der Kaufmann, bey dem ich ehmals von 1763 bis 1770 in Dienſten war, und den ich in meiner Lebensgeſchichte Spanier genannt habe, erzählte mir öfters eine merkwürdige Ahnung, die er in Rotterdam gehabt hatte: als er ſeine Handlung anfieng, ſo machte er eine Reiſe nach Holland, um ſich Kunden zu ſeiner groſen Eiſenfabricke aufzuſuchen. Vorzüglich aber gieng ſein Augenmerk auf Middelburg in Seeland, wohin er auch ſo wie nach andern Holländiſchen Städten mehr Empfehlungen von ſeinen Freunden hatte. In Rotterdam war er nun mit ſeinen Geſchäften fertig, er gieng alſo des Morgens zu dem Middelburger Marktſchif, welches da vor Anker lag, und den Mittag nach Middelburg abſegelte, beſtellte und bezahlte einen Plaz für ſich, und bat dann, daß man ihm einen Matroſen, in den Gaſthof, den er benannte, ſchicken möchte, wann das Schif abgehen ſollte. Er gieng nun in gedachten Gaſthof, beſorgte ſeine Geſchäfte zur Abreiſe, und bat ſich um 11 Uhr etwas zu eſſen auf ſein Zimmer aus. Als er beynahe mit dem Eſſen fertig war, ſo kam der Matroſe um ihn zu rufen; ſo wie der Menſch die Thür öfne-

öfnete, und ihn der Kaufmann erblickte, ſo überfiel dieſen eine unerklärbare Angſt, nebſt einer innern Ueberzeugung, **er dürfe nicht nach Middelburg reiſen**, alle Gegenvorſtellungen halfen nicht, er muſte dem Matroſen ſagen, **er könne nicht mitfahren**; dieſer erwiederte, ſo **ſeye das Fahrgeld verlohren**, aber das half nicht, er muſte bleiben. Nachdem der Matroſe weggegangen war, ſo überlegte der Kaufmann vernünftig, was doch wohl die Urſache dieſer ſonderbaren Gemüthsbewegung geweſen ſeyn möchte? im Grund war er traurig und mismuthig, daß er nun dieſen wichtigen Theil ſeiner Reiſe verſäumte, indem er das nächſte Marktſchif nicht abwarten konnte. Um die Langeweile, und den Unmuth zu vertreiben, gieng er ſpazieren, und gegen Abend zu einem Freund; als er hier ein paar Stunden geſeſſen hatte, ſo entſtand ein groſer Lärm auf der Gaſſen, man erkundigte ſich, und erfuhr nun, **daß der Bliz in das Middelburger Marktſchif geſchlagen habe, daß es untergegangen, und kein Menſch gerettet worden ſeye.** Meine Leſer können denken wie dem guten reiſenden Kaufmann bey dieſer Nachricht zu Muth war — er eilte nach Haus, und in die Einſamkeit, und dankte Gott für dieſe gnädige Warnung.

§. 128.

Daß dieſe Geſchichte gewiſſe Wahrheit iſt, das kann ich heilig verſichern; und wenn man ſie ſo recht überlegt, ſo ſollte man nicht denken daß es möglich wäre, ſie mechaniſch zu erklären; allein diejenigen welche die Wunder aus der Bibel wegexegeſiren, wür-

den

den doch bald damit fertig werden; ſie würden ſagen, die Gewitterluft habe die dunkle Idee von Gefahr in dem Kaufmann erzeugt, und dieſe Idee habe ſich beym Anblick des Matroſen völlig entwickelt — Indeſſen in Rotterdam war keine Gewitterluft und auch kein Gewitter; man hatte nur eine einzelne dunkle Wolke in der Ferne bemerkt, und mein ſeeliger Freund, mit dem ich ſieben Jahr lang vertraulich umgegangen bin, war nicht reizbar in Anſehung der Gewitter. Doch alle ſolche Bemerkungen helfen nichts, wer nun einmal nicht glauben, nicht überzeugt ſeyn will, und wer zu ſtolz dazu iſt, ſein einmal angenommenes Syſtem zu verlaſſen, und ſich eines Andern belehren zu laſſen, der findet immer noch Einwendungen, und man wird nie mit ihm fertig. Sicher war es ein ſchüzender Engel, der meinem Freund in die Seele hauchte, gehe nicht mit, du wirſt ſonſt unglücklich!«

§. 129.

Im 2ten Stück des 2ten Bandes des Muſeums des Wundervollen, wird auf der 152ſten Seite ein auffallendes Beyſpiel von einer Ahnung erzählt, welche die Frau von Beaumont im allgemeinen Magazin der Natur und Kunſt im achten Band mitgetheilt hat, ſie ſagt nämlich: „Meine ganze Fami„lie beſinnt ſich noch auf einen Zufall, vor dem mein „Vater durch Hülfe der Ahnung in ſeiner Jugend be„wahrt wurde. Das Fahren auf dem Fluß iſt eins „der gewöhnlichen Vergnügen der Einwohner der „Stadt Rouen in Frankreich. Auch mein Vater

fand

„fand an dieſen Spazierfahrten ein groſes Vergnü-
„gen, und er ließ wenige Wochen vorbeygehen, ohne
„daß er daſſelbe genoß. Er vereinigte ſich einsmals
„mit einer Geſellſchaft, zwey Meilen weit von Rouen
„nach Port St. Ouen zu fahren. Man hatte ein
„Mittagsmahl und Inſtrumente ins Schif gebracht,
„und alles zu einer angenehmen Farth vorbereitet.
„Als es Zeit war aufzubrechen, ſtieß eine von den
„Tanten meines Vaters, welche taubſtumm war, ei-
„ne Art von Geheul aus, ſtellte ſich an die Thür,
„verſperrte ſie mit ihren Armen, ſchlug die Hände
„zuſammen, und gab durch Zeichen zu verſtehen, daß
„ſie ihn beſchwöre, er möchte zu Hauß bleiben. Mein
„Vater, der ſich von dieſer Spazierfahrt viel Ver-
„gnügen verſprochen hatte, trieb nur ſeinen Spott
„mit ihren Bitten, allein das Frauenzimmer fiel ihm
„zu Füßen, und äuſſerte eine ſo heftige Betrübniß,
„daß er ſich endlich entſchloß, ihren Bitten nachzuge-
„ben, und ſeine Luſtfahrt auf einen andern Tag zu
„verſchieben. Er bemühte ſich daher die Andern auch
„zurück zu halten, und bat ſie, ſeinem Beyſpiel zu
„folgen, allein man lachte über ſeine Nachgiebigkeit
„und reiſte ab. Kaum hatte das Schif die Hälfte
„des Weges zurück gelegt, ſo bekamen diejenigen,
„die ſich darinn befanden, die gröſte Urſache zur Reue,
„daß ſie ihm nicht gefolgt hatten. Ihr Schif rieß
„von einander, viele kamen dabey ums Leben, und
„diejenigen, die ſich durch Schwimmen retteten, wur-
„den von dem Schrecken, der ſie dabey überfallen hat-
„te, in die äuſſerſte Lebensgefahr geſtürzt.

Bey dieſer merkwürdigen Ahnung läſt ſich an keine mechaniſche Erklärung denken. Der warnende Engel fand daß er auf niemand beſſer wirken könne, als auf die taubſtumme Perſon, daher wählte er ſie zur Ausführung ſeines Auftrags.

§. 130.

In dem nehmlichen Heft **des Muſeums des Wundervollen**, wird Seite 153 eine eben ſo wichtige Ahnung erzählt, die der Verfaſſer aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes gehört hat: „Dieſer hatte einen Freund, der eine Stelle als Beamter auf dem Land verwaltete. Da er nicht verheurathet war, ſo ließ er ſeine häußlichen Angelegenheiten durch eine Haushälterin verwalten, welche ſchon viele Jahre bey ihm diente. Es trat ſein Geburtstag ein; er hatte alle Anſtalten zu deſſen Feyer getroffen, und früh Morgens ſagte er zu ſeiner Haushälterin, daß, da heut ein ſchöner Tag ſey, ſie die Laube im Gar[illegible], welche er ihr nannte, reinigen möchte, weil er Willens ſey, mit ſeinen Gäſten, den Tag darinnen zuzubringen. Kaum hatte er ihr dieſen Auftrag gegeben, ſo war ſie ganz betäubt darüber, und zauderte mit der Ausführung ſeines Befehls. Endlich bat ſie ihn, **daß er doch lieber in irgend einer Stube ſeine Gäſte bewirthen möchte; es ahne ihr, daß es heut in die Laube einſchlagen werde.** Er lachte über ihre Aeuſſerung, indem es gar keinen Anſchein hatte, daß dieſen Tag Gewitter kommen würden, und da ſie ihm mit ihren Bitten noch weiter zuſezte, ſo drang

er

„er deſtomehr darauf, daß ſie die genannte Laube zu„bereiten möchte, damit es nicht ſchiene, als wolle „er ihrem Aberglauben Vorſchub geben. Sie gieng „endlich und führte den Auftrag ihres Herrn aus. „Der Tag blieb heiter, die gebettenen Gäſte ſtellten „ſich ein, man gieng in die Laube, und war vergnügt. „Am fernen Horizont hatten ſich indeſſen Wolken ge„ſammelt, welche endlich der Wind mit Gewalt her„beytrieb, die Geſellſchaft war in ihrer Unterhaltung „ſo vertieft, daß ſie dies gar nicht bemerkte, allein „kaum wurde die Haushälterin gewahr, daß ſich das „Gewitter nähere, ſo bat ſie ihren Herrn, daß die „Geſellſchaft doch die Laube verlaſſen möchte; denn „ſie könne den Gedanken des Einſchlagens gar nicht „loß werden. Man wollte ihr anfänglich kein Ge„hör geben, allein ſie fuhr unaufhörlich in ihrem Bit„ten fort, und da endlich das Gewitter mit Gewalt „heranſtürmte, ſo ließ man ſich bewegen, die Laube „zu verlaſſen. Kaum war man einige Augenblicke „in der Stube, ſo ſchlug der Bliz in die Laube „ein, und zertrümmerte Alles, was man noch „da ſtehen gelaſſen hatte.

Wenn auch dieſe Haushälterin, ein drückend Vorgefühl von einem bevorſtehenden Gewitter, und dem Einſchlagen deſſelben hatte, ſo konnte doch dies Vorgefühl unmöglich den Ort beſtimmen, wo es einſchlagen würde. So giebt es hin und wieder Erfahrungen, die der mechaniſche Philoſoph entweder ganz wegläugnen, oder wenn er das nicht kann — ſchweigen muß. Man ſieht dieſer ganzen Geſchichte an, daß die Männer die in der Laube

bey-

beyſammen waren, ſchwerlich ein Organ hatten, Engels Stimmen zu vernehmen, der warnende Bote fand alſo leichter bey der Haushälterin Eingang, und bediente ſich dieſes Organs zu ſeinem menſchenliebenden Geſchäfte.

§. 131.

Die bisher erzählten Ahnungen hatten den Zweck für Unglück zu warnen, aber es giebt auch ſolche, deren Zweck man nicht ſo leicht erkennen kann, wie dies z. B. der Fall bey folgenden iſt:

Im **Muſeum des Wundervollen**, ich glaube im 4ten Stück des 6ten Bandes, wird der, auch anderswoher bekannte Traum des berühmten Herrn von **Brenckenhof** erzählt. An der Wahrheit deſſelben iſt nicht zu zweifeln. Dieſen träumte des Nachts, er befände ſich in einer wüſten höchſt traurigen Gegend, aus welcher er ſich wieder heraus ſehnte; indem ſahe er einen Mann der ihn noch da zu bleiben bewog, und bald nachher ſahe er dieſen, ihm ſo lieben Mann ſterben, zugleich bemerkte er einen groſen Zug von Menſchen in fremder ungewöhnlicher Kleidung, und dann erwachte er. Das Angeſicht, und das Ganze des im Traum geſehenen Mannes, war aber ſo tief in ſeine Imagination eingegraben, daß ers beynahe noch wachend ſahe. Das ganze Bild blieb ihm lebenslang unauslöſchbar. Einige Zeit nachher erhielt er von **Friedrich dem zweyten**, König in **Preußen**, den Auftrag nach **Pommern** zu gehen, um dort denen Provinzen wieder aufzuhelfen, die durch die Ruſſen im ſiebenjährigen Krieg verheeret wor-

worden waren. Brenckenhof reiſte dorthin, fand aber das Elend ſo groß, und je genauer er unterſuchte, noch immer gröſer, ſo daß er an jeder Hülfe verzweifelte, ſich entſchloß an den König zu ſchreiben, und Ihm zu melden, daß er weder Hülfe noch Rath erſinnen könne, dem Lande aufzuhelfen, beſonders auch darum, weil es an Menſchen fehlte.

Indem er mit dieſen Gedanken umgieng, und an einen Ort hinfuhr, ſo kam ein Mann an ſeine Kutſche, deſſen Anblick ihn ins gröſte Erſtaunen ſezte, denn es war aufs genaueſte der Mann, den er im Traum geſehen hatte. Daß ihn dieſer Anblick hoch erfreute und daß er alſofort groſes Zutrauen zu ihm hatte, das läſt ſich leicht denken. Es war der Beamte der dortigen Gegend, der ihm tröſtlich zuredete, ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen verſprach, und ihn alſo bewog, das wohlthätige Geſchäfte zu unternehmen.

Einige Zeit nachher, erfuhr Brenckenhof, daß ſein Freund tödlich krank ſey, er eilte zu ihm, und ſahe ihn ſterben; noch den nämlichen, oder den nächſt folgenden Tag, ſahe er eine groſe Anzahl Männer, Weiber und Kinder, ganze Familien einherziehen, dieſes waren Coloniſten aus Polen, welche ſich in dem verödeten Lande anbauen wollten, und alſo lauter Werkzeuge waren, durch welche Brenckenhof wohlthätig fortwürken konnte.

§. 132.

Was war nun wohl der eigentliche Zweck dieſer Ahnung? — eine Warnung für Gefahr war ſie nicht — auch gab ſie keinen Wink etwas zu thun oder

zu laſſen — dem erſten Anblick nach ſcheint dieſer Traum, ob er gleich eine wahre Ahnung war, zweckloß zu ſeyn, unterſucht man aber die Sache näher, ſo entdeckt man eine ſehr merkwürdige Vorherbeſtimmung der Vorſehung: hätte Brenckenhof nicht das Bild, ſeines nachherigen hülfreichen Freundes im Traum geſehen, und hätte es nicht ſo tiefen Eindruck auf ihn gemacht, ſo würde auch der Anblick des Mannes ſelbſt an der Kutſche, ihn nicht ſo tief gerührt, und ſeinem ganzen Weſen nicht den ſo lebhaften Eindruck gegeben haben, um zum Glück jener Gegend zu würken; der ganze Traum war alſo von Seiten der Vorſehung eine würkſame Vorbereitung, zu einem höchſt wohlthätigen Geſchäfte. Daß auch dieſer Traum die Würkung eines guten Engels war, iſt darum gewiß, weil er durchaus in der Natur einer geſunden menſchlichen Seele nicht gegründet iſt: denn von Brenckenhof läſt ſich nicht denken, daß er nur auf die entfernteſte Art Somnambül geweſen ſey.

§. 133.

Eine äuſſerſt merkwürdige Ahnung durch einen Traum, wird im 2ten Heft des erſten Bandes, des Muſeums des Wundervollen folgendermaſſen erzählt:

„Kurz

„Kurz vorher, ehe die Fürſtin Ragozky von „Warſchau nach Paris reiſte, hatte ſie folgenden „Traum: ſie träumt, daß ſie ſich in einem unbekann„ten Zimmer befindet, wo ein gleichfalls ihr unbe„kannter Mann mit einem Becher zu ihr kommt, und „ihr daraus zu trinken anbietet. Sie erwiedert, daß „ſie keinen Durſt hätte, und dankt ihm für ſein An„erbieten. Der unbekannte Mann wiederholt ſeine „Bitte, und ſezt hinzu: ſie möchte es ihm nicht wei„ter abſchlagen, denn dies ſey der lezte Trank ihres „Lebens. Sie erſchrack heftig hierüber und erwachte.

„Im October 1720 langte dieſe Fürſtin munter „und geſund in Paris an, und bezog ein Hotel „garni — (eine möblirte Wohnung) wo ſie bald „nach ihrer Ankunft ein heftiges Fieber überfiel. Sie „ſchickte ſo gleich zu dem berühmten Arzt des Köni„ges, dem Vater des Helvetius. Der Arzt kam, „und die Fürſtin gerieth in ein auffallendes Erſtau„nen. Man fragte nach der Urſache deſſelben, und „ſie gab zur Antwort, daß der Arzt ganz vollkom„men dem Manne gleich ſähe, den ſie zu War„ſchau im Traum erblickt hätte. Doch dies„mal ſezte ſie hinzu, werde ich noch nicht ſterben, „denn dieſes Zimmer iſt nicht daſſelbe, das ich da„mals zugleich mit im Traum ſahe.

„Die Fürſtin wurde bald darauf völlig wieder „hergeſtellt, und ſchien ihren Traum ganz vergeſſen „zu haben, als ſie durch einen neuen Umſtand wie„der mit der gröſten Lebhaftigkeit daran erinnert wur„de: ſie war mit ihrem Logis in dem Hotel nicht zu„frieden, und verlangte daher, daß man ihr eine

„Wohnung in einem Kloſter zu Paris zubereiten „möchte, welches auch geſchah. Die Fürſtin zog in „das Kloſter ein, allein kaum war ſie in das für ſie „beſtimmte Zimmer getretten, als ſie überlaut zu „ſchreyen anfieng, es iſt um mich geſchehen, ich „werde nicht wieder lebendig aus dieſem Zimmer „herauskommen: denn es iſt ebendaſſelbe, das ich zu „Warſchau im Traum geſehen habe. Sie ſtarb „würklich nicht lange darauf, zu Anfang des Jahrs „1721, und zwar in dem nämlichen Zimmer an ei„nem Halsgeſchwür, das durch die Herausnahme ei„nes Zahns entſtanden war.

Auch dieſer Traum rührte von einem guten Engel her, der die Fürſtin auf ihr bald bevorſtehendes Ende aufmerkſam machen wollte.

§. 134.

Es giebt aber auch Ahnungen, deren Zwecke ſolche Gegenſtände bezielen, die der Mühe nicht werth ſcheinen, daß ſich ein guter Geiſt oder Engel darauf einläſt; Beyſpiele davon ſtehen in Morizens Erfahrungs Seelenkunde, 1ter Bnd, 1s St. S. 70 u. f. ich will den ganzen Brief wie er an den Verfaſſer geſchrieben worden, hier einrücken.

„Sie wünſchen alſo, daß ich Ihnen dasjenige ſchriftlich mittheilen ſoll, was ich Ihnen neulich von dem Vorherſehungs-Vermögen der Seele mündlich erzählt habe. Da meine Erfahrungen auf Träumen beruhen, ſo muß ich freylich wohl befürchten, daß manche mich für einen phantaſtiſchen Träumer halten werden, allein wenn ich zu Erreichung Ihres allerdings

ſehr

ſehr nüzlichen Zwecks etwas beytragen kann, ſo liegt nichts daran, man denke was man wolle! genug ich bin Bürge für die Wahrheit und Zuverläſigkeit desjenigen, was ich ſogleich umſtändlicher erzählen will:"

„Im Jahr 1768, als ich in der hieſigen Hofapothecke (in Berlin) die Apothekerkunſt erlernte, hatte ich in der 72ſten Ziehung, der Königl. Preuſiſchen Zahlenlotterie, die am 30ſten May deſſelben Jahrs geſchahe auf die Zahlen 22 und 60 geſezt."

„In der Nacht vor dem Tage der Ziehung träumte mir, daß des Mittags gegen 12 Uhr, als zu welcher Zeit gewöhnlich die Lotterie gezogen zu werden pflegt, der Hofapothecker zu mir herunter ſchickte, und mir ſagen ließ, daß ich zu ihm herauf kommen ſollte; als ich hinauf kam, ſagte er zu mir, ich ſollte ſogleich jenſeits des Schloſſes zu dem Auctions-Commiſſarius Herrn Mylius gehen, und ihn fragen, ob er die ihm committirten Bücher erſtanden habe? ſollte aber ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte."

„Das iſt vortreflich, dachte ich bey mir ſelbſt (nämlich noch immer im Traum) jezt wird gerad die Lotterie gezogen, da will ich ſo gleich, ſo bald ich meinen Auftrag ausgerichtet habe, geſchwind nach dem General-Lotterieamte hinlaufen und ſehen, ob meine Nummern heraus kommen, (die Lotterie wurde damals auf offener Straße gezogen) wenn ich nur hurtig gehe, ſo komme ich doch noch früh genug wieder zu Hauße."

„Ich gieng alſo ſogleich (noch immer im Traum) meinem erhaltenen Befehl zufolge zu dem Auctions-

commiſſarius Herrn Mylius, beſtellte meinen Auftrag, und nach erhaltener Antwort lief ich eiligſt nach dem General-Lotterieamt an der Jägerbrücke. Ich fand hier die gewöhnliche Zurüſtung, und eine anſehnliche Menge Zuſchauer. Man hatte ſchon angefangen die Nummern in das Glücksrad hinein zu zählen, und in dem Augenblick als ich ankam, wurde Nro. 60 vorgezeigt und ausgerufen. O dachte ich das iſt eine gute Vorbedeutung, daß gerade eine von meinen Nummern ausgerufen wird, indem ich dazu komme.“

„Da ich nicht lange Zeit hatte, ſo wünſchte ich nun nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen, der noch übrigen Nummern ſo viel als möglich eilen möchte. Sie wurden endlich alle hereingezählt, und nun ſahe ich dem Waiſenknaben die Augen verbinden, und nachher auf die gewöhnliche Art die Nummern ziehen.“

„Als die erſte gezogene Zahl vorgezeigt und ausgerufen wurde, ſo war es Nro. 22. Schon wieder eine gute Vorbedeutung dachte ich, nun wird 60 gewiß auch heraus kommen! es wurde die zweyte Nummer gezogen, und ſiehe da, es war Nro. 60.“

„Nun mögen ſie meintwegen ziehen was ſie wollen, ſagte ich zu jemand, der neben mir ſtand, meine Nummern ſind heraus, ich habe nicht länger Zeit, indem drehte ich mich um, und lief ſpornſtreichs zu Hauße. —“

„Hier erwachte ich, und war mir meines Traums ſo deutlich bewuſt, als ich ihn jezt erzählt habe. Wäre mir nicht der ſo ſehr natürliche Zuſammenhang, und die ganz beſondere Deutlichkeit auffallend geweſen, ſo wür-

würde ich ihn für nichts anders als einen Traum im gewöhnlichen Verſtand gehalten haben: dieſe aber machten mich aufmerkſam, und reizten meine Neugierde ſo ſehr, daß ich kaum den Mittag erwarten konnte."

„Endlich ſchlug es eilf, aber noch war kein Anſchein zur Erfüllung meines Traums. Es ſchlug ein Viertel, es ſchlug halb Zwölf, und auch noch jezt war keine Wahrſcheinlichkeit dazu vorhanden. Schon hatte ich alle Hofnung aufgegeben, als unvermuthet einer von den Arbeitsleuten zu mir kam, und mir ſagte ich ſollte ſogleich zu dem Herrn Hofapothecker heraufkommen. Ich gieng voller Erwartung herauf, und hörte von ihm mit der gröſten Verwunderung, daß ich ſo gleich zu dem Auktions-Commiſſarius Herrn Mylius jenſeits des Schloſſes gehen, und ihn fragen ſollte, ob er die ihm committirten Bücher in der Auktion erſtanden habe? zugleich ſagte er mir auch dabey: ich ſollte ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte."

„Wer war wohl geſchwinder als ich? — ich gieng eiligſt zu dem Auktions-Commiſſarius Herrn Mylius, beſtellte meinen Auftrag, und nach erhaltener Antwort lief ich, ſo geſchwind ich konnte nach dem General-Lotterieamt an der Jägerbrücke. Und voller Erſtaunen ſahe ich, daß Nummer 60 in dem Augenblick als ich herankam vorgezeigt, und ausgerufen wurde."

„Da mein Traum bis jezt ſo pünktlich eingetroffen war, ſo wollte ich doch nun auch gerne das Ende abwarten, ſo wenig ich auch Zeit dazu hatte; ich

wünſchte daher nichts mehr als daß man mit dem Hereinzählen der Nummern eilen möchte. Endlich wurde man damit fertig. Es wurden dem Waiſenknaben, wie gewöhnlich die Augen verbunden, und nun kann man ſich leicht die Begierde vorſtellen, mit welcher ich die lezte Erfüllung meines Traums erwartete."

„Die erſte Nummer wurde endlich gezogen, und ausgeruffen, und ſiehe da, es war Nro. 22. Es wurde die zweyte gezogen, und auch dieſe war, ſo wie mir geträumt hatte, Nro. 60."

„Jezt fiel's mir ein, daß ich mich ſchon länger verweilt hatte, als es mir mein Auftrag erlaubte, ich bat alſo die mir im Gedränge zunächſt ſtehenden, mich durch zulaſſen. Ey antwortete mir einer, wollen Sie nicht warten bis die Nümmern alle heraus ſind? nein, ſagte ich, ich habe nicht länger Zeit, meine Nummern ſind heraus, und nun mögen ſie meinetwegen ziehen was ſie wollen; indem wandte ich mich um, drängte mich durch, und lief eiligſt und freudig nach Hauße, und ſo wurde mein ganzer Traum nicht nur dem weſentlichen Verlauf, ſondern ſo gar den Worten nach erfüllt."

„Vielleicht iſts Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen noch ein paar Erfahrungen von ähnlichem Inhalt erzähle."

„Am 18ten Auguſt 1776 träumte mir gegen Morgen, als wäre ich in der Gegend am Schleſiſchen Thor ſpazieren gegangen, und wollte von da quer über das hier befindliche Feld, durch die Riecksdorfer- oder Dresdenerſtraße zu Hauß gehen."

„Ich

„Ich fand das Feld voller Stoppeln, und es ſchien als wenn das Korn, was hier geſtanden hatte, nicht längſt abgemähet, und eingeärndet war.“ (dies verhielt ſich würklich ſo, ob ich es gleich nicht vorher geſehen hatte) Als ich in die Riecksdorfer Straße herein kam, ſo ward ich gewahr, daß ſich vor einem der erſten Häußer einige Menſchen verſammelt hatten, die nach dem Hauße hinſahen. Ich vermuthete alſo daß in oder vor dem Hauße irgend eine Neuigkeit vorgefallen ſeyn würde, und aus dieſer Urſache fragte ich als ich herankam, den erſten, der mir aufſtieß, was giebts denn hier? J, antwortete er ganz gleichgültig, die Lotterie iſt gezogen; ſo! ſagte ich, iſt ſie ſchon gezogen? was ſind denn für Nummern heraus? — J, gab er zur Antwort, da ſtehen ſie, und zugleich zeigte er mit dem Finger nach der Thüre eines im Hauße befindlichen Kramladens, den ich jezt zuerſt gewahr wurde.“

„Ich ſahe die Thür an und fand, daß die Nummern mit Kreide an einer ſchwarzen Leiſte der Thüre angeſchrieben waren, ſo wie es würklich nicht ſelten zu geſchehen pflegt.“

„Um zu wiſſen, ob ſich würklich am Anfange der Riecksdorfer Straße ein Kramladen nebſt einer Lotterieeinnahme befindet, ſo habe ich mir den Weg dahin nicht verdrieſen laſſen, und gefunden, daß ſich beydes in der That ſo verhält. Zu meinem gröſten Verdruß ward ich aber gewahr, daß nur eine einzige Nummer von denen die ich geſezt hatte, heraus war; ich überſahe die Nummern noch einmal, um ſie nicht zu

vergeſſen, und gieng darauf verdrieslich nach Hauße. Ehe ich aber noch zu Hauße kam, erwachte ich. —

„Ich ward als ich erwachte, durch ein zufälliges Geräuſch verhindert, mich meines Traums ſo gleich zu erinnern, kurz nachher aber fiel er mir wieder bey, und nachdem ich etwas nachgedacht hatte, erinnerte ich mich deſſen zwar ſo deutlich, als ich ihn jezt erzählt habe, jedoch fiel es mir ſchwer, mich auf alle fünf Nummern genau zu beſinnen.“

„Daß Nro. 42 die Erſte, und Nro. 21 die Zweyte von den Nummern war, die ich angeſchrieben geſehen hatte, dies wuſte ich mich ganz gewiß zu erinnern, daß die dritte die hierauf folgte, eine 6 geweſen war, dies wuſte ich auch noch ganz gewiß, nur wuſte ich nicht zuverläſig, ob die Null die ich in dieſer Gegend geſehen hatte zu 6 oder zu der darauf folgenden Nummer 4 gehörte, die ich mir auch noch ſehr deutlich geſehen zu haben erinnerte, und da ich dieſes nicht gewiß wuſte, ſo konnte es ſo wohl 6 und 4 allein, als auch 60 und 40 geweſen ſeyn.“

„Auf die fünfte Nummer konnte ich mich am allerwenigſten mit Zuverläßigkeit beſinnen, ſo viel wuſte ich zwar gewiß, daß es eine aus den Funfzigern geweſen war, welche aber, das konnte ich nicht mit Gewisheit beſtimmen; Nummer 21 hatte ich würklich ſchon geſezt, und dies war diejenige, die, meinem Traum nach, von meinen Nummern heraus gekommen ſeyn ſollte.“

„So merkwürdig mir auch übrigens mein Traum zu ſeyn ſchien, ſo machte mich doch dies mißtrauiſch, daß ich mich nicht ganz deutlich auf alle fünf Nummern

mern beſinnen konnte. Ob ich gleich ganz gewiß wuſte, daß unter den ſechszehen angeführten Nummern, nähmlich den zehn Funfzigern, und den ſechs vorher genannten, alle fünfe waren, die ich im Traum geſehen hatte, und ob gleich noch Zeit genug zum Einſetzen war, ſo wollte es mich doch, des beträchtlichen Einſatzes halber nicht behagen, ſechszehn Nummern miteinander verbunden zu ſetzen; ich ließ es alſo bey einigen Amben und Ternen bewenden, und hatte noch dazu, wie der Erfolg lehrte, den Verdruß, eine ſchlechte Verbindung der Zahlen gewählt zu haben."

„Am dritten Tage nachher, den 21ſten Auguſt 1776. ward die Lotterie gezogen, es war die 215te Ziehung, und es kamen richtig alle fünf Nummern heraus, die ich im Traum geſehen hatte, nähmlich 60. 4. 21. 52. 42. und nun erinnerte ich mich auch ganz deutlich, daß Nummer 52 die Fünfte von denjenigen war, die ich im Traum geſehen hatte, und auf die ich mich bisher nicht mit zuverläſiger Gewißheit beſinnen konnte."

„Statt einigen Tauſend Thalern, die ich hätte gewinnen können, muſte ich mich jezt mit einigen Zwanzigen abſpeiſen laſſen."

„Nun alſo noch die dritte, und für jezt, lezte Erfahrung."

„Am 21ſten September 1777. träumte mir, daß mich ein guter Freund beſuchte, und nachdem das Geſpräch auf die Lotterie gekommen war, aus meinem kleinen Glücksrad, welches ich damals hatte, Nummern zu ziehen verlangte."

„Er zog verschiedene, in der Absicht sie zu besetzen. Als er aufgehört hatte zu ziehen, so nahm ich alle Nummern aus dem Glücksrad heraus, legte sie vor mir auf den Tisch hin, und sagte zu ihm: die Nummer, die ich jezt greifen werde, kömmt in der künftigen Ziehung ganz gewiß heraus; indem griff ich unter dem ganzen Haufen eine Nummer heraus, wickelte sie auseinander und besahe sie: es war Nro. 25 sehr deutlich. Ich wollte sie wieder zusammen wickeln, und in die Kapsel stecken, aber in dem Augenblick erwachte ich."

„Da ich mir meines Traums so deutlich bewust war, als ich ihn jezt erzählt habe, so hatte ich viel Zutrauen zu dieser Nummer, und besezte sie daher auch so, daß ich mit dem Gewinnst zufrieden gewesen seyn würde; aber zwo Stunden zuvor, ehe die Lotterie gezogen wurde, erhielt ich von dem Lotterieeinnehmer meinen Einsaz zurück, mit der Nachricht, daß meine Nummer gänzlich gestrichen sey. Die Lotterie wurde am 24sten September gezogen, und meine Nummer kam richtig heraus. Es war die 234ste Ziehung."

„Ob ich gleich sehr gerne zugebe, und sehr wohl weiß, daß viele, und vielleicht die mehresten Träume, aus solchen Ursachen entstehn, die blos im Körper gegründet sind, und daher auch von keiner weiteren Bedeutung seyn können, so glaube ich doch, aus vielfältiger Erfahrung hinreichend überzeugt zu seyn, daß es nicht selten Träume giebt, an deren Entstehung und Daseyn der Körper, als Körper keinen Theil hat, und zu welchen gehören, wie ich glaube, die drey angeführten Beispiele."

„Ich

„Ich denke nicht, daß der Inhalt dieſer Träume jemanden zu irgend einer ſchiefen Beurtheilung Gelegenheit geben ſollte, denn ſonſt hätte ich eben ſo gut andere wählen können, aber gerade des ähnlichen Inhalts wegen, habe ich ſie zuſammen geſtellt.

Chriſtoph Knape
der Weltweißheit, Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt Doctor.

Auch ich habe dieſe drey Ahnungen, deswegen aus vielen herausgeſucht, weil hier keine Täuſchung der Einbildungskraft, oder auch irgend eine äuſſere Verkettung der Umſtände, die der Seelen Stof zur Errathung hätte geben können, denkbar iſt, und endlich weil ſie alle Eigenſchaften der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit haben.

§. 135.

Ich theile nun noch einen Brief mit, den ein ſehr würdiger Prediger in einer nahmhaften Stadt an mich geſchrieben hat:

„Da ich aus Dero Schriften weiß, daß Sie Vorhabens ſind, etwas über das Ahnungs-Vermögen der Seele zu ſchreiben; ſo bin ich ſo frey auch einen Beytrag dazu zu liefern, der um ſo zuverläſiger iſt, jemehr ich mir es beynahe zur Ehre rechne, den Zweifler in dieſer Materie zu ſpielen.“

„1) Ich ſelbſt als Knabe von 15 bis 16 Jahr, war auf einmal mitten in einem gleichgültigen Geſpräch, ganz auſſer mir, indem mir meine Phantaſie, ſo lebhaft als ob es würklich wäre, einen Dieb begleitet

tet von Soldaten und Bauern, deren Kleidung ich ſo gar ſahe, darſtellte, ſo daß ich das Geſpräch unterbrach, und ſagte, man bringt einen Dieb — ich wurde verlacht — allein ohngefähr 10 Minuten darauf, kam würklich ein Gefangener, und gerade ſo, wie ich ihn im Geiſt geſehen hatte. Es war eine plözliche Ecſtaſe in der ich das Geſicht ſahe — "

„ 2) Auſſer einigen Ahndungen von geringerem Belange meiner Frauen im Traum, will ich nur dieſe anführen, die höchſt merkwürdig iſt, und die daher auch Mauchard in ſein Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde aufgenommen hat. *)

„ Sechs Wochen vor dem Vorfall ſelbſt, träumte meiner Frau, ſie reiſe mit jemanden; dieſe Perſon wurde unterwegens krank, ſie reiſte dem ungeachtet fort, es wurde ihr übler, ſie bitte eine alte, eine ſehr ſchlimme Phyſionomie habende Frau, um etwas zu eſſen, erhalte aber nichts als Brod und Waſſer; die Perſon liege kurz darauf im Bette, ſehr ſchwach, ein Pfarrer erſcheine, über deſſen Dummheit ſich die Anweſenden ärgerten; ſie ſahe ſie tod, ſahe die Trauernden im Zimmer erſcheinen, hörte auf der Straße das Lied ſingen, auf meinen Jeſum will ich ſterben, ſahe die hier gar nicht gewöhnliche Marſchälle bey Leichen, u. ſ. w. — Sechs Wochen darauf gieng Alles, bis auf die kleinſten Umſtände in Erfüllung — Alles dieſes aber erzählte ſie ſo gleich Morgens nach gehabtem

*) Mauchard hat ſie vielleicht in Moritzens Erfahrungs-Seelenkunde eingeſandt.

tem Traum, es iſt alſo nicht erſt hernach erfunden, oder mit Zuſätzen bereichert."

Das folgende dieſes Briefs gehört nicht hieher.

§. 136.

Bey allen dieſen Ahnungen fällt uns kein Zweck in die Augen. — Freylich! bey dem Gewinnen oder nicht Gewinnen in der Lotterie iſt allerdings die Vorſehung geſchäftig, weil beydes ſtark in den Würkungskreiß eines Menſchen eingreift, und groſen Einfluß auf ſein Schickſal, und auch auf das Schickſal derer hat, mit denen er in Beziehung ſteht. Allein in den Ahnungen des Dr. Knape zeigt ſich etwas ſonderbares: **Sie halfen ihm zu nichts — und man ſieht deutlich, daß die Vorſehung den Folgen dieſes Vorherwiſſens vorbeugte:** —

Im erſten Fall hatte Knape ſchon die Zahlen 22 und 60 beſezt, als er träumte, und voraus ſahe daß dieſe Nummern zuerſt heraus kommen würden. Dem Anſchein nach war alſo dieſe Ahnung durchaus zwecklos.

Der zweyte Traum aber beweiſt augenſcheinlich die Einwürkung der Vorſehung: Knape ſahe alle fünf Nummern deutlich, die Ahnung war vollſtändig; da es nun aber ſeiner Führung nicht angemeſſen war, daß er eine ſo groſe Summe Geldes auf einmal in die Hände bekommen ſollte, ſo veranlaſte die Vorſehung ein Geräuſch bey ſeinem Erwachen, oder ſie bediente ſich deſſelben, um ſeine Aufmerkſamkeit von Zahlen abzulenken, er wuſte ſie alſo nicht genau mehr.

Aeuſ-

Aeuſſerſt merkwürdig iſt in dieſer Rückſicht der dritte Traum: Knape war ſich der Nummer 25 auch nach dem Erwachen ſehr deutlich bewuſt; ſie wurde beſezt, und zwar drey Tage vor der Ziehung, alſo noch früh genug — und doch wurde ſie vom Lotterieeinnehmer geſtrichen und nicht angenommen! — Warum? — das erzählt Knape nicht.

Genug! die Vorſehung wollte nicht, daß er auf dieſer Zahl gewinnen ſollte, und die Ahnung war ganz zweckloß.

Auch bey der Ahnung des Pfarrers in ſeinen Jünglingsjahren bemerkt man keinen Zweck; vermuthlich ſollte ſie aber einen würkſamen Eindruck auf ſein Gemüth machen, der es zu einem heilſamen Nachdenken vorbereiten konnte.

Der merkwürdige Traum der Frau Pfarrerin, der eine ganz vollſtändige Ahnung enthält, ſcheint ebenfalls ganz zweckloß zu ſeyn; indeſſen kann man doch auch bey dieſer, wie bey allen dergleichen Ahnungen nicht wiſſen, ob ſie nicht auf den innern Menſchen und ſeinen Ideengang — uns unbemerkt würken — und alſo auch ihre Zwecke haben. Dies iſt mir wenigſtens mehr als wahrſcheinlich.

§. 137.

Aber was ſagt nun der Philoſoph, der aufgeklärte Weiſe, und was ſagt der erleuchtete Chriſt dazu?

Der mechaniſche Philoſoph muß bey allen dieſen ſo eben erzählten Ahnungen, die Hand auf den Mund legen; denn ſeinem Syſtem zufolge, kann kein

Menſch

Menſch mehr von der Zukunft wiſſen und errathen, als was er aus den in die Sinnen fallenden gegenwärtigen Urſachen, und ihren nothwendigen oder wahrſcheinlichen Würkungen vernünftig folgern kann. Von beyden iſt aber in den angeführten Beyſpielen gar keine Rede. Dieſe Ahnungen ſtehen ſo gar im geraden Widerſpruch mit jener Philoſophie, ihren Grundſätzen zufolge, **ſind ſie nicht möglich — und doch ſind ſie würklich und wahr — hieraus folgt mit apodiktiſcher Gewisheit, daß jene Grundſätze grundfalſch ſind.** Um mich deutlich und zuverläſig über dieſen höchſt wichtigen Gegenſtand zu erklären, will ich hier eine gründliche Deduktion über dieſe dunkle Sache verſuchen; meine Leſer werden mir alſo verzeihen, wenn ich verſchiedenes wiederhole, das ich ſchon geſagt habe:

§. 138.

Der Menſch iſt vermittelſt ſeines **gegenwärtigen Körpers**, auf die **gegenwärtige Sinnenwelt**, ſeine **Menſchenſeele** aber, oder ſein Geiſt mit der ewigen Lichtshülle, auf **die Ueberſinnliche** organiſirt.

Die **Menſchenſeele iſt**, ſo lang das Erdenleben dauert, in dieſen mechaniſchen Körper eingebannt; durch ſeine ſinnlichen Werkzeuge erlangt ſie alle ihre Erkenntniſſe in Raum und Zeit; und da ſie, **in ſich**, in ihrem Weſen, **von Natur**, auch keine andere Erkenntnisquelle hat, ſo **kann ſie auch unmöglich anders urtheilen und ſchlieſen, als nach den Geſetzen; die ſie vermög ihrer körperli-**

chen Organiſation, den Sinnenweſen giebt.

Für den der keinen Gott der Chriſten, und keine Unſterblichkeit der Seelen, troz ſeiner innern Ueberzeugung glauben will, der kann ſich auch damit beruhigen, oder vielmehr beunruhigen, er braucht nichts mehr. Aber die nach Vervollkommnung und nach immer ſteigender Glückſeligkeit hungernde Seele, bedarf mehr als dieſe vergängliche Sinnenwelt darbietet. — Dies Mehr findet ſie aber in ihrem ganzen Erkenntniskreis ganz und gar nicht. Man mag von dem phyſiſchen Beweis des Daſeyns Gottes ſagen was man will, ſo kommt doch nie der wahre Gott, ſondern ein höchſt vollkommener, allmächtiger, allgegenwärtiger, allgütiger, und allweiſer Menſch heraus, deſſen ganze Schöpfung, nebſt der ganzen Menſchheit eine Maſchine iſt, die ſich durch ihre eigene anerſchaffene Kräfte ſelbſt regiert.

Die Seele kennt ſich ſelber nicht, und kann ſich auch aus ihrer ſinnlichen Erkenntnisquelle unmöglich kennen lernen. Ewige Fortdauer mit immer ſteigender Vervollkommnung und Glückſeligkeit wünſcht ſie; der Trieb dazu liegt in ihrem Weſen, er iſt ihr anerſchaffen; ſich ſelbſt überlaſſen, kennt ſie auch die wahren Mittel nicht, dazu zu gelangen. Sie ſucht ſie alſo natürlicher Weiſe in der Welt, worinnen ſie ſich befindet, nähmlich in der Sinnenwelt, aber da findet ſie ſie nicht. Sie eilt von einer Erkenntniß, von einem Genuß zum andern, wird nie zufrieden, und endlich wird ſie durch den Tod der Sinnenwelt entzogen,

gen, und die Zurückbleibenden wiſſen nicht was aus ihr geworden iſt.

Hin und wieder, unter Millionen kaum Einer, denkt der Sache weiter nach; er kommt auf eine Spur, er verfolgt ſie, und kommt weiter. Er entdeckt die Wahrheit, daß die Welt in der er lebt, ja daß er ſelbſt, einen Urſprung haben müße, — er geräth auf die Idee einer Gottheit; er ſchlieſt aus ihren Werken, und bringt alſo einen höchſt vollkommenen Menſchen heraus, der nun ſein Gott iſt, er fühlt auch daß er Ihn verehren, und Ihm ähnlich werden müße. Damit entfaltet ſich auch ein Geſetz in ſeinem Gemüthe, deſſen Formul iſt: Was du nicht willſt das dir Andere thun ſollen, das thue ihnen auch nicht — und: Was du wünſcheſt, daß dir Andere thun ſollen, das thue du Ihnen. Bey weiterm Nachdenken kommt er nothwendig endlich dahin, wohin nun die Vernunft zu unſern Zeiten durch die philoſophiſche Aufklärung gekommen iſt, nähmlich zum Deismus, dann zum Fatalismus, dann zum Naturalismus, und nun zum Atheismus. Die ſich ſelbſt überlaſſene, nicht durch die wahre geoffenbarte Religion geführte, und erleuchtete Vernunft muß endlich dahin kommen.

Indeſſen jagen die anerſchaffenen Grundtriebe zur Vervollkommnung und zur Glückſeligkeit die arme eingekerkerte Seele von einer ſinnlichen Erkenntnis und von einem ſinnlichen Genuß zum Andern, und nie, nie wird ſie geſättiget, ſie fühlt daß ſie nicht in ihrem wahren Element iſt, und kennt doch kein Ande-

res; jezt wählt ſie einen von zweyen Wegen, die ihr allein offen ſtehen: Sie genieſt entweder ſo viel ſie genieſen kann, oder ſie kämpft mit dem Schickſal, trägt alles was ihr Widriges begegnet mit friſchem Muth, ärgert ſich über ihr Daſeyn, und geht dann im Tode zum groſen unbekannten Kannſeyn über.

Viele ſehen wohl ein, und fühlen auch wohl, daß ſich nichts Unvernünftigeres und Zweckloſeres denken laſſe, als Vernichtung der Seele im Tode: ein Weſen deſſen anerſchaffener Grundtrieb unendliche Dauer, Vervollkommung, und Genuß des höchſten Guts iſt, ſoll in wenigen Jahren, in denen es keinen ſeiner Zwecke erreicht, aufhören zu ſeyn, welcher Unſinn! — eine nur halb nüchterne Vernunft erkennt dies auch wohl, aber da man gewöhnlich nach dem Tode nichts mehr von der Seele hört und ſieht, auſſer wenn hie und da geſagt wird, ein Todter habe ſich gezeigt, ſey wieder gekommen; ſo weiß auch der blos vernünftige Menſch, oder der mechaniſche Philoſoph, nicht ein Wort von dem fernern Schickſal ſeiner Seelen nach dem Tode; er träumt und vermuthet, aber immer nach ſeinen mechaniſchen Grundideen, die er aus der Sinnenwelt abſtrahirt hat, und die alſo in ihrer Anwendung auf eine andere Welt, in der Geiſter mit freyem Willen zu Hauße ſind, grundfalſch ſind.

Dies iſt der nothwendige Weg der menſchlichen Vernunft, den ſie geht, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen iſt, und conſequent denkt. Nun ſollte man glauben, die Menſchheit hätte ſchon in dem erſten Jahrhunderte ihrer Cultur auf dieſen Weg gerathen müßen, weil er

ſo

ſo ganz natürlich, und der Vernunft angemeſſen iſt, aber nichts weniger als das: wenn wir die Geſchichte aller Völker fragen, ſo giebt ſie uns eine ganz andere Antwort: damals waren die Menſchen mit der Geiſterwelt bekannt, man glaubte höhere Weſen als die Menſchen, die ſtufenweiſe immer herrlicher und vollkommener waren, und ſich endlich an Gott, oder Gottheiten als das höchſte Weſen, den Urſprung, und den Schöpfer aller Dinge, anſchloſſen. Dieſe Vorſtellung iſt der Geiſt, und der Grund aller Mythologien, oder Götterlehren aller, nur einigermaßen cultivirten Völker. Dieſe Grundidee kleidete ſich dann jede Nation je nach ihrem Karakter und Lieblings-Neigungen aus. Es gab in jedem Volk von Zeit zu Zeit, groſe Genies, die mit ihrer glüenden Einbildungskraft das Gemählde verſchönerten, und dann entſtanden auch groſe Wohlthäter der Menſchheit, oder auch groſe Helden, die man nach ihrem Tod als Götter verehrte. Der Glaube an Gott und Unſterblichkeit war allgemein herrſchend.

Jezt frage ich jeden Wahrheitliebenden Leſer, woher kam die Menſchheit ſo früh zu dem Glauben an Gott, an eine Geiſterwelt, und an Unſterblichkeit? — gewiß nicht auf dem Wege der Vernunft, denn der führt geradesweges von dem Allen ab. Etwa durch die Phantaſie? — dieſe allezeit fertige Bilderin neuer Unweſen? — Dies lieſe ſich allenfalls den-

lich zeigen läſt, und endlich vollendete der Gottmenſch Jeſus Chriſtus die Offenbahrung Gottes an die Menſchen dadurch, daß Er die theologiſche Idee ganz rein und vollkommen darſtellte, und zugleich den unfehlbaren Weg zeigte, den der Menſch gehen müſte, wenn ſein Grundtrieb zur unendlichen Vervollkommnung, und zu immer ſteigender Glückſeligkeit befriedigt werden ſollte.

Die Theologiſche Grundidee, in ihrem reinſten, und vollkommenſten Begrif, ſo wie ſie Chriſtus und ſeine Apoſtel bey Gründung des Chriſtenthums, ſeinen wahren Verehrern und Bekennern, als ewige himmliſche Wahrheit, und als Glaubensartickel hinterlaſſen haben, beſteht, in ſo fern ſie zu meinem gegenwärtigen Zweck dient, in folgenden Begriffen:

Gott der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, ſandte ſeinen eingebohrnen Sohn, den Logos, das Organ, durch welches Er ſich allen erſchaffenen Weſen offenbart, auf die Erde, um Menſch zu werden, und das aus ſeinem anerſchaffenen Zuſtand gefallene, menſchliche Geſchlecht zu erlöſen. Durch einen ſchweren Lebens- und Leidensweg vollendete Er die Erlöſung, ſchwang ſich dann im Triumph über Tod und Hölle, und über alle gefallene Geiſter oder Engel auf den Herrſcher-Thron aller Welten, zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters; Er empfieng alle Gewalt

walt im Himmel und auf Erden, und iſt nun ſo lang der einzige Weltregent, bis alle ſeine, und der Menſchen Feinde, und endlich auch der Tod beſiegt ſind. Der heilige Geiſt, den Er uns geſandt hat, bewürkt die moraliſche Vervollkommnung, oder die Heiligung des Menſchen, wenn er Ihn nicht hindert, ſondern mit Sehnſucht und Glauben darum bittet; die Regierung der Menſchheit aber wird durch das Geiſterreich, gute Engel und Geiſter bewürkt, welche der Freyheit des Menſchen unbeſchadet, und ihnen ganz unbewuſt, durch allerhand Mittel den freyen Willen, nach dem Willen des Herrn zu lenken ſuchen; diejenigen Menſchen, die an den Herrn und ſein Wort glauben, und ihren Lebenswandel darnach einrichten, werden dann auch mitwürkende Werkzeuge in der Weltregierung, deren Zweck dahin geht, die ſo mächtig mit einwürkenden böſen Geiſter und Menſchen nach und nach zu überwinden, den Erdkreiß, oder die geſammte Menſchheit, von ihrer Dienſtbarkeit zu befreyen, und endlich alles Böſe ganz aus dem Reich der Würklichkeit zu vertilgen.

Die Körper- oder Sinnenwelt wird — unſern menſchlichen in Zeit und Raum einge-

ſchränkten Begriffen nach — durch ihre eigenen, anerſchaffenen Kräfte regiert; die vernünftige oder Geiſterwelt, aber, wohin auch die Menſchen, der Seelen nach gehören, durch Geſetze. In jener iſt die Würkung der Kräfte **nothwendig**, in dieſer aber hängt die Befolgung der Geſetze **vom freyen Willen ab**, dem aber die göttliche Regierung Schranken ſezt, wenn er ſich mit ihren Zwecken nicht vereinigen läſt.

Ob gleich die guten und böſen Engel und Geiſter, mächtig in die Weltregierung mit einwürken, ſo iſt doch in den göttlichen Geſetzen des alten und neuen Bundes, ſtreng verbotten, ihre Bekanntſchaft zu ſuchen, und ſich mit ihnen in Beziehung und Verhältnis zu ſetzen, und eben ſo wenig iſt es den Bürgern des Geiſterreichs erlaubt, ſich den noch im irrdiſchen Leben befindenden Menſchen, ohne ausdrücklichen Befehl oder Erlaubniß des Herrn, ſinnlich zu offenbaren.

Wer alſo den Umgang mit der Geiſterwelt ſucht, der ſündigt ſchwer und wird es bald bereuen, wer aber ohne ſein ſuchen, durch göttliche Fügung in dieſe Bekanntſchaft kommt, der bete und flehe um Weisheit, Muth und Kraft, denn er hat das alles nöthig; und wer durch Krankheit, oder Abirrung ſeiner phyſiſchen Natur, in ein ſolches Verhältnis geräth, der ſuche durch die gehörigen Mittel ſeine Geſundheit wie-

wieder zu erhalten, und ſich des Umgangs mit Geiſtern zu entſchlagen.

Seht, meine lieben Leſer! dies iſt der reine, wahre, evangeliſche Lehrbegrif von Gott, und von der Geiſterwelt, und die Grundidee zu meinem Theokratiſchen Freyheitsſyſtem, oder zu meiner Theokratiſchen Philoſophie. In allem was zum irrdiſchen Leben und zur Sinnenwelt gehört, da iſt uns die mechaniſche Philoſophie Regel und Richtſchnur des Denkens und Schlieſens, da muß die Vernunft nach den logiſchen Geſetzen urtheilen, und unſre einzige Führerin ſeyn; ſo bald aber vom ganzen Reich vernünftiger Weſen die Rede iſt, ſo urtheilt ſie nach den Geſetzen der Freyheit, und der göttlichen Offenbarung, weil der Menſch in dieſem Leben nur auf die Sinnenwelt organiſirt iſt, und er alſo keine Data zu den Grundformen des Denkens in der Geiſterwelt hat, bis ſie vom groben mechaniſchen Körper entbunden iſt.

Fürchtet doch nicht meine Lieben! daß ich dem Aberglauben wieder Thür und Thor öfne: denn ich behaupte ja ausdrücklich, daß wir vom Geiſterreich und ſeinen Würkungen, keine Notiz nehmen ſollen. Wir ſind auf das Wort Gottes, auf den Herrn, und auf ſeinen Geiſt angewieſen, alle andere Geiſter gehen uns nichts an.

Der allgemein herrſchende Unglaube und Abfall, hat die guten Engel und Geiſter entfernt, und die böſen Geiſter herbey gelockt, die ſich aber wohl hüten, ſich kenntbar zu machen; unter der Hülle natürlicher Würkungen treiben ſie ihr Unweſen, und beſchleunigen

alſo

also das Reifwerden zum Gericht. **Wachen und Beten ist unsre gröste Pflicht.** –

Dies ist meine **Theorie der Geisterkunde**, nach deren Grundsätzen ich nun die Frage, was von **Ahnungen, Gesichten** (Visionen) und **Geistererscheinungen** geglaubt, und nicht geglaubt werden müße, beantworten kann.

§. 139.

Wenn ein Mensch, der keine Anlage zum **Ahnen**, das ist kein entwickeltes **Ahnungsvermögen** hat, und dann durch ein **unbekanntes Etwas** für einer Gefahr gewarnt wird, so geschieht dies auf Befehl der Göttlichen Regierung, durch einen Engel; der sich dann irgend eines natürlichen Mittels, oder auch eines unmittelbaren Eindrucks auf das Gemüth bedient, je nachdem er seinen Zweck am leichtesten und besten erreichen kann. Hieher gehören die ersten Beyspiele wahrer Ahnungen, die ich oben erzählt habe. Fragt man mich, warum werden nicht alle Menschen so für Gefahren gewarnt? so antworte ich: **Wenn ein Mensch selbst eine Gefahr voraussehen, und vermuthen kann, so ist keine Ahnung nöthig, und eben so wenig wenn ein Unglück dem Zweck der göttlichen Regierung angemessen ist. Nur dann bedarfs einer warnenden Ahnung, wenn das bevorstehende Unglück nicht anders vermieden werden konnte, und doch nicht zum Zweck paß-**

paßte, folglich durchaus verhütet werden muſte.

Der Traum des Herrn von Brenckenhofs war auch Würkung eines Engels, weil er auf keine andere Art zur thätigen Hülfe ſo vieler Unglücklichen bewogen, zubereitet und geſtärkt werden konnte; und ſo war es auch ein Engel, der der Fürſtin Ragozky, die Umſtände, die ihren Tod begleiten würden, frühzeitig bekannt machte, um Ihr einen Wink zu geben, was ſie nun zu thun habe. Warum durch einen Engel? — und auf dieſe Art? — das wird dereinſt die andre Welt enthüllen.

§. 140.

Was aber nun die Ahnungen des Doktors Knape betrift, ſo verhält ſichs damit ganz anders; dieſe hatten ihren Grund in ſeinem eigenen Weſen. Ich will mich näher darüber erklären:

Daß Engel nicht hiebey geſchäftig waren, erhellet daraus, weil die Ahnungen unnütz waren, indem die Vorſehung ihren Zweck vereitelte. Die Sache verhält ſich folgendergeſtalt:

Aus meiner bisher vorgetragenen Theorie erhellet, daß die Menſchenſeele ſich in ſo fern dem Geiſterreich nähere, als ſie ſich von den Organen durch die ſie auf den Körper, und dieſer auf jene würkt, frey macht. Dieſes kann auf vielfache Weiſe und durch vielerley Stufen, von der leiſeſten Ahnung an, bis zur völligen Entbindung im Tode geſchehen.

Wenn

Wenn ein Menſch eine natürliche Dispoſition zu irgend einer Art, oder zu einem gewiſſen Grad jener Entbindung der Seele vom Körper hat, ſo nenne ich dieſe Art, oder dieſen Grad, das Ahnungs-Vermögen, welches ich dann, wann es thätig wird, oder würkt, das entwickelte Ahnungs-Vermögen nenne.

Die Art des Ahnungs-Vermögens der Seele beruht auf einer herrſchenden Neigung zu einer Sache: Z. B. Wer Freude am Lotterieſpiel hat, oder wen die Neugierde gewiſſe zukünftige, oder dem Raum nach entfernte Dinge, zu wiſſen, beſeelt, und dabey jene Dispoſition hat, der entwickelt, nur in dieſem Stück ſein Ahnungs-Vermögen; er empfindet das, wohin ſeine Seele eine Tendenz hat, und zwar im Verhältnis jener Dispoſition, in dunkelern oder hellerem Grade.

§. 141.

So begreiflich und vernünftig dieſes Alles iſt, ſo bleibt doch noch eine Hauptſchwierigkeit übrig; nähmlich: wie kann man im Geiſterreich, oder wie können endliche Geiſter, die alle als eingeſchränkte Weſen, ihre Begriffe nacheinander, alſo in der Zeit entwickeln, zukünftige Dinge vorher wiſſen.

Ich antworte: da die freyen Handlungen der Menſchen in der Sinnenwelt, durch das Geiſterreich, aber ihrer Freyheit unbeſchadet, geleitet werden, folglich die Anſtalten zu allen Verrichtungen der einzelnen Menſchen,

ſchen, der einzelnen Völker, und der ganzen Menſchheit, vom Geringſten bis zum Wichtigſten vorbereitet, und angewendet werden, ſo kann ein Menſch, der ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, das Reſultat jener Anſtalten empfinden, indem es ſich auf irgend eine Art verſinnlicht, und dadurch empfindbar wird.

Es kann durchaus keinen blinden Zufall, kein bloſes Ungefähr geben; aus den allerkleinſten unbedeutenſten Vorfällen, entſtehen gewöhnlich die allerwichtigſten Ereigniſſe; kein Haar, kein Sperling fällt auf die Erde, ohne Gottes Willen. An den Spieltiſchen, und bey den verbottendſten Handlungen und ſchrecklichſten Laſtern iſt das Geiſterreich geſchäftig. Die böſen Geiſter würken zum Verderben, erhitzen die Leidenſchaften, und locken zum Laſter; und die guten ſuchen unter der Leitung der göttlichen Regierung, die Tugend zu befördern, zum Kampf gegen die Leidenſchaften aufzumuntern, und vom Laſter abzuſchrecken. Es iſt alſo begreiflich, daß ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen etwas aus der nahen Zukunft, aber nicht aus der Fernen voraus ſehen kann, weil es zu jener aber nicht zu dieſer die Anſtalten, ſich ſelbſt unbewuſt, empfindet, aus welchen dunkeln Empfindungen dann, der innere Sinn ein ſinnlich faßliches Reſultat bildet, welches von der Seelen deutlich empfunden wird.

§. 142.

§. 142.

Hier zeigt ſich nun auch der groſe Unterſchied zwiſchen ſolchen **natürlichen Ahnungen**, und **göttlichen Weiſſagungen**, von dem ich im Verfolg an ſeinem Ort ausführlich handeln werde.

Bisher war die Rede nur von ſolchen Menſchen, die entweder gar kein **entwickeltes Ahnungs-Vermögen** haben, deren Ahnungen alſo von Engeln herkommen; oder von ſolchen, die nur ſelten, und nur in einem gewiſſen Fall, jenes Vermögen entwickeln, und etwas ahnen, das aber oft weder Bedeutung noch Werth hat. Jezt kommen wir nun zu einer Gattung Menſchen, **deren Ahnungs-Vermögen ſo entwickelt iſt, daß ſie oft und häufig zukünftige Dinge vorher ſagen.** Dieſe können aber wieder in verſchiedene Klaſſen eingetheilt werden.

§. 143.

1) Es giebt Menſchen, die ſich lange einer ungeheuchelten Gottſeeligkeit befliſſen haben, und durch einen vieljährigen Wandel in der Gegenwart Gottes, und innigen Umgang mit Ihm, endlich ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln — **wenn ſie nähmlich ohnehin eine natürliche Anlage dazu haben.** — Dieſe guten Seelen thun erleuchtete Blicke in die Geiſterwelt und in die Zukunft, die ſich aber immer auf die Gegenſtände beziehen, die ihnen Lieblings-Sache ſind; Z. B. Wenn ſich ſolche Gemüther viel mit der **Offenbahrung Johannis** beſchäftigen, ſo bekommen ſie Aufſchlüſſe darüber; oder wenn ſie über den Zuſtand des Menſchen nach dem Tode viel und ernſtlich nachdenken, ſo richtet ſich ihr erleuchtetes Auge auf dieſen Ge-

Gegenſtand, u. d. g. m. Da nun auch die frömmſten und heiligſten Seelen bey allen ihren erhöhten und gereinigten innern Kräften, doch noch immer im Leibe wallen, und ihre ſinnliche Einbildungskraft auch von dieſem himmliſchen Licht durchſtralt wird, ſo können ſie nicht immer die Kenntniße die ſie aus der Geiſterwelt erhalten, die alſo wahr ſind, von denen unterſcheiden, die ſich ihre lebhafte Phantaſie ſelbſt ſchaft, daher kommen dann die Irrthümer und Fehlſchüſſe, die ſich zuweilen in ihre Reden oder Schriften einſchleichen. Wenn ſolche Leute prophezeien, ſo trift vieles ein, und vieles nicht, und zwar aus dem Grund, den ich ſo eben angeführt habe.

§. 144.

Aus dieſen gewiß richtigen Bemerkungen folgen nun zwo wichtige Hauptpflichten:

1) **Daß ſich ſolche fromme heilige Seelen ja nicht in dieſe geiſtliche Gabe verbilden, oder gar eine göttliche Offenbarung daraus machen dürfen.** Thun ſie einen Blick in die Zukunft, oder wird ihnen bekannt was in der Ferne geſchieht, oder erlangen ſie Erkenntniße aus der Geiſterwelt, ſo muß nothwendig ihr erſter Gedanke ſeyn: **nach der Göttlichen Ordnung darf ich deren keines wiſſen, indeſſen da es mir nun einmal ohne mein ſuchen durch des Herrn Fügung offenbar geworden, ſo kommt es darauf an, ob es nur für mich, oder auch für einige weit geförderte Seelen, oder gar für das allgemeine Pu-**

blikum dienen ſolle und könne. Hier gilt es nun Betens, Wachens und Verläugnens: denn jezt zeigt ſich der Verſucher als ein Lichtsengel; er haucht leiſe und unvermerkt den Gedanken ins Gemüth: Du muſt es wohl weit in der Heiligung gebracht haben, und dem Herrn vorzüglich angenehm ſeyn, weil Er dich ſeiner Offenbarungen und der prophetiſchen Gabe würdigt!!! — Jezt gehört viel Erfahrung dazu, dieſes Schlangengeziſche für das zu halten was es iſt, und es durch ein inniges Zunahen zum gekreuzigten Erlöſer weit weg zu ſcheuchen; gar oft macht man dem Verführer ein Kompliment, als wollte man ſagen: Ich bitte um Vergebung — ach ich bin noch gar weit zurück, gar zu unwürdig einer ſo hohen Gabe. u. ſ. w. Indeſſen hat man nun einmal das überzuckerte Gift hinunter geſchluckt. Die Heuchel-Demuth hat in der Seelen Poſto gefaßt, und nun werden gar ſchwere und dunkle Wege erfordert, um eine ſolche Seele wieder zur wahren Selbſtverläugnung, und Vernichtigung zurück zu führen.

Meine Leſer werden leicht einſehen, wie unendlich wichtig dieſe Materie iſt, die ich jezt abhandle: denn wenn, auch die erleuchtete Seele, die wahre Beſchaffenheit des Ahnungs-Vermögens nicht kennt, nicht weiß, daß es auch in den verdorbenſten ſittenloſeſten Menſchen entwickelt werden kann, ſo kann ſie es leicht für göttliche Offenbarung, für den Geiſt der Weiſſagung anſehen, und ſich etwas darauf einbilden, nach und nach verfallen, und wieder verlohren gehen.

§. 145.

§. 145.

2) Eine eben ſo wichtige Hauptpflicht iſt es, für jeden Chriſten, daß er, wenn er hie oder da etwas auſſerordentliches bemerkt, daß Männer, Weiber, Mädchen oder Knaben, entweder in Entzückung fallen, oder ſonſt auf irgend eine Art begeiſtert werden, und in einen exaltirten Zuſtand gerathen, äuſſerſt vorſichtig zu Werk gehe, und es nicht für etwas Göttliches halte. Anfänglich reden ſolche Leute oft herrliche, im Wort Gottes gegründete Sachen, jezt bekommen ſie Anhang, viele werden auch wohl dadurch bekehrt, im Verfolg aber miſcht ſich gewöhnlich der Feind alles Guten darein, beſonders wenn ſolche Somnambüle einfältige Menſchen ſind, denen es an den gehörigen Religions-Kenntniſſen mangelt, und nun entſtehen irrige, verderbliche, und oft ungeheuere Sekten. Man erinnere ſich nur an die ſchrecklichen Auftritte im Kanton Bern in der Schweiz, wo im verwichenen Jahr eine junge Frauensperſon, durch ihre Schwärmerey, die auch in Entzückungen ihren Grund hatte, vermittelſt ihrer Anhänger, ihren alten ehrwürdigen Grosvater erdroſſelte, damit ſeine Seele gerettet werden möge, weil verwichene Oſtern der jüngſte Tag kommen werde.

§. 146.

Ich ſage allen die dies leſen, und leſen hören, im Namen der heiligſten Majeſtät unſers hochgelobten Königs Jeſu Chriſti, gegen alle ſolche auſſer-

ordentliche Erscheinungen, Ahnungen, Entzückungen, und Prophezeihungen äusserst mistrauisch zu seyn, Alles genau und wohl zu prüfen, auch die Bücher welche fromme Seelen in einem solchen Zustand geschrieben haben, ja nicht unbedingt, als göttliche Offenbarung anzusehen, ihren Weissagungen nicht zu glauben, sondern überzeugt zu seyn, daß einige wohl erfüllt werden können, andere, auch wohl alle gar nicht. In dieser äusserst merkwürdigen Zeit wendet der Fürst der Finsternis alle nur ersinnliche Verführungs-Mittel an, um die wahren Verehrer Christi zum Abfall zu bewegen; er wählt die täuschendsten Lichtsgestalten, um fromme Seelen zu berücken; darum muß ich auch immer so ernstlich für dem Grübeln in den biblischen Weissagungen, um die nahe Zukunft zu erfahren, warnen. Davon wissen wir so viel als uns nöthig ist, und es ist genug, wenn wir nur immer aufmerken, wie sie nach und nach erfüllt werden. Gewöhnlich gesellt sich ein falscher Geist zu solchen Grübelern, jezt glauben sie vollends das sey der Geist Gottes; sie freuen sich dieser hohen Gnade, und halten nun alle ihre Träumereyen für Inspiration

tion, für göttliche Eingebungen. Unvermerkt leitet ſie der Verführer von der Wahrheit ab, und wenn dann am Ende ihre Träume nicht erfüllt werden, ſo leiden ſie Schifbruch am Glauben, und das iſts dann eben was der Verführer ſuchte.

Nichts wiſſen wollen, als Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten, das iſt uns jezt theure Pflicht. Er wird uns dann die Kenntniße verleihen, die uns in jedem Zeitpunkt nöthig ſind.

§. 147.

Ein ſchönes und belehrendes Beyſpiel, wie der wahre Chriſt die Gabe, oder vielmehr die Eigenſchaft des entwickelten Ahnungs-Vermögens gebrauchen ſoll, theilte mir vor einigen Monathen ein ſehr lieber und theuerer Freund mit. Ich verbürge die Wahrheit deſſelben, und gebe ſie mit den nehmlichen Worten, wie ich ſie empfangen habe.

„Eine gemeine Handwerksfrau in S... beſaß in hohem Grad die Vorherſehungsgabe, ſie hatte faſt fortdauernd, Tag und Nacht, Geſichte aus der Geiſterwelt. Sie hielt ſie aber ſehr geheim, und eröfnete ſich nur vertrauten Perſonen. Da ſie ſehr Gottsfürchtig, eine wahre praktiſche Chriſtin war, die ſich täglich in der Gedult, Verläugnung, und Wohlthun übte, ſo beſaß ſie auch chriſtliche Klugheit, und ungeheuchelte Demuth. Nicht nur bildete ſie ſich nichts auf ihre Geſichte ein, ſondern warnte da-

vor, und verſicherte, daß immerwährende Wachſamkeit und ſtätes Gebet erfordert werde, um nicht in Irrthum zu gerathen. Es giebt unter den Einwohnern der Geiſterwelt Gute und Böſe, Halbgute, und Halbböſe. Manche Geiſter machen es ſich zu einem Vergnügen, Menſchen zu betrügen. Sie hatte dieſes ſelbſt oft erfahren, wurde es aber bald gewahr, indem ſie von Gott die Gabe erhalten hatte, die Geiſter zu prüfen. Alle bekannte Abgeſtorbene ſahe ſie ſogleich nach ihrem Tode in der Geſtalt, in welcher ſie in der andern Welt waren. Einen für fromm geachteten Weyhbiſchof, ſahe ſie grau, in der Kleidung der Armen. Stolze erſcheinen gros, und werden kleiner wie ſie ihren Stolz verlieren, u. ſ. w.

„Dieſe Frau begegnete einſt einer vertrauten Freundin auf der Straſſe. Dieſe leztere war ſehr fromm und Gottsfürchtig, hielt aber alle Geſichte für leere Phantaſien, und glaubte nicht, daß es eine Geiſterwelt gebe. So bald jene dieſe erblickte, ſagte ſie zu dieſer Wittwe: Nicht wahr, ſie hat in dieſer vergangenen Nacht ihren verſtorbenen Mann in der und der Geſtalt geſehen? — Die Wittwe erſchrak. Es war dem alſo. Ich muß ihr ſagen antwortete ſie, daß wenn ich ſie nicht ſo gut kennte, und ſie mir nicht eine ſo liebe Freundin wäre, ich glauben würde, ſie gehe mit böſen Dingen um.

„Sie wurde öfters von Verſtorbenen, auch ſolchen, die ſie vorher gar nicht gekannt hatte, erſucht, für ſie zu beten. Sie that es mit Inbrunſt, und ſie

ſahe

ſahe nicht ſelten dieſe Perſonen mit freundlicher Mine ihr alsdann erſcheinen, gleichſam um ihr zu danken.“

„Es geſchah ſehr oft, daß ſie Perſonen, die ſie beſuchten, einige Zeit vorher zu ihrer Thür hereintreten ſahe, und erkannte ſogleich in welcher Stimmung ſie zu ihr kommen würden, freudig oder verdrieslich.

„Einſt wünſchte ſie eine Freundin zu ſprechen, die in derſelben Staot, aber weit von ihr entfernt wohnte. Ihre dringenden Arbeiten erlaubten ihr nicht auszugehen. Sie wande daher ihren veſten Willen an, um ſie herbey zu rufen. Die Freundin ſaß ruhig zu Hauße, und dachte nicht daran auszugehen. Plözlich kam ihr ein: du ſollteſt zu der W.... gehen — ſie jagte aber den Gedanken fort, und ſagte: ich habe nichts bey ihr zu thun, und es iſt abſcheulich Wetter, Regen und Wind, der Gedanke ſteigt aber wieder bey ihr auf: du ſollteſt zu der W.... gehen — ich will nicht, antwortete ſie, ich kann jezt nicht ausgehen. Der Gedanke wird aber bey ihr immer ſtärker, ſie hat keine Ruhe mehr. Jezt wirft ſie voll Unmuth ein Oberkleid über ſich und geht. Wie ſie die Thüre der Stube bey der W.... öfnet, lacht dieſe, und ſagt: ich wuſte wohl, daß ſie kommen muſten — Setzen Sie ſich da zu mir, ich habe etwas nothwendiges mit Ihnen zu reden, und da ich unmöglich ausgehen kann, ſo dachte ich, ich wolle ſie mit meinem Willen hieher rufen.“

„Sie ſahe oft die Krankheiten ihrer Bekannten voraus, konnte aber nicht allemal unterſcheiden, ob es nur tödliche, oder würklich todbringende Krank-

ſage, iſt Wahrheit; Sie können ſich ganz darauf verlaſſen.“

„Die W.... iſt nun ſeit mehr als 16 Jahren tod, und es iſt Alles pünktlich eingetroffen. Sie ſtarb im 63ſten Jahr ihres Alters.“

„Da Caglioſtro in S.... war, ſo beſuchte ſie ihn mehrmals. Er erkannte ſogleich, daß ſie in die Geiſterwelt ſehe, und machte allerhand Gauckeleyen vor ihr, vermuthlich um zu verhindern, daß ſie ihn nicht für das erkenne, was er war. Sie bewunderte ſeine groſe Kenntniße, ſahe ihn aber für einen ſchwarzen Magus an, dergleichen es in der Welt, und ſelbſt unter der Chriſtenheit mehr giebt, als man weiß. Man lieſt in den Schriften der A. Bourignon, daß dieſe erleuchtete Perſon daſſelbe von ihren Zeiten ſagte. Der Teufel hat viele würkliche Anbeter, ſie werden ſich im Stillen vermehren, bis ſie endlich unter der Regierung des Thiers öffentlich hervortretten, und die ganze Welt verführen. Wolluſt und Reichthum ſind ihre vorzügliche Verführungsmittel. Sie erfüllen aber die Wünſche ihrer Anhänger mehr durch groſe Verſprechungen, als durch die Sache ſelbſt. Im Reich der Finſternis herrſcht Lüge und Betrug. Nur im Lichtreich iſt Wahrheit und reeller Genus.“

So weit der Brief meines Freundes; noch einmal: ich verbürge die Wahrheit der Geſchichte der W.... ich kenne die Aufrichtigkeit aller der Perſonen, die Theil daran haben, mehrere haben ſie mir auch mündlich erzählt, kurz, **ſie iſt gewiß, und wahrhaftig wahr.**

§. 148.

§. 148.

Die Frau W.... war nichts weniger als eine Schwärmerin, ſondern eine ſehr fromme wohlthätige Chriſtin. Daß ſie auf ihren Umgang mit den Geiſterreich, und auf ihre Vorherſehungs-Gabe keinen Werth legte, auch keinen andern Gebrauch davon machte, als Rath- und Troſtbedürftigen zu dienen, das karakteriſirte ſie ganz; als Schwärmerin benahm ſie ſich ganz anders; dann würde ſie ſich in heiliger Selbſtgenügſamkeit für eine arme unwürdige — Prophetin — erklärt, und viel Unheil geſtiftet haben.

Ihr Urtheil über ihren Umgang mit Geiſtern, ihr Rath und ihre Warnung in dieſem Fall, ſind ſo wahrhaft ächt chriſtlich, daß nichts darüber geht: denn es kann nicht genug geſagt und wiederholt werden, daß der Umgang mit dem Geiſterreich, und alle dadurch gemachte Entdeckungen und Ahnungen, höchſtgefährliche Dinge ſind; wer ohne ſein Suchen in dieſen Umſtand geräth, der ſoll ſich demſelben, wo möglich, wieder zu entziehen ſuchen, und kann er das nicht, ſo muß er es machen wie die Fr. W.... anräth, unaufhörlich wachen und beten.

Das entwickelte Ahnungs-Vermögen iſt den göttlichen geiſtigen, und phyſiſchen Geſetzen nicht gemäß, ſondern gewiſſermaſſen eine Krankheit, die man zu heilen ſuchen muß; wer es

auf

auf irgend eine Art zu entwickeln ſucht, der begeht eine Zauberey ſünde.

Was die Frau W.... von guten und böſen, halbguten und halbböſen Geiſtern ſagt, iſt wahr und merkwürdig, und es ſtimmt genau mit der heiligen Schrift und der Erfahrung überein. Auch ihr Beten für Verſtorbene verdient Beherzigung; es iſt wieder ein neuer Beweiß, daß der Menſch im Tode nicht alſofort in den Himmel oder in die Hölle kommt, ſondern zu einem von Beiden, je nach Befinden, eine längere oder kürzere Zeit durch, vorbereitet werde, und ſich ſo lang im Hades aufhalte. Nur vollendete Heilige, und vollendete Böswichter kommen ohne Auffenthalt an den Ort ihrer Beſtimmung.

Daß die Vorausſehungs-Gabe bey ihr durchaus nichts Göttliches, nichts Prophetiſches war, erhellet auch daraus, daß ſie die gleichgültigſten nichtsbedeutenden Dinge vorher ſahe, z. B. wenn ſie gewöhnliche Beſuche bekam.

Aeuſſerſt merkwürdig und wichtig iſt die magiſche Würkung ihres Willens, mit dem ſie ihre Freundin herbey zwang, der mechaniſche Philoſoph verlacht ſo etwas, und hält es für die ſinnloſeſte Schwärmerey, und für den dümmſten Aberglauben, und doch iſt die Sache ſelbſt wahr, und in der Natur des Geiſterreichs gegründet. Gott hat dies Geheimnis der Magie tief verborgen, weil es zum ſchrecklichſten Misbrauch verleiten kann. Wo es alsdann wahre Zauberey wird. Wer es entdeckt — denn es kann durch gewiſſe Künſte

ſie erlangt werden — der fliehe dafür, wie für dem rächenden Engel des Todes, denn man kann ſchreckliche Dinge damit ausrichten. Dies Geheimnis enthüllt ſich, wenn die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens auf einen hohen Grad geſtiegen iſt.

Dieſe Erfahrung giebt uns einen Wink, wie Geiſt auf Geiſt würken kann. Doch nichts mehr davon, der wahre Weiſe wird mich verſtehen, er weiß was wahre göttliche Magie, und was die ſo genannte ſchwarze oder Teufeliſche Magie iſt.

Auch das iſt ſehr merkwürdig was die Fr. W.... von der franzöſiſchen Revolution, und beſonders vom Admiral Coligni ſagt; hat ſie ſich hierinnen nicht getäuſcht, hat ſie den groſen edlen Mann im rothen Gewand — nicht Hemde — würklich in der Beſchäftigung geſehen, ſo giebt das einen wichtigen Aufſchluß über die Weltregierung: der Herr bedient ſich alsdann der verſtorbenen guten Menſchen als Werkzeuge zu groſen Zwecken.

Der Admiral Coligni war gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts ein wichtiger Beſchützer der Proteſtanten (Hugenotten) in Frankreich, und einer der Erſten, die in der Pariſer Bluthochzeit, in der Bartholomäus-Nacht 1580 auf ſeinem eigenen Zimmer, ermordet wurde. Daß die ſchweren blutigen Verfolgungen unſerer Glaubensgenoſſen in Frankreich, in der Revolution fürchterlich gerächt worden ſind, ſieht jeder wohl ein, der nur einigermaſſen geöfnete Augen hat, und es wäre eben nichts unnatürliches wenn der Admiral Coligni bey dieſem Geſchäf-

ſchäfte, doch wohl nicht zum rächen, ſondern zur Milderung der ſtrafenden Gerechtigkeit des Weltrichters, gebraucht worden wäre.

§. 149.

Das merkwürdigſte Beyſpiel des entwickelten Ahnungs-Vermögens iſt unſtreitig die Vorherſagung des Herrn Cazotte bey einem Gaſtmahl in Paris. Man hat ſich zwar erlaubt, in einer beliebten teutſchen Zeitſchrift, die ganze Geſchichte zu einer Erfindung eines müſigen Kopfs zu machen, aber man hat dieſe Behauptung nicht bewieſen — dagegen kann ich beweiſen daß ſie wörtlich und pünktlich wahr iſt: ich hab mit einem vornehmen höchſt Wahrheit liebenden Herrn, der den Cazotte ſehr wohl gekannt hat darüber geſprochen, und dieſer verſicherte mir, daß Cazotte ein ſehr frommer, und mit hohen Kenntniſſen begabter Mann geweſen; der oft die frappanteſten Sachen voraus geſagt habe, die dann auch immer eingetroffen wären; dabey habe er dann bezeugt, daß er ſie aus dem Umgang mit Geiſtern bekomme.

Die Geſchichte von der jezt die Rede iſt, hat man in den hinterlaſſenen Papieren des ſeel. La Harpe, von ſeiner eigenen Hand geſchrieben, gefunden. Dieſer La Harpe war ein Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, dieſem Hauptſiz der Religionsſpötterey, und des Voltairiſchen Unſinns, in Paris. Auch La Harpe ſelbſt, war ein Freygeiſt, der nichts glaubte, vor ſeinem Ende aber noch gründlich bekehrt wurde, dann chriſtlich und ſeelig geſtorben iſt.

Erſt

Erſt will ich die Geſchichte mit des La Harpe eigenen Worten erzählen, und dann noch einige Bemerkungen über ihre Wahrheit hinzufügen. So ſchreibt Er:

„Es dünkt mich als ſey es geſtern geſchehen, und doch geſchahe es im Anfang des Jahrs 1788. Wir waren zu Tiſche bey einem unſerer Kollegen an der Akademie, einem vornehmen und geiſtreichen Manne. Die Geſellſchaft war zahlreich, und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Akademicker, u. ſ. w. Man hatte ſich an einer, wie gewöhnlich, wohl beſezten Tafel recht wohl ſeyn laſſen. Beym Nachtiſch erhöhte der Malvaſier und der Capwein die Fröhlichkeit, und vermehrte in guter Geſellſchaft jene Art Freyheit, die ſich nicht immer in den genauen Schranken hält.

„Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war, Alles zu ſagen, wenn man den Zweck hatte Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von ſeinen Gotteslaſterlichen und unzüchtigen Erzählungen vorgeleſen, und die vornehmen Damen hörten ſie an, ohne ſo gar zu dem Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte ein ganzer Schwall von Spöttereyen über die Religion. Der eine führte eine Tirade aus der Pucelle an; der andere erinnerte an jene philoſophiſchen Verſe des Diderot, worinn er ſagt: mit den Gedärmen des lezten Prieſters ſchnüret dem lezten König die Gurgel zu; und alle klatſchten Beyfall zu. Ein anderer ſteht auf, hält das volle Glas in die Höhe, und ruft: Ja, meine Herren! ich bin eben ſo gewiß, daß kein

Gott

Gott iſt, als ich gewiß bin, daß Homer ein Narr iſt; und in der That, er war von dem einen ſo gewiß, wie von dem andern, und man hatte gerade von Homer und von Gott geſprochen, und es waren Gäſte da, die von dem einen und von dem andern Gutes geſagt hatten."

„Die Unterredung wurde nun ernſthafter. Man ſpricht mit Verwunderung von der Revolution die Voltaire bewürkt hat, und man ſtimmte ein, daß ſie der vorzüglichſte Grund ſeines Ruhms ſey. Er habe ſeinem Jahrhundert den Ton gegeben; er habe ſo geſchrieben, daß man ihn in den Vorzimmern, wie in den Sälen lieſt. Einer von den Gäſten erzählte uns in vollem Lachen, daß ſein Friſirer ihm, während er ihn puderte, ſagte: Sehen ſie, mein Herr! wenn ich gleich nur ein elender Geſelle bin, ſo hab ich dennoch nicht mehr Religion als ein anderer. — Man ſchloß daß die Revolution unverzüglich vollendet ſeyn würde, und daß durchaus Aberglauben und Fanatismus der Philoſophie Plaz machen müſten; man berechnete die Wahrſcheinlichkeit des Zeitpunkts, und wer etwa von der Geſellſchaft das Glück haben würde, die Herrſchaft der Vernunft zu erleben. Die älteren bedauerten, daß ſie ſich deſſen nicht ſchmeicheln dürften. Die jüngern freuten ſich über die wahrſcheinliche Hofnung, daß ſie dieſelbe erleben würden; und man gratulirte beſonders der Akademie, daß ſie das groſe Werk vorbereitet habe, und der Hauptort, der Mittelpunkt, die Triebfeder der Freyheit zu denken geweſen ſey.

„Ein

„Ein einziger von den Gäſten hatte an aller dieſer frölichen Unterhaltung keinen Antheil genommen, und hatte ſogar ganz ſachte einige Scherzreden, in Rückſicht unſeres ſo ſchönen Enthuſiasmus eingeſtreut. Es war Herr Cazotte, ein liebenswürdiger originieller Mann, der aber unglücklicher Weiſe von den Träumereyen derer, die an eine höhere Erleuchtung glauben ganz eingenommen war. Er nahm nun das Wort, und ſagte mit dem ernſthafteſten Ton: Meine Herren! freuen Sie ſich; ſie alle werden Zeugen jener groſen und ſublimen Revolution ſeyn, die ſie ſo ſehr wünſchen. Sie wiſſen, daß ich mich ein wenig auf das prophezeyen lege; ich wiederhole es ihnen: ſie werden ſie ſehen.

„Dazu braucht man eben keine prophetiſche Gabe, antwortete man ihm.

„Das iſt wahr, erwiederte er; aber vielleicht etwas mehr für das was ich ihnen noch zu ſagen habe. Wiſſen ſie, was aus dieſer Revolution — (wo nähmlich die Vernunft im Gegenſatz der geoffenbarten Religion triumphirt) — entſtehen wird — was ſie für ſie alle, ſo viel ihrer hier ſind, ſeyn wird, was ihre unmittelbare Folge, ihre unläugbare und anerkannte Würkung ſeyn wird?

„Laſt uns ſehen, ſagte Condorcet, mit ſeiner ſich einfältig ſtellenden Mine; einem Philoſophen iſt es nicht leyd, einen Propheten anzutreffen.

„Sie Herr Condorcet — fuhr Hr. Cazotte fort, Sie werden ausgeſtreckt auf dem Boden eines unterirrdiſchen Gefängniſſes, den Geiſt

aufgeben, ſie werden vom Gift ſterben, das ſie werden verſchluckt haben, um den Henkern zu entgehen, vom Gift, welches Sie das Glück der Zeiten, die alsdann ſeyn werden, zwingen wird, immer bey ſich zu tragen.

„Dies erregte anfangs groſes Staunen, aber man erinnerte ſich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träume, und man bricht in ein lautes Gelächter aus. Herr Cazotte, ſagte einer der Gäſte, das Märchen das ſie uns da erzählen, iſt nicht gar ſo luſtig, als ihr verliebter Teufel — (le Diable amoureux iſt ein artiger kleiner Roman, den Cazotte geſchrieben hat.) — Was für ein Teufel hat ihnen denn das Cachot, das Gift und die Henker eingegeben? — was hat denn dies mit der Philoſophie, und mit der Herrſchaft der Vernunft gemein?

„Dies iſt gerade, was ich ihnen ſage, verſezte Cazotte. Im Namen der Philoſophie, im Namen der Menſchheit, der Freyheit, unter der Vernunft, wird es eben geſchehen, daß ſie ein ſolches Ende nehmen werden; und alsdann wird doch wohl die Vernunft herrſchen, denn ſie wird Tempel haben; ja es wird zu derſelben Zeit in ganz Frankreich keine andere Tempel geben als Tempel der Vernunft.

„Warlich, ſagte Chamfort mit einem höhniſchen Lächeln, ſie werden keiner von den Prieſtern dieſer Tempel da ſeyn. Cazotte erwiederte:

„Dies hoffe ich; aber Sie Herr von Chamfort, der Sie einer derſelbigen ſeyn werden, und ſehr würdig ſind es zu ſeyn, ſie werden

ſich

ſich die Adern mit zwey und zwanzig Einſchnitten mit dem Scheermeſſer öfnen, und dennoch werden Sie erſt einige Monate darauf ſterben.

„Man ſieht ſich an, und lacht wieder —

„Cazotte fährt fort: Sie Herr Vicq d'Azyr, ſie werden ſich die Adern nicht ſelbſt öfnen; aber hernach werden ſie ſich dieſelbe in einem Tage ſechsmal in einem Anfall von Podagra öfnen laſſen, um Ihrer Sache deſto gewiſſer zu ſeyn, und in der Nacht werden Sie ſterben.

„Sie, Herr Nicolai! Sie werden auf dem Schaffot ſterben.

„Sie, Herr Bailly! auf dem Schaffot.

„Sie, Herr von Malesherbes! auf dem Schaffot.

„Gott ſey gedankt! ruft Herr Roucher; es ſcheint, Herr Cazotte hat es nur mit der Akademie zu thun; er hat eben ein ſchröckliches Gemetzel unter ihr angerichtet; ich — dem Himmel ſey es gedankt —

„Cazotte fiel ihm in die Rede: Sie? — ſie werden auch auf den Schaffot ſterben.

„Hah! dies iſt eine Wettung, ruft man aller Orten aus; er hat geſchworen Alles auszurotten. —

Er. „Nein ich bin es nicht, der es geſchworen hat.

Die Geſellſch. „So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? — und dennoch.

Er. „Nichts weniger; ich hab es ihnen ſchon geſagt; ſie werden alsdann allein unter der Regierung der Philoſophie, und der Vernunft ſtehen. Die, welche ſie ſo behandeln, werden lauter Philoſophen ſeyn, werden immer dieſelben Redensarten führen, die ſie ſeit einer Stunde auskramen, werden alle Ihre Maximen wiederholen, werden, wie ſie, die Verſe des Diderot und der Pürelle anführen.

„Man ſagte ſich ins Ohr, ſie ſehen wohl daß er den Verſtand verlohren hat — (denn er blieb bey dieſen Reden ſehr ernſthaft) — Sehen Sie nicht daß er ſpaßt? — und ſie wiſſen, daß er in alle ſeine Scherzreden Wunderbares einmiſcht — Ja! ſagte Chamfort; aber ich muß geſtehen, ſein Wunderbares iſt nicht luſtig; es iſt zu ſehr Galgenartig. Und wenn ſoll denn dieſes Alles geſchehen?

Er. „Es werden nicht ſechs Jahre vorbey gehen, daß nicht alles was ich Ihnen ſage, erfüllt ſey.

„Dies ſind viele Wunder — (diesmal war ich es (nähmlich La Harpe) der das Wort nahm) — und von mir ſagen Sie nichts?

„Bey Ihnen, antwortete Cazotte, wird ein Wunder vorgehen, das wenigſtens eben ſo auſſerordentlich ſeyn wird, Sie werden alsdann ein Chriſt ſeyn.

„Allgemeines Ausrufen! — Nun bin ich beruhigt, rief Chamfort; kommen wir erſt um, wenn La Harpe ein Chriſt iſt, ſo ſind wir unſterblich.

„Wir,

„Wir, vom weiblichen Geſchlecht, ſagte alsdann die Herzogin von Grammont, wir ſind glücklich, daß wir bey den Revolutionen für nichts gezählt werden. Wenn ich ſage, für nichts, ſo heiſt dies nicht ſo viel, als ob wir uns nicht ein wenig darein miſchten; aber es iſt ſo angenommen, daß man ſich deswegen nicht an uns und unſer Geſchlecht hält.

Er. „Ihr Geſchlecht, meine Damen! wird ihnen diesmal nicht zum Schuz dienen, und ſie mögen noch ſo ſehr ſich in nichts miſchen wollen; man wird ſie gerade wie die Männer behandeln, und in Anſehung ihrer keinen Unterſchied machen.

Sie. Aber was ſagen Sie uns da, Herr Cazotte? — Sie predigen uns ja das Ende der Welt.

Er. „Das weiß ich nicht; was ich aber weiß, iſt, daß Sie, Frau Herzogin! werden zum Schaffot geführet werden, ſie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf dem Schinderkarren, mit auf dem Rücken gebundenen Händen.

Sie. „In dieſem Fall hoffe ich doch, daß ich eine ſchwarz ausgeſchlagene Kutſche haben werde. —

Er. „Nein, Madame! vornehmere Damen als Sie, werden wie Sie, auf dem Schinderkarren, die Hände auf den Rücken gebunden, geführt werden.

Sie. „Vornehmere Damen? — Wie? — die Prinzeſſinnen vom Geblüt?

Er. „Noch vornehmere. —

tigkeit; der Gaſtgeber, dem auch Cazotte nichts weiſſagt, und der höchſt wahrſcheinlich der Herzog von Choiſeul geweſen, war der Einzige, der eines natürlichen Todes ſtarb. Der gute fromme Cazotte wurde guillotinirt.

Ich frage jeden Wahrheitliebenden Kenner der Kunſt, der Ideale, von getreuen Copien der Natur zu unterſcheiden verſteht, ob dieſe Erzählung erdichtet ſeyn könne? Sie hat ſo viele kleine Nüanzen, und Umſtändlichkeiten, die keinem Dichter eingefallen wären, und die er auch nicht für nöthig gehalten hätte. Und dann, was konnte dieſe Erdichtung für einen Zweck haben? — ein Freygeiſt konnte ſie nicht erdichten, weil er dadurch allen ſeinen Grundſätzen entgegen arbeitete; denn er verbreitete dadurch Vorſtellungen, denen er todfeind iſt, und die er für den dümmſten Aberglauben hält. Will man annehmen ein Fanaticker, ein Schwärmer habe ſie erdichtet, um etwas recht auffallendes zu ſagen, ſo widerſpricht dieſer Vermuthung die Natur der Erzählung ſelbſt, die nicht ſo wie ein Gedicht ausſieht, und dann die Gewisheit, daß ſie der ſeelige La Harpe eigenhändig geſchrieben hat, man findet ſie in den Oeuvres choisies et posthumes des Herrn La Harpe berühmten Mitglieds der franzöſiſchen Akademie, welche zu Paris in 4 Bänden in 8 bey Migneret, 1806 erſchienen ſind.

Es wird doch wohl niemand einfallen, daß die Sammler der nachgelaſſenen Papiere des berühmten Mannes, ſo etwas untergeſchoben hätten, das ſieht Franzöſiſchen und Pariſer Gelehrten nicht ähnlich. Gewis

wis — apodiktiſch gewis iſt es, daß La Harpe die Erzählung ſelbſt geſchrieben hat; dies kann aus oben angeführten Gründen nicht geſchehen ſeyn, als er noch Freygeiſt war, und wer die gründliche Bekehrung dieſes groſen Mannes, und groſen Freygeiſtes weiß, den kann der Gedanke nicht einfallen, daß er in dieſem busfertigen Zuſtand, wo er ſein voriges Leben mit blutigen Thränen beweinte, einen ſolchen Gottesvergeſſenen Frevel ſollte begangen haben, ſo etwas zu erdichten; **das iſt moraliſch unmöglich.** Dieſe Sache vor ſeinem Tod bekannt zu machen, das war in der Zeit, in der er ſtarb, nicht rathſam, und noch weniger durften es die Gäſte vor der Revolution, und während derſelben erzählen. La Harpe fand aber auch, und zwar mit gröſtem Recht die Sache ſo wichtig, daß er ſie aufſchrieb, und ſie bis auf beſſere Zeiten in ſeinen Pult zurücklegte.

§. 151.

Ein gewiſſer Herr de N.... hat in Rückſicht obiger auſſerordentlichen Vorherſagung des Herrn **Cazotte**, in die öffentlichen Blätter in **Paris** einrücken laſſen: „Daß er dieſen reſpektabelen Greiß ſehr gut gekannt, und oft von ihm die Ankündigung der groſen Drangſale gehört habe, die über **Frankreich** kommen würden, zu einer Zeit, da man in ganz **Frankreich** noch in vollkommener Sicherheit lebte, und nicht das Mindeſte davon ahnete. **Cazotte** behauptete, **die zukünftigen Begebenheiten würden ihm durch Geſichte, vermittelſt der Geiſter offenbart.** Ich will ihnen, fährt Herr de N.... fort, eine merk-

würdige Thatſache erzählen, welche allein ſchon hinreichte, dem Herrn Cazotte den Ruf eines Propheten zuzueignen. Jedermann weiß daß ſeine groſe Anhänglichkeit an die Monarchie Urſache war, daß er am 2ten September 1792, in die Abtey gebracht, und allein durch den heroiſchen Muth ſeiner Tochter, die den raſenden Pöbel, durch das rührende Schauſpiel der kindlichen Liebe, beſänftigte, den Mördern entriſſen wurde. Ebenderſelbe Pöbel, der ihn erwürgen wollte, führte ihn im Triumph nach Hauſe. Alle ſeine Freunde kamen, um ihm Glück zu wünſchen, daß er dem Tod entgangen ſey. Herr D.... der ihn nach jenen Verbrechenstagen beſuchte, ſagte zu ihm: nun ſind ſie gerettet! — Ich glaube es nicht, antwortete Cazotte; in dreyen Tagen werde ich guillotinirt. Herr D.... erwiederte: wie kann das ſeyn? Cazotte fuhr fort: Ja, mein Freund! in drey Tagen ſterbe ich auf dem Schafot. Indem er dies ſagte, war er innigſt gerührt, und ſezte hinzu: kurz vor Ihrer Ankunft ſahe ich einen Gensd'armes hereintretten, der mich auf Befehl des Pethion abholte; ich ward genöthigt ihm zu folgen; ich erſchien vor dem Maire von Paris, der mich in die Conciergerie abführen ließ, und von da kam ich vor das Revolutionsgericht. Sie ſehen alſo — (aus dieſem Geſicht nähmlich das Herr Cazotte gehabt hatte) — mein Freund! daß meine Stunde gekommen iſt, und ich bin ſo ſehr davon überzeugt, daß ich alle meine Geſchäfte in Ordnung bringe. Hier ſind Papiere, an welchen mir viel gelegen iſt,

iſt, daß ſie, meiner Frauen zugeſtellt werden; ich bitte Sie, ihr dieſelben zu übergeben, und ſie zu tröſten.

„Herr D.... erklärte dies Alles für Thorheit, und verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß ſeine Vernunft durch den Anblick der Gräuel, denen er entgangen war, gelitten habe.

„Den andern Tag kam er wieder; aber er erfuhr, daß ein Gensd'armes den Herrn Cazotte auf die Munizipalität geführt hatte. Herr D.... läuft zu Pethion; als er in der Mairie ankommt, erfährt er, daß ſein Freund eben ins Gefängnis geführt worden ſey; er eylt dahin; man ſagt ihm, er könne ihn nicht ſprechen, er würde vom Revolutionsgericht gerichtet werden. Bald darauf erfährt er, daß ſein Freund verurtheilt und hingerichtet worden iſt. Herr D.... fügt der Schriftſteller bey, iſt ein Mann der allen Glauben verdient. Er lebte noch im Juli 1806. Er hat mehreren Perſonen dieſe Geſchichte erzählt, und es ſchien mir nicht unwichtig das Andenken derſelben zu erhalten.“ So weit der Aufſaz in den Pariſer Blättern.

Ich hab dieſe ganze äuſſerſt merkwürdige Geſchichte aus einer kleinen Broſchüre genommen; die in Strasburg bey Silbermann gedruckt worden, und den Titel hat: Merkwürdige Vorherſagung, die Franzöſiſche Schreckens-Revolution betreffend. Aus den hinterlaſſen Werken des Herrn La Harpe. Aus dem chriſtlichen Erbauungsblatt beſonders abgedruckt.

Als ich vorm Jahr in L.... war, ſo ſprach ich mit einem Baron von W.... der ein ſehr rechtſchaffener Mann iſt, und ſich lang in Paris aufgehalten hat. Dieſem erzählte ich dieſe merkwürdige Geſchichte; er ſagte mir darauf, daß er den Herrn Cazotte wohl gekannt habe, er ſey ein frommer Mann, und dafür bekannt geweſen, daß er viele Dinge, die auch genau eingetroffen wären, voraus geſagt habe.

§. 152.

Dieſe Geſchichte iſt alſo gewiß und wahrhaftig wahr. — Wenn ſie das aber iſt, ſo frage ich jeden vernünftigen und unpartheyiſchen Menſchen, ob es ſeit der Apoſtel Zeiten ein merkwürdigeres und wichtigeres Zeugniß für die Exiſtenz des Geiſterreichs, und deſſen Einwürkung auf die ſichtbare Welt, gebe? — ich weiß keins — Ich möchte nur wiſſen wie der mechaniſche Philoſoph, wenn er von der Thatſache überführt würde, dieſe auſſerordentliche Erſcheinung, erklären würde. — Es iſt, warlich! höchſt ſonderbar: erſcheint ein Komet am Himmel, alſofort ſind aller Augen beſchäftigt, da ſtudirt alles, was Aſtronomie liebt, wie er ſeinen Gang nimmt, u. ſ. w. Wird eine neue Luftart entdekt, alſofort ſind alle Phyſiker dahinter um ſie zu unterſuchen. Findet einer ein Kraut, ein Inſekt, oder einen Stein, der noch nicht bekannt, noch nicht beſchrieben iſt, welch ein Aufſehens, welch eine Merkwürdigkeit wird daraus gemacht! — ſo bald aber

von

von Erſcheinungen die Rede iſt, die nur von Ferne Winke auf die Wahrheiten der chriſtlichen Religion, auf die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, auf die Exiſtenz guter und böſer Engel und Geiſter, und deren Einwürkung auf die Sinnenwelt, geben; Erſcheinungen die millionenmahl wichtiger ſind, als alle Natur-Phänomene in der Körperwelt; da geht man mit höhniſcher Mine vorüber, man ſchreyt Aberglaube!—Schwärmerey! — man ſchimpft und läſtert alle die hier prüfen, unterſuchen, und berichtigen, und die Reſultate ihrer Unterſuchungen, ſeyen ſie auch noch ſo wahr und apodiktiſch bewieſen, werden als unbedeutend höchſt gefährlich, und der menſchlichen Geſellſchaft höchſt nachtheilig verſchrien, und ſo viel als nur immer möglich iſt, unterdrückt. Aber Schriften die den Unglauben, den Abfall von Chriſto verkündigen, und die ſchlüpfrichſten Romane, ſolche die den Geiſt vergiften, und gleichſam ſatanaſiren, denen läſt man ihren Lauf, darnach kräht kein Hahn.

Liebe Zeitgenoſſen! woher kommt dieſe entſezliche Geſinnung, dieſe fürchterliche Abneigung gegen Alles, was nur von Ferne Aufſchluß über unſern Zuſtand nach dem Tod, geben kann?— woher die Erbitterung gegen Chriſtum und ſeine allerheiligſte Religion? Ja Erbitterung! man läugne es ja nicht — man ſchämt ſich ja ſeinen ehrwürdigen Namen in einer honetten Geſell-

ſellſchaft zu nennen; aber von den Phantomen der Griechiſchen und Römiſchen Götterlehre ſpricht man mit Luſt, es iſt Wohlſtand davon zu reden, und ſeine Gedichtchen damit auszuſchmücken. Gott welch ein Jammer! und welche Verkehrtheit der ſo hochgerühmten Aufklärung!

So wichtig, und ich mag ſagen, heilig, auch die Cazottiſche Vorherſagung iſt, ſo wenig dürfen wir doch den lieben Mann in die Klaſſe der wahren bibliſchen Propheten ſetzen. Er war ein frommer Mann, deſſen Ahnungs-Vermögen auf einen hohen Grad entwickelt war; ſein chriſtlicher Sinn aber war Urſache, daß er nicht ſo ſehr mit falſchen als mit guten Geiſtern in Beziehung kam, von denen er dann erfuhr, was in der nahen Zukunft geſchehen würde. Er war ungefähr in der nämlichen Lage, wie die Fr. W... von der ich in der vorlezten Erzählung geredet habe.

Damit will ich aber nicht ſagen, daß Cazotte bey dieſer Belſazars Mahlzeit, nicht ein Herold Gottes, eine Hand geweſen, die das Mene, Teckel, Upharſin mit Flammenzügen an die Wand geſchrieben habe. Die Vorſehung bediente ſich dieſes brauchbaren Werkzeugs, um dieſe, im Sturm auf dem Maſtbaum ſchlafende, Sünder aufzuſchrecken.

Was dieſe Donnerſtimme bewürkt habe, das iſt dem Allwiſſenden allein bekannt; es mag aber doch hin und wieder Nachdenken erregt haben, und wer weiß, ob nicht, gerade im traurigſten Zeitpunkt der Er-

Erfüllung, die Erinnerung an Cazottes Vorherſagung geſeegnete Folgen gehabt hat. Wahrſcheinlich iſt ſie auch, wo nicht die nächſte, doch wohl die entfernte Urſache zu des La Harpe Bekehrung geweſen.

Wenn das entwickelte Ahnungs-Vermögen durch Nachrichten aus der Geiſterwelt, nur von denen Dingen die in der nahen Zukunft geſchehen ſollen, und wozu die Anlagen ſchon da ſind, unterrichtet werden kann, ſo ſcheint es ſchwer zu erklären, wie Cazotte ſchon ſechs Jahre vorher, alles ſo beſtimmt, ſo gar die Anzahl der Schnitte mit dem Federmeſſer, die Anzahl der Aderläße, u. d. g. wiſſen konnte. Hierauf dient zur Antwort: die Franzöſiſche Revolution, dieſes, in ſeinen Folgen, wichtigſte Ereignis in der ganzen Weltgeſchichte, wurde viele Jahre vorher vorbereitet. Mir iſt von einem Augen- und Ohrenzeugen bekannt, daß gerade in dem Zeitpunkt, als Ludwig der 16te und Maria Antonia von Oeſtreich, miteinander vermählt werden ſollten, damals nämlich, als dieſe Heurath in Wien beſchloſſen war, der Sturz der königlichen Familie vor ſich gehen ſollte, und nur dieſer Heuraths-Kontrakt machte den Anſchlag zu nichte.

Dann iſt es aber auch ſehr wahrſcheinlich, daß die Bürger in der Geiſterwelt, und vorzüglich die guten Engel und Geiſter in den Tafeln der Vorſehung leſen, und wenigſtens gewiſſe Gegenſtände der Zukunft, voraus wiſſen können. So viel erhellet aus allen zuverläſigen Nachrichten aus dem Geiſterreich, daß in demſelben alles was

in

in der Sinnenwelt geſchieht, vorbereitet, von daher die ganze Menſchheit regiert werde; doch ſo daß der freye Wille des Menſchen nicht gezwungen wird.

§. 153.

Ich ſteige nun von dieſer höhern Stuffe des entwickelten Ahnungs-Vermögens zu einer niedrigern herab, indem ich unterſuchen will, was von dem ſo genannten Leichenſehen zu halten ſey, und was davon geglaubt und nicht geglaubt werden müße.

Wenn man auf den Dörfern unter den gemeinen Leuten eine Zeitlang lebt, ſo wird man bald hie, bald da, von einem Todengräber, einem Nachtwächter, einer Leichenbitterin, einer Hebamme, oder ſonſt jemand, hören, Er oder Sie könne Leichen ſehen. Gewöhnlich äuſſert ſich dieſes ſehen ſo, daß eine ſolche Perſon, gewöhnlich bey der Nacht, gedrungen wird hinaus zu gehen, und zwar in die Nähe des Hauſes, aus dem die Leiche heraus kommen ſoll; dann ſieht ſie den Zug mit allen auch den kleinſten Umſtänden. Das bey dieſer Sache viele Träumereyen und Täuſchungen mit unterlaufen, daran iſt kein Zweifel, aber die Sache ſelbſt hat ihre Richtigkeit, und iſt gewiß.

§. 154.

In meinen Jünglings Jahren war in einem Dorf in meinem Vaterland eine Kindtauf-Mahlzeit, auf welche auch der Prediger, ein ſehr rechtſchaffener Mann, geladen war. Während dem Eſſen, wurde auch vom dor-

dortigen Todengräber geſprochen, der beſonders wegen dem Leichenſehen ſehr bekannt war, und auch gefürchtet wurde: denn er erzählte immer, ſo oft er eine Leiche geſehen hatte, **aus dem oder dem Hauſe werde nächſtens eine Leiche getragen werden.** Da dies nun durchaus immer eintraf, ſo ſezte dieſe Erzählung die Leute in dem benannten Haus, in die äuſſerſte Angſt und Verlegenheit, beſonders wenn ſchon jemand darinnen krank oder ſchwächlich war, deſſen Tod wohl auch, wenn man die Vorherſagung nicht vor ihm verhehlte, welches doch faſt immer geſchahe, befördert werden konnte.

Dem Prediger war dieſes prophezeyen ein Greuel. Er verbot, er zankte, er ſchalt, das half alles nichts, denn der arme Tropf, ob er gleich ein Branteweinſäufer, und ein Menſch von einer gemeinen und niedrigen Denkungsart war, glaubte ſteif und veſt, es ſey eine prophetiſche Gabe Gottes, er müße das ſagen, damit ſich die Leute noch bekehren könnten. Endlich als alles Ermahnen nichts half, ſo kündigte ihm der Prediger an: **wenn er, noch ein einzigmal eine Leiche ankündigte, ſo ſolle er ſeines Amts entſezt, und aus dem Dorf weggejagt werden.** Das half, von nun an ſchwieg der Todengräber. Ein halbes Jahr nachher, im Herbſt, in der Mitte der vierziger Jahre, des verfloſſenen Jahrhunderts, kommt der Todengräber zum Prediger, und ſagt: Herr Paſtor! Sie haben mir verbotten, keine Leiche mehr anzukündigen, das habe ich auch nun nicht mehr gethan, und ich werde es auch nicht mehr thun; aber jezt muß ich Ihnen doch etwas anzeigen, das beſon-

ders merkwürdig ist, damit sie doch sehen, daß mein Leichensehen gewisse Wahrheit ist: — **in wenigen Wochen wird eine Leiche die Wiese herauf kommen, die auf einem Schlitten mit einem Ochsen gefahren wird.** Der Prediger ließ sich nichts merken, sondern er nahm die Sache gleichgültig, und versezte: **Ja, geht nur hin, wartet eueres Berufs, und laßt solche abergläubische Thorheiten bleiben, ihr versündigt euch damit.**

Indessen kam denn doch dem Prediger die Sache äusserst seltsam und merkwürdig vor: denn in meinem Vaterland ist das Fahren einer Leiche, mit einem Ochsen auf einem Schlitten, äusserst schimpflich, weil man Selbstmörder und schwere Verbrecher auf Schlitten wegschleift.

Einige Wochen nachher kam ein starker Durchmarsch österreichischer Truppen, die nach den Niederlanden zogen; während ihrem Rasttag fiel ein halbmannstiefer Schnee, zugleich starb in einem Dorf, unterhalb dem Kirchdorf eine Frau; alle Pferde aus der ganzen Gegend wurden von dem Kriegsvolk zu Vorspann weggenommen; indessen stand die Leiche da; keine Pferde kamen zurück; der Schnee wurd noch immer höher: keine Karre oder Wagen konnte durchkommen; die Leiche gieng in Fäulnis über; niemand konnte den Gestank ertragen; man muste also aus der Noth eine Tugend machen, die Leiche auf einen Schlitten laden, und einen Ochsen vorspannen.

Indessen kamen der Prediger, und der Schulmeister mit den Schulknaben, der Leiche bis vor das Kirchdorf entgegen, und als die Leiche in diesem Auf-

zug

zug die Wieſe herauf kam, ſo trat der Todengräber zum Pfarrer, zupfte ihn am Mantel, wieß mit dem Finger dorthin, und ſagte kein Wort.

So erzählte dieſer Pfarrer die Geſchichte mit allen Umſtänden, ich hab den lieben Mann ſehr gut gekannt, er war nicht fähig eine Unwahrheit zu ſagen, und noch dazu in einer Sache, die allen ſeinen Grundſätzen widerſprach.

§. 155.

Noch eine Geſchichte dieſer Art, deren Wahrheit ich ebenfalls verbürgen kann, erzählten mir mein ſeeliger Vater, und ſein Bruder, mein Oheim; beyde ſehr chriſtliche Männer, denen eine Unwahrheit zu ſagen unmöglich war. Dieſe hatten beyde Geſchäfte in der **Weſtphäliſchen Grafſchaft Mark**, wo ſie von einem proteſtantiſchen Prediger zum Mittagseſſen eingeladen wurden.

Während dem Eſſen, kam auch das Leichenſehen aufs Tapet; der Prediger ſprach mit Aergernis davon, weil er auch einen Todengräber hatte, der mit dieſem Uebel behaftet war, auch Er hatte es ihm oft und vielmals verbotten, allein das half nicht.

Einsmals kommt auch dieſer Wahrſager zum Pfarrer, und ſagt: **Herr Paſtor! in kurzer Zeit, geht eine Leiche aus Ihrem Haus, und Sie gehen hinter dem Sarg, vor allen Leichenbegleitern her!** — Schreken, Zorn, und Unwillen bemeiſterten ſich, des guten Pfarrers ſo, daß er den unbeſonnenen Mann zur Thür hinaus jagte: denn ſeine Frau war ihrer Niederkunft nahe; und ungeachtet aller vernünf-

tigen Vorſtellungen die er ſich machte, verlebte er doch eine ſehr traurige Zeit, bis endlich ſeine Frau glücklich niedergekommen, und aller Gefahr entronnen war. Jezt machte er nun dem Todengräber die bitterſten Vorwürfe, und ſagte ihm, **da ſähe er nun wie ſchlecht ſeine Träumerey gegründet wäre** — allein der Wahrſager lächelte, und antwortete: **Herr Paſtor! wir ſind noch nicht fertig!** —

Gleich nachher ſtarb die Magd des Predigers plözlich am Schlagfluß. Nun iſt es dort Sitte, daß der Hausvater zunächſt hinter dem Sarg, vor den nächſten Verwandten der Leiche hergehen muß; dieſem wollte nun der Prediger für diesmal ausweichen, um den Leichenſeher zu Schanden zu machen; indeſſen durfte er doch auch die Eltern der Verſtorbenen nicht beleidigen, welches im höchſten Grad geſchahe, wenn er nicht hinter dem Sarge hergieng. Er fand alſo eine ſchickliche Auskunft darinnen, daß ſeine Frau, die doch nun, dortigen Gebrauch nach, ihren erſten Kirchgang nach dem Kindbett halten muſte, an ſeiner Stelle voran gieng, und er dann, wie gewöhnlich den Schulmeiſter und die Schüler begleitete.

Dies wurde verabredet, und beſchloſſen, und die Eltern waren auch wohl damit zufrieden. Am Begräbnistage verſammelte ſich der Leichenzug im Pfarrhaus; der Sarg ſtand im Vorhaus auf der Bahre; der Schulmeiſter ſtand mit den Schulknaben vor dem Haus im Kreis, und ſungen; der Pfarrer war im Begrif heraus an ſeine Stelle zu gehen; die Frau Pfarrerin trat hinter den Sarg, die Träger faßten die Bahre an, **und in dem Augenblick ſank die Frau** Pfar-

Pfarrerin ohnmächtig zu Boden. Man brachte ſie in die Stube, und auch wieder zurecht, aber ſie war ſo übel, daß ſie nicht in die Kirche gehen konnte; der Pfarrer war aber durch dieſen Zufall dergeſtalt geſchreckt worden, daß es ihm nicht mehr einfiel, den Todengräber zum Lügner zu machen, ſondern er trat ganz gedultig hinter den Sarg, ſo wie es der Wahrſager haben wollte.

Daß die Pfarrerin ohnmächtig wurde, und daß es gerade an dem Ort, und in dem Zeitpunkt geſchahe, konnte ganz natürliche Urſachen haben, das benimmt der Sache ihre Merkwürdigkeit nicht; genug die Vorherſagung wurde pünktlich erfüllt.

§. 156.

Da das entwickelte Ahnungs-Vermögen eine Fähigkeit iſt, die Anſtalten — oder vielmehr das Reſultat der Anſtalten zu empfinden, die im Geiſterreich gemacht, und in der Sinnenwelt ausgeführt werden; ſo gehört das Leichenſehen auch zuverläſig unter dieſe Rubrick. Und da die Leichenſeher und Seherinnen gewöhnlich einfältige, abergläubiſche, und nicht ſelten auch laſterhafte Leute ſind, ſo folgt abermahl daraus, **daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen keinesweges eine Eigenſchaft ſey, die nur frommen gottsfürchtigen Leuten zukomme, oder daß man es als eine Gabe Gottes anſehen könne; ich halte es, im Gegentheil für eine Seelenkrankheit, die man eher zu heilen als zu befördern ſuchen müße.**

Wer eine natürliche Disposition dazu hat, und dann seine Einbildungskraft lange, und mit Sehnsucht, also magisch, auf einen gewissen Gegenstand heftet, der kann endlich in Ansehung dieses Gegenstands, dahin kommen, daß er Dinge die diesen betreffen, bestimmt voraus sieht. Die Todengräber, Leichenbitter, Todenweiber, — (welche die Toden aus- und anzukleiden pflegen) — Nachtwächter, u. d. g. pflegen immer Bilder und Vorstellungen zu haben, die mit Nacht, Tod, und Begräbnis in Verbindung stehen; was Wunder, wenn sich endlich ihr Ahnungs-Vermögen auf diesen Gegenstand entwickelt? und ich wollte fast behaupten, daß das Branteweintrinken dazu beförderlich seyn könne.

Es ist hohe Pflicht der Polizey solchen Leuten bey Zuchthausstrafe anzubefehlen, nie zu entdecken, was sie gesehen haben, und sollte es von der Art seyn, daß es als eine warnende Stimme der Vorsehung angesehen werden könne, so mögen sie es dem sagen, der gewarnt werden soll. Indessen ist auch wohl zu bemerken, daß sich die Vorsehung solcher verdorbner abergläubischer Werkzeuge schwerlich bedienen wird.

§. 157.

Zwischen der Frau W.... Cazotte und ihres gleichen, und zwischen solchen Leichensehern, ist ein groser Unterschied.

Der weise erleuchtete Christ weiß wohl, wie er so etwas ansehen, und gebrauchen soll.

Im

Im zweyten Stück des zweyten Bandes, des Magazins zur Erfahrungsſeelenkunde S. 16 u. 17 wird eines angeſehenen Mannes gedacht, dem das Angeſicht der Leute die bald ſterben werden, ſo vorkommt, als ob ſie ſchon einige Tage im Grab gelegen hätten, und daß ihm dieſe Vorempfindung unangenehm ſeye.

Ich habe ſchon geſagt, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen das Reſultat der Anſtalten, und nicht dieſe Anſtalten des Geiſterreichs ſelbſt empfinde. Dies Reſultat muß verſinnlicht werden, wenn es ins Selbſtbewuſtſeyn des ſinnlichen Menſchen übergehen ſoll. Dies geſchieht nun je nach der Dispoſition der menſchlichen Natur: die Leichenſeher ſtellen es ſich in der Imagination ſo lebhaft vor, als ſähen ſie es würklich, andern ſagen es die Geiſter, wie der Fr. W.... und Hr. Cazotte, obigem bildete jenes Reſultat die Todesgeſtalt auf dem Angeſicht des Todeskandidaten u. d. g.

§. 158.

Ich könnte noch mehrere unzweifelbare Thatſachen dieſer Art anführen, allein um Weitläuftigkeit zu vermeiden, mag es hieran genug ſeyn. Es iſt ſonderbar und auſſerordentlich merkwürdig, daß man ſo äuſſerſt wichtige Erfahrungen nicht im Wege anſieht, ſondern mit Verachtung bey ihnen vorbey geht. Erſcheinungen die aus der ſinnlichen Grundlage unſeres Denkens nicht können erkläret werden, ſind ja unter allen die wichtigſten, weil ſie uns den Weg zum Ueberſinnlichen zeigen, welches für den Menſchen, deſſen

edelster Theil ja auch übersinnlich ist, von unaussprechlichem Werth ist.

Es muß ja jedem vernünftigen Menschen unendlich viel daran gelegen seyn, **mit Gewißheit zu wissen, ob die Bibellehre von Gott, vom Fall der ersten Menschen, von der Erlösung durch Jesum Christum, vom Geisterreich und dessen Einfluß auf die Sinnenwelt, von der Fortdauer der Seelen nach dem Tod, wahr, oder nicht wahr, gegründet, oder nicht gegründet sey?**

Diese Frage ist von äusserster Wichtigkeit, weil die jetzige Aufklärung durch ihre mechanische Philosophie, das Alles theils läugnet, theils bezweifelt, und dadurch der Menschheit gerade den allerwichtigsten Trost, die süße Hofnung raubt deren sie jezt so bedürftig ist. **Man überlege, prüfe, und durchdenke gründlich, und unpartheyisch folgende Bemerkung.**

§. 159.

Wenn es viele, durch alle Zeiten fortgesezte, wahrhafte, Erfahrungen giebt, daß vernünftige, rechtschaffene fromme Menschen bezeugen, sie hätten Umgang mit Wesen aus der Geisterwelt; wenn ihnen diese Wesen Thatsachen sagen, die in der Ferne, oder in der Zukunft geschehen, oder geschehen werden, und die der natürliche Mensch schlechterdings, aus allem dem was ihn in der Sinnenwelt umgiebt,

und

und auf ihn würkt, unmöglich wiſſen kann, und dieſe Thatſachen werden aufs pünktlichſte erfüllt, iſt dann die Exiſtenz der Geiſterwelt, ihre Theilnahme an den Schickſalen der Menſchen, und ihr Einfluß auf ſie, nicht eben ſo unwiderlegbar erwieſen, als die Exiſtenz der elektriſchen Materie, des Galvanismus, und des Magnetismus, und die Theilnahme, und Einwürkung dieſer Kräfte auf die körperliche Natur?

Da nun aber die mechaniſche Philoſophie durch ihre Aufklärung dieſen unzweifelbaren Erfahrungen geradezu widerſpricht, ſo müſſen ihre Behauptungen, in Anſehung des Geiſterreichs und deſſen Einfluſſes auf die ſinnliche Welt, grundfalſch ſeyn. Ferner:

Da alle Erfahrungen die von jeher bis dahin in Anſehung des Geiſterreichs gemacht, und beobachtet worden, — inſofern ſie von Phantaſien und Schwärmerey entfernt ſind — ſich genau an die göttliche Offenbahrung anſchlieſen, und gleichſam fortgeſezte Offenbahrungen ſind, ſo beſtättiget das Eine die Wahrheit des andern, folglich auch die Wahrheit der chriſtlichen Religion, nach dem alten apoſtoliſchen Syſtem.

Aus dem allem folgt nun unwidersprechlich, daß man jede Erscheinung aus dem Geisterreich ehrlich, und unpartheyisch, aufs schärfste und genauste prüfen und untersuchen müße, um das Wahre vom Falschen, Betrug und Täuschung von Würklichkeit, und das Spiel der Einbildungskraft, von dem wesentlichen Daseyn eines Geistes, mit Gewisheit unterscheiden zu können.

Auf diesem Wege wird man zum reinen und ungetrübten Licht der Wahrheit, aber auch wieder zur beruhigenden Ueberzeugung in der Religion gelangen, die durch die mechanische Philosophie so schrecklich gestört worden ist.

§. 160.

So einleuchtend und einfach dieser Heischesaz ist, so wenig ist er noch bis dahin befolgt worden. Jeder Mensch, auch der Allereinfältigste muß doch einsehen, daß solche Erscheinungen von äusserster Wichtigkeit sind, und daß es daher die höchste Pflicht sey, ihre Wahrheit zu prüfen. Der Ursachen, die diese Prüfung verhindert haben, sind drey.

1.) Der **panische Schrecken**, der alle Menschen, auch die herzhaftesten, überfällt, wenn sie etwas sehen, dem sie in der Sinnenwelt keinen Plaz anweisen können, verhindert alle Annäherung, und verscheucht den Muth zu einer ruhigen Untersuchung.

2.)

2.) **Der Aberglauben** der bey weitem den gröſten Theil der Menſchen beherrſcht, glaubt jeder Täuſchung, hält jedes Phantom für wahre Erſcheinung, und weil er ſteif und veſt glaubt, ſo bedarfs bey ihm keiner weiteren Prüfung und Unterſuchung, und

3.) Bey **dem Unglauben**, in Anſehung des Ueberſinnlichen, iſt es Syſtem, Grundſaz, durchaus nichts zu glauben. Man hat einmal entſchieden, es exiſtire keine Geiſterwelt; oder wenn eine exiſtire, ſo ſtehe ſie in keinem Verhältnis mit uns, ſie habe keinen Einfluß auf uns, und auf die uns umgebende Körperwelt, folglich ſey Alles Trug und Täuſchung, mithin keiner Unterſuchung werth. **Daß man aber dieſe Unterſuchung, oder den Glauben an Ahnungen, Viſionen, und Geiſterkerſcheinungen, mit Schimpf und Schande brandmarkt, das iſt doch kein gutes Zeichen, und macht der Aufklärung keine Ehre, denn es iſt ein ſicherer Beweiß, daß ihr von daher Gefahr droht, und daß ſie von der Seite leicht überwunden werden könnte.**

§. 161.

Ich hoffe man wird doch bey dem Allem meinen Sinn recht faſſen, und mich nicht misverſtehen; — der wahre glaubige Chriſt bedarf keiner ſolchen Zeugniße aus dem Geiſterreich, er hat die Bibel, und die ſeelige Erfahrung, daß ſich wahre Chriſtus-Religion als Wahrheit an ſeinem Herzen offenbart, und er handelt ſehr ſtrafbar, wenn er ſich durch vorwizige Neugierde verführen läſt, dieſſeits des Grabes Umgang

gang mit dem Geiſterreich zu ſuchen. Kommt ihm aber dieſer Umgang, durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen von ſelbſt, ſo mache er ja nichts beſonderes daraus, ſondern flehe um Weisheit, es nach dem Willen Gottes behandeln zu können. Zeigt ſich ihm aber etwas Auſſerordentliches, ſo gehe er ungeſcheut im Namen, und in der Furcht Gottes, nicht aus ſtrafbarer Neugierde, ſondern in erbarmender Liebe hinzu; dann prüfe er genau und vernünftig, und iſt es dann würklich ein Weſen aus der andern Welt, ſo frage er mit ernſtlicher Würde des Chriſten, im Namen Gottes und Jeſu Chriſti, was ſein Begehren ſey? — äuſſert ſich dann der Geiſt ſo, daß man findet er ſey noch im Irrthum, ſo ſucht man ihn eines Beſſeren zu belehren; verlangt er aber etwas Billiges, ſo erfüllt man ſein Verlangen, wenns nur immer möglich iſt. Im folgenden Abſchnitt dieſes Werks, der ganz und durchaus von Geiſtererſcheinungen handeln wird, werde ich ſehr merkwürdige Beyſpiele dieſer Art, dem lernbegierigen Leſer mittheilen. Dem unglaubigen, und wahrheitliebenden Zweifler rathe ich ebenfalls zur ruhigen Unterſuchung: denn es iſt ja doch warlich nichts nöthiger, als daß man alle mögliche Mittel anwendet, um in einer ſo unausſprechlich wichtigen Sache immer mehr Licht zu bekommen.

§. 162.

Endlich gebe ich noch jedem Vernünftigen zu bedenken, ob eine Schöpfung, die von Intelligenzen, von freyen vernünftigen Weſen regiert wird, nicht Gott gezie-

men-

mender, der Menſchheit erſprieslicher, und angenehmer ſey, als eine Welt, die mit der geſammten Menſchheit dem eiſernen, unabänderlichen, Gebiet der materiellen Kräfte unterworfen iſt?

§. 163.

Die ſogenannte Hexerey oder Zauberey, und der Glaube oder Aberglaube an ſie, iſt auch ſeit Beckers und Thomaſius Zeiten, von ihrer Höhe herab in den Staub geſunken. Da dieſe Sache auch mit dem entwickelten Ahnungs-Vermögen in Verbindung ſteht, ſo iſt es der Mühe werth, und meine Pflicht, ſie genau und unpartheiſch nach der Wahrheit zu prüfen.

Daß Menſchen deren Ahnungs-Vermögen entwickelt iſt, mit Geiſtern in Verbindung und Umgang kommen können, das iſt aus vielen Erfahrungen gewiß; ich habe es im vorhergehenden bewieſen, und werde es noch ferner beweiſen.

Eben ſo zuverläſig iſt es, daß die Geiſter, mit denen ein ſolcher Menſch in Verbindung kommt, in Anſehung des Grades der Moralität, ihm ähnlich ſind. Gute Geiſter geſellen ſich zu guten, böſe zu böſen, und mittelmäſig gute und böſe, zu mittelmäſig guten und böſen Menſchen. Indeſſen ſuchen auch böſe Geiſter in Lichtesgeſtalt gute Menſchen zu verführen. Die guten Engel aber geben ſich ſelten mit Leuten ab, die ein entwickeltes Ahnungsvermögen haben, weil dies gegen die Natur und Ordnung Gottes iſt; wenn ſolche Leute

nicht

nicht schon weit gefördert in der Heiligung sind. Dies Alles sind unzweifelbare Erfahrungs-Wahrheiten, wie ich im Verfolg immer überzeugender zeigen werde.

§. 164.

Daß also böse Menschen entweder durch natürliche Disposition, oder auch durch Kunst, ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, und so auch mit bösen Geistern in Verbindung kommen können, das ist keinem Zweifel unterworfen, ob aber die bösen Geister noch die Macht haben, die ihnen der Aberglaube zuschreibt, das ist eine andere Frage. Seit dem Sieg und Triumph unseres hochgelobten Erlösers, hört ihr Despotismus, ihre Zwangherrschaft über die Menschen auf; nur diejenigen, die sich freywillig von ihnen verführen und leiten lassen, die beherrschen sie; böse gottlose Menschen sind in ihrer Gewalt, und doch auch nur so lange als sie selbst wollen. Dann kämpfen auch die bösen Geister mit allerhand Waffen gegen wahre Christen, Epheser 6. aber sie können nie siegen, oder der Mensch ist selbst schuld daran. Widerstehet dem Teufel so fleucht er von euch — Nur in den Kindern des Unglaubens treibt er sein Wesen, da übt er noch seine Gewalt aus.

§. 165.

Wenn es also Menschen giebt, die mit bösen Geistern in Rapport kommen, sich gar mit ihnen verbinden, um andern Menschen zu schaden, so ist dies doch schlechterdings unmöglich. Der Satan kann keinem Men-

Menſchen ſchaden, kein Haar kränken, wenn man ihm nicht ſelbſt Anlaß dazu giebt, und ihm die Thür öfnet. Was man von beheren, von allerhand Krankheiten, und körperlichen Uebeln an Menſchen und Vieh zu glauben pflegt, und der Hexerey zuſchreibt, das iſt Aberglaube, und gewöhnlich entweder Betrug, und Täuſchung, oder eine Krankheit, ein Umſtand, den die Aerzte noch nicht aus natürlichen Urſachen erklären können. Seitdem Jeſus Chriſtus auf dem Thron der höchſten Majeſtät zur Rechten des Vaters ſizt, hat der Satan keine Macht mehr über Menſchen, die durch Sein theueres Blut erkauft ſind.

Hexen und Zauberer können alſo durch ihre Verbindung mit böſen Geiſtern, niemand ſchaden, wohl aber, ſo wie jeder andere böſe Menſch, durch Beybringung eines Gifts, oder ſonſt einer ſchädlichen Sache.

Ob aber nicht noch eine Zeit kommen kann, wo dem Satan volle Gewalt gelaſſen wird, durch ſeine Werkzeuge, alle ſeine Macht und Kraft zu verſuchen, um ſich vollends zum Gericht reif zu machen, und die Treue der wahren Verehrer des Herrn, durch einen Kampf bis aufs Blut, zu bewähren, das iſt eine andre Frage. Das iſt aber ganz was anders, als was man gewöhnlich Hexerey nennt.

§. 166.

§. 166.

Um meinen Leſern einen richtigen Begrif von dieſer berüchtigten Sache zu geben, will ich Ihnen die Geſchichte, und die wahre Beſchaffenheit derſelben mittheilen.

Unſre uralten heydniſchen Vorfahren hatten einen Prieſterorden, deren Mitglieder **Druiden** genannt wurden. Dieſe Prieſter hatten allerhand Geheimniſſe, Opfer und Gebräuche, die ſie in finſtern Eichwäldern feyerten, und von denen das gemeine Volk nichts wiſſen durfte. Daß hiebey, beſonders vor Chriſti Zeiten, viele Verbindungen mit böſen Geiſtern, und Sataniſche Gewalt, herrſchend waren, das iſt ſehr wahrſcheinlich.

In dieſen geheimen geiſtlichen Orden wurden auch alte Frauen aufgenommen, die alſo dadurch einen anſehnlichen Rang bekamen, und Prieſterinnen wurden; eine ſolche Perſon bekam den Titul **Haxa** oder **Druide**. Beyde Namen waren damals Ehrentitel; jezt ſind es die entehrendſten Schimpfnamen. Wahrſcheinlich rührt auch der Namk **Gertrud**, oder **Gertrudis** noch daher, und ſollte billig abgeſchaft werden, indem er mit dem Wort **Haxa** oder **Hexe** einerley Bedeutung hat.

Dieſe **Hexen** wohnten den Feyerlichkeiten der **Druiden** bey, dann hatten ſie aber auch noch eine ganz eigene Feyer, und ein Opferfeſt das in der erſten Nacht des Monaths **May**, immer auf einem hohen Berg gefeyert wurde, wo ſie tanzten, ſchmauſten, und ihre heydniſche Götzen verehrten. Beſonders war der

Bro-

Brocken, oder Blocksberg, vielleicht auch Bocksberg auf dem Harz berühmt, wo der Götze in Geſtalt eines groſen Ziegenbocks angebetet wurde. Uebrigens beſtand das Amt dieſer Druiden in Segen ſprechen, Beſchwören, Bezaubern, und Entzaubern, vorzüglich aber in Bereitung der Arzeneyen, und Heilung der Krankheiten. Deswegen muſte auch immer eine gewiſſe Anzahl Hexen mit in den Krieg gehen, um die Verwundeten zu heilen. Daß die böſen Geiſter bey dieſem hohen Grad des Aberglaubens, des Irrthums, und der Unwiſſenheit, auch wohl der Bosheit, freyes Spiel hatten, und zu welchen Gräueln alſo eine ſolche heydniſche Nation verleitet werden konnte, das läſt ſich leicht denken.

Im ſüdlichen Teutſchland kam nach und nach das Chriſtenthum empor, im nördlichen aber, in Ober- und Niederſachſen — zwey Länder die damals den gröſten Theil des nördlichen Teutſchlandes ausmachten — dauerte das Heydenthum in aller ſeiner Kraft fort, bis Karl der Groſe, die Sachſen endlich ganz überwand, und ſie mit dem Schwerd in der Fauſt zum chriſtlichen Glauben zwang. Aber eben dieſes Zwingen war ſchuld, daß ſie zwar öffentlich dem chriſtlichen Gottesdienſt beywohnten, aber heimlich noch lange ihre heydniſchen Gebräuche fortſezten, bis nach und nach das Licht des Evangelii alle Finſterniſſe verſcheucht hat.

Am längſten blieben aber die Hexen in ihrer Wirkſamkeit: denn da man noch keine Aerzte hatte, und alſo zu niemand anders Zuflucht nehmen konnte, auch zu niemand ein ſo groſes Vertrauen hatte, als zu

ihnen, ſo wendete man ſich bey allen Gelegenheiten, wo man ihres Raths und ihrer Hülfe benöthigt war, an ſie; das Bezaubern, Entzaubern, Segenſprechen, Beſchwören der Geiſter, u. d. g. dauerte noch immer fort, und da die Hexen glaubten, daß ſie das Eine nicht leiſten könnten, wenn das Andere nicht damit verbunden wäre, ſo ſezten ſie auch noch heimlich, ob es gleich bey Strafe des Feuers verbotten war, ihre Opferfeſte in der Walpurgis Nacht auf dem Blocksberg fort. Man will gewiſſe Spuren haben, daß dieſe Zuſammenkünfte noch bis ins 17te Jahrhundert fortgedauert haben.

Vor vielen Jahren kam ein Buch unter dem Titul: Uhuhu, oder Hexen-Geſpenſter-Schatzgräber- und Erſcheinungs-Geſchichten. Erfurt, 1785. bey Georg Adam Kayſer heraus, in welchem der ungenannte Verfaſſer aus alten Criminal-Akten und Protokollen Auszüge liefert. Dieſe zeigen nun freylich die unvernünftige und empörende Methode, nach welcher man damals mit ſolchen armen Geſchöpfen, die der Hexerey verdächtig waren, verfuhr, indem man ſie durch die Folter zwang, Dinge von ſich und andern auszuſagen, die ihnen vorher nie in den Sinn gekommen waren; dem allem ungeachtet kommen doch auch ungezwungene Geſtändniſſe, und zwar häufig, vor, aus denen der unbefangene Vorurtheilsfreye Leſer deutlich erkennen kann, daß mit einer äuſſerſt verdorbenen, mit den unreinſten und abſcheulichſten Bildern angefüllten Einbildungskraft, auch ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen verbunden war, wodurch dann eine ſolche elende

elende Perſon mit böſen unreinen Geiſtern in Verbindung und Umgang kam, die ihr allerhand Schönes verſprechen, ſie auf alle Weiſe täuſchten, ihr weiß machten, ſie könne bald hie bald da ein Wunder verrichten, und dadurch denen ſchaden, auf die ſie einen Groll hatte, im Grunde war aber alles nur Spiegelfechterey und Täuſchung.

Daß ſolche verdorbene Perſonen würklich zuweilen ihren Nebenmenſchen vielen Schaden gethan haben, daß ihnen auch böſe Geiſter manchmal mit Rath und That an die Hand gegangen ſeyen, das will ich nicht läugnen, unmittelbar kann aber der Satan, auch durch eine ſolche gottloſe Perſon, niemand ſchaden, wenn ihm nicht jemand ſelbſt die Gelegenheit dazu giebt, und die Gottesfurcht beyſeite ſezt.

§. 167.

Mir iſt eine Geſchichte bekannt, deren Wahrheit ich verbürgen kann, weil ſie auch aus den Akten eines alten Hexenprozeſſes gezogen worden: Eine alte Frau ſaß gefangen, wurde gefoltert und geſtand alles, was man ſonſt den Hexen zur Laſt zu legen pflegt; unter andern zeigte ſie auch eine Nachbarin an, welche in lezterer Walpurgis-Nacht mit ihr auf dem Blocksberg geweſen ſey. Dieſe Frau wurde gerufen, und man fragte ſie, ob das wahr ſey, was die Gefangene von ihr ſage? — hierauf erzählte ſie, ſie ſeye am Abend vor Walpurgis-Nacht zu dieſer Frauen gekommen, weil ſie etwas mit ihr zu reden gehabt habe.

Bey ihrem Eintritt in die Küche, habe sie die Gefangene mit dem kochen eines Kräut rtranks beschäftiget gefunden. Auf die Frage, was sie da koche, habe jene lächelnd und geheimnisvoll gefragt: **willst du diese Nacht mit auf den Brocken?** aus Neugierde und hinter die Sache zu kommen, hätte sie geantwortet: **Ja! ich will wohl.** Hierauf hätte die Gefangene eine Weile viele von dem Schmaus, von dem Tanz, und von dem grosen Bock geschwazt, hätte dann von dem Kräutertrank getrunken, und ihr ihn auch dargebotten, mit den Worten: **da trinke rechtschaffen, damit du durch die Luft fort kannst!** — sie hätte auch das Töpfgen an den Mund gesezt, und so gethan als trinke sie, aber sie habe keinen Tropfen gekostet. Während dem habe die Gefangene eine Ofengabel zwischen die Beine genommen, und sich auf den Heerd gestellt, bald sey sie niedergesunken, und habe angefangen zu schlafen und zu schnarchen, nachdem sie nun eine Weile zugesehen, sey es ihr zu lang geworden, und sie wäre nach Haus gegangen.

Des andern Morgens sey die Gefangene zu ihr gekommen, und habe sie gefragt: **Nu wie hat es dir auf dem Brocken gefallen? Gelt das war herrlich?** — darauf habe sie herzlich gelacht, und ihr gesagt: **sie habe nichts von dem Trank getrunken, und auch sie** — die Gefangene — **sey nicht auf dem Brocken gewesen, sondern sie habe mit ihrer Ofengabel auf dem Heerd geschlafen.** Dann sey die Frau ärgerlich geworden, und habe ihr zugeredet, **sie solle doch nicht läugnen, sie habe ja**

auf

auf dem Brocken mitgegeſſen, getanzt und den Bock geküßt.

Dieſe Erfahrung giebt einen Schlüſſel zu den mehreſten ſonſt ſo unbegreiflichen Geſtändniſſen der ſo genannten Hexen. Das war wohl einer von den Zaubertränken der alten Druiden, wodurch eine ohnehin von lauter Teufeleyen angefüllte Einbildungskraft, vermittelſt des, durch den Trank verurſachten Schlafs, ſo exaltirt werden konnte, daß die armen betrogenen Weiber ſelbſt veſt glaubten, daß alles was ſie träumten, würklich geſchehen ſeye. Auf die Art iſt faſt alles erklärbar, was in den Protokollen, ſonſt unglaubliches von ihnen vorkommt.

§. 168.

Solche Perſonen ſoll man eines beſſern belehren, und ſie von der Schändlichkeit ihrer Geſinnungen überzeugen. Würden ſie überführt daß ſie ihrem Nächſten geſchadet hätten, — welches aber nicht durch die Folter geſchehen darf — ſo beſtraft man ſie je nach dem Verhältnis ihres Verbrechen, aber nicht als Hexen.

§. 169.

Hier muß ich doch eines, unter den gemeinen Leuten, noch ſo häufig im Schwang gehenden, Laſters gedenken, welches in meinen Augen noch abſcheulicher iſt als die Hexerey ſelbſt, nämlich: wenn man jemand, auf eine bloſe ungegründete Vermuthung hin, in den Verdacht der Hexerey bringt. Dies iſt ſchrecklich! ich ha-

be mehrere Beyſpiele erlebt, daß Bauernweibern blos aus Haß und Neid, wenn etwa eine Kuh blutige Milch gab, oder einem Kind etwas fehlte, eine brave fromme Nachbarin, in den Verdacht der Hexerey brachten. Dieſer Verdacht ſchleicht wie ein Peſtdampf von Ohr zu Ohr, weit und breit umher, und nun iſt es um das ganze irrdiſche Glück einer ſolchen unſchuldigen Familie geſchehen; jedermann ſcheut ſie, niemand geht ohne Noth mit ihren Gliedern um, man fürchtet ihnen abzukaufen, oder mit ihnen zu handeln, und niemand mag in dieſe Familie heurathen. Begeht nun der, oder die, wer einen ſolchen Verdacht verurſacht, nicht eine Zauberſünde? ſolche eingefleiſchte Teufel verdienten eher verbrannt zu werden, als eine arme Hexe.

Chriſtus ſagt ausdrücklich, daß Er an jenem Tage, jeden der ſo liebloß urtheilt mit eben dem Maaß meſſen werde, womit er ſeinen Nächſten gemeſſen habe, das heiſt: wer einen ſeiner Mitmenſchen für einen Zauberer oder Hexe erklärt, den will Er als einen Zauberer, oder als eine Hexe richten.

§. 170.

Wenn man des ſeeligen Eckartshauſen Aufſchlüſſe zur Magie lieſt, ſo muß man erſtaunen, welche wunderbare Dinge durch die Kunſt möglich ſind. Aber man entdeckt auch die dunkle Gränze zwiſchen der Sinnen- und Geiſterwelt.

In der zweyten Auflage dieſes Buchs, **München** bey **Joſeph Lentner** 1791. S. 57 u. f. erzählt er eine äuſſerſt merkwürdige, und lehrreiche Geſchichte. Sie hier ganz mit ſeinen eigenen Worten zu erzählen, würde zu meinem Zweck zu weitläufig ſeyn. Ich begnüge mich alſo nur das Weſentliche mitzutheilen.

Eckartshauſen wurde mit einem Schottländer bekannt, der ſich aber nicht mit Geiſter-beſchwören, und dergleichen Charlatanerien abgab, aber doch ein merkwürdiges Kunſtſtück von einem Juden erfahren hatte, welches er auch **Eckartshauſen** mittheilte, und mit ihm den Verſuch machte, welcher auſſerordentlich iſt, und geleſen zu werden verdient. Derjenige welcher einen gewiſſen Geiſt citiren laſſen und ſehen will, muß ſich einige Tage lang geiſtig und phyſiſch darauf vorbereiten. Dann ſind auch ſonderbare und merkwürdige Erforderniſſe und Verhältniſſe zwiſchen der Perſon die einen gewiſſen Geiſt ſehen will, und dieſem Geiſt nöthig — Verhältniſſe welche nicht anders erklärbar ſind, als daß doch hier etwas aus dem Geiſterreich herüber auswittere. **Nach allen dieſen Vorbereitungen wird aus gewiſſen Subſtanzen,** die aber **Eckartshauſen, mit Recht;** um des gefährlichen Misbrauchs willen, nicht bekannt macht, **in einem Zimmer ein Dampf gemacht, der ſich augenſcheinlich zu einer Geſtalt bildet, die derjenigen ähnlich iſt, die man ſehen will.** Hier iſt von keiner magiſchen Leuchte, durchaus von keinem optiſchen Kunſtſtück die Rede, ſondern der Dampf bildet würklich eine menſchliche Geſtalt, die derjenigen ähnlich iſt, die man verlangt.

langt. Den Schluß der Erzählung, will ich nun noch mit Eckartshauſens eigenen Worten hier einrücken:

„Einige Zeit nach der Abreiſe des Fremden, (nähmlich des Schottländers) machte ich ſelbſt dies Experiment für einen meiner Freunde. Er ſah wie ich, auf die nähmliche Art, und hatte die nähmliche Fühlung.

„Die Beobachtung die wir machten war dieſe: So bald der Rauch in die Kohlpfanne geworfen wird, bildet ſich ein weißlichter Körper, der über der Kohlpfanne in Lebensgröſe zu ſchweben ſcheint.

„Er beſizt die Aehnlichkeit mit der zu ſehen begehrten Perſon; nur iſt das Geſicht aſchfärbig.

„Wenn man ſich der Geſtalt nähert, ſo fühlt man einen Gegendruck; ſo etwas, als wenn man gegen einen ſtarken Wind gienge, der einen zurückſtöſt.

„Spricht man damit, ſo erinnert man ſich des geſprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erſcheinung verſchwindet, ſo fühlt man ſich, als erwachte man aus einem Traum. Der Kopf iſt betäubt. Ueberhaupt fühlt man ein Zuſammenziehen im Unterleibe: auch iſt ſehr ſonderlich, daß man die nähmliche Erſcheinung wieder anſichtig wird, wenn man im Dunkeln iſt, oder aus dunkeln Körpern ſieht.

„Die Unannehmlichkeit dieſer Senſation, war die Urſache, daß ich dieſe Erſcheinung, ſo ſehr oft manche in mich drangen, nicht gern machte.

„Ein junger Cavalier kam einmal zu mir, und wollte mit aller Gewalt dieſe Erſcheinung ſehen. Da er ein Menſch von feinem Nervenbau, und von ſehr leb-

lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich um ſo mehr Bedenken, und zog einen ſehr erfahrnen Arzt zu Rathe, dem ich das ganze Geheimnis entdeckte. Dieſer behauptete, daß die in dem Rauch befindliche Narkotiſche Ingredienzien die Phantaſie in heftige Bewegung bringen müſten, und nach Geſtalt der Umſtände ſehr ſchädlich ſeyn könnten: auch glaubte er, daß die vorgeſchriebene Zubereitung ſehr vieles zur Imagination beytrage, und ſagte mir, ich ſollte einmal in ſehr kleiner Doſis, für mich, ganz ohne Zubereitung den Verſuch machen. Ich that es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medikus bey mir zu Mittag aß. Kaum aber war die Doſis Rauch in die Kohlpfanne geworfen, als ſich zwar eine Geſtalt präſentirte: allein eine Angſt der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich muſte ſogleich dieſes Zimmer verlaſſen. Ich befand mich gegen drey Stunden ſehr übel, und glaubte immer die Geſtalt vor mir zu ſehen. Durch den Geruch vieles Weineſſigs, den ich ſchnüpfte, und mit Waſſer trank, wurde mir Abends wieder beſſer. Aber ich fühlte doch gegen drey Wochen eine Entkräftung, und das ſonderlichſte dabey iſt, daß, wenn ich mich noch dieſes Auftritts erinnere, und auf einen dunkeln Körper etwas lang hinſehe, ſich dieſes aſchengraue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darſtellt. Seit dieſer Zeit wagte ich es nun nicht mehr, weitere Verſuche damit zu machen.

„ Der nähmliche Fremde gab mir noch einen andern Rauch, er behauptete, daß, wenn man mit demſelben Kirchhöfe des Nachts beräuchere, man eine Menge Tode ſol-

te über den Gräbern ſchweben ſehen. Da dieſe Räucherung aus noch viel heftigern narkotiſchen Ingredienzien beſteht, ſo wagte ich niemals dieſen Verſuch.

„ Sey die Sache nun, wie ſie immer wolle, ſo bleibt ſie doch immer auffallend, und verdient von Phyſikern unterſucht zu werden. Ich holte bereits von verſchiedenen Gelehrten und Freunden ihre Meinung hierüber ein, vor denen ich auch der Ingredienzien halber kein Geheimniß mache; nur öffentlich ſie bekannt zu machen, finde ich nicht rathſam.

„ Den auffallenden und merkwürdigen Brief eines tiefdenkenden Mannes, den ich über dieſes Phänomen erhielt, will ich hier beyſetzen.

„ Auszug aus einem Schreiben
de Dato W... 17. Dec. 1785.

„ — — So giebt es würklich Sachen in der Natur, von welchen ſich unſre Philoſophie nichts träumen läſt. Die Gottheit hat dem Sterblichen vieles verhüllt, und der Ewige hat mit einem unbeweglichen Siegel manche Geheimniße der Natur für ihn verſchloſſen. — Nicht alles iſt Einbildung; es kann auch vieles Würklichkeit ſeyn; denn denken Sie, Lieber! daß einſt unermeßliche Meere die Scheidewand zwiſchen Menſchen waren, die die Europäer nicht kannten, und daß es vielleicht ſolche Scheidewände zwiſchen andern Weſen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher noch keine Begriffe haben. — Es kann vieles Betrug, vieles Täuſchung ſeyn; aber alles iſt es gewiß nicht. Swedenburg und Falck, wa-

waren gewiß keine Betrüger, und unerklärbar iſt uns doch ihr Daſeyn — wird vielleicht vielen unerklärbar bleiben, bis die Traube am Stock reif, und die Zeit zur Weinleſe iſt. Schröpfer und Böhmer möchte ich nicht zu den vorigen zählen, obwohl mir auch ſehr vieles von ihnen ein Räthſel iſt. Der Menſch erfand das Schif, und kömmt mit unbekannten Völkern, die jenſeits des Meeres wohnen in Umgang, warum ſollte es unmöglich ſeyn, ſich mit der Geiſterwelt zu verbinden, da alles eine Kette, alles ein ganzes iſt " — —

§. 171.

So weit Eckartshauſen; was er ferner von dieſer Sache ſagt, iſt merkwürdig, aber hier einzurücken zu weitläuftig. Vorzüglich iſt der Dunſt auffallend ſonderbar, der auf den Kirchhöfen die Todten zeigen ſoll. Ich weiß gewiß, und mein ehrwürdiger Freund Pfeffel weiß es auch, aus einer merkwürdigen Erfahrung, daß es Menſchen giebt, deren Ahnungs-Vermögen, in Anſehung des Geſichtsorgans ſo entwickelt iſt, daß ſie menſchenähnliche Dunſtfiguren, bey Tage ſeltener, vorzüglich aber des Nachts, über den Gräbern ſehen. Ich vermuthe daß dieſes, der durch keine phyſiſche Naturkraft zerſtörbare Auferſtehungskeim iſt. Daß aber der, der ihn zu ſehen vermögend iſt, nur ſehr wenige, bey weitem nicht alle, ſieht, weil der ganze Dunſtkreis damit angefüllt ſeyn muß, rührt vermuthlich daher, daß dieſer Keim bey dem einen viel grö-

gröber, viel materieller, als bey dem andern ist. Daß sich aber die abgeschiedene Seele in ihm aufhalte, ist nicht wahrscheinlich; vermuthlich überkleidet sie sich damit, wenn sie einem Menschen erscheinen will.

So viel scheint mir ausgemacht zu seyn, daß der fürchterliche Rauch, der sich in eine Menschengestalt bildet, diese Gestalt im Gehirn hervor bringt, weil sie noch lange hernach sich zeigt, wenn man auf etwas schwarzes sieht, und die Augen schliest. Aber eben so wahrscheinlich ist es doch auch, **daß sich eine Erscheinung aus dem Geisterreich, oder doch etwas von seiner Gränze her, mit einmischt, weil auf den Kirchhöfen nicht eine sondern viele Figuren sichtbar werden, und es einmal gewiß ist, daß die Auferstehungskeime** (so will ich sie einstweilen nennen) **nicht in der Einbildung sondern würklich und wesentlich da sind.**

§. 172.

Auch das ist merkwürdig, daß die feinen Materien die dem Geisterreich nahe kommen, der Gesundheit so nachtheilig sind. Sie sind also ein kreisendes Flammenschwerd eines Cherubs, der den Vorwiz der Menschen zurück hält, damit sie innerhalb ihren Gränzen bleiben.

Alle dergleichen Kunststücke, wie man sie bald in Zauberbüchern, auch hin und wieder bey Gelehrten der Vorzeit, bald auch bey verschiedenen Personen, unter dem gemeinen Volk, Teufelsbannern, Quacksalbern, u. d. g. antrift, sind noch immer Ueberbleibsel

ſel aus dem Heidenthum: denn ſo wohl in der heiligen, als auch in andern heidniſchen Schriften, trift man Spuren von dergleichen Dingen an. Der **Magnetismus**, **Zaubertränke**, **Zauberdämpfe**, und wer weiß, welche Mittel noch mehr, die verlohren gegangen ſind, wurden angewendet, um das **Ahnungs-Vermögen** zu entwickeln, mit dem Geiſterreich in Rapport zu kommen, und Dinge zu erfahren, die der Menſch in dieſem Leben nicht wiſſen ſoll. Alle Orakel der Heiden, und alle ihre ſo genannte Wunder entſpringen aus dieſer Quelle. Ihre Zauberer und Zauberinnen waren in dieſe Geheimniſſe eingeweiht.

§. 173.

Auch die alten **Iſraeliten** hatten einen ſtarken Hang zu dergleichen Dingen. Die Hexe zu **Endor** iſt ein Beweiß davon. Der König **Saul** hatte die Wahrſager und Zeichendeuter auszurotten geſucht, wie auch recht, und dem Moſaiſchen Geſez gemäß war. Indeſſen waren dergleichen Leute doch noch heimlich übrig geblieben, und da der König bey Gott in Ungnade war, von daher keine Antwort erwarten durfte, und doch in ſeiner Angſt gern den Ausgang des Kriegs wiſſen wollte, ſo ſuchte er Rath bey der Wahrſagerin zu **Endor**, die wohl berühmt in ihrer Kunſt ſeyn muſte. Das Geiſtercitiren war alſo ſchon damals eine bekannte, aber bey Lebensſtrafe, **und das mit Recht**, verbottene Sache.

Die Wahrſagerin bekam Befehl den verſtorbenen Propheten **Samuel** zu citiren; der ſich, wie alle Heiligen des alten Bundes, im **Hades**, in einer ſeeligen

Ruhe

Ruhe befand, bis der Todesüberwinder, sie alle im Triumph, in seine, für sie bereitete Wohnungen einführte.

Das Weib wandte seine Künste an, aber an statt eines ihr dienstbaren Geistes, der die Rolle Samuels spielen sollte, erschien er, auf Gottes Wink und Zulassung selbst. Dies hatte die Wahrsagerin nicht erwartet, darum schrie sie für Angst, und sagte, sie sehe Elohim, etwas göttliches. Und nun kündigte Samuel dem Saul an, daß er nächster Tagen bey ihm im Todten- oder Geisterreich seyn werde. Diese Erzählung ist in mancher Rücksicht merkwürdig, weil sie bey ruhigem Nachdenken mancherley Begriffe entwickelt, die Licht über diese dunkle Sache verbreiten.

§. 174.

Ich habe mich bey dieser Materie von den Ahnungen, Vorhersagungen, und Zaubereyen, oder überhaupt, vom entwickelten Ahnungs-Vermögen lange aufgehalten, allein ich hielte es um des wichtigen Resultats willen, für höchst nöthig. Dieses Resultat will ich nun hier im Namen des Herrn verwahrlich niederlegen; könnte ich es doch mit Flammenschrift schreiben, oder jedem meiner Zeitgenossen ins Ohr rufen, daß es durch Mark und Bein gienge, denn in der nahen Zukunft wird man es brauchen können.

Alle die Künsteleyen, das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln, und mit dem Geisterreich in Verbindung und Umgang zu kommen, — jedes Bestre-

ben

ben dazu — iſt Zaubereyſünde, und von Gott ernſtlich und ſtrenge verbotten. Kommt es frommen und erleuchteten Perſonen von ſelbſt, ſo müſſen ſie nichts beſonderes daraus machen, ſondern eher ſeine Folgen vermeiden als ſuchen, und ſich deſſen mit Furcht und Zittern, und mit Weisheit zum Wohl der Menſchen bedienen.

Die groſen Begebenheiten unſerer Zeit, ſpannen allenthalben das Nervenſyſtem zu ängſtlichen Erwartungen in der nahen Zukunft. Nervenſchwache Perſonen, die nun durchs Leſen bibliſcher Weiſſagungen, und ihrer Erklärungen, **anſtatt ſich dadurch zur Sinnesänderung, und wahren Bekehrung führen zu laſſen**, vorwizig zu grübeln anfangen, und die zukünftigen Schickſale errathen wollen, können leicht dadurch ihr Ahnungs-Vermögen, in höherem oder geringerem Grad, je nachdem es ihre körperliche Dispoſition zugiebt, entwickeln. Die damit verbundene Exaltation, die erhabene Empfindung nebſt den neuen Aufſchlüſſen, und der Erleuchtung der Einſichten, die damit verpaart ſind, überzeugt eine ſolche Perſon, daß das was in ihr vorgeht, eine ganz beſondere Würkung des heiligen Geiſtes ſey; aber man glaube mir ſicher und gewiß, daß das nicht der Fall iſt. Sie kann allerdings vortrefliche höchſtnüzliche Sachen ſagen, auch würklich Nuzen ſtiften, aber man traue ja nicht, denn ehe man ſichs verſieht, ſo miſcht ſich ein falſcher Geiſt in Lichtsengels-Geſtalt dazu, und die arme Menſchen werden irre geführt.

Sie ſagen oft zukünftige Dinge vorher, die auch pünktlich eintreffen, aber das beweiſt durchaus nichts

gött-

göttliches, wie aus dem vorhergehenden erhellet. Die wahre Gabe der Weissagung ist ganz etwas anders, wie ich nun auch zeigen werde.

Liebe Leser alle! Die grose allgemeine Prüfung, oder Versuchungsstunde, in welcher die bis aufs Blut ausharrende Treue der wahren Christusverehrer auf die Probe gesezt, und bewährt werden soll, ist nicht gar weit mehr. Dadurch werden diejenigen aus der ganzen Christenheit herausgebracht, und versiegelt, die des glorreichen Königreichs Jesu Christi, dessen Bürgerschaft, und der ersten Auferstehung werth sind.

Diese grose Versuchung wird zweyfach seyn: auf der einen Seiten wird Satan mit seinem Heer alle seine Kräfte aufbieten, diejenigen die ihrem Erlöser treu anhangen, durch kräftige Irrthümer zu verführen, 2 Thessal. 2. V. 9. bis 12. Hiezu dienen ihm nun solche Werkzeuge, die mit neugierigem Vorwiz ausgerüstet, nach Geheimnissen geizen, und sich allerhand Künste erlauben, mit dem Geisterreich in Verbindung zu kommen. Vorzüglich aber findet er die Menschen brauchbar, bey denen sich das Ahnungs-Vermögen entwickelt, und die geheimen Lüste im Irrthum lechzen. Diese armen Seelen sind am fähigsten falsche Propheten zu werden, und dann diese wieder am fähigsten, andere zu verführen.

Wenn

Wenn ſie euch dann ſagen werden, hie iſt Chriſtus, da iſt Chriſtus; dies wird geſchehen, oder jenes wird geſchehen; dieſen Weg geht, oder jenen geht; jezt müſt ihr aus Babel ausziehen, da- oder dorthin, ſo ſollt ihr durchaus nicht glauben, ſondern ruhig, mit wachen und beten; nur das Eine das Noth iſt, im Auge behalten, und in der wahren Einfalt, und in der reinen Lehre des Evangeliums beharren, es mag euch dann darüber gehen wie es will. Er iſt in den Schwachen mächtig, und legt ſeinen Getreuen nie ſchwerer auf, als ſie tragen können. Ihr werdet in den ſchwerſten Zeiten die gröſte Freudigkeit empfinden, darum fürchtet euch nicht.

Auf der andern Seiten wird auch das Heer des Abfalls, ſo unglaublich es auch jezt ſcheint, ſolcher lügenhaften Zeichen und Wunder ſich bedienen, um das einfältige Volk zu täuſchen, und es zur Anbethung des Thiers zu bewegen. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, daß ſchon einmal die Rede, in einem gewiſſen Orden, davon war, und jezt kommt würklich eine groſe weit ausſehende Verbindung wieder empor, deren Zwecke weit ausſehend ſind. Merkwürdig iſt es, daß auch der Unglaube anfängt, auf Verbindung mit dem Geiſterreich zu denken, worüber er ſonſt ſpöttiſch gelacht hat.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geiſt iſt willig aber das Fleiſch iſt ſchwach.

§. 175.

Als vor zwanzig und etlichen Jahren, **Meßmer** und **Gaßner**, die erſten Verſuche mit dem Magnetismus begonnen, ſo entſtand hin und wieder, auch bey frommen redlichen Männern die Idee, **ob vielleicht die bibliſchen Wunderthäter, ſo gar Chriſtus ſelbſt, ſich ſolcher Mittel bedient hätten?**— nachher als die Würkungen des Ahnungs-Vermögens, nähmlich **zukünftige Dinge vorher zu ſagen**, noch dazu kamen, ſo kam auch noch **der** Gedanke hinzu, **ob nicht auch die Propheten durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweiſſagt hätten?**

Man meynte es gut: denn im erſten Fall hofte man der Vernunft in Anſehung der Wunder in etwas zu Hülfe zu kommen, und im zweyten, wollte man dadurch der Glaubwürdigkeit der bibliſchen Weiſſagungen eine Stütze verſchaffen; allein für dieſer Hülfe, und für dieſer Stütze, bewahre uns der liebe Gott. Dem ſchon im Anfang der Verweſung ſich befindenden **Lazarus**, konnte kein Magnetismus das Leben wiedergeben, und eben ſo wenig konnte magnetiſirtes Waſſer zu Wein gemacht werden. Alle Wunder, die in der Bibel, und der Vernunft ſo unglaublich vorkommen, ſind uns **darum** unglaublich, weil wir von der Materie und den Körpern durchaus unrichtige Begriffe haben. Es iſt hier der Ort nicht, dieſe Materie auseinander zu ſetzen, **doch lege ich folgenden Saz als eine ewige Wahrheit, für den Forſcher der Wahrheit, zum Nachdenken hier verwahrlich nieder:**

Auf-

Auſſer Raum und Zeit, giebt es keine Materie, und keine Körper, alles iſt da realiſirte Idee Gottes; da beſteht die ganze Schöpfung aus lauter Grundweſen, die ſich jedes vernünftig denkende Weſen, je nach ſeiner inneren Einrichtung vorſtellt. Wir Menſchen müſſen ſie uns in Raum und Zeit denken, aber uns nicht träumen laſſen, daß ſie an und für ſich ſelbſt, alſo in dem Verſtand Gottes, oder anderer Geiſter eben ſo gedacht werden.

Wer über dieſen Saz reiflich nachdenkt, der wird in Anſehung der wahren Wunder, keine Schwierigkeit mehr finden, und er wird bald erkennen, daß nur Gott allein wahre Wunder würken, das iſt, ein Grundweſen in das andere verwandeln, und daß dieſes gar keine Unordnung in die äuſſere Natur bringen kann. Ich gehe nun zu dem Begrif von den Weiſſagungen über, um zu zeigen, wie himmelweit ſie von den Würkungen des Ahnungs-Vermögens verſchieden ſind.

§. 176.

Wir haben zwo Offenbarungen Gottes, die uns in die Sinnenfallende, Schöpfung, und die Bibel, beyde zuſammen enthalten alles, was uns zu unſerm irrdiſchen und ewigen Wohl zu wiſſen nöthig iſt. So lang irgend jemand etwas lehrt, oder weiſſagt, das dieſen Offenbarungen Gottes gemäß, und in ihnen

gegründet ist, so können und müssen wir es als göttliche Wahrheit annehmen; so bald aber dieser Lehrer behauptet, es sey ihm von Gott offenbart worden, so macht er sich schon verdächtig, weil Gott das was Er den Menschen einmal feyerlich offenbart hat, nicht noch einmal wiederholt; es ist alsdann nichts anders, als daß der heilige Geist diesen Lehrer erleuchtet hat, so daß er die von ihm vorgetragene Wahrheit deutlicher entwickeln, und eindringender darstellen kann.

Wenn jemand biblische Weissagungen erklärt, und zeigt, was allenfalls erfüllt ist, oder noch erfüllt werden muß; in diesem leztern Fall aber entscheidend spricht, oder gar behauptet, er habe göttliche Offenbahrungen darüber gehabt, so macht er sich abermals verdächtig.

Weissagt oder prophezeit jemand etwas, das gegen die göttlichen Offenbahrungen streitet, und giebt er es für göttliche Offenbahrung aus, so ist er gewiß ein falscher Prophet, streitet es aber nicht gegen die heilige Schrift, und ist doch nicht in ihr gegründet, so ist es eine neue Lehre. Dies leztere ist nun eben der Hauptpunkt, auf den es hier ankommt. Denn alle vorigen Fälle sind nicht zweifelhaft, jeder wahre Christ wird und muß Ja und Amen dazu sagen.

Wenn uns ein Mensch, den wir auch als den frömmsten kennen, etwas Neues sagt, das nicht mit den Lehren und Weissagungen der heiligen

ligen Schrift ſtreitet, aber doch auch nicht aus ihr bewieſen werden kann, ſo entſtehet die Frage, wie wir uns dabey zu verhalten haben? —

Es giebt ſehr rechtſchaffene fromme Leute, die aber das Auſſerordentliche und Wunderbare lieben, und ſich unvermerkt ein Lieblingsſyſtem gebildet haben, das ſie auch auf ihre Art aus der Bibel zu beweiſen ſuchen. Wenn nun dieſe einen Schriftſteller, oder auch eine Perſon finden, die göttliche Offenbahrungen zu haben vorgiebt, und dieſe ſind ihrem Syſtem gemäß, ſo nehmen ſie ſie ohne weiters als göttlich an, vorausgeſezt, wenn derjenige der da weiſſagt, ein wahrer Chriſt iſt. — Sie geben den Grund ihres Glaubens an, der in dem wahren Chriſten wohnende heilige Geiſt werde nicht zugeben, daß er mit falſchen Offenbahrungen getäuſcht werde. Daß dieſer Glaubensgrund durchaus falſch ſey, iſt bald, und unwiderlegbar bewieſen.

Der ſeelige Gottfried Arnold, gewiß ein wahrer Chriſt, und ein auſſerordentlich gelehrter und beleſener Mann, hatte ſelbſt einen ſtarken Hang zum Auſſerordentlichen und Wunderbaren, wie ſolches alle ſeine Schriften bezeugen; er giebt uns alſo in gegenwärtigem Fall, die allerunverdächtigſten Belege zu meinem Beweiß an die Hand: in ſeiner Kirchen- und Ketzergeſchichte werden, wo nicht alle, doch gewiß die merkwürdigſten Perſonen angeführt, welche ſeit der Apoſtelzeiten zukünftige Dinge vorher geſagt haben; wenn wir nun alle ihre Weiſſagungen bis auf

unſere Zeiten, genau und unpartheyiſch prüfen, und mit der Geſchichte vergleichen, ſo finden wir daß bey Allen Wahres und Falſches durcheinander gemiſcht iſt. Bey allen ihren Offenbahrungen blicken immer eigene Lieblingsideen durch, die dann auch mit dem Wahren für göttlich gelten müſten. Keine ihrer Weiſſagungen iſt ganz und pünktlich eingetroffen, immer nur Einiges und Anderes nicht. Man kann und ſoll ſich alſo durchaus nicht auf ſie verlaſſen, denn man weiß ja nicht, was von ihren noch unerfüllten Weiſſagungen wahr oder falſch iſt. Es iſt alſo auch unſtreitig und gewiß, daß der heilige Geiſt dieſe gewiß fromme Seelen nicht gegen Täuſchung und Irrthum geſichert hat. *) Das iſt ja aber auch natürlich: denn der heilige Geiſt lehrt und erleuchtet; Er giebt Kraft zur Beſiegung der Sünde, und zur Ausübung wahrer Gottſeeligkeit; Er erweckt Luſt und Liebe zu allen Güten, und Abſcheu gegen alles Böſe, aber Er zwingt den freyen Willen nicht im geringſten; dem Menſchen bleibt die Freyheit dem heiligen Geiſt zu widerſtehen, Phantaſien für Würklichkeit, und entwickeltes Ahnungs-Vermögen, für Gabe der Weiſſagung zu halten. Er verläſt aber darum den Menſchen nicht, wenn er nur redlich bleibt, und mit aufrichtiger Wahrheitsliebe irrt. Sobald aber der Menſch ſeinen Irrthum zum

*) Unſer Wiſſen, all unſer Erkennen iſt Stückwerk, ſagt Paulus, der doch gewiß den heiligen Geiſt empfangen hatte.

zum Lieblings- zum Glaubensſaz, zu ſeinem Idol macht, folglich nun ein Schwärmer wird, ſo weicht nach und nach der Geiſt Gottes; und ſolche bedauernswürdige Seelen, werden dann gefährliche Werkzeuge des Satans und ſeines Reichs.

Obiges Alles ſage ich, im Namen des Herrn, als eine Wahrheit, auf die ich leben und ſterben will, und ich ſage ſie deswegen, weil es ſeit der Erſchaffung der Welt keine Zeit gab, in der es ſo nöthig war, als jezt.

§. 177.

Wahrſcheinlich werden nun meine Leſer, und zwar mit Recht, erwarten, daß ich nun auch zeige, wie ſich der wahre Prophet, vom blos Ahnenden, wahre göttliche Offenbahrung, vom entwickelten Ahnungs-Vermögen unterſcheide? —

Wenn jemand, auch der frömmſte Menſch, bezeugt, Gott habe ihm offenbart, daß dieſes oder jenes geſchehen werde, oder daß es mit einer unbekannten Sache, dieſe oder jene Beſchaffenheit habe, ſo kann und darf ich ihm das nicht auf ſein bloſes Wort glauben, denn er kann ſehr leicht irren. Will ich es als eine gleichgültige Sache betrachten, die mich nichts angeht, und es wäre dann würklich eine göttliche Offenbahrung, ſo ſündigte ich ſchwerlich: denn wie kann und darf mir etwas

gleichgültig ſeyn, das mir Gott durch irgend jemand ſagen läſt?

Was kann und was ſoll ich denn nun thun?

Soll ich ſagen, ich glaube dir nicht, von der Apoſtelzeit an, giebt es keine wahre Weiſſagungen, keine Propheten mehr! ſo wäre das eine abſprechende Vermeſſenheit, die ſich auf nichts gründet, und auch dem Geiſt der Weiſſagung entgegen iſt, denn der ſagt deutlich, daß in den lezten Zeiten, vielleicht nun bald, wieder Zeichen, Wunder und Weiſſagungen ſtatt finden werden.

Oder ſoll ich ihm auf ſein Wort glauben? — das kann ich nicht, weil er irren kann; auch denn nicht, wenn er ſich gar auf engliſche Erſcheinungen beruft; wenn er mir auch beweiſt, daß dieſe Erſcheinungen wahr, nicht Täuſchung ſind, — denn wer ſteht mir dafür, daß das erſcheinende Weſen ein guter Geiſt ſey — und wenn ers auch wäre, daß er nicht irren könne?

Aber ich darf doch auch nicht gleichgültig dabey ſeyn — was bleibt mir denn übrig? — das Einzige das übrig bleibt, iſt: der neue Prophet muß mir unwiderſprechlich beweiſen, daß ihn Gott geſandt habe, er muß mir ſein Creditiv zeigen, und dieſes muß in einer Thatſache beſtehen, die nur Gott allein möglich iſt; das iſt: er muß wahre Wunder im Namen Jeſu Chriſti thun — ich ſage, wahre Wunder, denn es giebt ſehr viele Geheimniße und Künſte in der Natur, die wahre Wunder zu ſeyn ſcheinen, aber es durchaus nicht ſind. Man leſe Eckartshauſens Schriften, und vorzüglich ſeine Aufſchlüße

zur

zur Magie, ſo wird man ſich gegen die Täuſchung durch falſche Wunder ſchützen können. **Die Wunderwerke Chriſti, der Propheten und Apoſtel zeigen, was wahre Wunder ſind, und was ſie für einen Karacter haben müſſen.**

Wir finden in der heiligen Schrift von Anfang bis zu Ende, daß Gott alle ſeine Geſandten an die Menſchen, mit der Gabe Wunder zu thun, begabte, und Chriſtus wuſte ſehr wohl, daß man den Menſchen nicht zumuthen könne, Ihm und ſeinen Apoſteln auf ihr Wort zu glauben, Er bekräftigte alſo ſeine Lehre, durch groſe und merkwürdige Wunder, und ſeine Jünger thaten das nähmliche. **Für das, und zur Beſtättigung deſſen was wir wiſſen, und was uns offenbaret worden, bedarfs nun keiner Wunder mehr, aber ſo bald wieder neue Offenbahrungen nöthig ſind, ſo bald ſind auch wieder Wunder nöthig; wenn mir ein Engel, ja Chriſtus ſelbſt erſchiene, ſo müſte Er mir beweiſen, daß Er das ſeye, wofür Er ſich ausgäbe, weil ich durch falſche Geiſter betrogen werden kann.** Dieſe Vorſicht, einen ſolchen Beweiß zu fordern, von der wir merkwürdige Beyſpiele in der Bibel finden, hat Gott nie ungnädig angeſehen, im Gegentheil, Er ließ ſich mit groſer Langmuth zu denen Männern herab, die Er als Werkzeuge gebrauchen wollte. Nur dann wenn ſie von der Wahrheit bis zum Ueberfluß überzeugt ſeyn muſten, und dann doch nicht glaubten, wie dies bey den Jüdiſchen Zeitgenoſſen Chriſti der Fall war, dann wurde ihr Unglaube beſtraft. Merkwürdig iſt hiebey, daß

der Prieſter **Zacharias**, der dem Engel **Gabriel** nicht aufs Wort glaubte, ein Zeichen forderte, und die Stummheit zum Zeichen bekam, ein ſo ſtrenges Notabene zum Beweiß erhielt. Es kommt hier alles darauf an, **ob Zacharias den Engel kannte, oder nicht?** im erſten Fall, war es ſtrafbarer Unglaube, im andern, nöthige Vorſicht, daß er ein Zeichen forderte. Daß das Erſte ſtatt gefunden habe, daran iſt kein Zweifel: denn **Gabriel** erſchien gewiß nicht in einer zweydeutigen Geſtalt.

Endlich kommt auch noch **das** hinzu, daß der Styl der Propheten weit beſtimmter und erhabener iſt, als **der**, deſſen ſich die gewöhnlichen Weiſſager bedienen. Man leſe nur in obengedachter **Kirchen- und Kezergeſchichte**, die Reden jener frommen Seelen, die geweiſſagt haben, ſo wird man bald einen groſen Unterſchied entdecken.

Wenn man die Erzählung **Moſis vom Bileam** genau betrachtet, ſo wirds mehr als wahrſcheinlich, daß Er durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweiſſagt habe: ein wahrer Prophet Gottes war er nicht, das zeigt ſein ganzes Betragen; daß er aber auch göttliche Reden gehört habe, wie das bey vielen, die aus dem Ahnungsvermögen prophezeyen, der Fall iſt, das zeigt ſeine Geſchichte. Merkwürdig iſt, was 4 B. Moſ. 24. V. 1. von ihm geſagt wird: dieſer Vers lautet in der Grundſprache ſo: **Und Bileam ſahe, daß es in den Augen Jehovah's gut war, Iſrael zu ſeegnen, darum gieng er diesmal, wie er ſonſt oft that, nicht zu den Wahrſagereyen, ſondern** u. ſ. w. Es waren alſo damals

mals Anſtalten, wo man das Wahrſagen lernen konnte, und dieſe waren wohl nichts anders, als Schulen, in welchen die Künſte gelehrt wurden, wie man das Ahnungs-Vermögen entwickeln, und mit dem Geiſterreich in Verbindung kommen könne.

Die Art und Weiſe wie ſich Jehovah den Propheten offenbarte, iſt nicht ſo ganz bekannt. Indeſſen wiſſen wir ſo viel, daß es bald durch Geſichte, und Träume, bald durch eine vernehmliche äuſſere Stimme, vielleicht auch durch eine innere Einſprache ins Gemüth, bald durch die Bottſchaft der Engel geſchahe. Ihre Sendung wurde aber immer mit auſſerordentlichen Thatſachen begleitet, und ſehr feyerlich, und gotteswürdig dargeſtellt. Dann zielten ihre Weiſſagungen groſentheils auf die ferne Zukunft, wohin kein Ahnungs-Vermögen reichen kann. Jeſaiah weiſſagte über 600 Jahr vor Chriſti Geburt, und ſagte ſein Leiden vorher; und alle Propheten kündigen Dritthalbtauſend Jahr vorher, das herrliche Reich des Friedens an.

Das vierte Hauptſtück.

Von Geſichten (Viſionen) und Geiſter-Erſcheinungen.

§. 178.

Ich komme nun endlich zum wichtigſten, aber auch ſchwierigſten Theil meiner Theorie der Geiſterkunde. Die ganze Sache wird als etwas Verdächtiges und Erniedrigendes behandelt. Es gehört zum guten Ton, zum Wohlſtand, über Geſpenſter-Geſchichten zu lächeln, und ſie wegzuläugnen, und doch iſt es kurios, daß man ſie ſo gern erzählen hört, und daß ſie noch dazu, der unglaubige Erzähler, gemeiniglich, ſo wahrſcheinlich zu machen ſucht, als nur immer möglich iſt.

Der Aberglaube iſt etwas Verächtliches und Erniedrigendes; da man nun alle Geiſtererſcheinungen für Aberglauben erklärt, ſo iſt natürlich, daß man ſich auch der Geiſtererſcheinungen ſchämt. Hier kommt es aber nun darauf an, ob denn alle Erzählungen von ſolchen Erſcheinungen Täuſchung, Lügen, und Aberglauben ſind? bey weitem die mehreſten ſind es gewis; aber eben ſo gewiß, und wahrhaftig iſt es auch, daß abgeſchiedene Menſchenſeelen, nach ihrem Tod wieder erſcheinen, und ſich bald eine kürzere, bald eine längere Zeit, auch wohl Jahrhunderte lang, den noch leben-

den

den Menſchen zeigen, auch noch wohl Dienſte von ihnen verlangen. Die Wahrheit dieſer Behauptung werde ich im Verfolg unwiderſprechlich beweiſen.

§. 179.

Wenn ich die Würklichkeit beweiſe, ſo iſt der Beweiß der Möglichkeit unnöthig; wenn man aber glaubt daß ein Ding unmöglich iſt, ſo bezweifelt man jeden Beweiß der Würklichkeit, um alſo dieſes zu vermeiden hab ich in den beyden erſten Kapiteln dieſes Werks gezeigt, daß die gewöhnlichen Schulbegriffe vom Weſen des Menſchen grundfalſch, und daß es wohl möglich ſeye, daß eine von ihrem Körper geſchiedene Seele, wieder ſichtbar werden könne. In Anſehung der Philoſophie bin ich alſo auf dem Reinen, aber mit vielen Lehrern der Religion noch nicht: denn da alle wahre Erſcheinungen abgeſchiedener Menſchenſeelen apodiktiſch beweiſen, daß es einen Mittelort, ein Todenreich (Hades) gebe, in welchem ſich die Seelen, die noch zu keinem von beyden Oertern ihrer Beſtimmung reif ſind, aufhalten, und zu einem von beyden vollends zubereitet werden, ſo müßen die Gottesgelehrten, welche in dieſem Stück den Symbolen der proteſtantiſchen Kirchen treu bleiben wollen, entweder ſagen, auch die wahreſten Erzählungen vom wiederkommen verſtorbener Menſchen ſeyen nicht wahr, oder es ſeyen Spukereyen der böſen Geiſter.

Hierauf antworte ich, wenn ich meinen Beweiß der Wahrheit redlich und vollständig führe, — und das werde ich gewiß — so ist und bleibt Wahrheit, Wahrheit; eben so gewiß werde ich darthun, daß solche Erscheinungen keine Spukereyen böser Geister sind. Und dann hat ja auch die heilige Schrift ganz und gar nichts gegen meine Theorie, im Gegentheil sie begünstigt sie. Endlich bitte ich zu bedenken, ob die würkliche Erscheinung eines abgeschiedenen Geistes, ohne mein Mitwürken — Aberglauben genannt werden könne? — ist das Aberglauben, wenn ich bey hellem Bewustseyn, einen Irrwisch, oder sonst eine seltene Naturerscheinung sehe? — es kommt hier nur darauf an, was ich für einen Gebrauch davon mache? — ich werde also auch zeigen, wie man sich bey solchen Erscheinungen vernünftig und christlich zu verhalten habe.

§. 180.

Unter dem Wort Gesicht, oder Vision, verstehe ich eine Erscheinung, die jemand sieht, ohne daß ein würklicher Gegenstand da ist, die also blos in der Einbildung existirt — sie ist also ein bloser Traum, den aber derjenige der ihn hat, für eine wahre Erscheinung hält. Indessen unterscheiden sich doch die Visionen von den gewöhnlichen Träumen darinnen, daß sie Zusammenhang haben, und der Würklichkeit ähnlich sind, auch daß man sie wachend haben kann. Ich bitte diese meine Beschreibung immer mit

mit dem Wort Viſion zu verbinden, wenn es im Verfolg vorkommt.

§. 181.

Aus dieſem Begrif iſt nun klar, daß eine Viſion ganz und gar nichts bedeutet: denn ſie beweiſt weiter nichts, als eine ſehr lebhafte Imagination, und eine natürliche Diſpoſition, ihre Bilder für etwas weſentliches zu halten. Hyſteriſche und Hypochondriſche Perſonen ſind zu Viſionen geneigt. Sie bekommen ſie mit oder ohne Entzückungen; aber ſolche Leute entwickeln auch leicht ihr Ahnungs-Vermögen, ſo daß ſie auch zugleich mit dem Geiſterreich in Verbindung kommen; da läuft dann alles durcheinander, und es gehört viel Kenntniß und Erfahrung dazu, eine Viſion von einer wahren Geiſtererſcheinung zu unterſcheiden. Der Grund- und Heiſcheſatz, von dem alle Prüfungen dieſer Art ausgehen müſſen, beſteht in folgendem Begrif:

Wenn mehr als eine Perſon, ohne vorhergegangene Communication, unvorbereitet und unerwartet eine Erſcheinung, oder wenn ſie auch nur einer ſieht, doch Thatſachen ſehen, die keinen andern Urſprung, als von der Erſcheinung haben können, ſo iſt es keine Viſion, ſondern eine wahre Geiſtes-Erſcheinung. Beyſpiele ſollen die Begriffe vollends läutern und vollſtändig machen.

§. 182.

§. 182.

In der Mitte der neunziger Jahre, als ich an einem Sommerabend Abends um 6 Uhr mein leztes Collegium für den Tag geleſen hatte, und wieder auf meine Studierſtube kam, — es war in Marburg — kam ein Student zu mir, den ich ſehr wohl kannte, indem er einer meiner würdigſten Zuhörer, nach Kopf und Herz ein ganz vortreflicher Menſch war, und noch iſt. Er bekleidet jezt ein wichtiges Amt, bey einem verehrungswürdigen Fürſten. Ich empfieng ihn herzlich, und ließ ihn ſich zu mir ſeßen. Dann erzählte er mir, es ſey in den funfziger Jahren etwas merkwürdiges in ſeiner Familie vorgegangen: ſein Vater, damals ein junger Mann von etwa 20 Jahren, ſey öfters von einem Geiſt beſucht worden. Sein Grosvater, der lehret an einer lateiniſchen Schule geweſen, habe dieſe ganze Geſchichte pünktlich aufgeſchrieben, und drucken laſſen, aber nur in wenigen Exemplaren, um ſie ſeinen Kindern und Kindskindern zur Belehrung und zum ewigen Andenken zu hinterlaſſen. Auch einige der nächſten Anverwandten hatten ſolche Büchlein bekommen. Nun grif er in die Taſche, und gab mir das Seinige zum leſen; dann verließ er mich und gieng fort. Ich laß dies höchſtmerkwürdige Dokument mit Staunen, und Verwunderung; und gabs dann dem Beſizer mit Dank wieder zurück.

So unvergeßlich mir auch die Thatſache ſelbſt war, ſo waren doch ſo viele merkwürdige Umſtände damit verbunden, die ich unmöglich behalten konnte, ſo daß ich herzlich wünſchte, dies Büchlein ſelbſt zu beſizen,

oder wenigſtens es dann gelehnt zu bekommen, wann ich einſt dieſes Buch ſchreiben würde, auf welches ich mich ſchon ſeit vielen Jahren vorbereitet habe, und ſiehe da! als ich vor ein paar Jahren durchs .... ſche Land reiſte, ſo erhielt ich das Büchlein von einem nahen Verwandten, deſſen, der den Geiſt geſehen hatte, geſchenkt; hier liegt es neben mir auf dem Schreibtiſch, ich darf es aber nicht aus den Händen geben, damit die Namen der Familie nicht ins Publikum kommen: denn das würde meinem theueren Freund, dem ehmaligen Studenten viele Correſpondenz, und Portounkoſten, vielleicht auch andere Ungelegenheiten, Spott und Schmach zuziehen, wozu ich nicht von Ferne Anlaß geben will. Wenn ich aber zu Steuer der Wahrheit hier einen Auszug daraus mittheile, ſo, daß ich keinen Namen nenne, und die Sache ſo erzähle, daß die würdige Familie nicht compromittirt wird, ſo hoffe ich, daß man mir dies nicht übel nehmen wird; die vielen Perſonen, die es ohnehin wiſſen, werden bald merken, wovon die Rede iſt. Folgendes iſt der Titel dieſes merkwürdigen Buchs:

Wahrhafte Erzählung von einem Geiſt, welcher ..... zu ..... vom erſten Januar bis den 30ſten April 1755 in gewiſſen Periodis zum öftern erſchienen. Von dem Vater deſſelben umſtändlich beſchrieben im Monath May 1755, und zum Privatdruck gebracht im Monath April 1759.

Auf der andern Seiten des Titelblatts ſteht folgendes Motto: Pſ. 102. V. 19. Das werde geſchrie-

ſchrieben, auf die Nachkommen, und das Volk das geſchaffen ſoll werden, wird den Herrn loben.

Nun folgt der Inhalt des Buchs ſelbſt, oben drüber ſteht in Nomine Iesu Salvatoris (im Namen Jeſu des Erlöſers) dann folgt die Erzählung des Vaters: Mit dem Anfang des Jahrs 1755 träumte ſeinem Sohn alle Nacht, es käme ein kleiner Mann mit einem blauen Rock, und braunen Bruſttuch bekleidet, auch eine Peitſche um ſeinen Leib hangend, nach vorherigem Anklopfen zur Stubenthür herein getretten, der ihm einen guten Morgen biete, und ſpreche: ich habe dir etwas zu ſagen: gehe hinunter in den ..... berg, unter dem Baum bey der .... Wieſen wirſt du auf und neben einem Stein 13 Kreuzer finden, die nimm und ſteck ſie ein, dann grabe ein wenig, ſo wirſt du viel Geld finden. — Dann ſahe auch ..... im Traum allemal den Plaz und den Baum, wo das Geld liegen ſollte, auch das Geld ſelbſt, wie es ſich zum Theil oben auf der Erden präſentirte.

Der gute Jüngling wachte allemal mit groſem Schrecken auf, und erzählte ſeinen Traum. Beyde Vater und Sohn hielten ihn zwar für natürlich, aber doch für merkwürdig, und erzählten ihn etlichen guten Freunden.

Nach etlichen Nächten erſchien der Geiſt dem Sohn wieder im Traum, und wiederholte obige Worte, verwieß ihm aber dabey, daß er die Sache ausplaudere, zugleich ſtellte er ihm die Geſtalt zweyer bekannter Männer vor, von denen er bezeugte daß ſie ſchon nach dem Plaz gegangen wären, um

um das Geld zu ſuchen, ſie würden es aber nicht bekommen.

Von dem an ſahe der Sohn den Geiſt auch noch nach dem Wachen, und man ſchloß daraus, daß es kein bloſer Traum, ſondern eine wahre Erſcheinung ſey. Dies ſezte die guten Leute in groſen Schrecken, beſonders da der Geiſt nun alle Nacht kam, und der Sohn bey ſeinem jedesmaligen Anklopfen aufwachte. Dies geſchah in jeder Nacht zwey bis dreymal, wobey dann allemal die Ermahnung das Geld zu holen, wiederholt wurde. Je öfter und je länger aber, dieſe Anforderung fortgeſezt wurde, deſto ängſtlicher wurde der Jüngling, und er erklärte ſich dahin, daß er auf keinen Fall dorthin gehen, und das Geld holen würde. Um ihm allen Verdacht zu benehmen, und ihn aufzumuntern, bediente ſich der Geiſt der Anfangsworte des 23ſten Verſes aus 1 Cor. 11. Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe, und dann empfahl er ihm, wenn er hinab gienge, das Geld zu holen, ſo ſoll er das Lied ſingen: Wer Jeſum liebt, und trauet Gott, dem ſchenkt Er ſeinen Seegen.

Da nun der Sohn aus groſer Angſt niemals ein Wort mit dem Geiſt ſprechen konnte, ſo entſchloſſen ſich beyde Vater und Sohn, den Geiſt ſchriftlich über verſchiedene Punkte zu fragen, dieſe Fragen ſchrieb der Sohn den 14ten Januar auf, und legte ſie in der Schlafſtube auf den Tiſch; ſo bald der Geiſt die folgende Nacht kam, bemerkte er ſie gleich, und beantwortete ſie klar und deutlich. Hier folgen nun Fragen und Antworten von Wort zu Wort.

IESUS

Höre Geiſt! ich frage dich in Jeſu Namen:

1. Wer du ſeyſt?

Antw. Ich bin von hier, und habe das Geld mit fünf andern vergraben, dieſe fünf aber ſind zur Ruhe gekommen, und ich noch nicht; im ..... bin ich geſtorben.

2. Warum biſt Du= und macheſt auch mich ſo unruhig?

Antw. Warum ich ſo unruhig? hab ich ſchon geſagt, daß es nähmlich das vergrabene Geld ſey, welches mich beunruhige; ich kann auch nicht eher zur Ruhe kommen, bis du es holeſt. Ich beunruhige dich zwar, aber du kannſt dir gleich helfen, gehe nur hinunter und hole das Geld.

3. Biſt du ein guter Geiſt, und haſt noch Hülfe vonnöthen, ſo wollte ich dir von Grund des Herzens gerne helfen, wenn es in meinem ſchwachen Vermögen und Kräften ſtünde; weil ich aber dieſes nicht thun kann, ſo frage ich dich in Jeſu Namen, ob ich dasjenige, ſo du an mich begehrſt, nicht durch eine andere Perſon verrichten laſſen könne?

Antwort. Freylich bin ich ein guter Geiſt: und auf die Frage war die Antwort: Nein es kann mich ſonſt niemand als du erlöſen. Ich habe ſchon 120 Jahr auf dich gewartet, und wenn du mir nicht hilfſt, ſo muß ich wiederum 120 Jahr leiden, und in Unruhe ſeyn. Ich bitte dich, hilf mir! du kannſt, wenn

du hinunter gehſt, zwar Leute mitnehmen, doch daß ſie nicht ſo weit mitgehen, daß ſie auf den Plaz ſehen können, bis du vor das Geld haſt, alsdann können ſie dir es helfen heimtragen. Du kannſts nicht allein tragen, ſie können ja einsweilen für dich beten; ich will ſelbſt mit dir gehen, fürchte dich nur nicht, wenn dir gleich drunten allerhand Fürchterliches und Scheußliches vorkommt, ich will dir ſchon in Allem helfen.

Dem allem ungeachtet war es dem Sohn ſchlechterdings unmöglich allein an den grauſenvollen Ort zu gehen, und überhaupt fanden ſie Alle, die Eltern und der Sohn, eine groſe Bedenklichkeit bey der Sache, weil ſie fürchteten, ſich zu verſündigen. Sie vereinigten ſich alſo dahin, wieder einige Fragen aufzuſetzen, und ſie in folgender Nacht dem Geiſt vorzulegen, und dies geſchah auf nachſtehende Weiſe:

IESUS.

Höre Geiſt! ich frage dich ferner in Jeſu Namen:

1. Ob ich nicht einmal auf den angezeigten Plaz, wo das Geld liegt, ohne etwas Fürchterliches zu ſehen oder zu hören gehen könne, aber mit etlichen Perſonen?

Antw. Das kannſt du thun, du wirſt nichts ſehen noch hören; jedoch was hilft das dich und mich? gehe lieber gleich allein mit mir hinunter, ſo bin ich befreyet.

2. Warum kann ich dir nicht helfen, wenn jemand bey mir iſt? ich will keine andere

als fromme Leute, die du mir anzeigen kannſt, mitnehmen.

Antw. Du muſt allein hinunter gehen, denn du allein biſt mir zum Helfer ernannt, andere können dir und mir nicht helfen.

3. Soll ich nicht etliche fromme Perſonen und Prediger in dieſer Sache um Rath fragen, weil ich faſt noch nicht recht glauben kann, daß du ein guter Geiſt biſt; unſer Heyland hat ja alle erlöſt, ſollteſt du davon ausgeſchloſſen ſeyn? und wie ſollte ich dich erlöſen können? Jeſus hat für Alle gelitten.

Antw. Nein! du haſts nicht nöthig, denn ſie werden dich alle abwendig machen wollen. Zweifle doch ja nicht, daß ich ein guter Geiſt bin. Der Heyland hat mich zwar auch erlöſt, aber von dieſem Ort ſollſt du mir helfen, du biſt dazu erſehen. Laß mich doch nicht noch 120 Jahr leiden.

4. Hab ich dann, wenn es auch ſeyn ſollte, nicht noch einige Zeit, Raum und Plaz dazu?

Antw. Du haſt noch einige Zeit hierzu, aber bis dahin haſt du und ich keine Ruhe. Ich bitte dich hole das Geld.

Hierauf bemerkte noch der Geiſt, daß er noch 120 Tage Friſt hätte, binnen welcher Zeit das Geld geholt werden müſte.

Bey allem dem waltete bey Vater und Sohn noch immer der Zweifel ob, ob der Geiſt ein gutes oder böſes Weſen ſeye? — und da ſie Samſtags den

18ten Januar, Abends um 10 Uhr beyſammen ſaßen, und von dem Geiſt redeten, auch der Vater ſich beſonne, ob böſe Geiſter auch den Namen Jeſus nennen könnten, weil der Geiſt ihn nannte, und ſich nun erinnerte, daß die Geiſter, die Chriſtus austrieb, Ihn oft mit dieſem Namen benannten, ſo bemerkte er, daß ſein Sohn erſtarrte, ſich entſezte, und ſagte: Vater betet! — der Vater befolgte dieſe Aufforderung, mit oftmaliger Anrufung des Namens Jeſu, und hofte dadurch den Geiſt zu vertreiben, aber dieſer ſchaute ihm ins Geſicht, und ſprach: Ich kann den Namen Jeſus auch gar wohl leiden; doch weil ihr jezt ſo furchtſam ſeyd, will ich wieder fort gehen. Welches dann auch geſchahe.

Den folgenden Sonntag Abend kam des Vaters Bruder, um die betrübten Leute in ihrem geheimen ſchweren Kreuz zu beſuchen. Indem ſie ſo beyſammen ſaßen, konnte der Sohn auf einmal nicht mehr reden, und legte den Kopf auf den Tiſch; daran merkten ſie, daß der Geiſt wieder zugegen ſey, ſie fiengen alſo an zu ſingen: Ihr Höllengeiſter packet euch, ihr habt hier nichts zu ſchaffen. Der Geiſt ſang dieſe Worte mit heller Stimme mit, und dann verſchwand er.

Den Montag als den 20ten Januar erſchien der Geiſt wieder Morgens um 8 Uhr in der Wohnſtube, und da gegen 10 Uhr des Vaters Bruder fort gehen wollte, und ihm Vater und Sohn das Geleit gaben, ſo kam auch der Geiſt die Treppe herauf, der Sohn wurde wieder ohnmächtig, und man muſte ihn zurück ins Zimmer bringen, indeſſen ſagte der Geiſt: Jezt

kannſt du dem Vettern das Geleit geben, und zugleich das Geld holen. Dieſen Tag war das Treiben des Geiſtes überaus heftig. Dienſtags den 21ſten Januar kam er Morgens um acht Uhr in die Schulſtube, der arme Geiſterſeher entwich in ein Nebenzimmer, der Geiſt folgte ihm nach, rang die Hände, und betete dreymal folgende Worte: Herr Gott, du biſt barmherzig, und deine Güte währet ewiglich! Ach! warum läſſeſt du mich ſo lange leiden? dann gieng er fort.

Um 10 Uhr kam er wieder, aber nicht in ſeinem vorigen Coſtüme, ſondern in einer ganz weiſen Geſtalt, und ſprach zum Sohn: jezt hab ich dich 20 Tage lang gebetten, reſolvire dich doch und hilf mir. Nun werde ich dich 20 Tage verlaſſen; willſt du unterdeſſen hinunter gehen, und das Geld holen, ſo kannſt du es thun; es wäre mir ſchon eine groſe Linderung, wenn ich immer da bey dir bleiben dürfte, aber ich muß nun fort, und habe keinen Augenblick länger Zeit; in 20 Tagen, nähmlich den 10ten Februar, um dieſe Stunde will ich wieder bey dir ſeyn.

Der Geiſt hielt Wort, er kam in weißer Geſtalt wieder, wiederholte ſeine Bitte dringend, kam oft, und begleitete den Sohn allenthalben hin, auſſer daß er in Gegenwart fremder Leute nicht ſprach, auch freute er ſich, daß er wieder bey ihm ſeyn dürfe.

Dienſtags den 11ten Februar, Abends um 10 Uhr kam der Geiſt wieder in die Wohnſtube, und brachte noch einen kleinen Geiſt, in der Gröſſe ei-

eines 4 bis 5 jährigen Kindes, in hellglänzender Geſtalt an der Hand führend mit. Dieſer kleine Geiſt redete aber nichts, ſondern ſunge das Te Deum laudamus Herr Gott dich loben wir! ſo lieblich und ſchön, daß der Sohn alle aufrief, zuzuhören, indem er glaubte alle Anweſende müſten das Singen hören. Bis dahin hatte der Vater dem Geiſt immer bezeugt, daß er nimmermehr zugeben würde, daß ſein Sohn das Geld allein holte; jezt zeigte er an, daß er erbetten habe, der Vater dürfe mitgehen, nur müße er 10 Schritt vom Ort entfernt bleiben, und dieſes müſſe folgenden Mittwochen den 12ten Februar Mittags um 12 Uhr unfehlbar geſchehen; der kleine Geiſt würde auch dabey ſeyn, ſie ſollten ſich gar nicht fürchten.

Dieſe Ankündigung ſezte die Familie in noch gröſere Angſt. Der Vater betete unabläſig zu Gott um Rettung, Bewahrung und Durchhülfe, wobey er dann auch innere Tröſtungen, und Gnadenverſicherungen ſpürte. Immer aber blieb der Entſchluß veſt, nicht in das Begehren des Geiſtes zu willigen.

Der furchtbare Mittewochen, mit ſeiner 12ten Stunde kam; der Vater ſaß unten bey einem Freund am Tiſch, jezt wird er hinauf zu ſeinem Sohn gerufen, den er in tödlicher Mattigkeit findet. Alle fallen auf die Knie und beten, denn ſie glaubten, er würde ſterben, allein er erholte ſich wieder, und erzählte nun, der Geiſt ſey voller Zorn zu ihm gekommen, weil ſie das Geld nicht holen wollten, habe ihn auf das Herz gedrückt und geſagt: nun will ich dir den Reſt ge-

ben! bald bezeugte er, daß der kleine Geist da wäre, und ihn anstriche, wodurch er sich vollkommen wieder erholte; dann sung der kleine Geist, in Gegenwart des Andern das Lied: **Gott der Vater wohn uns bey!** da nun der Sohn sehr beängstigt war, und im Haus für Angst nicht bleiben konnte, so wurde ein Spaziergang nach einem benachbarten Kirchdorf, in Begleitung guter Freunde vorgenommen; aber auch hier erschien der Geist zweymal, einmal unterwegens und das zweitemal im Pfarrhaus, wo er im Vorhaus stand, als sie ankamen.

Da nun der Geist immer dringender und drohender wurde, so entschlossen sich beyde Vater und Sohn, da lezterer immer noch nicht mit dem Geist reden konnte, wieder einige Fragen aufzusetzen, und sie dem furchtbaren Wesen vorzulegen. Die Fragen und die Antworten folgen hier wörtlich:

In dem gestrigen Evangelio, hat der Herr Jesus seinen Versucher mit dem Worte Gottes abgewiesen; Ihme nachfolgend, sage ich dir und frage dich, und zwar da ich niemals im Stande bin, mündlich mit dir zu reden, wiedrum schriftlich:

Antw. Ich bin kein Versucher, jedoch ist mir lieb, das Wort Gottes zu hören; und daß du nicht mit mir reden kannst, daran bist du selbst schuld.

1. Es steht geschrieben: prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; daß du nun wie ich endlich zugebe, ein guter aber kein seeliger Geist seyest, das bezeuget deine Unruhe, mit-

mithin kann und darf ich auch nicht glauben, daß dein Begehren von Gott ſey.

Antw. Ich ſehe deiner Eltern Zweifel wohl, da ſie glauben ich ſey kein guter Geiſt; aber ſiehe! ich ehre und liebe Gottes Wort, und habe die Seeligkeit durch Hofnung. Meine Unruhe iſt auch keine Höllenunruhe, ſondern eine von Gott mir zugeſchickte Läuterung, da ich bey dem Abſcheiden noch an dem Geld gehangen, von dem du mich befreyen ſollſt.

2. Es ſteht geſchrieben, meine Schäflein hören meine Stimme, und ſie folgen mir, aber eines Fremden Stimme hören und folgen ſie nicht: dieſem nach muß ich meines Jeſu Stimme folgen, und bin auf keinen Geiſt gewieſen, als der du mir ein Fremder biſt, den ich nicht kenne, noch folgen darf.

Antw. In allewege muſt du deinem und meinem Jeſu folgen, und ſeiner Stimme gehorchen; aber Gott hat auch andere Wege als das Wort Gottes, das, was keine Glaubensſachen ſind, zu offenbaren, wie gar oft durch Träume geſchieht. Du biſt mir gar kein Fremder, ſondern aus meinem Geſchlecht im ſiebenten Glied; mein Vaterland iſt in Sachſen.

3. Es ſteht geſchrieben: Ihr Kinder ſeyd gehorſam euern Eltern in dem Herrn; willſt du mich von dem Gehorſam abwenden, ſo biſt du wider Gott. Nun weiſt du gar wohl, daß meine Eltern mir nicht zugeben, in dein Begehren zu willigen, warum liegſt

du mir dann wider ihren Willen immer an, deinen Willen zu thun? — mache es mit ihnen aus.

Antw. In alleweg muſt du deinen Eltern gehorſamen, in allen nicht wider Gott ſtreitenden Dingen; ich will dich auch von dieſem Gehorſam durchaus nicht abwendig machen; weil aber dieſelben dies mein Begehren verwerfen, ſo könnteſt du in dieſem Fall ein Mittel vor die Hand nehmen, dieſes Geld ohne ihr Wiſſen zu holen; iſt es geſchehen, ſo wird es ſchon recht ſeyn. Ich bin nicht auf Sie, ſondern auf Dich angewieſen, und darum hab ich auch warten müſſen, bis du 20 Jahr alt biſt.

4. Es ſteht geſchrieben: wer ſich in Gefahr begiebt der verdirbt darinn, und einem verwegenen Menſchen ſchlägts endlich übel aus. Warum ſoll ich mich nun unter Geiſter und Teufel, mithin in Leibes- und Seelengefahr begeben? — und wer kann mich verſichern, daß mir bey Abholung des Gelds, am Leib, oder an der Seel, oder am Gemüth, nichts Gefährliches begegne; zumahl der böſe Feind bey dem Geld iſt, und es verwahret; auch wie du mir ſelbſt ſagſt, fürchterliche Dinge zum Vorſchein kommen laſſen werde.

Antw. In allewege iſt dieſer Spruch wahr, aber merke: wer ſich muthwillig und vermeſſen in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen, dies thuſt du aber nicht. Daß der Teufel und ſeine Engel ihr Geplerr dabey haben werden, iſt gewiß; aber daß ſie dir

nicht

nicht ſchaden können, biß du das Geld haſt, iſt auch gewiß, und darum darfſt du dich nicht fürchten.

5. Es ſteht geſchrieben, kann doch ein Bruder niemand erlöſen; wie ſoll ich dann dieſes thun, und dich erlöſen können? Bey unſerm Jeſu wird eine ewige Erlöſung gefunden, der kann dir ohne dies Geld helfen, und dich in Ruhe ſetzen.

Antw. In allewege bleibt dieſer Spruch wahr, und es wär mir übel geſagt, wenn du mich erlöſen ſollteſt; der Heyland erlöſt dich mich und alle; aber dennoch ſollſt du bey dieſem Geld als ein Erlöſer auf höhere Erlaubnis dich finden laſſen, und meiner Quaal, welches ſonſt nicht geſchieht, ob es gleich dir nicht begreiflich, ein Ende machen.

6. Es ſteht geſchrieben: unſer Herr Jeſus dräuete nicht, da Er litte, ſondern ſtellte es dem heim, der recht richtet; warum droheſt du dieſem zuwider mich zu plagen, wenn ich nicht in dein Begehren willige?

Antw. In allewege iſt dies wahr. Ich thue dich auch ungern plagen, aber meine Noth und Angſt treibt mich dazu an, deine Widerſezlichkeit hat die Schuld.

Da der Geiſt in der Beantwortung der zweyten Frage erwähnt, daß der Sohn dem Geiſt nicht fremd ſondern ihm im 7ten Glied in abſteigender Linie verwand ſeye, ſo ſuchte der Vater in ſeiner Stammtafel nach, und fand daß ein gewiſſer Laurentius ..... ein Bergmann zu ..... an der Sächſiſchen Gränze im 7ten Glied, der Stammvater ſeines Sohns war; da ſich aber dieſer Laurentius im Jahr 1566 ver-

verehlicht hatte, der Geiſt aber bezeugte, daß er 120 Jahr in dieſem Zuſtand geweſen, folglich, 120 von 1755 abgezogen im Jahr 1635 geſtorben ſeyn müſte, ſo fand der Vater einen Zweifel in der Sache, indem alsdann gedachter Laurentius von 1566 an bis 1635 alſo 69 Jahr in der Ehe gelebt haben müſte, welches ihm unglaublich vorkam; alſofort, den nämlichen Tag am 18ten Februar, Nachmittags um 3 Uhr erſchiene der Geiſt wieder, und ſagte: Ihr habt meintwegen in der ..... ſchen Stammtabell nachgeſchlagen: ich bin nicht der Lorenz. ..... ſondern deſſen leiblicher Bruder, und ein Sohn Gregorii .... Pfarrers zu ..... mein Vater iſt mir früh geſtorben, und da mein Bruder Hochzeit hielt, war ich 4 Jahr alt, und gieng mit meines Bruders Söhnen in die Schule. In den Böhmiſchen Unruhen bin ich bis hieher nach ..... gekommen, wo ich eine Wittwe heurathete, ich war auch kein Bauer ſondern ein Handelsmann.

Durch alle dieſe Begebenheiten und Aengſtigungen wurde der Sohn ganz elend; er ſuchte ſich alſo eine Veränderung zu machen, und gieng nach ..... als er bey dem Ort vorbeygieng, wo das Geld liegen ſollte, ſahe er einen Mohren und einen Hund auf demſelben; ungeachtet allenthalben Schnee war, ſo war doch dieſer Plaz grün; der Geiſt ſtellte ſich auch wieder ein und quälte ihn mit ſeinen Verſuchungen; bey der Rückkehr fand er alles auf die nähmliche Art, und als ihn der Geiſt verließ, ſo hörte er ein jämmerliches Klaggeſchrey hinter ſich.

Die

Die tägliche und nächtliche Erſcheinungen des Geiſtes dauerten immer fort, und ſeine Anforderungen das Geld zu holen wurden immer dringender; da ihm aber dies rundaus abgeſchlagen wurde, ſo wurde er ungehalten und begehrte mit dem Vater zu ſprechen, allein dieſer fand Bedenken dabey, und ſchlug es ab. Doch ſezte der Geiſt einen Tag zu dieſer Unterredung veſt, nähmlich 20 Tage ſpäter, auf Samſtags den 1ſten Merz Abends um 8 Uhr, oder Sonntags den 2ten Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr, und verſicherte, daß dem Vater nichts geſchehen ſollte, doch müſte er bey dem Abſchied fleiſig beten. Dieſer aber ſchlug dieſe Unterredung durchaus ab. Bey allen Beſuchen bezeigte der Geiſt eine groſe Andacht bey dem Singen, Beten, und Leſen.

Einsmals laß der Vater das Kapitel Röm. 8, und als der Geiſt auch erſchien, ſo ſagte der Vater: wenn du willſt, ſo kannſt du auch da bleiben und zuhören. Der Geiſt antwortete: O das iſt mir lieb daß man mich da bleiben heiſt, dann ſezte er ſich gleich hinter den Tiſch neben den Sohn; und da im Leſen die Worte vorkamen, wir ſind ſchon ſeelig in der Hofnung u. ſ. w. klopfte er für Freuden die Hände zuſammen, und ſprach: Ach Ja Ja! ſeelig in der Hofnung!

Auch das iſt anmerkenswerth, daß dem Geiſt aus allen ſeinen Fingern Feuer ſprühte, wenn er wegen der Widerſezlichkeit des Sohns in Zorn gerieth. Oft äuſſerte er auch, wenn ihn jemand zu ſehen wünſchte, ſo könnte das geſchehen, allein es würde Reue darauf folgen. Als der Va-

ter

ter einſt ſagte: er könne unmöglich ein guter Geiſt ſeyn, weil er ſeinen Sohn ſo plage, ſo ſagte er voller Zorn: Bald, bald, bald werdet ihr erfahren daß ich ein guter, und kein böſer Geiſt bin, aber zu eurem Unglück. Der Vater empfahl ſich und die Seinigen dem Schuz Gottes, und es erfolgte nichts gefährliches.

Vom 2ten bis den 22ſten Merz ſezte der Geiſt ſeine Erſcheinungen fort, aber während dieſer Zeit ſprach er nicht; auch auf mündliche und ſchriftliche Fragen erfolgte keine Antwort, indeſſen verließ er den Sohn faſt gar nicht; in den folgenden 20 Tagen kam er gar nicht, auſſer am 2ten April geſchahe folgendes: Vater und Sohn giengen auf die Schulwieſe, an welcher der Ort des Geldes war. Da nun lezterer jezt keine Furcht hatte, weil der Geiſt ausblieb, ſo giengen beyde auf den Plaz, aber ſie ſahen und hörten nichts; ſo bald ſie von dem Ort weg waren, erſchien der Geiſt, er war ſehr ungehalten, und ſagte: warum er ſo einfältig ſey und jezo herab gehe, da ſein Vater bey ihm, und alles auf dem Felde ſey? er vermehre hierdurch ſeine Quaal, er hätte ihm ja oft geſagt: er müſſe allein dahin gehen; und jezt da bleiben bis der Vater fort, und jedermann zu Haus ſey.

Jezt wurde der Sohn wieder ſehr ſchwach, er ſahe auch den Mohren und den Hund wieder. Voller Angſt ſagte der Sohn, o Vater wir müſſen nach Haus! die Bangigkeit wurde ſo groß, daß der Vater ſelbſt in Furcht gerieth. Mit vieler Mühe kamen ſie endlich zu ihrer Wohnung.

Nun

Nun waren von den 120 Tagen noch die lezten 20 Tage übrig; auf dieſe war den guten Leuten recht bange, denn ſie fürchteten, der Geiſt würde nun alle ſeine Kräfte anſtrengen, um zu ſeinem Zweck zu gelangen; die Furcht trieb ſie zu einem anhaltenden und ernſtlichen Gebet an, und dies beruhigte ſie auch, beſonders da der Vater merkwürdige Tröſtungen im Traum erhielt.

Den 10ten April, morgens 8 Uhr erſchien der Geiſt wieder, aber nicht mehr weiß, ſondern in ſeinem erſten Coſtüm. Seine Anrede an den Sohn war: deine Hartnäckigkeit macht, daß ich wieder ſo erſcheinen muß. Dann zeigte er auch an, daß nun der Sohn nicht mehr wie vormals, zu jeder Zeit, ſondern nur immer in der 20ſten Stunde das Geld holen könne. Dann bat er beweglich um Hülfe, indem nur eine kleine Friſt mehr übrig ſey.

Nach dieſem erſchien der Geiſt noch dreymal, und zwar auch nur alle 20 Stunden, nähmlich den 11ten April, Morgens um 4 Uhr, die folgende Nacht um 12 Uhr, und den 12ten Abends um 8 Uhr. In den zweyen Erſcheinungen am 11ten April ſagte er zu dem Sohn, er hätte ehemalen etwas zu beantworten ihm aufgeſchrieben, er dürfe es aber nicht mehr beantworten. Auſſer dieſem redete er gar wenig mehr, ſondern winſelte nur erbärmlich, und ſchlenkerte ſeine Hände auf und ab, aus welchen abermals Feuer ſprizte, und dies lamentabele Betragen war ſo gros, daß der Sohn das grauſame und erbärmliche Winſeln Tag und Nacht hörte. Der ganzen Familie wurde dabey angſt und bange, ſo daß

der Vater endlich beſchloß eine ſchriftliche Erklärung aufzuſetzen, und ſie dem Geiſt vorzulegen. Nachdem alſo der Geiſt Samſtags den 12ten April Abends um 8 Uhr an der Stubenthür ſtand, und nach und nach in die Stube kam, ſo las ihm der Vater folgendes vor:

Im Namen Jeſu bezeuge ich dir, o du armer Geiſt!

1. Daß dein betrübter Zuſtand mir und den Meinigen ſehr zu Herzen gehe; und jammert uns, daß wir nicht im Stande ſind, dir zu helfen.

2. Daß es von meinem Sohn durchaus keine Hartnäckigkeit, daß er bisher in dein Begehren nicht gewilligt, allermaſſen dir ja ſeine Ohnkraft, und Unvermögen hierzu, wohl bekannt ſeyn muß, indem er, da er doch deiner Geſtalt einmal ſollte gewohnt ſeyn, gleichwohlen niemals noch mit dir reden können, ſondern bey jeder Ankunft gleichſam als ohnmächtig da geſeſſen oder gelegen.

3. Iſt dir bekannt, daß wir ohnlängſt in das Thal, und auf den Plaz gekommen, wie ängſtlich und betäubt, auch ganz entkräftet er aber damals worden, weiſt du auch, und hat er die Teufel nur von Ferne geſehen, doch aber ein ſolches Entſetzen darüber bekommen, daß er ſich auf den Berg in den Wald begeben müſſen, wie ſollte er nun im Stande ſeyn, gar unter die Teufel hinein zu gehen?

4. Haſt du geſtern geſagt: daß wenn er dir nicht helfe, würde er ſein Lebtag kein Glück und

See-

Seegen haben. Da möchte ich gerne wiſſen, ob du dieſes von Gott oder vom Satan her haſt?

5. Ach wir laſſen dich gar ungerne hülfloß fortgehen, allein was ſollen wir thun, oder anfangen, daß dir geholfen werde? kanſt du ſo gieb Antwort und Beſcheid.

Ich überlaſſe dich der Barmherzigkeit Gottes, der Erlöſung des Herrn Jeſu, und dem Troſt des heiligen Geiſtes, Amen!

Von hier an wird mein Büchlein ſo merkwürdig, daß ich die wichtigſten Stellen mit den eigenen Worten des Vaters einrücken muß. Er ſagt:

„Unter und nach dieſem Ableſen nun, ſagte der Geiſt zu meinem Sohn: Ich will dir ein Lied aufſchlagen und zeichnen, dieſes bete und ſinge fleiſig, hat darauf des Sohns Handbibel, welcher auch ein klein Geſangbüchlein beygedruckt iſt, oben vom Bret herunter genommen, ſolche aus dem Futteral gezogen, und ihm das Lied: O Herre Gott begnade mich u. ſ. w. aufgeſchlagen, ihme ſonderlich den 3ten Vers: Von den Blutſchulden mich errett u. ſ. w. mit dem Finger gewieſen, dann eine Schnaupe (ein Ohr) an das Blatt gemacht, und die Bibel wieder an ihren Ort geſtellt, worauf er mit den Worten, nun werde ich etliche Zeit ausbleiben, wieder fortgegangen.

„Sobald ſagte mein Sohn, was der Geiſt mit der Bibel vorgenommen, und meinte, wir müſten dieſen Vorgang auch geſehen haben, begehrte auch, die Bibel geſchwind herab zu langen, weilen aus ſelbiger, wie der Geiſt ſolche aus dem Futeral gezogen,

ein Dampf gegangen sey, und da wir solche herab langten, fanden wir mit Erstaunen, wie an beyden Decken oben wo der Geist sie angegriffen, und aus dem Futteral genommen, das Leder eingeschnorret, und verbrannt war, und beym Aufmachen sahen wir gleich das Lied, O Herre Gott begnade mich u. s. w. mit einer Schnaupe gezeichnet; linkerseits aber, wo er die Bibel mit der linken Hand, und zwar mit einem Finger und dem Daumen gehalten, ware aussen an der Decke, wo der Finger angesezt war, das Leder auch eingeschrumpfen, und verbrannt, inwendig aber, wo der Daum gehalten worden, 2 Blätter ganz durch- und die 5 nächstliegenden durchschlagender, versengt und schwarz gebrandt, und wo er mit einem Finger den Vers: Von den Blutschulden mich errett u. s. w. gewiesen, da war ebenfalls der Fingerzeig schwarz, und versenget, dabey sichs angedachten Brandorten ansehen läst, daß die Finger nicht fleischern, sondern als ein Gerippe gestaltet sind. Wie dann dieses fürchterliche Denkmahl, in dem Gesangbüchlein dieser Bibel — (welche zu Wittenberg Anno 1696. in 12^mo gedruckt, und in Franzband mit goldnen Schnitt gebunden) — ad oculum demonstriret werden kann, gedachte Bibel auch desfalls zu einem

einem immerwährenden Andenken und Wunder aufbehalten werden ſolle.“

Dies iſt nun auch geſchehen, die Familie beſizt dieſe äuſſerſt merkwürdige Bibel noch, viele bewährte Perſonen haben ſie geſehen, und können ſie noch immer ſehen.

Dieſer Vorgang ſezte alle Hausgenoſſen in die gröſte Beſtürzung, Furcht und Verwunderung, und da man nicht wuſte, was noch ferner geſchehen könnte, ſo wurde beſchloſſen mit einem benachbarten frommen Prediger Rath zu pflegen. Montags den 14ten April gieng alſo der Vater zu dieſem Pfarrer und erzählte ihm die ganze Sache im engſten Vertrauen; dieſer würdige Mann ſtaunte und wunderte ſich, indeſſen geſtand er auch, daß ihm die Sache zu wichtig ſey, als daß er ihm Rath ertheilen könne, doch wieß er ihm des ſeeligen Dr. **Speners Theologiſche Bedenken** an, in welchen auch von Geiſtererſcheinungen gehandelt wird; dann verſprach er auch ſelbſt nachzudenken, und ihm dann ſeine Meinung mitzutheilen. Die Frage, warum es eigentlich zu thun war, beſtand darinnen: **ob dem Geiſt mit Singen und Beten des angezeigten, und ſo fürchterlich markirten Lieds, O Herre Gott begnade mich, mit gutem Gewiſſen willfahret werden könnte?**

In Speners lezten Theologiſchen Bedenken, im erſten Band, findet ſich ein ganzer Abſchnitt von Geiſtererſcheinungen, und auch folgende, in gegenwärtigem Fall, entſcheidende Stelle:

„Daher ich in dieſem Fall das Sicherſte, ja bis auf eine oder andere Seite genugſame Ueberzeugung

folget, nöthig achte, nicht allein in dem Urtheilen ſelbſten, ſich nicht zu übereilen, ſondern ſich insgeſamt in der ganzen Sache alſo zu comportiren, daß man einestheils, wo Gott etwas darunter hätte, weder läſterte, noch ganz aus der Acht lieſe, **deswegen nichts des Guten, worzu die Erſcheinung vermahnet, und anderwärts her, ſolchen göttlichen Willen zu ſeyn bekannt iſt, um derſelbigen willen unterlaſſe.** Anderntheils wo das Werk vom Satan wäre, und er ſein Affenſpiel darunter anſtellen wollte, nichts ſeiner Luſt einräume, ſondern allein veſt an Gottes Wort halte, und ohne Unterlaß den Herrn herzlich anrufe, uns ſeines Willens zu verſichern, und nicht betrogen werden zu laſſen, u. ſ. w.“

Dieſem Rath, des erleuchteten frommen Theologen, zufolge, wurde nun das Lied nicht nur ohne Bedenken, Morgens und Abends von der Familie geſungen, ſondern der Sohn betete und ſunge es, nach des Geiſtes Verlangen, oft und vielmals.

Nach wenigen Tagen lief auch das von obengedachtem Prediger verſprochene ſchriftliche Bedenken ein; dieſes beſtunde ſummariſch in folgenden acht Punkten:

1. Daß es gute und böſe Engel gebe, auch dieſe und jene erſcheinen können, iſt eine göttliche Wahrheit.

2. Die böſen Engel können nicht ohne Gottes Zulaſſung, und die guten wollen nicht ohne Gottes Sendung und Willen erſcheinen.

3. Die guten Engel können bey ihren Erſcheinungen nichts wider Gott, und die böſen Engel nichts für

für Gott, ſeine Ehre, und der Menſchen wahres Beſte ſuchen.

4. Der guten Engel Verrichtung an den Menſchen darf nichts ſeyn, ſo direkte oder indirekte wider Gottes Offenbahrung in der heiligen Schrift gehet.

5. Eben ſo wenig kann ein erſcheinender guter Geiſt oder Engel etwas von uns verlangen und thun, was wider die Liebe ſtreitet.

6. Wenn demnach ein Geiſt, der die Geſtalt eines Engels des Lichts darſtellt, etwas verlangt ſo wider die Menſchenliebe wäre, ſo kann man ihn für keinen guten Geiſt oder Engel halten.

7. Von einem Menſchen und Chriſten etwas verlangen, das mit zweiffelhaftem Gewiſſen gethan werden muß, iſt wider die Liebe.

8. Da nun der erſcheinende Geiſt dieſes thut und verlangt, auch noch dazu droht, und den Leib plagt, ſo iſt derſelbe keinesweges zu hören, ſondern als ein Verſucher zum Böſen abzuweiſen.

Schluß.

Die Seelen, welche ſolcherley Erſcheinungen und Verſuchungen nach Gottes heiligen und heilſamen Rath, mittel- oder unmittelbar betreffen und angehen, hätten ſich ſolches zum Beſten, zu aller Treue, und neuem Eifer im Chriſtenthum, zum wachen und ſtreiten nach Epheſ. 6. V. 10. u. f. ſomit aber zum Preiß Gottes, und Verherrlichung Jeſu Chriſti unter ihnen und andern, wo ſolche Sache, nach Maasgab chriſtlicher Klugheit und Vorſicht, wohl angewendet iſt, kräftig dienen zu laſſen. Gott richte die ganze

Sache zu ſolchem ſeel. Ende um Chriſti willen. Ja, Er wird es thun, denn Er iſt getreu. 1 Cor. 10. V. 13.

Dieſes Bedenken, ſo wie das obige Spenerische, hatte die Würkung, daß ſich Vater und Sohn noch veſter entſchloſſen ſehr vorſichtig zu Werk zu gehen; ſie hielten alſo an im Gebet und Dankſagung, für die bisherige gnädige Bewahrung, und faßten das veſte Vertrauen zu Gott, Er werde ſie nun auch ferner beſchützen.

Die folgenden Blätter des Büchleins ſind ſo wichtig, daß ich für nöthig achte, ſie von Wort zu Wort hier abzuſchreiben.

„Indeme aber der Geiſt von obgedachtem 12ten April an, die folgende Zeit und Monath hindurch nicht mehr zu ſehen noch zu hören war, ſo dankten wir zugleich Gott für dieſe Ruhe, und vermeinten, er werde vielleicht gar auſſen bleiben; allein es war der lezte Tag und Stunde von den 120 Friſttagen des Geiſtes noch nicht da, auf welche Zeit wir gleichwohl immer noch zwiſchen Furcht und Hofnung gewartet.

„Nun dieſer Tag welches der 30ſte und lezte April, und der Mittwochstag vor Philippi und Jakobi war, erſchiene endlich, und da Nachmittags die achte Stunde herbey kam, da kam auch ſchnell und unverſehens der Geiſt zur Stube hereingetretten, nicht aber in ſeiner erſten und andern - ſondern viel weiſſern, und hellern Geſtalt; er bezeigte eine groſe Freudig - und Vergnügſamkeit, dankte meinem Sohn, daß er das geſezte Lied — (ſo nannte es der Geiſt) — bishero geſungen und gebetet, und zeigte an, wie er Kraft deſſen würklich von dem Plaz und Geld erlö-

erlöſet, und gänzlich befreyet, gleichwohlen aber noch nicht völlig zur Ruhe gekommen ſey, welche er aber jedoch zu hoffen habe; verſicherte dabey, wie er, mein Sohn, das auf dem Plaz liegende Geld haben ſolle und müße, auch gewiß auf eine wunderſame und unbegreifliche Art bekommen werde, wann aber dieſes geſchehe, wiſſe er nicht, es könne vielleicht noch lang anſtehen.

„Hierauf verlangte der Geiſt, daß mein Sohn mit ihm niederknien, und beten ſollte; er thats, und da hat dann der Geiſt ein ziemlich langes und meiſt mit Schriftworten abgefaßtes Gebet meinem Sohn vorgeſagt, welches derſelbe laut nach- und alſo mit dem Geiſt gebetet; wobey ſonderlich merkwürdig, daß vormals, ſo oft der Geiſt erſchienen, mein Sohn wohl alles, was der Geiſt geredet, auf das eigentlichſte gehört, verſtanden und behalten, aber niemals im Stande geweſen, auch mit ihme zu reden, er dieſes mahl aufrecht geblieben, und ſonder Ohnmacht mit ihm reden, und laut beten können. Iſt aber nur zu bedauern, daß diesmalen wegen groſer Conſternation, das Gebet ſelbſt Verbotenus, und nach ſeiner Länge, nicht recht hat gefaßt, und behalten werden können; doch war ſelbiges ſummariſch folgenden Inhalts.

„Heiliger, gütiger und barmherziger Gott! gros von Rath, und mächtig von That; du kannſt alles, vermagſt alles, deine Gewalt iſt groß, und deine Gerichte ſind unbegreiflich, dir allein gebührt Lob, Ruhm, Preiß, Dank und Ehre. Du erniedrigeſt und erhöheſt, du hilfſt in Nöthen, erretteſt vom Verderben, und er-

löſeſt vom Tode; du ſtöſeſt in der Höllen Rachen, und führeſt wieder heraus; du errettest von den Blutſchulden, und vergiebſt Miſſethat, Uebertrettung und Sünde, du erzeigeſt mir Gnade und Barmherzigkeit; du ſetzeſt mir eine güldene Krone auf mein Haupt; du ſetzeſt mich an deinen Tiſch, wo die ſchneeweiſen heiligen Engelein ſitzen, und läſſeſt mich ſehen deine Güte die ewiglich währet, durch das Verdienſt, und die Erlöſung Jeſu Chriſti. Heilig, Heilig, Heilig iſt Gott der Herr Zebaoth! und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden, Amen. Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Gnade Jeſu Chriſti, und die Gemeinſchaft und Troſt des heiligen Geiſtes ſey mit uns jetzo und in alle Ewigkeit. Amen.

„ Nach Vollendung dieſes Gebets ſagte der Geiſt zu meinem Sohn: gieb mir etwas, damit ich dir meine Hand geben kann, wobey er auch zugleich ſeine flache Hand darhielte; mein Sohn ſagte mir dieſes, worauf ich ihm mein Schnupftuch, ihm ſolches zu geben darreichte, der Geiſt ſprach aber: nicht das, ſondern von dir muß es etwas ſeyn, worauf mein Sohn ſein eigen Schnupftuch aus der Taſchen zog, und ſolches dem Geiſt auf die Hand legte, welches wir aber gleich wieder herunter fallen geſehen, und auf dem Boden liegen laſſen. Nach dieſem gab der Geiſt meinem Sohn die Anweiſung, daß er von dieſer Geſchichte, keinem, der ſolche nicht glauben würde, etwas ſagen ſollte, verſicherte ihn auch darnebſt, daß er hinführo keine ſolche Averſion mehr vor dem Plaz haben werde,

und

und thate hierauf folgenden Wunſch: Gott bewahre dich und alle meine Anverwandte vor einem ſolchen Leben, welches dergleichen Quaal und Unruhe nach ſich zieht! ſeine lezten Worte waren: Jezt gehe ich fort von dir, du wirſt mich nun nimmermehr ſehen.

„Hierauf wurde das Schnupftuch, welches Leinen, und blau und weiß geſtreift iſt, vom Boden aufgehoben und beſichtiget, und da ſahen wir abermal mit Erſtaunen, wie faſt in der Mitten, wo der Geiſt ſolches genommen, die fünf Finger einer Hand eingebrannt, und zwar ſo, daß der Zeiger- und Mittelfinger zu einem kleinen Theil ganz durch, der Daum und die andern zwey Finger aber ſchwarz gebrannt, und verſengt waren; wie dann dieſes auch ſo fürchterlich marquirte Schnupftuch, ſamt der Bibel, bey dieſem Verzeichnis gelegter, denen Nachkommen zu einem immerwährenden Andenken ſolle aufbehalten werden.“

Dieſes Schnupftuch iſt im .....ſchen bey Freunden und Bekannten herumgeſchickt worden, die es mit ſtaunender Verwunderung geſehen, und unterſucht, mir es erzählt, und die Wahrheit der Sache bezeugt haben. Der Vater fährt fort:

„Und ſo hat dann der barmherzige Gott die 120 Tage lang nach ſeinem heil. Rath und Willen über uns

uns verhängte Plage, wiedrum gnädig von uns hinweggenommen, und auf eine wunderſame Art und Weiſe das End derſelbigen uns ſehen laſſen. u. ſ. w.

„Damit aber oben belobter frommer Prediger dem ich dieſe Sache anvertrauet, und desfalls conſilirt, ſo wohl, als meine anweſende Kinder und Bruder dieſe Geſchichte in ihrem Zuſammenhang leſen, und mit uns den Herrn preiſen, auch meine Nachkömmlinge zum Nutzen ihrer Seele dereinſt erfahren und vernehmen möchten, was vor merkwürdige Dinge ihren Vorfahren begegnet? und wer eigentlich diejenigen geweſen, welchen ein Geiſt, der vor 120 Jahren ſeinen Leib verlaſſen, erſchienen? ſo iſt dieſe Geſchicht nach dem wahren Verlauf der Sache, von mir durch die Hand meines Sohns, aufgezeichnet worden, wobey, und daß ſolches nicht in Perſona prima, nähmlich von meinem Sohn ſelbſt geſchehen, melde, daß ich, weil der Sohn bey dem Vorgang ſelbſt, meiſt kränklich und ſchwächlich, und zumal wegen des Geiſts-Geſichts in den Augen blöd und entkräftet geweſen, alle Umſtände bey jeder Erſcheinung ſogleich in mein Diarium eingezeichnet, und alſo die ganze Sache durch mein Concept gegangen. Indeſſen iſt alles obbeſchriebene meinen Angehörigen, wie meinem Sohn und mir ſelbſt bekannt, denen Nachkommen zur veſten und glaubhaften Verſicherung aber, wird es von mir und gedachtem meinem Sohn, als der Hauptperſon von dieſer Begebenheit beygehends mit eigener Hand und Siegel atteſtirt, und confirmirt. So geſchehen zu ..... ſo ein Evangeliſch Lutheriſcher Marktflecken im..... Ritterkanton ..... ohnfern

fern der ..... zwiſchen ..... und ..... gelegen, den 16ten May 1755.

Einer Höchſt-Preißlich-Kaiſerl. Commiſſion in ..... und ..... Debitſache, der Zeit verordneter Adminiſtrations-Verwalter, auch Freyherrl. ..... Gerichts-Schreiber und Schulbedienter dahier.

....
.....

(L. S.)

„Daß vorſtehende Geiſtes-Geſchichte nach allen und jeden Umſtänden, wie ſolche mein Vater aus meinem Mund auf- und durch meine Hand zuſammen geſchrieben, alſo ſich zugetragen, und das, was in vorhergehenden 26 Blättern verfaſſet, die dürre und reine Wahrheit, worauf ich leben und ſterben kann und will, ſey, und in ſich halte, das bezeuge mit dieſem, und meiner eigenhändigen Unterſchrift und Siegel. ..... den 16ten May 1755.

....
.....

p. t. ..... allhier.

(L. S.)

§. 183.

Zulezt folgt noch ein Anhang zu dieſer Geiſtergeſchichte, den ebenfalls der Vater verfaßt, und der eben ſo feyerlich von Vater und Sohn unterſchrieben,

und

und beſiegelt worden, mit dieſem verhälts ſichs folgender Geſtalt:

Aus voriger Erzählung iſt bekannt, daß ſich dreymal ein ſchöner hellglänzender kleiner Geiſt, in Geſellſchaft des Gröſern habe ſehen laſſen. Dieſer kleine Geiſt erſchiene noch fernerhin von 20 zu 20 Tagen, ohne etwas zu reden.

Am 29ſten Auguſt 1755 Mittags um halb 12 Uhr kam er zur Stubenthür herein, gieng in der Stube auf und ab, und ſung den 5ten Vers aus dem Lied, Meinen Jeſum laß ich nicht, welcher alſo lautet:

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht,
Meine Seele wünſcht und ſehnet,
Jeſum wünſcht ſie und ſein Licht,
Der mich hat mit Gott verſöhnet,
Der mich freyet vom Gericht,
Meinen Jeſum laß ich nicht.

Nach dieſem wendete er ſich zum Sohn: und ſagte zu ihm: Fürchte dich nicht, du kenneſt mich ja ſchon. Ich gehe nun 120 Tage von dir, ſey auf deiner Hut, und damit verſchwand er.

Die lezten Worte, ſey auf deiner Hut, ſezte die guten Leute wieder in Verlegenheit; der Sohn verfaßte ein Gebet auf dieſe Umſtände, das er Morgens und Abends andächtig betete. Einmal hatte er einen furchtbaren Traum, in welchem ihm ein Engel einen groſen Schaz brachte, den aber der Satan wieder wegholte, dann kam auch der Tod, und ſagte: ich komme auf Gottes Befehl u. ſ. w.

Endlich kam auch der beſtimmte 120ſte Tag, dieſer war der 27ſte Dezember; bey dem Anfang deſſelben, Nachts um 12 Uhr erſchien der kleine Geiſt wieder, und ſung aus dem Lied, Herr Gott nun ſchleuß den Himmel auf u. ſ. w. folgende Worte:

Hab gnug gelitten,
Mich müd geſtritten,
Schick mich fein zu,
Zur ewgen Ruh;
Laß fahren was auf Erden,
Will lieber ſeelig werden.

Nach dieſem Geſang wendete er ſich zum Sohn, und ſagte:

Siehe! ich komme meinem Verſprechen nach abermal zu dir, fürchte dich nicht, denn dein Elend hat nun ein Ende; und bleibeſt du in der Furcht Gottes, ſo haſt du lauter Labſal zu hoffen; ich bleibe nicht lange bey dir, ſondern gehe auf eine, und etliche Zeit von dir, aber wie ich ſtets an dich gedenke, ſo denke du auch an Gott und an mich.

Jezt ſunge er obige Worte nochmahls und verſchwand.

§. 184.

Dieſe äuſſerſt merkwürdige Geſchichte hab ich deswegen ſo vielen Erzählungen dieſer Art vorgezogen, weil ſie auſſer allem Zweifel vollkommen wahr, und zugleich zu meinem Zweck ſehr lehrreich iſt. Daß ſie in zweyfachem Sinn wahr ſey, läſt ſich leicht be-

beweisen: denn fürs Erste, wenn sie ganz und durchaus erdichtet wäre, so wüste ich mir keine vermessenere und gottlosere Spizbüberey zu denken als eben diese; und zu dem würde ja damals bey dem Druck des Büchleins, die ganze Familie der Lüge widersprochen haben. Hiezu kommt noch, daß der ganze Caracter der Erzählung, oder die Art des Vortrags, der Dichtung gerade zu entgegen ist; und fürs zweyte, wollte man sagen, der junge Mensch habe blos Visionen gehabt, es seyen nur Täuschungen der Imagination gewesen, so widerlegt dieses die versengte Bibel, und das angebrannte Schnupftuch, denn beyde Stücke sind zuverläßig da, und können von jedermann gesehen werden. Ich schliese also nun mit vollem Recht, daß diese Geistererscheinung eine wahre und unläugbare Thatsache sey, und wenn sie das nun ist, was können wir dann daraus lernen? — Dieses will ich suchen nach Wunsch zu beantworten.

§. 185.

Das Erste was hier zu bemerken vorkommt, ist: daß nur der Sohn allein, und sonst niemand den Geist gesehen habe. Dies beweist meine Theorie von Entwicklung des Ahnungs-Vermögens: der Geist war, aus verborgenen Ursachen nicht in der Lage, daß er öffentlich erscheinen durfte: denn er erklärte sich darüber, indem er sagte: er könne sich auch wohl dem Vater zeigen und mit ihm reden, aber es würde ihn reuen; daher bediente er sich des jungen Menschen, als bey welchem er eine

Dis-

Dispoſition zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens fand; dieſe Entwicklung bewürkte er nun nach und nach dadurch, daß er im Schlaf, wo alle Sinnen ruhen, auf ſeine Einbildungskraft würkte, und ihr ſein Bild ſo oft vorſtellte, und eindrückte bis es haftete, und ſich der Geiſt nun dadurch ihm anſchaulich machen, ferner auch auf ſeine innern Sinne würken, und mit ihm reden konnte. Mit einem Wort: der Seher wurde bis auf einen gewiſſen Grad Somnambül und kam mit dem Geiſt in Rapport; dieſer übertrug ihm dann ſeine Gedanken ins Gehörorgan, ſo wie man im Traum ſprechen hört, und es alſo ein anderer, ob er wohl gegenwärtig iſt, nicht vernehmen kann. Der Geiſt aber der keine Organiſation mehr für die Sinnen- oder Körperwelt hatte, laſ alles was vorgieng in der Seele des Sehers. Was alſo der Vater ſagte, das ſahe oder hörte, der Geiſt in der Vorſtellungskraft des Sohns, ſo wie eine magnetiſirte Perſon, wenn ſie in hohem Grad hellſehend (Clairvoyante) iſt, auch die Gedanken und Vorſtellungen deſſen deutlich erkennt, mit dem ſie in Rapport geſezt wird, wenn aber dieſer auch in der Seele der magnetiſirten Perſon leſen will, ſo muß er in eben den Zuſtand verſezt, und Somnambül, oder welches eins iſt, ſein Ahnungs-Vermögen muß entwickelt werden. Durch die Erfahrungen die man mit dem Magnetismus gemacht hat, wird man in den Stand geſezt, das Unbegreifliche bey den Geiſtererſcheinungen zu erklären.

§. 186.

Aber nun das Anliegen des Geistes selbst — wie schrecklich! — Hundert und zwanzig Jahr hängt er mit Sehnsucht an dem Geld, das ihm doch nichts mehr nützen kann; das heist wohl recht, **wo euer Schaz ist, da ist euer Herz**, und der Gedanke, **dieser Reichthum müsse wieder an den rechten Erben kommen**, quält ihn wie eine Furie, vorzüglich weil er nun der Sinnenwelt abgestorben, in der Geisterwelt lebt, und also sein Verlangen, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht befriedigen, keinem lebenden Menschen entdecken kann. Endlich fand er dann einen seiner Nachkommen, der die physische Disposition hatte, daß er auf ihn würken, und sein Ahnungs-Vermögen entwickeln konnte; **dies erfuhr er vermuthlich von einem kürzlich Verstorbenen der den jungen Menschen kannte.**

§. 187.

Man muß aber ja nicht glauben, daß die ganze Sache so gut und recht, oder dem Willen Gottes gemäß war; keineswegs! der Geist kam ja auch zur Ruhe, ohne daß das Geld gehoben wurde; er irrte darinn, daß er glaubte, er würde zur Ruhe kommen, wenn er seinen Schaz an den rechten Mann brächte, seine Ruhe bestand vielmehr darinnen, **daß er sich zum Erlöser wendete, und seine Anhänglichkeit ans Irrdische verläugnete**; welches auch am Ende geschahe, als Vater und Sohn streng darauf beharrten, **sein Geld durchaus nicht holen zu wollen.**

Diese

Dieſe Geſinnung beyder frommen Perſonen iſt ſehr merkwürdig, und mancher wird bey dem leſen dieſer Geſchichte gedacht, und ſich gewundert haben, warum ſie doch das Verlangen des Geiſtes nicht erfüllten, denn es war dem Anſehen nach nichts unrechts? Allein die Vorſehung waltete über ihnen, und die Angſt des Sohns, verbunden mit der Sprachloſigkeit, war gewiß eine höhere Veranſtaltung, denn dadurch wurden ſie vorzüglich abgeſchreckt, den Willen des Geiſtes zu erfüllen: denn geſezt, ſie hätten ihm gefolgt, ſo hätten ſie höchſtwahrſcheinlich nichts gefunden, denn das was der Sohn auf dem Plaz ſahe, war ein bloſes Blendwerk, das ſich der Geiſt ſelbſt dahin ſchuf, und zwar nach den herrſchenden abergläubiſchen Ideen, die er aus ſeinem Erdenleben mit hinüber genommen hatte, daß nämlich böſe Geiſter die vergrabenen Schäze bewachten, welche Ideen er dann auch in die Imagination des Sehers übertrug, ſo daß dieſer auch glauben muſte, er ſehe würklich böſe Geiſter in Geſtalt eines Mohren und eines Hunds.

§. 188.

Mir ſind wahrhafte Geſchichten bekannt, daß die Geiſterſeher in unterirrdiſche Gewölbe geführt worden, wo ſie ungeheure Schäze, und um dieſelben her, ſie bewachende Geiſter geſehen, die ſich aus Anhänglichkeit ans Irrdiſche, dieſe Blendwerke geſchaffen hatten, und ſie für etwas Weſentliches hielten, aber im Grund war ganz und gar nichts da. Man ſieht alſo hieraus, daß die abgeſchiedenen Menſchenſeelen eine ſchaffende Kraft haben, ſo daß ſie ihre Pro-

dukte ſich und andern anſchaulich machen können. Man denke über dies Vermögen bey guten und böſen Geiſtern weiter nach, ſo wird man erſtaunliche Entdeckungen machen.

§. 189.

Jezt denke man ſich den Fall, Vater und Sohn hätten dem Geiſt gefolgt, der Sohn wäre hingegangen, hätte das Blendwerk aufgegraben, und nach Haus geſchleppt, wo er dann zuverläſig nach der Hand nichts als rohe wilde Erde würde gefunden haben, was wäre nun aus dem Geiſt geworden? entweder hätte er geglaubt, der Sohn ſey dieſes Schaţes nicht würdig, und hätte ſich noch immerhin in den Beſiz deſſelben geträumt, wie bisher, mithin ſich auch eben ſo gequält; oder er hätte nun gefunden, daß ſein Geld verlohren ſeye, daß es alſo nie an den rechten Erben kommen könnte, wodurch dann ſein Jammer noch gröſer, und langwieriger geworden wäre.

Ich will aber auch den Fall ſeţen, das Geld wäre nicht von denen, die es vergraben halfen, abgeholt worden, ſondern es wäre wirklich noch da geweſen, ſo wäre der Geiſt freylich ruhig, vielleicht auch verklärter geworden, weil ſich der Glanz der Geiſter wie ihre Gemüthsſtimmung verhält; aber er wäre dadurch gewiß nicht zu einer höhern Stuffe befördert worden, ſondern ſeine Anhänglichkeit an das Geld wäre geblieben, und er würde nun immer geſorgt haben, ob es auch wohl und nüzlich angewendet würde? mit einem Wort,

Wort, er muſte dieſem Mammon ganz abſterben.

§. 190.

Wie konnte aber der Geiſt die geſchriebenen Aufſätze leſen? — Antw. So wie eine Somnambüle lieſt, was man ihr auf die Herzgrube legt, oder wie die Frau in Lyon, durch den Rapport mit andern Perſonen, die das Geſchriebene in der Hand halten, oder ſeinen Inhalt wiſſen.

§. 191.

Wenn der Geiſt zornig, oder auch ſehr betrübt, wenn folglich eine Leidenſchaft in ihm herrſchend war, ſo ſprüzten Funken aus ſeinen Fingerſpitzen. Dieſe merkwürdige Erfahrung beweiſt meine Theorie vom Lichtgewand der Seelen: der Geiſt iſt mit der ätheriſchen Hülle unzertrennlich verbunden, dieſe Subſtanz würkt auf uns bald als Licht, dann als Elektrizität, oder als Galvanismus, und als Magnetismus, je nachdem ſie durch die Umſtände modifizirt wird. Aus der gegenwärtigen Beobachtung erhellet, daß die unangenehmen Leidenſchaften die Geiſterhülle elektriſch machen, und entzünden. Denkt man ſich nun die böſen Geiſter, in ihrem Zorn, in ihrer Wuth und Verzweiflung, ſo iſt das hölliſche Feuer nicht mehr ein bloſes Bild, nicht mehr orientaliſche Bilderſprache, ſondern Würklichkeit und Wahrheit.

Wenn ein abgeſchiedener Geiſt in ſeinem Gemüth ruhig iſt, ſo wird ſeine Berührung als das ſanfte We-

sen einer kühlen Luft empfunden, genau so, als wenn man die elektrische Materie auf einen Theil des Körpers strömt. **Der Geistkörper ist also ganz in der Gewalt des Gemüths, und er bildet sich im Aeussern und Innern nach der Imagination und den Grundtrieben.** Welche schröckliche Carricaturen und Scheusale müssen also aus Menschen entstehen, die so ganz unter der Gewalt ihrer bösen Leidenschaften stehen. Misstellen schon hier Zorn, Wollust, Neid, Selbstsucht, und dergleichen unsre veste Körper, wie vielmehr jenes feine Wesen, das im Augenblick alle Formen annimmt. **Aber nun denke man sich auch eine Seele die mit Gott versöhnt, durch und durch geheiligt, und mit dem hohen Gottesfrieden beseeligt ist; muß sie nicht nach ihrem Tod das höchste Ideal menschlicher Schönheit erreichen?**

§. 192.

Es muß manchem sonderbar vorkommen, daß der Geist so ganz in seiner ehmals gewöhnlichen Kleidung erschien, so gar, daß er seine Courier-Peitsche nicht vergaß, und sie umhangen hatte, weil er vermuthlich mit Pferden, oder sonst mit Vieh gehandelt hat. Ich weiß daß ein Geist erschienen ist, an dem die messinge kleine Schuhschnallen ganz känntlich waren. Im Grunde betrachtet, ist das alles ganz natürlich: der Geist nimmt die Gestalt an, die ihm seine Imagination giebt, und diese stellt sich diejenige vor, die am stärksten Eindruck auf sie gemacht hat. Die mehresten Geister erscheinen sonst in ihrem Leichenanzug. Eine

ne böſere Geſtalt als ſein Inneres iſt, wird ſich kein Geiſt geben, und wollte er ſich eine beſſere umheucheln, ſo würden ihn die andern Geiſter bald entlarven, und er dürfte in dieſer Geſtalt in keiner Geſellſchaft erſcheinen.

§. 193.

Aus der vorliegenden Geiſtergeſchichte läſt ſich aber die gegründete Vermuthung ziehen, daß die abgeſchiedenen Menſchenſeelen, von Stuffe zu Stuffe aufwärts, oder abwärts, ihre Geſtalt verändern, ſo daß ſie im erſten Fall ſchöner und glänzender, im andern aber heßlicher und finſterer werden. Der Geiſt von dem hier die Rede iſt, mag ein guter, ehrlicher, bürgerlich rechtſchaffener Mann geweſen ſeyn, ſo wie es deren Millionen weiße giebt, aber den wahren Weg aus der Finſternis zum Licht, oder der wahren Bekehrung, und Heiligung durch die Erlöſungs-Anſtalten Jeſu Chriſti, hatte er nicht gegangen. Die buchſtäbliche Erkenntnis ſeines Zeitalters hatte er; er kannte die Lieder ſeines ehmaligen Geſangbuchs, aber mehr hatte er auch in den 120 Jahren nicht gelernt. Er war alſo, die lange und ſchreckliche Erfahrung ſeiner Leiden abgerechnet, noch auf der nähmlichen Stuffe, auf der er geſtorben war, folglich hatte er auch noch das nähmliche Kleidungskoſtüme. Als er aber endlich von ſeinem Jammer erlöſt wurde, ſo nahm er auch ſchon eine verklärtere Geſtalt an, ob er gleich noch lange nicht zur eigentlichen Seeligkeit reif war: denn das Sengen und Brennen der Bibel, und des Schnupftuchs ſcheint mir ein Beweiß zu ſeyn, daß ſein Gemüth

müth noch ſehr leidenſchaftlich geſinnt war; auch träumte er noch immer ſeine fixe Idee, **der Sohn müſſe doch am Ende den Schaz noch bekommen.**

§. 194.

Mit was für Geiſtern dies bedauernswürdige Weſen die lange Zeit über, Umgang gepflogen, davon ſagt die Geſchichte nichts. Aus andern Erfahrungen iſt bekannt, daß ſich gleich nach dem Abſchied einer Menſchenſeele aus dieſem Leben, Engel zu ihr geſellen, um ſie der Seeligkeit zuzuführen. Bringt ſie nun noch Irrdiſchgeſinntheit Lieblingsneigungen, und Leidenſchaften mit, ſo daß ſie der Seeligkeit noch nicht fähig iſt, ſo ſuchen ſie die Engel zurecht zu weiſen, dies wird aber dort eben ſo gewöhnlich abgewieſen, als wenn hier fromme Prediger und Seelenführer die Weltlichgeſinnten ermahnen. Die Geſellſchaft der Engel wird ihnen beſchwerlich, ſie fliehen ſie, und ſuchen ihres gleichen, mit denen ſie ſich, von dem was ihnen am liebſten iſt, unterhalten können; ſo entſtehen dann Geſellſchaften von einerley Geſinnung, da ihnen aber im Geiſterreich, geradezu Alles fehlt, was ihre in der Sinnenwelt gehegten Wünſche befriedigen kann, ſo wird ihre Sehnſucht immer ſtärker, und peinigender, und ihre Ideen werden immer fixer, und unauslöſchbarer, ſo daß nun erſchröcklich ſchwere und langwierige Mittel nöthig ſind, um einen ſolchen verarmten Geiſt noch zu retten. Höchſt wahrſcheinlich ſind aber ſolche Geiſter-Geſellſchaften unter der Aufſicht eines Geiſtes, den ſie leiden können, und der ihnen angenehm iſt: denn auch hier noch bleibt die Freyheit des

Men-

Menſchen unangetaſtet. Dieſer Vorſteher aber gehört auch zu einer ſolchen Geſellſchaft, und iſt noch im Irrthum, folglich ſind auch die ihm untergebene Geiſter, indem ſie ihm gehorchen, noch für Irrthum nicht ſicher.

§. 195.

Dieſe Vermuthung ſcheint mir aus dem Umſtand erweißlich zu ſeyn, daß der Geiſt immer eine Abhängigkeit von andern Weſen verräth, bald weggehen muß, bald wieder kommen darf. Auch das iſt ſonderbar, daß alle Termine die Zahl 20 zu ihrer Beſtimmungszahl haben: als 6. 20 = 120 Jahre, 120 und 20 Tage — Ob dieſe Zeitrechnung zu den Geheimniſſen des Geiſterreichs gehöre, oder im Aberglauben derer gegründet war, von denen der Geiſt abhienge, das weiß man nicht, ſo viel iſt aber gewiß, daß ſeine geiſtigen Vorgeſezte darinnen irrten, daß ſie ihm befahlen oder erlaubten, bey ſeinen noch auf Erden lebenden Nachkommen auf dieſe Art Hülfe zu ſuchen. Dieſer Rückweg iſt nie der rechte; doch möchte ich den Fall ausnehmen, wenn ein Geiſt auf dieſem Wege noch zugefügte Beleidigungen, als Mord, Diebſtahl, Schulden, u. d. g. noch ſo viel möglich verſühnen oder erſtatten könnte, doch will ich auch hier nicht entſcheiden. Weit beſſer iſt es, wenn dies noch dieſſeits des Grabes geſchieht.

Daß aber würklich der Geiſt und ſeine Vorgeſezten irrten, iſt dadurch erwieſen, daß er nicht durch das vorgeſchriebene, und vorgeſezte Mittel, die Hebung des Schazes, ſondern vielmehr, durch das Gegentheil auf eine höhere Stuffe gefördert wurde. Es war ein groſes Glück daß der Geiſt fromme Leute antraf, denen er ſich anvertraute, ſonſt wäre er noch unglücklicher geworden. Vater und Sohn betrugen ſich vortreflich, muſterhaft, und wahrhaft chriſtlich. Jezt ſind beyde auch droben und werden ſich dieſer herrlich beſtandenen Prüfung freuen. Doch war auch gewiß ein guter Geiſt dabey thätig, der dem Sohn die groſe Angſt einflöſte, und ſeine Zunge band, wenn der Geiſt zugegen war, vielleicht hätten ſich doch, ohne das, die guten Leute, aus Unkunde noch verführen laſſen.

§. 196.

Daß aber unſer groſer Erlöſer, auch dort noch, uns verborgene höchſt weiſe Anſtalten getroffen habe, wodurch auch dann noch Seelen gerettet, und zum Licht geführet werden können, ob ſie gleich nie die Seeligkeit erreichen werden, die denen bereitet iſt welche hier in der Heiligung vollendet worden, das dünkt mir gewiß zu ſeyn. Er ſelbſt legt mir dieſe Hofnung ins Herz, wenn er ſagt: Die Sünde in den heiligen Geiſt, werde weder in dieſer noch in jener Welt vergeben, folglich werden auch Sünden in jener Welt vergeben!!! aber wehe dem, der es darauf ankom-

kommen läſt: denn ſeine Vermeſſenheit kommt eben der Sünde in den heiligen Geiſt nahe.

Wer ſich aber auch durch dieſe Anſtalten noch nicht ziehen laſſen will, und ſeine Triebe und Leidenſchaften immerfort verſtärkt, der geräth in immer ſchlimmere ihm ähnliche Geſellſchaften, bis er ſeine Gränze in der Hölle erreicht hat.

§. 197.

Ich habe vor 40 Jahren einen ſehr frommen und erleuchteten Handwerksmann gekannt, deſſen tiefe Einſichten, und in der That heiligen Carakter ich oft bewundert habe. Ich hab viel von ihm gelernt, und er ſagte mir damals ſchon vieles voraus, das hernach erfüllt worden iſt. Ich beſuchte ihn auf ſeinem lezten Krankenlager, und war ein Zeuge ſeines herrlichen Todes.

Dieſer Freund hatte einen ſittſamen, ſtillen, und eingezogenen Geſellen, mit dem er wegen ſeiner Kenntniſſe und guten Aufführung auf einem vertrauten Fuß lebte. Beyde unterredeten ſich oft von dem Zuſtand der Seelen nach dem Tod, vorzüglich aber auch von der Wiederbringung aller Dinge. Nach und nach wurde der Geſelle ſchwindſüchtig, mein Freund behielt ihn auch in dieſem Zuſtand bey ſich, und leiſtete ihm gleichſam Geſellſchaft bis an die Pforte des Todes. Während der ganzen Zeit der Krankheit wurden obige Geſpräche immer fortgeſezt, und mein Freund wagte es den Geſellen zu bitten, daß er ihm, wenn er könne, nach ſeinem Tod erſcheinen, und ihm von ſeinem Zuſtand, und von der Wiederbringung

gung aller Dinge Nachricht geben möchte. Der Geſelle verſprach das unter dem Beding, wenn es ihm erlaubt wäre.

Bald nachher ſtarb der junge Menſch, und nun harrte ſein Meiſter auf ſeinen Beſuch, und auf Nachricht aus der andern Welt. Etwa drey Wochen nach dem Tod des Geſellen, als der Meiſter Abends um 10 Uhr in ſeiner Schlafkammer ſich ausgezogen hatte, eben ins Bett geſtiegen war, und noch darinnen ſaß, ſo bemerkte er gegenüber an der Wand einen bläulichen Lichtsſchimmer, der ſich zu einer menſchlichen Figur bildete. Er fragte alſo ohne Furcht: biſt du es Johannes? — der Geiſt antwortete vernehmlich, Ja! jener fragte ferner: wie gehts dir? dieſer erwiederte: ich befinde mich ruhig in einer öden dunklen Gegend, aber mein Schickſal iſt noch nicht entſchieden. Nun folgte auch die Frage wegen Wiederbringung aller Dinge. Der Geiſt antwortete darauf weiter nichts, als folgende Zeilen aus einem alten Lied:

Laßt uns den Herren bitten hie
Und niederfallen auf die Knie
Laßt uns vor unſerm Schöpfer bücken!

Das Wörtchen hie, iſt die Hauptſache. Hier ſollen und wollen wir unſre Sache mit unſerm Erbarmer ausmachen, und — wie mein ſeeliger Oheim Johann Stilling einſt ſagte — dafür ſorgen, daß wir mit den Erſten überden Jordan kommen.

Mein Freund war ſo kühn, noch um einen Beſuch zu bitten; nach einiger Zeit erfolgte er auch, aber der war fürchterlich; ich hab die näheren Umſtände

deſ-

deſſelben nie erfahren können; ſo viel hatte es aber gefruchtet, daß der liebe Mann jedermann für einer ſolchen Vermeſſenheit warnte, und nun überzeugt war, **daß wir dieſſeits durchaus keinen Umgang mit dem Geiſterreich ſuchen, ſondern ihn ſo viel als möglich vermeiden müſten.**

Die mehreſten Geiſtererſcheinungen, wo nicht gar Alle, ſind Abweichungen von der göttlichen Ordnung, folglich auch ſündlich. Wir ſollen und dürfen keine wünſchen, vielweniger veranlaſſen. Das Schickſal unſerer lieben Abgeſchiedenen ſoll uns ein Geheimnis bleiben, und eben ſo auch die Maximen der göttlichen Regierung nach denen ſie jenſeits verfährt. Was uns die Bibel, und die ungeſuchten Erfahrungen davon haben kund werden laſſen, und was uns noch ferner ohne vorwitziges Forſchen kund wird, damit wollen wir uns begnügen laſſen, bis wir hinüber ſind.

§. 198.

Beyſpiele belehren am ſicherſten: ich will alſo noch einige **zuverläſige** Erſcheinungen erzählen, in welchen Geiſter entweder Freunden ihren Tod angezeigt, oder ſonſt noch etwas zu beſorgen gehabt haben. Um aufs genauſte bey der Wahrheit zu bleiben, rücke ich meine Urkunden wörtlich ein: **„Nachfolgende Anekdote iſt mit möglichſter Sorgfalt nach der ehemaligen Erzählung des unten erwähnten kaiſerlichen geheimen Raths von Seckendorf hieher notirt worden.**

„Kö-

„König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Vater Königs Friedrichs des IIten, ſtund mit dem König Auguſt dem IIten von Polen, in ſo freundſchaftlichen Verhältniſſen, daß ſie einander, wenns möglich war, wenigſtens einmal des Jahrs ſahen. Dies geſchah auch noch kurz vor dem Tode des Lezteren; derſelbe ſchien ſich damals ziemlich wohl zu befinden, nur hatte er eine etwas bedenkliche Entzündung an einer Zähe. Die Aerzte hatten ihn daher für jedem Uebermaaß in ſtarken Getränken ſehr gewarnt, und der König von Preußen, welcher dies wuſte, befahl ſeinem Feldmarſchall von Grumbkow (der den König bis an die Gränze begleitete, und ihn dort in einem königlichen Schloß, noch Standesgemäß bewirthen ſollte) daß er bey jenem Abſchiedsſchmauß, alles ſorgfältig vermeiden möchte, wodurch die — dem König von Polen aus erwähnter Urſache von den Aerzten ſo ſehr empfohlene Mäſigung, im Genuß des Weins, überſchritten werden könnte.

„Als aber König Auguſt noch gleichſam zu guter Lezte einige Bouteillen Champagner verlangte, ſo gab Grumbkow, der dieſen Wein ſelbſt liebte, nach, und genoß deſſen auch ſeiner ſeits ſo viel, daß er ſich, indem er über den Hof des königl. Schloſſes in ſein Quartier gieng, an einer Wagendeichſel eine Rippe zerbrach, und ſich daher in einem Tragſeſſel zum König Auguſt bringen laſſen muſte, als dieſer ſeine Reiſe des andern Morgens ſehr früh fortſetzen, und ihm noch einige Aufträge an König Friedrich Wilhelm geben wollte. Hiebey war der König von Polen auſ-

ſer

ſer einem vorn geöfneten Hemd, nur mit einem kurzen Polniſchen Pelz bekleidet.

„In ebendieſem Aufzug, nur mit geſchloſſenen Augen, erſchien er am 1ſten Febr. 1733 früh, ungefähr um 3 Uhr dem Feldmarſchall von Grumbkow und ſagte zu ihm:

„* Mon cher Grumbkow! je viens de mourir ce moment a Varsovie.

„Grumbkow, dem die Schmerzen des Rippenbruchs damals noch wenig Schlaf geſtatteten, hatte unmittelbar zuvor, bey dem Schein ſeiner Nachtlampe, und durch ſeine dünne Bettvorhänge, bemerkt, daß ſich die Thüre ſeines Vorzimmers, worinn ſein Kammerdiener ſchlief, öfne, daß eine lange menſchliche Geſtalt herein komme, in langſam feyerlichem Schritt um ſein Bett herumgehe, und ſeine Bettvorhänge ſchnell öfne. Nun ſtand die Geſtalt Königs Auguſts gerade ſo, wie Lezterer nur wenige Tage vorher lebendig vor ihm geſtanden war, vor dem erſtaunten Grumbkow, und gieng dann, nachdem er obige Worte geſprochen hatte, wieder zu eben der Thür hinaus. Grumbkow klingelte, fragte den zur nähmlichen Thür hereineilenden Kammerdiener: ob er den nicht auch geſehen habe, der ſo eben gerade da herein und hinaus gegangen ſey? — der Kammerdiener hatte nichts geſehen.

„Grumbkow ſchrieb ſo gleich den ganzen Vorgang an ſeinen Freund, den damals bey König Friedrich

* Mein lieber Grumbkow! ich bin ſo eben in Warſchau geſtorben.

rich Wilhelms Hoflager befindlichen kaiserlich königlichen Gesandten, und Feldmarschall Grafen von Seckendorf, und bat lezteren, die Sache dem König bey der Parade, mit guter Art zu hinterbringen. Bey dem Gesandten von Seckendorf befand sich, als ihm das Grumbkowische Billet schon früh um 5. Uhr zukam, dessen Schwesterſohn, und Gesandtschafts Sekretär von Seckendorf, nachheriger Brandenburg Anspachischer Minister, und zulezt kaiserlicher Geheimer Rath. Jener sagte zu diesem, indem er ihm das Billet zum lesen darbot: sollte man nicht denken, die Schmerzen hätten den alten Grumbkow zum Visionär gemacht? ich muß aber den Inhalt dieses Billets noch heute den König hinterbringen.

„Nach 40 Stunden (wo ich nicht irre) langte durch die von Warschau nach Berlin von 3. zu 3. Stunden unterlegten Polnischen Ulanen, und Preussischen Husaren, die Nachricht in Berlin an, daß der König von Polen in der nähmlichen Stunde da Grumbkow jene Erscheinung gehabt hatte, zu Warschau gestorben sey.

Aus der Geschichte, Leben und Thaten des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms des Ersten, Hamburg und Breslau 1735. pag. 454, kann folgendes noch zur Erläuterung beygefügt werden: hier wird auch bestättigt, daß der König von Polen den 1sten Februar 1733. gestorben sey, und daß man diese Nachricht schon den 4ten in Berlin erhalten habe. Ferner wird auch bemerkt, daß der König von Polen, bey seinen Hin- und

und Herreiſen zwiſchen Dresden und Warſchau, ſeinen Weg von Dresden aus, über Croſſen nach Karga, und von da vollends nach Warſchau, genommen, bey welcher Gelegenheit der König von Preußen faſt allemal den General und Staatsminiſter von Grumbkow nach Croſſen ſchickte, und den König da bewillkommen lieſe.

§. 199.

Die Wahrheit dieſer Geſchichte beruht auf der Glaubwürdigkeit ſolcher Perſonen, an deren Kopf und Herz zu zweifeln Verbrechen ſeyn würde, ſie iſt alſo gewiß. König Auguſt empfand bey herannahendem Tode ſicherlich ſehr tief, daß er bey Grumbkows Gaſtmahl den Rath ſeiner Aerzte ſo ſchlecht befolgt hatte; zugleich mochte er auch wohl dieſem ſeinem Wirth den Vorwurf machen, daß er, da er den Sinn der Aerzte wuſte, und noch dazu vom König in Preußen gemeſſenen Befehl hatte, ſorgfältig alles zu vermeiden, was ſeinem erhabenen Gaſt ſchaden könne, alles Schädliche hätte entfernen, und in das Verlangen nach Champagner, nicht hätte einwilligen ſollen. Mit dieſer tiefen Reue, und gleichſam fixen Idee ſtarb er; die Sehnſucht, den Herrn von Grumbkow ſein Verſehen ans Herz zu legen, war die Urſache, daß er auf ſeine Imagination würkte, ſein Ahnungs-Vermögen entwickelte, woher dann die Erſcheinung entſtand.

§. 200.

Bey ſolchen Erſcheinungen muß man ſich nicht vorſtellen, daß die Seele des Königs, von Warſchau nach Croſſen hätte reiſen müſſen — wer meine Grundſätze, die ich gleich im Anfang dieſes Werks aufgeſtellt habe, hinlänglich gefaßt hat, der wird ſich erinnern, daß die Menſchenſeele in ihrem Körper, vermög der ſinnlichen Werkzeuge, alles in Raum und Zeit empfindet, ſo bald ſie aber aus dem Körper geſchieden iſt, ſo hört das was wir Raum, Körper, Ausdehnung, Entfernung u. ſ. w. nennen, auf; man verſtehe mich wohl, die Vorſtellung die ſie in dieſem Leben von den Gegenſtänden der Sinnenwelt erhalten hat, die hat, und behält ſie, die bleiben ihr, aber von nun an empfindet ſie nichts mehr von ihr, auſſer was ſie von den Seelen die immerfort im Geiſterreich ankommen, erfährt, oder wenn ſie in den ſeltenen Fall geräth, mit einem noch lebenden in Rapport zu kommen, und ihm zu erſcheinen. Dann bitte ich auch wohl zu bemerken, daß die Seele ihr Weſen nicht verändert; die Grundformen ihrer Vorſtellungskraft, nähmlich Raum und Zeit, behält ſie ewig, aber beyde ſind ihr jezt von allem dem leer, was ſie hier empfand, dagegen empfindet ſie nun die Gegenſtände der Geiſterwelt, aber auch in Raum und Zeit, ſie kann nicht anders; doch mit dem groſen Unterſchied, daß ihr in Zeit und Raum alles nahe, nichts fern iſt, ſie kann wiſ-

ſen

ſen was in der Ferne, und was in der Zukunft geſchieht, inſofern es ihr die Geſetze des Geiſterreichs erlauben.

§. 201.

Ich weiß, daß viele würdige Männer, und chriſtlich denkende Perſonen, die Vermuthung haben, man würde nach dem Tode die Werke der Schöpfung recht betrachten, von Stern zu Stern reiſen, dort Aufträge ausrichten, und darinnen einen groſen Theil der Seeligkeit finden; ſolche Leſer dieſer Schrift werden den Kopf ſchütteln, und mit meiner Vorſtellungsart nicht zufrieden ſeyn; dieſen gebe ich aber hier den Troſt, daß ich ſelbſt dieſe Vermuthung habe, aber daß dies dann erſt ſtatt finden werde, wann die Seele mit ihrem neuen verklärten, und unſterblichen Körper verſehen ſeyn wird.

§. 202.

Man hat mehrere Beyſpiele, und mir ſelbſt ſind etliche bekannt, daß Leute ſich ſelbſt geſehen haben, und bald darauf geſtorben ſind: ſo bald jemand ſich ſelbſt auſſer ſich ſieht, andere aber die zugegen ſind, nichts bemerken, ſo kann die Erſcheinung zwar wahr, aber auch bloſe Einbildung ſeyn, wenn ſie aber auch von andern bemerkt wird, ſo iſt ſie kein Phantom, ſondern etwas Weſentliches.

Mir iſt folgende Geſchichte von einem glaubwürdigen Mann erzählt worden, der ſie von dem Sohn

der Dame, die ſie betrift, als eine gewiſſe Wahrheit gehört hatte: die alte Frau von M.... ſaß unten in ihrem Wohnzimmer, und ſchickte ihre Magd hinauf, in ihr Schlafgemach um etwas zu holen. So wie ſie die Thür aufmacht, ſieht ſie ihre gnädige Frau dort in ihrem Armſeſſel ſitzen, ganz natürlich ſo, wie ſie ſie drunten verlaſſen hatte. Die Magd erſchrickt, läuft hinunter, und erzählt der Dame was ſie geſehen habe. Dieſe will ſich von der Wahrheit überzeugen, geht alſo ſelbſt hinauf, und ſieht ſich ſelbſt eben ſo wie ſie die Magd geſehen hatte. Bald nachher ſtarb dieſe Dame.

Im 5ten Stück des 2ten Bandes des Muſeums des Wundervollen S. 389, ſtehen folgende Erſcheinungen dieſer Art: der in Weimar lebende Regierungs Sekretär Triplin geht wie gewöhnlich auf die Regierung, um ein Stück Akten zu ſuchen, woran ihm viel gelegen, und weswegen er ſehr beſorgt geweſen war. Als er dahin kommt, ſieht er ſich ſelbſt auf ſeinem Stuhl ſitzen, und das Stück Akten vor ſich haben; er erſchrickt, geht nach Haus, und ſchickt ſeine Magd dahin, um die an ſeinem Siz liegende Akten zu holen. Dieſe ſoll nun auch ihren Herrn da ſitzend angetroffen, und geglaubt haben, er ſey durch einen andern Weg ihr zuvor, und dahin gekommen.

Auf der nächſten 390ſten Seite befindet ſich noch folgende Geſchichte dieſer Art, die mir auch noch von andern Seiten her bekannt iſt: „Als in Roſtock der Profeſſor der Mathematick, und Hauptpaſtor an der Jacobskirche, Becker, in Geſellſchaft verſchiedener junger Freunde die er bey ſich bewirthete, in einen theologi-

logiſchen Streit gerieth, indem er behauptete, daß ein gewiſſer Theologe in ſeiner Schrift eine gewiſſe Meynung äuſſere, dieſes aber jemand läugnete, ſo entfernte er ſich, und gieng in ſeine Bibliotheck, um das Buch zu holen. Hier ſah er ſich nun ſelbſt auf dem Stuhl am Tiſch ſitzen, auf dem er gewöhnlich zu ſitzen pflegte. Er gieng näher hinzu, ſah dem Sitzenden über die rechte Schulter, bemerkte, daß dieſes ſein anderes Selbſt, mit dem einen Finger der rechten Hand, auf eine Stelle der vor ſich liegenden aufgeſchlagenen Bibel wieß; er ſahe, daß es die Stelle war: beſtelle dein Haus, denn du muſt ſterben! Er kehrte voll Erſtaunen und Unruhe zur Geſellſchaft zurück, der er den Vorfall erzählte, und ob man ihm ſchon die Sache auszureden, auch alle nachtheilige Bedeutung kraftloß zu machen ſuchte, ſo blieb er doch ſtandhaft bey der Meynung, dieſe Erſcheinung bedeute ſeinen Tod, weshalb er auch von ſeinen Freunden Abſchied nahm. Des andern Tags, Nachmittags um ſechs Uhr endigte er ſein Leben, er befand ſich ſchon in einem hohen Alter.“

§. 203.

Da man alle dergleichen Erſcheinungen nach den gewöhnlichen mechaniſchen Geſetzen nicht zu erklären vermag, ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu den in unſerer Seele noch nicht entdekten verborgenen Kräften, denen man dann Würkungen zuſchreibt, die noch unbegreiflicher, und unglaublicher ſind, als Geiſtererſcheinungen. Um alſo die Zuflucht zu dieſen zu vermeiden, behauptet man der Profeſſor Becker ſey aus

Furcht, oder durch den Eindruck, den die Erscheinung auf ihn gemacht habe, gestorben.

Ich bin vest überzeugt, daß noch nie jemand durch den Eindruck seiner Imagination gestorben ist; sondern alle Fälle die man zum Beweiß anführt, sind nur auf zweyerley Art möglich, und lassen sich durch dies leztere Beyspiel erklären:

1) War die Erscheinung des Professor Beckers, nichts wesentliches, sondern blos Würkung seiner Einbildungskraft, so war die Erscheinung selbst schon Würkung einer in seinem Körper verborgenen Ursache seines nahen Todes, aber keinesweges die Ursache desselben selbst.

2) War seine Erscheinung aber würklich ein Wesen aus der andern Welt, das ihm seinen Tod anzeigen und ihm zu verstehen geben wollte, daß er sich darauf gefaßt machen möchte, so war ja wiedrum der zureichende Grund zum Tod, schon vor der Erscheinung da, weil diese dadurch zum Erscheinen bewogen wurde.

Man hat freylich Beyspiele, daß Leute durch plözliche, alle Kräfte übersteigende Gemüths-Erschütterungen gestorben sind, aber nun alle dergleichen Erscheinungen dadurch begreiflich machen zu wollen, ist zu weit gegangen.

§. 204.

Wer, oder was, war aber nun die Figur, welche in obiger Erzählung die Frau von M.... vorstellte? denn daß dies kein Trug der Einbildungskraft war,

war, das ſieht jeder leicht ein, weil die Frau und die Magd ſie beyde geſehen haben.

Nach meiner Theorie war es ein Weſen aus der Geiſterwelt, das in ſeinem irrdiſchen Leben die Familie von M.... oder dieſe Dame ſelbſt, ſehr geliebt, und nun ihren nahen Tod erfahren hatte; die Sehnſucht ihr dieſes kund zu thun, damit ſie ſich dazu vorbereiten möchte, bewog es zu dieſer Erſcheinung.

Daß unſre verſtorbenen Lieben uns immer nahe ſind, auf welcher Stuffe der Seelig- oder Unſeeligkeit ſie ſich auch befinden mögen, iſt wohl gewiß: denn da es eigentlich keinen Raum giebt, weil dieſer nur in unſerer Vorſtellung beſteht, ſo iſt die abgeſchiedene Seele da, wo das iſt was ſie liebt. Aber deswegen empfinden ſie uns ſo wenig, als wir ſie empfinden, was ſie von uns wiſſen, das erfahren ſie von den Seelen die eben verſchieden ſind, und dann auch aus den Anſtalten, die in Anſehung unſerer im Geiſterreich gemacht werden. Wenn nun ein Geiſt merkt, daß einer noch lebenden ihr ſehr lieben Perſon, etwas merkwürdiges oder gefährliches bevorſteht, ſo ſehnt ſie ſich es ihr bekannt zu machen; die Mittel dazu ſind aber dort ſo ſchwer als es uns hier ſchwer fällt, mit Geiſtern in Rapport zu kommen, und vielleicht auch eben ſo der Ordnung Gottes zuwider. Ein ſolcher Geiſt wählt alſo das Mittel das ihm möglich iſt, wie z. B. hier, wo er die Geſtalt der geliebten Perſon annimmt, und ſich auf ihren Stuhl ſezt. Die Selbſterſcheinungen ſind alſo eine Art von Ahnungen, aber ohne ein entwickeltes Ahnungs-Ver-

mögen, und ohne Mitwürkung der Engel.

Die zweyte Geschichte von dem Regierungs-Sekretär ist unvollständig; weil man nicht weiß, ob er die Akten würklich auf dem Tisch gefunden habe, oder ob es blos Blendwerk war? und ob er bald hernach gestorben ist, oder nicht? wenn diese Geschichte wahr ist, so war es ein freundschaftlicher Geist der ihn aus seiner Verlegenheit retten wollte.

§. 205.

Eine der merkwürdigsten warnenden Erscheinungen, ist diejenige, die den Herzog von Buckingham betraf. Sie ist auch gewiß wahr, und keine Erdichtung, oder sonst verschönerte Geschichte, wie ich aus sichern Quellen weiß, ich will sie hier wörtlich mittheilen, so wie sie im 2ten Stück des 2ten Bandes des Museums des Wundervollen von der 89sten Seite an, eingerückt ist.

„Der Herzog von Buckingham war Minister bey dem König von England Carl dem Ersten, dessen Liebling er war; und da man ihn für den Urheber der Gewaltthätigkeiten hielt, die sich der König erlaubte, so war er bey dem Volk sehr verhaßt, und büßte nachmals sein Leben auf eine gewaltsame Weise ein: er wurde im 36sten Jahr seines Lebens von dem Lieutenant Felton mit einem Messer erstochen. Von einer Erscheinung, die vor dem Tode des Herzogs von Buckingham vorhergieng, erzählt der Lord Clarendon, in seiner Geschichte der Re-

Rebellion und bürgerlichen Kriege in England folgendes:

„Unter denjenigen, die bey der königlichen Garderobe zu Windſor in Dienſten ſtanden, befand ſich ein Mann, der wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, und Klugheit allgemein verehrt, und der damals etwan funfzig Jahr alt war. Dieſer Mann war in ſeiner Jugend in einem Collegio zu Paris erzogen worden, wo ſich zu eben der Zeit George Villiers, der Vater des Herzogs von Buckingham, befand, mit dem er eine genaue Freundſchaft errichtet, den er aber doch von der Zeit an, nicht wieder geſprochen hatte.

„Als ſich nun dieſer Garderobe-Aufſeher ungefähr 6 Monathe vor der Ermordung des Herzogs bey vollkommener Geſundheit in ſeinem Bette zu Windſor befand, erſchien ihm um Mitternacht ein Mann von ehrwürdigem Anſehen, zog die Vorhänge ſeines Bettes auf, und fragte ihn, indem er ihn ſtarr anſahe, ob er ihn nicht kenne? Anfänglich antwortete er ihm nicht, weil er für Schrecken halb tod war. Als er aber zum zweytenmal gefragt wurde, ob er ſich nicht erinnere ihn geſehen zu haben? ſo fiel ihm die Erinnerung an George von Villiers, vermittelſt der Aehnlichkeit des Körpers und der Kleidung ein, er ſagte ihm daher, daß er ihn für George von Villiers halte. Die Erſcheinung verſezte hierauf, daß er recht habe, und bat ihn ihr die Gefälligkeit zu erweiſen, ſich in ihrem Namen zu ihrem Sohne, dem Herzog von Buckingham zu verfügen, um ihm zu ſagen, daß er alle ſeine Kräfte anſtrengen möchte, ſich beym Volk

beliebt zu machen, oder wenigſtens die gegen ihn aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen, ſonſt würde man ihn nicht lange mehr leben laſſen. Nach dieſen Worten verſchwand die Erſcheinung, und der gute Mann, ſey es nun daß er völlig erwacht, oder nicht erwacht war, ſchlief bis an den Morgen ruhig fort.

„ Bey ſeinem Erwachen ſahe er dieſe Erſcheinung für einen Traum an, und würdigte ihn keiner beſondern Aufmerkſamkeit. Eine oder zwo Nächte darauf, erſchien ihm die nähmliche Perſon noch einmal an eben demſelben Ort, und in der nähmlichen Stunde, mit einer etwas ernſthafteren Mine als das erſtemal, und fragte ihn, ob er den Auftrag ausgerichtet hätte, den er von ihr empfangen hätte? Da die Erſcheinung wohl wuſte daß es nicht geſchehen war, ſo gab ſie ihm ſehr ernſtliche Verweiſe, und ſezte noch hinzu, daß ſie mehr Gefälligkeit von ihm erwartet hätte, und daß wenn er ihr Verlangen nicht befriedigen würde, er keine Ruhe haben, ſondern allenthalben von ihr verfolgt werden ſollte.

„ Der in Furcht und Schreken geſezte Garderobe-Aufſeher verſprach zu gehorchen. Doch war er des Morgens unſchlüſſig, und wuſte nicht, was er thun ſollte. Er fand ſich in Verlegenheit, eine zweite ſo ſichtbare und deutliche Erſcheinung als einen Traum zu betrachten, und auf der andern Seiten ſchien ihm der hohe Stand des Herzogs, die groſe Schwierigkeit vor ihn zu kommen, und noch mehr die Bedenklichkeit, die Sache dem Herzog glaubwürdig zu machen,

chen, die Ausführung ſeines Auftrags zu vereiteln und unmöglich zu machen.

„ Er war einige Tage unentſchloſſen, was er thun ſollte; endlich faßte er den Vorſaz, ſich eben ſo unthätig, wie das erſtemal zu verhalten. Es erfolgte nun eine dritte aber weit fürchterlichere Erſcheinung, als die zwo vorhergehenden: die Erſcheinung verwieß es ihm in einem bittern Ton, daß er ſein Verſprechen nicht gehalten hätte. Der Garderobe-Aufſeher geſtand, daß er die Vollziehung deſſen, was ſie ihm aufgetragen, wegen der Schwierigkeit vor den Herzog zu kommen, aufgeſchoben habe, indem er mit keiner Perſon bekannt ſey, durch welche er Zutritt zu dem Herzog zu erhalten, hoffen könne, und wenn er auch Mittel fände, Gehör zu bekommen, ſo würde ihm doch der Herzog nicht glauben, daß er einen ſolchen Auftrag erhalten habe; man würde ihn für wahnſinnig halten, oder glauben, daß er entweder aus eigener Bosheit, oder auf Anſtiften böſer Leute, den Herzog zu hintergehen ſuche. Auf dieſe Art würde ſein Untergang unvermeidlich ſeyn. Die Erſcheinung aber beharrte bey ihrem Vorſaz, und ſagte: daß er nicht eher Ruhe haben ſolle, als bis er ihrem Verlangen Genüge geleiſtet hätte. Zugleich ſezte ſie hinzu, daß der Zutritt zu ihrem Sohn leicht wäre, und daß diejenigen die ihn ſprechen wollten, nicht lange warten dürften. Damit er aber Glauben fände, ſo wolle ſie ihm zween bis drey Umſtände ſagen, von denen er aber gegen niemand etwas, auſſer gegen den Herzog erwähnen dürfe; ſo bald

bald nun dieſer dieſelben vernehmen würde, würde er auch ſeiner übrigen Erzählung Glauben beymeſſen.

„Dieſer dritten Aufforderung und Erſcheinung glaubte er gehorchen zu müſſen, und reißte daher gleich den andern Morgen nach London ab, und da er den Requetenmeiſter, Sir Ralph Freemann, der eine nahe Anverwandtin des Herzogs geheurathet hatte, genau kannte, ſo machte er ihm ſeine Aufwartung, und erſuchte ihn, daß er ihn mit ſeinem Anſehen unterſtützen möchte, damit er eine Audienz erhielte, indem er dem Herzog Sachen von Wichtigkeit zu hinterbringen habe, die eine groſe Verſchwiegenheit, und einige Zeit und Gedult, ſie anzuhören, erforderten.

„Sir Ralph kannte die Klugheit und Beſcheidenheit dieſes Mannes, und er ſchloß aus dem, was er nur in allgemeinen Ausdrücken vernommen hatte, daß etwas Auſſerordentliches die Urſache ſeiner Reiſe ſey. Er verſprach ihm daher zu willfahren, und mit dem Herzog davon zu ſprechen. Bey der erſten Gelegenheit gab er dem Herzog auch Nachricht von dem guten Ruf und dem Verlangen dieſes Mannes, und hinterbrachte ihm Alles was er von der Sache wuſte. Der Herzog gab ihm die Antwort, daß er den folgenden Tag früh mit dem König auf die Jagd gehen, und daß ihn ſeine Pferde bey der Lambethbrücke erwarten würden, wo er des Morgens um 5 Uhr zu landen gedächte, und wenn ihn der Mann daſelbſt erwarten wolle, ſo würde er ſich mit ihm, ſo lang es nöthig wäre unterhalten können.

„Sir

„ Sir Ralph ermangelte nicht, den Garderobe-Aufſeher zur beſtimmten Stunde an den Ort zu führen, und ihn dem Herzog bey dem Ausſteigen aus dem Schif vorzuſtellen. Der Herzog nahm ihn ſehr gefällig auf, gieng mit ihm ſeitwärts, und ſprach beynahe eine ganze Stunde lang mit demſelben. Niemand befand ſich an dieſem Ort, als Sir Ralph, und die Bedienten des Herzogs, allein alle dieſe ſtanden ſo weit entfernt, daß ſie unmöglich etwas von der Unterredung vernehmen konnten, ob ſie ſchon ſahen, daß der Herzog oft, und mit vieler Bewegung ſprach. Sir Ralph Freemann, der die Augen beſtändig auf den Herzog gerichtet hatte, bemerkte dies noch beſſer als die Uebrigen, und der Garderobe-Aufſeher ſagte ihm auf ihrer Rückreiſe nach London, daß, als der Herzog die beſondern Umſtände gehört hätte, die er ihm entdeckte, um das Uebrige ſeiner Unterredung glaubwürdig zu machen, er ſeine Farbe verändert und betheuert habe, daß niemand als der Teufel ihm dieſes habe entdecken können, indem nur er (der Herzog) und eine andere Perſon Kenntniß davon habe, von der er gewiß überzeugt ſey, daß ſie es keinen Menſchen geſagt habe.

„ Der Herzog ſezte die Jagd fort, doch bemerkte man, daß er ſich beſtändig von den Uebrigen entfernte, in tiefes Nachdenken verſunken war, und an dem Vergnügen keinen Antheil nahm. Noch Vormittags verließ er die Jagd, ſtieg in Whitehall ab, und begab ſich in das Zimmer ſeiner Mutter, mit der er zwo bis drey Stunden lang verſchloſſen war. In den benachbarten Zimmern hörte man ihre laute Unterre-

dung

dung, und als er wieder heraus kam, bemerkte man viele Unruhe in ſeinem Geſicht mit Zorn vermiſcht, welches man noch niemals in einer Unterredung mit ſeiner Mutter, für welche er jederzeit die tiefſte Ehrfurcht bezeugte, wahrgenommen hatte. Die Gräfin fand man nach der Entfernung ihres Sohns weinend, und im gröſten Schmerz verſunken. — So viel iſt bekannt, und ausgemacht, daß ſie ſich nicht darüber zu verwundern ſchien, als ſie die Nachricht von der Ermordung des Herzogs, welche einige Monathe darauf erfolgte, erhielt. Es ſchien alſo daß ſie dieſelbe voraus geſehen, und daß ihr ihr Sohn Nachricht von dem, was ihm der Garderobe-Aufſeher entdeckt, gegeben hatte. Auch nahm man in der Folge nicht die Betrübniß an ihr wahr, die ſie über den Verluſt eines ſo geliebten Sohns nothwendig empfinden muſte.

„Insgeheim erzählt man ſich, die beſondern Umſtände, an die der Garderobe-Aufſeher den Herzog erinnert, hätten einen unerlaubten Umgang betroffen, den er mit einer ſeiner nahen Anverwandtinnen unterhalten hätte, und da er allen Grund zu vermuthen hatte, daß die Dame nicht ſelbſt davon geredet haben würde, ſo glaubte er, daß auſſer ihr nur der Teufel davon etwas wiſſe, und geſprochen haben könne.

„Im Brittiſchen Plutarch werden noch mehrere Ahnungen angeführt, welche Bezug auf den Tod des Herzogs von Buckingham haben ſollen, allein dieſe alle können in obiger Erſcheinung ihren Urſprung haben.

§. 206.

Dieſe wichtige Erſcheinung giebt uns wiedrum Stof zu verſchiedenen fruchtbaren Bemerkungen:

Wa-

Warum erſchien Georg Villiers nicht ſeinem Sohn ſelbſt, wahrſcheinlich, weil dieſer keine natürliche Anlage zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens hatte; vielleicht hätte auch der Herzog die ganze Sache als eine Täuſchung der Einbildungskraft angeſehen, und in den Wind geſchlagen; das konnte er aber nicht, als ſein Vater ſeinem ehmaligen Freund erſchien, und ihm ein Geheimniß entdeckte, das dieſer ohne eine wahrhafte Erſcheinung unmöglich wiſſen konnte; geſezt der Vater hätte dem Sohn auch ſelbſt das Geheimnis geſagt, ſo hätte das nicht verhindert, daß es der Sohn noch immer als ein Spiel der Einbildungskraft angeſehen hätte, indem er ſelbſt ja das Geheimnis wuſte, und es ſeiner Imagination gegenwärtig war.

§. 207.

Dieſe Geſchichte iſt uns abermal ein Beweiß, daß unſere abgeſchiedenen Freunde, unſre Umſtände und Angelegenheiten erfahren, darum ſorgen, und ſich bemühen zu unſerm Wohl mitzuwürken; allein es kommt nur darauf an, ob ſie die rechten Mittel dazu wählen? Ein ſeeliger Geiſt, der zum Anſchauen Gottes ſeines Erlöſers gelangt iſt, der ſucht dieſe Mittel nicht rückwärts auf der Erden, ſondern er fleht zum Herrn dem Erbarmer, daß Er doch ſo gnädig ſeyn, und durch ſeine alles vermittelnde Vorſehung die Sache zum Beſten lenken wolle; kann nun ein trauriger Zufall nicht vermieden werden, weil er zum Beſten des Ganzen mitwürken muß, ſo verehrt

er

er den Willen ſeines himmliſchen Vaters, und beruhigt ſich; eine Seele aber die noch, auch nach ihrem Tod, in irrdiſchen Dingen lebt und webt, und ſorgt, und immer noch gern die Hände mit im Spiel haben möchte, ſucht dann ſolche geſezwidrige Mittel, erſcheint, wenn ſie Gelegenheit dazu findet, und ſezt diejenigen denen ſie erſcheint, in Verlegenheit.

§. 208.

Es iſt traurig, daß man ſolche höchſt wichtige Erfahrungen, wie die Geiſtererſcheinungen in der That ſind, ſo verächtlich und wegwerfend als eine entehrende Sache behandelt, und den, der ſo etwas geſehen zu haben behauptet, als einen Schwachkopf belächelt, beſpöttelt, und bedauert; prüfen ſoll man alles redlich und genau, freylich wird man dann unter hundert Erzählungen neun und neunzig Täuſchungen finden, aber wenn nun die Hundertſte wahr iſt, — ſo iſt der erſcheinende Geiſt unſer Bruder, bey deſſen Schickſalen wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. Es kommt aber dann auch darauf an, daß wir in einem ſolchen Fall wiſſen was unſre Pflicht iſt, und dieſes zu zeigen iſt einer der Hauptzwecke dieſes Buchs.

Wenn ich an der Stelle des Garderobe-Aufſehers, und endlich der wahren Gegenwart des verſtorbenen Vaters, des Herzogs gewiß geweſen wäre, ſo hätte ich mich ernſtlich zu Gott gewendet, Ihn demüthig um Schuz gebetten, und dann veſt und männlich dem Geiſt folgendes geſagt:

Lie-

Lieber Freund! ich ſehe mit Leidweſen, daß du noch nicht zur Ruhe gekommen, und auch noch immer nicht auf dem rechten Wege biſt, dazu zu gelangen — erinnere dich doch, was dein und mein Erlöſer zum reichen Mann ſagt: Sie haben Moſen und die Propheten, wenn ſie denen nicht glauben, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferſtünde. Der Herr hat unzählbare Mittel und Wege, auf das Herz deines Sohns zu würken, zu Ihm wende dich, flehe zu Ihm um Rettung deines Sohns, und ſuche bey ſchwachen Menſchen nicht Hülfe, kann es mit ſeinem Rath beſtehen, ſo erbarmt Er ſich gewiß ſeiner, iſt aber ſein Tod um des gemeinen beſten willen beſchloſſen, ſo hilft auch meine Sendung nicht; und ſoll ich ein Werkzeug zu ſeiner Rettung ſeyn, ſo muß ich erſt von höherer Hand dazu den Auftrag bekommen. Jeſus Chriſtus erbarme ſich deiner, der Herr ſegne dich, und gebe dir ſeinen Frieden! Bey dieſer Geſinnung wär ich unerſchütterlich geblieben, und hätte bey ferneren Erſcheinungen, immer nach dieſem Grundſaz gehandelt. Hiemit will ich aber nicht ſagen, daß der Garderobe-Aufſeher unrecht gethan habe — er folgte endlich ſeiner Ueberzeugung; hätte er aber nach obigem Grundſaz verfahren, ſo hätte er vielleicht den armen Geiſt, eine gute Stuffe weiter gefördert, ſo wie dies in der oben erzählten Gelderhebungs-Geſchichte der Fall war. Daß ich hier richtig urtheile, dafür bürgt mir Gottes Wort und die Erfahrung;

was half dem armen Geist, und dem Herzog diese Sendung und Ermahnung durch den Garderobe-Aufseher? — ganz und gar nichts! der Herzog, sey es Spott oder Ernst gewesen, schrieb die Erscheinung dem Teufel zu, und dabey bliebs. So lang das Gemüth nicht zur tiefen und gründlichen Erkenntniß, und zur schmelzenden Empfindung, seines unaussprechlich grosen sittlichen Verderbens gebracht, und dadurch bewogen wird, mit wahrer Reue, und herzlicher Sinnesänderung zu Christo zu eilen, und mit wahrem thätigen Glauben, Vergebung der Sünden, und Ruhe in seinem Versöhnungstod zu suchen, so helfen alle Geistererscheinungen, und deren Ermahnungen gar nichts, sie können erschüttern, ein vorübergehendes Nachdenken erwecken, übrigens aber nützen sie nicht mehr, als eine jede andere mündliche oder schriftliche Ermahnung, und dazu bedürfen wir keine Werkzeuge aus der andern Welt.

§. 209.

Folgende Erscheinungs-Geschichte ist mir von einem sehr frommen Prediger zugeschickt worden. Ich kenne diesen wahrhaft apostolischen Mann, und bin gewiß daß er mir kein Wort schreibt, von dessen Wahrheit er nicht vollkommen überzeugt ist. Hier folgt die getreue Abschrift seines mir anvertrauten Aufsatzes:

„Copia eines mir auf meine oft wiederholte Bitte, überreichten Aufsatzes, den ich nach dieser genommenen Abschrift, für den

den Hr. Hofrath Jung beſtimmt, ver-
nichten werde, damit er nicht nach mei-
nem Tod gemisbraucht werde. *)

„Ich hatte — (ſo ſchreibt die Fr. Paſtorin N. N.) — nach meiner Verheurathung 1799. eine mir unerklärbare Erſcheinung; eine angenehme, und unangenehme; die Erſte beſtand darinnen: es erſchien mir am 22 Dez. deſſelben Jahrs, als ich mich bey meinem Nachtiſchgen mit weiblicher Arbeit beſchäftigte, eine kleine menſchliche Figur, gleich einem freundlichen Kinde, mit einem weiſen Talar bekleidet; ich wollte es anfaſſen, aber es verſchwand. Nach einiger Zeit erſchien mir dieſe nämliche Geſtalt wieder, und ich wagte es zu fragen, wer ſie ſey? die Antwort war: ich bin als ein Kind geſtorben.

„Ich. Wie heiſſeſt du? Antw. Nenne mich Immanuel! von nun an erſchien mir dieſes Weſen öfters, faſt täglich, des Morgens um 7, Mittags um 12, und Abends um ſechs Uhr. Bald ſteht es neben mir, bald ſchwebt es im Zimmer in der Höhe, macht Schritte und körperliche Bewegungen.

„Einmal erſchien es mir auf einer Reiſe, mehrere Meilen weit von meinem Wohnort, und da eben der Wagen in Gefahr war umzufallen, hielt es denſelben mit Kraft. Ein andermal, da ich eben einen Beſuch bey einer herrſchaftlichen Kammerjungfer machte, ließ ſich dies Weſen auch daſelbſt ſehen. Es

*) Ich glaube dieſen Misbrauch dadurch zu vermeiden, wenn ich die Namen und alles was kenntlich machen kann, weglaſſe.

ich mich wuſch: Es klopfte jemand an meine Stubenthür, und ſo gleich öfnete ſich die Thür, und es trat eine ſchwarze Figur, eine Mannsperſon herein, wie ein Pfarrer gekleidet, einen Hut unter dem Arm, ſein eigenes Haar tragend, einen Kragen um den Hals, nach alter Art mit vielen Falten, gieng auf mein ſchlafendes Kind zu, und betrachtete dieſes. Ich lief erſchrocken zur Stube heraus, und jener gieng zu einer andern Thür zurück, und warf dieſe dermaſſen zu, daß die Klinke weit wegflog.

„Nach 5 Jahren, nähmlich 1805, auch im Junii Sonnabends Nachmittags in der dritten Stunde, ſpielte jemand mit der Stubenthür, und machte ſie immer auf und zu. Ich denke es iſt mein Mann, da ich etwas vom ſchwarzen Kleid bemerkte, und rufe, **komme doch herein!** und ſiehe, der ſchwarze Pfarrer trat herein, ich ſprang erſchrocken davon; jener warf einen Stuhl mir nach, daß meine Ferſe verwundet wurde. Ich rief meinen Mann, gieng mit ihm in die Stube, fand den Stuhl noch liegen, aber ſonſt niemand. So weit die Frau Paſtorin.

„Mir erzählte die Frau Pfarrerin noch einige Anekdoten, die ich der Kürze wegen übergehe, u. ſ. w.

. . . . . .

Pfarrer zu . . . . . .

den 21ſten Aug. 1807.

§. 210.

Dieſe Erzählung enthält verſchiedenes, das uns merkwürdige Aufſchlüſſe über das Geiſterreich giebt: daß es keine leere Viſion ſey, was die Frau Pfarrerin

rerin ſieht, ſondern daß ſie würklich Weſen aus dem Geiſterreich ſehe, iſt daher gewiß, weil auch die Kinder den kleinen Engel bemerken. Bey dieſen, und beſonders bey dem, das ſie noch auf den Armen trägt, findet keine Täuſchung ſtatt. Auch das Wegſpringen der Klinke, die Verwundung der Ferſe, und der noch da liegende Stuhl, ſind Beweiſe für das würkliche Daſeyn des unglücklichen Geiſtes eines ehmaligen Pfarrers. Bey der äuſſerſt merkwürdigen Feyer auf dem Kirchhof ſahe der Herr Paſtor nichts, als den Kirchhof illuminirt. Ich bedaure, daß ich nicht weiß, ob Menſchen den Kirchhof erleuchtet hatten, oder ob das Licht würklich von Geiſtern herrührte? auf dieſen Punkt kommt vieles an: denn wenn der Pfarrer auch das Licht ſahe, ſo iſt auch dieſes keine leere Viſion, ſondern die Feyer hat ihre Richtigkeit. Alſo feyern auch die abgeſchiedenen Seelen, die Feſte ihres Erlöſers und Seligmachers im Hades — mit der Zeit werden ſie Ihn ſehen wie Er iſt, und ſeine Feſte vor ſeinem Angeſicht feyern.

§. 211.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich eine Bemerkung einſchalten, die ich ſehr ernſtlich zu beherzigen bitte: viele meiner Leſer ſchaudern für dem Aufenthalt im Hades. Schaudert nicht dafür, meine Lieben! ſondern macht nur, daß ihr euch nicht darinnen aufzuhalten braucht! Wer ſich ſo ganz dem Herrn gewidmet, ſich ganz an Ihn

übergeben, und Vergebung seiner Sünden in seinem Versöhnungstod gefunden hat; wer keine unversöhnte Blutschulden zurück läst, keine herrschende irrdische Leidenschaft, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches mehr hat, der schwingt sich gleich nach dem Erwachen vom Tode durch den Hades zu den Lichtreichen, und zum Anschauen Gottes empor.

Der Hades hat auch an und für sich selbst nichts peinigendes, aber auch nicht das Geringste, das dem abgeschiedenen Geist Vergnügen und Genuß gewähren könnte, ausserdem was er mitbringt. Ist er auf dem Wege der Heiligung aus der Zeit gegangen, und hat doch noch ein und anders an sich, das er nicht in die himmlischen Regionen mitbringen darf, so muß er so lang im Hades bleiben, bis er das alles abgelegt hat; allein er leidet keine Pein, ausser der, die er sich selbst macht.

§. 212.

Die eigentlichen Leiden im Hades sind das Heimweh, nach der auf immer verlohrnen Sinnenwelt. Man denke sich einen Menschen, der so ganz in sinnlichen Lüsten und Vergnügen lebte, und die höhere Seligkeit der geistigen Genüße, in der Religion, nicht kannte; er mag auch übrigens ein guter, bürgerlich rechtschaffener, und nicht lasterhafter Mensch seyn, und der nun so hinstirbt, ohne sich gründlich und ernstlich bekehrt, und

zu

zu Gott gewendet zu haben. Wie muß ihm nun in der dunkeln, durchaus leeren, von allen Gegenſtänden, die auf irgend einen Sinn würken können, durchaus entblößten Gegend zu Muth ſeyn? jezt ſteht ihm ſein ganzes Erdenleben mit allen ſeinen Genüßen lebhaft vor dem Gemüth, er erinnert ſich alles deſſen was er zurück gelaſſen hat, weit lebhafter, als vorher; er ſehnt ſich nun zurück, und kann in Ewigkeit nicht mehr. Jezt ſucht er alſo ſeinen erbärmlichen Genuß in der Einbildungskraft, indem er ſich alle Schönheiten und Genüße wieder vorſtellt, ſie auch zu realiſiren ſucht, allein da es ihm an Stof dazu fehlt, ſo ſind es lauter armſeelige Traumbilder, und ſein verarmter Geiſt findet nirgend Nahrung, er trägt alſo den Saamen der Hölle in ſich, und nun kommt alles darauf an, was er jezt noch für Maaßregeln ergreift: Es fehlt an guten Geiſtern nicht, die ihn liebreich und freundſchaftlich belehren, was er zu thun habe, um noch der himmliſchen Güter theilhaftig zu werden? er muß nähmlich ſeine Einbildungskraft von allen den Bildern reinigen, und nach und nach ſo wie dieſe Bilder abnehmen, auch die Liebe zum Irrdiſchen verliehren. Aber dies fällt nun dort weit ſchwerer als hier — hier lebt man im vollen Genuß der ſinnlichen Natur, das Abſterben der ſinnlichen Lüſte geſchieht nach und nach, indem man die eine verläſt, genieſt man die andere noch, bis auch dieſe hinfällt, und man endlich gegen alle gleichgültig wird. Dazu kommt dann noch eins; ſo wie man der Welt abſtirbt, ſo nimmt der innere geiſtige Genuß zu, der dann auch mit, durch die Betrachtung der herrlichen Eigenſchaften Gottes die ſich

in der Sinnenwelt offenbaren, geſtärkt, und vermehret wird. Kurz dieſes gegenwärtige Erdenleben iſt recht dazu geeignet, den gefallenen Sünder auf die leichteſte und bequemſte Weiſe wieder in ſeinen Urſprung zurück- und zur Seeligkeit zu führen. Dort im Hades aber, wo alle Seelennahrung mangelt, nun auch noch gar den lezten armen Genuß ablegen zu müſſen, ehe man Geſchmack an einem beſſern hat, das iſt entſezlich! — und doch iſt dies noch der einzige Weg zur ſeeligen Ruhe zu gelangen. Wer ihn nicht einſchlägt, ſondern durch den Umgang mit andern Geiſtern ſeines gleichen ſich zu beruhigen ſucht, der verſtärkt die Bilder ſeiner Phantaſie immer mehr, mithin auch die Leiden ſeines Heimweh's, die endlich Grimm, Zorn und Raſerey in ihm erwecken, und nun zur Hölle reif machen. Das Beten für abgeſchiedene Seelen iſt nicht verwerflich. — Doch ich wende mich wieder zur Erklärung obiger Geſchichte.

§. 213.

Dieſe Geiſtererſcheinung unterſcheidet ſich von den vorigen darinnen, daß die zwey Weſen aus der andern Welt keine Forderung an die Frau Pfarrerin haben; ſie ſcheint alſo im Grund zwecklos zu ſeyn, und nur darauf zu beruhen, daß die Seherin ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, wodurch ſie zunächſt mit dem kleinen Immanuel, der ihr Schuzengel zu ſeyn ſcheint, in Rapport gekom-

kommen iſt. Sie hat alſo eine natürliche Dispoſition zum Umgang mit Geiſtern, dieſe iſt aber immer eine Abweichung von den Geſetzen der Natur. Sie ſoll alſo keinen Werth auf dieſe Sache legen; denn wenn ſie Freude daran hat, ſo geht die Entwickelung des Ahnungs-Vermögens immer weiter, ſie kommt mit mehreren Geiſtern in Bekanntſchaft, und kann dann ſchrecklich irre geführt werden. Wenn dies aber auch nicht geſchieht, ſo leidet ihre Geſundheit darunter, und ſie kommt früher zur Geiſter-Geſellſchaft hinüber, als auſſerdem ihre Beſtimmung iſt. Indeſſen ſoll ſie ihren kleinen Schuzgeiſt nicht betrüben, ſondern liebreich gegen ihn ſeyn, auch ſeinen Umgang nicht meiden, aber auch ja nicht ſuchen, ſondern mit groſem Ernſt und Eifer immer betend im Andenken an den Herrn zu bleiben ſuchen, damit ſie auf ihrem gefährlichen Wege nicht verirren, oder ihr Leben verkürzen möge. Dies ſage ich der guten Seele im Namen des Herrn zur Nachricht, und empfehle ſie dem Schuz unſeres Allerbarmers.

§. 214.

Was den bedauernswürdigen ſchwarzen Geiſt betrift, ſo iſt er vermuthlich einer von den Vorfahrern des jezigen Predigers, der noch etwas da zu ſuchen hat, und ärgerlich darüber iſt, daß ihn die Frau Paſtorin ſehen kann. Oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt: Er bedient ſich dieſer Gelegenheit, um ſeinen Unwillen zu erkennen zu geben, daß nicht mehr Er ſondern ein Anderer auf der Stelle iſt.

O wie unglücklich und bedauernswürdig ist dieses arme Wesen! Ists möglich Herr! so erbarme dich seiner. Hier muß ich aber eine sehr wichtige Warnung einrücken: man hüte sich doch ja, diese Erscheinung auf einen der vorigen Prediger deuten zu wollen. Richtet nicht, meine Lieben! richtet Euch lieber selbst. *)

§. 215.

Merkwürdig ist auch das noch, was der kleine Engel in Ansehung des Pfarrers sagt: es könne ihm das Leben kosten, wenn er ihm erschiene — und es seyen wenig Menschen bestimmt, so etwas zu sehen. Dies beweist meine Behauptung, daß die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens eine gefährliche, und der physischen Natur schädliche Würkung seye.

Bey den feyernden Figuren auf dem Kirchhof fällt mir noch ein: Sollten sich wohl die abgeschiedenen Seelen zuweilen mit ihrem Auferstehungskeim überkleiden, und sich so der Sinnenwelt mehr nähern können? Es giebt ja auch wandernde Geister, welche von mehreren Menschen, auch ohne Entwicklung des Ahnungs-Vermögens gesehen werden — diese müssen wohl materiellere Hüllen haben. Da aber auch der Auferstehungskeim unsern sinnlichen Augen verborgen ist, und ihn nur diejenigen sehen, die eine physische Anlage dazu ha-

*) Dieser schwarze Geist ist nun durch das Gebet des Predigers entfernt worden, er erscheint nicht mehr.

haben; ſo müſſen die Geiſter, vermittelſt dieſes Auferſtehungkeims, Dünſte aus der Luft anziehen, und ſich daraus eine ihnen zukommende Geſtalt bilden können.

§. 216.

Es iſt veſter Grundſaz bey mir, hier keine Geſchichte aufzunehmen, von deren Gewisheit ich keine Beweiſe habe; ſonſt könnte ich Beyſpiele anführen, daß beherzte Leute ſich ſchwarzen gefährlichen Geiſtern genähert haben, ſo gar durch ſie hingegangen ſind, welches ihnen aber ſehr ſchädlich geweſen, indem Geſchwüre auf der Haut ausgefahren, und ſie ſehr krank geworden ſind. Ein gewiſſer Nachtwächter Oßmann, der ehmals in Erfurt gelebt haben ſoll, ſoll auf dieſe Weiſe geſtorben ſeyn; und man ſagt, daß damals die Sache dort gerichtlich unterſucht worden ſeye. Man hüte ſich auf der einen Seiten für Vermeſſenheit, und auf der andern für Schüchternheit; der wahre Chriſt meidet unnöthige Gefahren, aber auſſerdem fürchtet er auch nichts; er bleibt auf ſeinen Berufswegen, und wenn ihm ſo etwas begegnet, ſo prüft er mit Vorſicht, und findet er Wahrheit, iſt es ein Geiſt, ſo weiſt er ihn mit liebreichem Ernſt im im Namen Jeſu Chriſti an ſeinen Ort, wohin er gehört. Uebrigens iſt das Geiſtercitiren eine gottloſe unerlaubte Vermeſſenheit, und das Beſchwören und Verbannen liebloß, und dem Chriſtenthum nicht gemäß.

§. 217.

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier noch die bekannte Geiſtererſcheinung in Braunſchweig mittheilen, und nach meiner Theorie erläutern, weil ſie auch einen Geiſt betrift, der hier noch ein und anderes zu berichtigen hatte, das ihn an ſeiner weiteren Beförderung hinderte. An der Wahrheit dieſer Geſchichte iſt gar nicht zu zweifeln, ich weiß ſie aus mehreren ſicheren Quellen, und theile ſie hier wörtlich mit, wie ſie im 5ten Stück des 2ten Bandes des Muſeums des Wundervollen erzählt wird:

„Im Jahr 1746 nach dem Johannistag ſtarb in Braunſchweig ein Herr Dörien, Hofmeiſter am Collegio Carolino, ein Mann, der jederzeit ſeinem Amt mit aller Treue und Wachſamkeit vorgeſtanden hatte, und dem ein ſanfter, ſtets ſich gleicher Caracter, eine eben ſo kluge als natürliche Redlichkeit, und eine ſtandhafte Seele eigen war. Kurz vor ſeinem Tode ließ er einen andern Hofmeiſter Herrn M. Höfer, mit dem er in genauer Freundſchaft ſtand, zu ſich bitten, um etwas Nothwendiges mit ihm zu ſprechen. Dieſer, ob er ſchon bereits in Bette lag, wollte doch den Wunſch ſeines Freundes nicht unerfüllt laſſen, und gieng daher zu ihm. Allein er kam zu ſpät, indem der Kranke bereits mit dem Tode rang. Nach einiger Zeit verbreitete ſich das Gerücht, als wenn bald dieſer, bald jener den Verſtorbenen im Carolino geſehen hätte. Da aber dieſe Nachrichten blos von jungen Leuten herrührten, ſo fanden ſie wenig Beyfall, vielmehr wurde alles für ein Reſultat der durch

die

die Furcht aufgeregten Einbildungskraft ausgegeben. Endlich ereignete ſich im Monath October 1746 ein Vorfall, der viele bewog, der Erſcheinung einen ausgezeichneten Werth beyzulegen, anſtatt, daß man ſie vorher als ganz unwahr verworfen hatte. Es erſchien nähmlich der verſtorbene Dörien dem M Höfer zu der Zeit, als er ſeiner Gewohnheit nach, Nachts zwiſchen eilf und zwölf Uhr im Collegio herum gieng, um zu ſehen, ob ſeine Untergebenen zu Bette, und alles in gehöriger Ordnung ſey? Als er an des M. Lampadius Stube kam, ſah er den Verſtorbenen gleich daneben ſitzen, in ſeinem gewöhnlichen Schlafrock, einer weiſen Nachtmütze, welche er unten mit der rechten Hand hielt, ſo, daß man nur die Hälfte ſeines Geſichts, nähmlich den untern Theil vom Kinne bis zu den Augen, doch mit gröſter Deutlichkeit ſehen konnte. Dieſer unerwartete Anblick ſezte zwar den M. Höfer in einiges Schrecken, allein überzeugt, daß er ſeinem Beruf nachgehe, faßte er ſich bald wieder, und gieng in die Stube. Nachdem er alles in Richtigkeit gefunden hatte, ſchloß er die Stube hinter ſich zu, und bemerkte den vorhergeſehenen Schatten noch unbeweglich in ſeiner vorigen Stellung. Er faßte den Muth, daß er auf ihn loß gieng, und ihm gerade ins Geſicht leuchtete, jezt überfiel ihn ein ſolches Entſetzen, daß er kaum die Hand wieder an ſich zurückziehen konnte, welche ihm auch von Stund an ſo geſchwollen war, daß er etliche Monathe damit zubrachte.

„Den folgenden Tag erzählte er dieſe ſonderbare Begebenheit Herrn Oeder, Profeſſor der Mathematik,

tik, der aber dieſe Geſchichte als ein Philoſoph nicht glauben wollte, ſondern ſie für einen Betrug oder eine Täuſchung der Einbildungskraft erklärte. Um aber genauer hinter die Sache zu kommen, erbot er ſich, in der bevorſtehenden Nacht ſelbſt mit zu gehen, weil er mit zuverſichtlicher Hofnung ſich Rechnung machte, den M. Höfer zu überzeugen, daß er entweder nichts geſehen, oder ſich von einem Geſpenſte mit Fleiſch und Bein habe hintergehen laſſen. Beyde giengen daher zwiſchen eilf und zwölf Uhr an den gedachten Ort; ſo bald ſie aber an die Stube kamen, ruft der Profeſſor Oeder mit einer groſen Betheurung: Da iſt Dörien leibhaftig — Der M. Höfer gieng ſtillſchweigend in die Stube, und bey ſeiner Zurückkunft ſaß der Schatten noch immer in ſeiner gewöhnlichen Stellung wie des Tags vorher. Sie ſahen ihn geraume Zeit genau an; alles an ihm war deutlich, ſo gar konnten ſie den ſchwarzen Bart genau unterſcheiden; allein es hatte keiner das Herz, ihn anzureden, oder anzurühren, vielmehr giengen beyde Ueberzeugungsvoll weg, daß ſie den vor einiger Zeit verſtorbenen Hofmeiſter Dörien geſehen hätten. Die Nachricht von dieſer Begebenheit breitete ſich immer mehr und mehr aus, und es begaben ſich viele Perſonen an den beſtimmten Ort, um ſich von der Wahrheit der Sache durch eigene Erfahrung zu überzeugen: allein ihre Mühe war fruchtlos.

„Der Profeſſor Oeder wünſchte ſelbſt dieſes Schattenbild noch einmal zu ſehen, gieng mehrmals allein hin, ſuchte es in allen Winkeln, mit dem veſten Entſchluß daſſelbe anzureden; allein auch ſeine Be-

Bemühung wurde durch keinen ſeinen Wünſchen entſprechenden Ausgang belohnt. Daher er auch ſeine Gedanken durch die Worte ausdrückte: Ich bin dem Geiſte lang genug zu gefallen gegangen; wenn er nun noch etwas haben will, ſo mag er zu mir kommen. Allein was geſchah! ohngefehr nach 14 Tagen, da er an nichts weniger als an ein Geſpenſt dachte, wurde er früh zwiſchen drey und vier Uhr plözlich durch eine äuſſere Bewegung mit Gewalt aufgeweckt. So bald er die Augen aufthät, ſahe er, daß dem Bette gegenüber am Schranke, der nur zween Schritte von ihm entfernt war, ein Schattenbild befindlich war, das ſich in der Kleidung des Geſpenſtes darſtellte. Er richtete ſich auf, und konnte nunmehr das ganze Geſicht deutlich ſehen. Starr heftete er ſeine Augen nach dieſem Bild, bis es nach einer Zeit von acht Minuten unſichtbar wurde.

„Den folgenden Morgen, um eben die Zeit, wurde er wiedrum geweckt, und er ſahe die nähmliche Erſcheinung, nur mit dem Unterſchied, daß die Thür am Schranke einiges Geräuſch machte, nicht anders, als wenn ſich jemand daran lehnte. Diesmal blieb auch der Geiſt länger ſtehen, ſo, daß ihn der Profeſſor Oeder mit den Worten anredete: Gehe fort böſer Geiſt, was haſt du hier zu ſchaffen? Auf dieſe Worte erfolgten von dem Schattenbild allerhand fürchterliche Bewegungen, es bewegte Kopf, Hände und Füſſe ſo, daß auch der Profeſſor Oeder angſtvoll betete: wer Gott vertraut u. ſ. w. und Gott der Vater wohn uns bey u. ſ. w. Hierauf verſchwand der Geiſt. Acht Tage lang genoß der bisher vom

Geiſt Beunruhigte nunmehro Friede und Ruhe; allein nach Verlauf dieſer Zeit ließ ſich abermals früh um drey Uhr die Erſcheinung ſehen, nur mit dem Unterſchied, daß ſie vom Schrank her, gerade auf ihn loß kam, und den Kopf über ihn herbeugte, ſo daß er auch auſſer Faſſung im Bett aufſprang, und mit Heftigkeit auf das Geſpenſt losſchlug. Es wich auch würklich zurück an den Schrank; kaum aber hatte er ſich niedergeſezt, ſo ſchien der Geiſt noch einen Angrif wagen zu wollen, weil er ſich dem Profeſſor Oeder wiedrum näherte. Hier bemerkte der leztere, daß das Geſpenſt eine kurze Tabacksſpeiſſe im Munde hatte, die er vorher, vielleicht aus Schrecken nicht wahrgenommen hatte. Dieſes Betragen des Geiſtes, und die überaus gelaſſene Miene, die mehr freundlich als mürriſch zu ſeyn ſchiene, verminderte ſeine Furcht, und gab ihm den Muth, daß er den Geiſt folgendermaſſen anredete: **Haben Sie noch Schulden?** — Er wuſte ſchon zum voraus, daß der Verſtorbene einige Thaler Schulden hinterlaſſen hatte, daher kam die Veranlaſſung dieſer Frage. Bey dieſer Frage wich das Geſpenſt einige Schritte zurück, richtete ſich gerad in die Höhe, nicht anders als ob jemand etwas mit Aufmerkſamkeit anhören wolle. Er wiederholte die Frage noch einmal, worauf der Geiſt mit der rechten Hand über den Mund hin- und herfuhr. Der ſchwarze Bart, den der Profeſſor Oeder deutlich ſehen konnte, veranlaßte ihn, die Frage zu thun: **haben ſie vielleicht noch den Barbier zu bezahlen?** worauf das Geſpenſt den Kopf verſchiedenemahl langſam ſchüttelte. Die weiſe Tabacksſpeiſſe war der Veran-

anlaſſungsgrund zu folgender neuen Frage: ſind ſie etwa noch Tabak ſchuldig? hier wich es zurück, und verſchwand auf einmal. Den Tag darauf entdeckte der Profeſſor Oeder dieſen neuen Vorfall dem Hofrath Eruth, der einer von den vier Curatoren am Collegio Carolino war, und die Schweſter des Verſtorbenen bey ſich im Hauſe hatte. Dieſer machte ſo gleich Anſtalt, daß die Schuld bezahlt wurde. Dieſe ſo glücklich abgelaufene Unterredung mit dem Geiſt bewog den Herrn Profeſſor Seidler, die nächſtfolgende Nacht bey Oeder zu bleiben, weil man vermuthete, der Geiſt würde wieder erſcheinen, welches auch geſchah. Früh nach fünf Uhr wachte Oeder plözlich auf, und fand ſeinen ungebettenen Gaſt nicht, wie gewöhnlich, an dem Schranke, ſondern neben denſelben an der weiſen Wand. Er blieb in dieſer Stellung, jedoch nicht lange, ſondern gieng in der Kammer auf und ab, als wenn er begierig wäre zu wiſſen, wer auſſerdem noch im Bett läge. Endlich näherte er ſich dem Bette, worauf der Prof. Oeder ſeinen Freund Seidler ſtieß, und zu ihm ſagte: voyez! (ſehen Sie!) dieſer ermunterte ſich gleich, ſahe aber weiter nichts, als etwas weiſes, und den Augenblick darauf ſagte Oeder: jezt verſchwindet er. Sie ſprachen eine geraume Zeit von dieſer Begebenheit und Oeder war unwillig, daß ſich der Geiſt nicht länger aufgehalten hatte. Er fragte Seidler, ob er ihn nicht citiren ſolle? doch hierinn wollte der lezterer nicht willigen, und da der Prof. Oeder weiter nichts ſprach, ſo glaubte Seidler er wolle wieder einſchlafen. Dies war er daher auch zu thun willens, allein jezt fuhr

Oeder auf einmal im Bette auf, ſchlug um, und neben ſich, und rief mit einer fürchterlichen Stimme aus: **du muſt hier weg, du haſt mich lange genug beunruhigt, willſt du noch etwas von mir haben, ſo ſage es kurz, oder gieb mir es durch ein deutliches Zeichen zu verſtehen, und komm nachmals wieder an dieſen Ort.**

„Seidler hörte dies alles mit an, allein er konnte nichts ſehen. Als nun Oeder ſich einigermaſſen beruhigt hatte, fragte Seidler nach der Urſache ſeines Auffahrens, wo er dann zur Antwort erhielt, daß **der Geiſt zum zweytenmal gekommen ſey, als ſie miteinander geſprochen, ſich erſt vor das Bette geſtellt, hernach ſich demſelben genähert, und mit dem ganzen Leibe darüber gelegt hätte.** Von dieſer Nacht an, behielt der Prof. Oeder alle Nächte jemanden bey ſich, und brannte auch Nachtliche, welches er vorher niemals gethan hatte. Dieſes fruchtete nun ſo viel daß er zwar nichts ſahe, aber doch faſt allezeit, entweder nach drey, oder nach fünf Uhr, mit einer ungewöhnlichen Empfindung, oder vielmehr mit einem Kitzeln, aufgeweckt wurde, welche Empfindung er vormals nie gehabt zu haben, verſicherte. Er beſchrieb dieſe Empfindung als eine ſolche, dergleichen man zu haben pflegt, wenn man mit einem feinen Federwiſch vom Kopf bis auf die Füſſe geſtrichen wird. Manchmal hörte er auch am Schrank einiges Geräuſche, oder ein Pochen an der Stubenthür. Nach und nach aber unterblieb beydes, ſo, daß er glaubte, auf die Zukunft ſeines Gaſtes entlediget zu ſeyn, daher

her er auch wiedrum allein ſchlief, und kein Licht weiter brennen ließ.

„Zwo Nächte giengen auf ſolche Art ruhig vorüber, allein die dritte Nacht war das Geſpenſt um die gewöhnliche Zeit wieder da, obſchon in einem merklichen Grad dunkler. Es hatte in der Hand ein neues Zeichen, mit dem es ungewöhnliche Bewegungen machte. Solches war einem Bilde ähnlich, und hatte in der Mitte ein Loch, in welches der Geiſt zum öftern die Hand ſteckte. Oeder war ſo beherzt, daß er ſagte: er müße ſich deutlicher erklären, ſonſt könne er nicht errathen, was er haben wolle, oder wenn er dies zu thun unvermögend ſey, ſo möchte er näher tretten. Auf beyde Aufforderungen ſchüttelte das Geſpenſt den Kopf, und verſchwand.

„Eben dieſe Erſcheinungen geſchahen noch einigemal, ſo gar in Beyſeyn eines andern Hofmeiſters am Carolino. Nach langem Nachſinnen und Forſchen, was der Verſtorbene wohl mit dieſem Zeichen haben wolle, brachte man ſo viel heraus, daß er kurz vor ſeiner Krankheit etliche Bilder in eine magiſche Laterne von einem Bilderhändler auf die Probe genommen, die nicht zurück gegeben worden ſeyen. Man gab daher dem wahren Eigenthümer die Bilder zurück, und von der Zeit an blieb Oeder in Ruhe. Der Prof. Oeder berichtete dieſe Begebenheit mit dem Geiſt an Hof, und an groſe Gelehrte, z. B. an den damaligen Probſt Jeruſalem, an den Prof. Gebauer in Göttingen, und an den Prof. Segner, und war erbötig, ſein Zeugniß mit einem Eide zu beſtättigen.“

§. 218.

So weit die Erzählung aus dem Magazin des Wundervollen. Iſt es nun wohl begreiflich, daß man auch dieſe Erſcheinung einer Täuſchung der Einbildungskraft zuſchreibt? und doch geſchieht es gegen beſſer Wiſſen und Gewiſſen, und gegen alle innere Ueberzeugung. Alle die den Geiſt ſahen, ſollen ſich dies blos eingebildet haben, und von dieſer Einbildung ſoll dem verſtändigen Höfer, der ſich nicht täuſchen wollte, der Arm geſchwollen ſeyn — Die täuſchende Einbildung ſoll Oedern bewogen haben, die Tabacksſchulden zu errathen, und für ihre Bezahlung zu ſorgen, und eben ſo auch die geliehenen Glasgemälde ihrem Eigenthümer wieder zuzuſtellen. Nein es iſt unmöglich, daß ein vernünftiger Menſch ſolche unvernünftige Behauptungen im Ernſt meynen kann — aber warum behauptet man ſolchen Unſinn? — Antw. Um das fürchterliche Ungeheuer, den Aberglauben zu ſtürzen. Gerade als wenn das Aberglauben wäre, wenn man ein merkwürdiges Phänomen in der Natur ſieht, hört, mit allen Sinnen empfindet, vernünftig prüft, und dann Schlüſſe daraus zieht — Sagt doch um Gottes- und der Wahrheit willen, liebe Zeitgenoſſen! iſt das denn Aberglauben? — wenn das Aberglauben iſt, ſo ſind alle unſere groſen Phyſiker, Chemiker, Aſtronomen, und Naturforſcher ſehr verächtliche abergläubiſche Menſchen, denn ſie thun nichts anders als das. Aber ich weiß ſehr wohl wo der Schuh drückt, die logiſch richtigen Schlüſſe die man ganz natürlich

lich aus einer ſolchen Erſcheinung folgern muß, ſind der Aberglaube den man fürchtet: ſie beweiſt unwiderſprechlich die Fortdauer unſeres Weſens nach dem Tod, und zwar mit der Rückerinnerung der Geſchichte unſeres Erdenlebens; und nimmt man noch andere, eben ſo wahre und gewiſſe Erſcheinungen dazu, ſo bringt man bald, und ohne Mühe, lauter apodiktiſche Beweiße, für die Unſterblichkeit der Seelen, für die Gewisheit der Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben, für erhöhtere Kräfte unſeres Weſens nach dem Tod, für die Wahrheit der Erlöſung durch Chriſtum, mit einem Wort, für die wahre alte evangeliſche Bibelreligion heraus, wodurch dann das neuchriſtlich ſeyn ſollende mechaniſch philoſophiſche Lehrgebäude, das ſich, die durch Luxus und Weichlichkeit abſtrappazirte Aufklärung, aus dem ärmlichen Vorrath, aus der Sinnenwelt abſtrahirter Ideen, zuſammen gezimmert hat, total darnieder geſtürzt und zertrümmert wird. Dies iſt der Aberglaube den man fürchtet. Darum hat der antichriſtliche Geiſt von jeher die Geiſtererſcheinungen gefürchtet; anfangs misbrauchte er ſie zum Popanz, oder zum ſchändlichſten Aberglauben, und da er ſie nun gleichſam mit Schande gebrandmarkt hat, ſo läugnet er ſie ganz; beydes ſoll uns aber nicht abſchrecken. Dieſe ſehr ernſte, feyerliche und ganz unbeſtreitbare Zeugniſſe für die Wahrheit der Bibel und ihrer Religion aufzuſuchen und zu prüfen.

§. 219.

Dörien war alſo ein untadelhafter, braver, und rechtſchaffener Mann, und doch war er nicht alſofort nach dem Tode glücklich. Wir wollen ja nicht lieblos über ihn urtheilen, er kann bald hernach ſeelig geworden ſeyn, ſondern vielmehr unterſuchen; was ihn zu dieſer traurigen Erſcheinung veranlaßt habe? — Daß es kleine Schulden, und das Zurückbehalten einiger Glasgemälde waren, iſt klar, aber wie oft bleiben ſolche Sachen unberichtigt, ohne daß deswegen der abgeſchiedene Schuldner wieder zurückkommt, und auf die Berichtigung dringt? — Bey Dörien muſte alſo noch etwas hinzukommen, und dieſes glaube ich darinnen zu finden, daß die noch nicht berichtigten zween Punkte in ſeiner Todesnoth ſeine ganze Seele erfüllten; weswegen er auch zu ſeinem Freund Höfer ſchickte, vermuthlich, um ihn zu bitten, daß er die zween Punkte in Ordnung bringen möchte, während welcher Zeit er aber mit dieſer Sehnſucht ſtarb — Dieſe Sehnſucht war alſo ſo ſtark, daß ſie den armen Geiſt in einer ſo quälenden Lage gleichſam im Thor der Geiſterwelt zurück hielt.

§. 220.

Man ſieht hieraus, wie wichtig das Hausbeſtellen vor dem Sterben iſt — man ſuche doch auch im Irrdiſchen vorher alles in Ordnung zu bringen, ehe man die Welt verläßt, hat man das aber nicht gekönnt, oder hat mans verſäumt,

ſo

ſo iſt das denn doch kein Gegenſtand mehr, der uns im wichtigſten Zeitpunkt unſerer ganzen Exiſtenz beſchäftigen, uns mit Sehnſucht erfüllen ſoll. Was man dann nicht mehr ändern kann, das überträgt man mit inbrünſtigen und demüthigen Seufzern aus einem gebeugten Herzen der allwaltenden Vorſehung zur Berichtigung, und zur Aufrechthaltung der Ehre, und ergreift dann mit veſter Zuverſicht, die ewige Erlöſung durch Chriſtum im Glauben, ſo daß dieſer Gedanke die ganze Seele, das ganze Weſen erfüllt; man hüte ſich aber ja, ſich mit allem dem Guten, was man etwa ſein ganzes Leben durch ausgewürkt haben mag, zu beruhigen und zu tröſten; wenn darauf unſere Seligkeit gegründet werden ſoll, ſo werden wir ins Gericht geführet, und unſre Sünden jenen guten Handlungen gegenüber geſtellt, und dann ſiehts auch mit den beſten Menſchen ſchrecklich aus; im Gegentheil, wir müſſen uns nakt ausziehen, und genau mit dem Gefühl und der Geſinnung des verlohrnen Sohns uns in die Arme des gekreuzigten Allerbarmers werfen; uns mit aller Kraft unſerer Seele nach Ihm ſehnen, und nur aus pur lauterer Gnade Ihn um Aufnahme in ſein Reich bitten, ſo wie es auch der arme Schächer am Kreuz machte, dann wird uns dieſe Sehnſucht mächtig aus der ſterblichen Hülle empor flügeln, und dann iſt an kein Wiederkommen mehr zu denken.

Jezt werdet ihr auch, lieben Leſer! das Gleichnis des Herrn verſtehen, Matth. 22. V. 11. 12. 13. wo der Hausvater die Gäſte muſterte, und einen fand,

der kein hochzeitlich Kleid an hatte; das war ſo einer, der mit ſeiner eigenen Werkgerechtigkeit, ſeinem elenden beſudelten Kleid, die Gerechtſame zu haben glaubte, an dieſer Tafel zu erſcheinen, wo nur die Gerechtigkeit Chriſti das Hochzeitkleid, die allein gültige Uniform iſt.

§. 221.

Der abgeſchiedene Geiſt von dem hier die Rede iſt, erſchien ſo, daß er ohne das entwickelte Ahnungs-Organ geſehen werden konnte, daher bemerkten ihn auch mehrere. Entweder war er noch zu neu in dem Geiſterreich, ſo daß er noch nicht wuſte, wie ſich ein Geiſt mit einem noch lebenden Menſchen in Rapport ſetzen könne, oder er fand niemand der dazu fähig war. Indeſſen ſcheint es doch, daß er Verſuche zu jener Entwicklung habe machen wollen, denn er würkte auf Höfern, deſſen phyſiſche Natur aber dieſes Einwürken nicht ertragen konnte, indem ſein Arm ſchwoll, und er es auch nicht mehr wagte, dem Geiſt näher zu kommen. Oeder konnte zwar dieſes Würken beſſer leiden, und es kam auch einigermaſſen zum Rapport, aber doch nicht ſo weit, daß der Geiſt mit ihm ſprechen konnte.

§. 222.

Ich bitte hiebey wohl zu bemerken, daß ein ſolcher erſcheinender Geiſt nicht jedermann hörbar ſprechen kann, dazu fehlen ihm die Werkzeuge, ſondern wo er jemand trift, der ein leicht zu entwickelndes Ahnungs-Organ hat, ſo würkt

er

er auf ihn, indem er ſeine Gedanken in das Innere des lebenden Menſchen haucht, die ſich dann den innern Gehör-Werkzeugen mittheilen, und ſo glaubt der Hörende die Stimme von auſſen gehört zu haben. Daher kommts, daß jemand in Gegenwart anderer mit einem Geiſt ſprechen kann, ohne daß die Anweſenden, des Geiſtes Stimme hören. Dereinſt wird uns das alles begreiflich werden, weil es uns dann natürlich iſt. Der Geiſt hört auch nicht mit ſeinen Ohren was die Anweſende ſagen, ſondern er lieſt es in der Seele deſſen, mit dem er in Rapport iſt, ſo wie eine magnetiſche Somnambüle in ihrem Magnetiſeur. Ich bitte dies alles wohl zu bemerken, ſo wird vieles Unbegreifliche erklärbar werden.

Mit Oedern kam es ſo weit nicht, ſey's, daß ſeine phyſiſche Natur ſchwer in Rapport zu bringen war, oder daß es der Geiſt noch nicht recht verſtunde.

§. 223.

Höchſt merkwürdig iſt hier wieder die ſchaffende Kraft abgeſchiedener Geiſter: als ſich Dörien, nicht durch Worte verſtändlich machen konnte, ſo bildete er ſich eine Tobackspfeiffe in den Mund, und eine magiſche Laterne in die Hand. Alles freylich bloſe Dunſtbilder, die er aber doch blos durch ſeine Imagination und durch ſeinen Willen ſinnlich darſtellte. Liebe Leſer! was werden wir dereinſt

im

im himmliſchen Element alles ausrichten können! — Ach laßt uns doch allen Ernſt anwenden, um dort wohl aufgenommen zu werden!

§. 224.

Oeders Betragen gegen den Geiſt war hart; er ſchalt ihn einen böſen Geiſt, ohngeachtet er wußte, daß es Döriens Seele war; er ſchlug um ſich, als er ſich ihm näherte; freylich war das alles Folge der Angſt, allein auch dieſe war Folge ſeiner mangelhaften Grundſätze. Wär ich an ſeiner Stelle geweſen, ſo hätte ich geſagt: gute liebe Seele! du biſt auf einem Irrwege; um das Irrdiſche bekümmere dich nicht weiter, das iſt deiner Aufmerkſamkeit nicht werth, dafür laß du mich ſorgen. Alles! Alles was du noch zu berichtigen haſt, wollen wir, deine Freunde, unterſuchen, und dann in Ordnung bringen, ſo daß jedermann mit dir zufrieden werden ſoll; und iſt noch etwas auf deiner Seelen, das wir nicht gut machen können, ſo wende dich zu deinem Erlöſer, der kann alles berichtigen; zu Ihm! zu Ihm richte nun deine ganze Sehnſucht, da findeſt du allein Ruhe, der Herr ſeegne dich! und gebe dir Friede!

Auf ſolche Weiſe hätte ich ihn behandelt, und ich bin überzeugt, daß er mich, wo nicht bey den erſten Erſcheinungen, doch endlich, an ſtatt ſich zu verdunkeln, hell verklärt würde verlaſſen haben. Wenn

ſich

ſich ein Geiſt ſo nähert, daß er unſerm Körper nachtheilig werden kann, ſo weicht man aus, wendet ſein Gemüth zu Gott, und ſagt ihm dann freundlich: ich ſage dir im Namen Jeſu Chriſti, daß du mich nicht berühren darfſt.

§. 225.

Nun will ich noch eine ſehr merkwürdige Geiſtererſcheinung mittheilen, in welcher auch noch etwas Hinterſtelliges im Fleiſche berichtigt werden muſte, und dann noch von denen abgeſchiedenen Seelen handeln, die durch Gottes unerforſchliche Gerichte verurtheilt ſind, den lebenden Menſchen zum warnenden Beyſpiel, auf der Gränze zwiſchen dieſer und jener Welt zu bleiben, bis ihr ewiges Schickſal entſchieden iſt.

Das Fürſtenthum Sachſen-Altenburg wurde gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts in drey Theile zerſtückt, wovon ein Theil zu Gotha, das andere zu Saalfeld gehörte, und das dritte nähmlich Eiſenberg, bekam ſeinen eigenen Herrn, deſſen Familie aber mit Herzog Chriſtian im Jahr 1707 wieder ausſtarb, wo dann Eiſenberg wieder an Gotha kam.

Dieſer Herzog Chriſtian hatte nicht lange vor ſeinem Tod, eine ſehr merkwürdige Erſcheinung, die alle Zeugniſſe der hiſtoriſchen Gewisheit für ſich hat, und wenigſtens in einem der Sächſiſchen Archive aufbewahrt worden, vielleicht auch noch gegenwärtig da zu finden iſt. Sie ſteht in den monathlichen Unterredungen vom Reich der Geiſter, Leipzig bey

Sa-

Samuel Benjamin Walther 1730, im zehenden Stück, S. 319 u. f. ich will ſie hier wieder ſo einrücken, wie ich ſie in ihrem damaligen Styl in gedachtem Buch finde:

„Als um das Jahr 1705 der Herzog von Sachſen-Eiſenberg, Christianus, welcher 1707 im April verſtorben, ſich — (des Mittags) — in ſeinem Cabinet aufs Bette zur Ruhe gelegt hätte, und in unterſchiedenen geiſtlichen Betrachtungen begriffen war, klopfte etwas an die Thüre des Cabinets. Wiewohl nun der Herzog nicht begreifen konnte, wie ſolches zugienge, indem doch die Wache, und andere Bedienten vor dem Zimmer waren, ſo rief Er dennoch, herein! da denn eine Weibsperſon, Namens Anna, eines Churfürſten zu Sachſen Tochter, in altväterlicher fürſtlicher Tracht herein trat. Als der Herzog, welcher ſich in die Höhe gerichtet hatte, und mit einem kleinen Schauer befallen war, dieſelbe gefraget: was ihr Begehren ſey? antwortete ſie ihm: entſetze dich nicht, ich bin kein böſer Geiſt, dir ſoll nichts übels wiederfahren. Hierauf verſchwand ſogleich alle Furcht bey dem Herzog, daß er ſie weiter fragte: wer ſie wäre? ſie gab ihm zur Antwort: ich bin eine von deinen Vorfahren, und mein Gemahl iſt eben der geweſen, der du jezo biſt, nähmlich Herzog Johann Casimir von Sachſen-Coburg; wir ſind aber ſchon vor 100 Jahren verſtorben. Als nun der Herzog ferner nachforſchte: was ſie denn bey ihm zu ſuchen hätte? ließ ſie ſich folgendermaſſen vernehmen: ich habe eine Bitte an dich, nähmlich mich und meinen Gemahl, weil wir uns vor unſerm Ende wegen einer gehabten

Zwi-

Zwiſtigkeit nicht ausgeſöhnet, gleichwohl aber beyde auf das Verdienſt Jeſu geſtorben ſind, zu dieſer von Gott beſtimmten Zeit, miteinander zu verſöhnen. Ich befinde mich zwar würklich in der Seligkeit, jedoch genieſe ich noch nicht das völlige Anſchauen Gottes, ſondern bin bisher in einer ſtillen und angenehmen Ruhe geweſen; mein Gemahl aber, welcher ſich bey meinem Tod nicht mit mir verſöhnen wollen, ſolches aber hernach bereut, und in wahrem, obwohl ſchwachen Glauben an Jeſum Chriſtum die Welt verlaſſen, hat bisher zwiſchen Zeit und Ewigkeit, in Finſterniß und Kälte, jedoch nicht ohne Hofnung zur Seligkeit, zu gelangen, ſich befunden. Als nun der Herzog viele Einwürfe dawider machte, wiederlegte ſolche der Geiſt, als hieher nicht gehörig, und ſie nicht angehend, ſagte auch, daß, ſo bald er in die Ewigkeit gekommen, er gar wohl erkannt habe, daß einer von ihren Nachkommen beſtimmt wäre, ihnen beyden zur Verſöhnung zu verhelfen, wie er denn noch mehr ſey erfreut worden, da er ihn, den Herzog, als ein Werkzeug Gottes, hierzu erkannt habe. Endlich giebt der Geiſt dem Herzog 8 Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf er um dieſe Stunde wieder kommen, und ſeine Erklärung erwarten wollte, und verſchwand darauf vor ſeinen Augen. Nun ſtunde der Herzog mit einem 14 Meilen von ihm entfernten Theologo, nemlich dem Superintendenten Hofkunzen zu Torgau, in beſonderer Vertraulichkeit, ſo gar, daß er mit demſelben in Geiſtlichen, Weltlichen, und philoſophiſchen, ja auch Regierungsſachen durch expreſſe Staffeten zu correſpondiren pflegte. Zu dieſem gelehrten

Mann

Mann fertigte er alſobald jemand ab, erzehlte demſelben ſchriftlich die gehabte Erſcheinung mit allen Umſtänden, und begehrte ſeinen Rath und Gutachten, ob er dem Geiſt in ſeinem Antrag willfahren ſollte, oder nicht? Dem Theologo wollte anfänglich dieſe Sache ziemlich verdächtig, und, wie gewöhnlich, als ein Traum vorkommen, daß er daher ſich anfänglich nicht ſo gleich darein zu finden wuſte. Nachdem er aber die ſonderbare Frömmigkeit des Fürſten, deſſen groſe Erkänntnis und Erfahrung in geiſtlichen Sachen, ſein zartes Gewiſſen, und zugleich den Umſtand, daß ſich der Geiſt am hellen Tage bey Sonnenſchein ſehen laſſen, wohl bey ſich erwogen, machte er ſich kein Bedenken, dem Herzog folgende Antwort zu ertheilen: woferne der Geiſt von ihm keine abergläubiſche, nach dem Worte Gottes zuwiderlaufende Ceremonien oder andere Umſtände verlangte, und er, der Herzog ſich mit gnugſamem Muth zu einer ſolchen Handlung verſehen wüſte, ſo wollte er ihm eben nicht abrathen dem Geiſt ſeine Bitte zu gewähren. Doch ſollte er dabey mit inbrünſtigem Gebet anhalten, auch zu Verhütung alles Betrugs, den Zugang ſeines Zimmers und Cabinets durch die Wache und Bedienten wohl bewachen laſſen. Der Herzog ließ inzwiſchen in den Jahrbüchern nachſchlagen, und befand alles in der Wahrheit gegründet, was der Geiſt geſagt hatte, ſo gar daß auch die Kleidung der begrabenen Fürſtin, und des erſchienenen Geiſtes gar genau miteinander übereingekommen. Da nun die beſtimmte Stunde herbey kam, legte ſich der Herzog wieder auf das Bette, nachdem er der Wache vor dem Zimmer ſcharfen Befehl

fehl gegeben, keinen einzigen Menſchen hinein zu laſſen; und wie er ſelbigen Tag mit Beten, Faſten und Singen angefangen hatte, alſo erwartete er den Geiſt unter währendem Bibelleſen, welcher ſich auch accurat um eben dieſelbe Stunde, wie vor 8 Tagen eingeſtellet, und endlich auf des Herzogs rufen: herein! in voriger Kleidung in das Cabinet getretten. Gleich Anfangs fragte derſelbe den Herzog, ob er ſich entſchloſſen habe ihrem Verlangen ein Genüge zu leiſten? worauf dieſer zur Antwort gab: Woferne ihr Begehren nicht wider Gottes Wort liefe, auch ſonſt nichts abergläubiſches bey ſich führte, wollte er es in Gottes Namen thun, und möchte ſie ihm nur deutlich anzeigen, wie er ſich dabey verhalten ſollte. Auf dieſe Erklärung ließ ſich der Geiſt folgender Geſtalt vernehmen; es iſt nichts wider Gottes Wort, und verhält ſich die Sache alſo: Mein Gemahl hatte mich bey meinen Lebzeiten unſchuldiger Weiſe wegen Untreue im Verdacht, weil ich mich mit einem frommen Cavallier manchmal in geheim von geiſtlichen Sachen unterredete. Er faßte deswegen einen unverſöhnlichen Haß gegen mich, welcher ſo heftig war, daß ob ich ſchon meine Unſchuld genugſam darlegte, ja auf meinem Todbette ihn zur Verſöhnung bitten ließ, dennoch derſelbe weder ſeinen Haß noch Argwohn fahren zu laſſen, noch zu mir zu kommen, ſich entſchlieſen wollte. Weil ich nun alles bey der Sache gethan, was ich thun konnte, ſtarb ich zwar im wahren Glauben auf meinen Heiland, gelangte auch in die ewige Ruhe und Stille, genieſe aber das völlige Anſchauen Gottes noch nicht. Mein Gemahl hingegen, wie gedacht, bereute

zwar ſeine Unverſöhnlichkeit gegen mich nach meinem Tode, und ſtarb endlich auch in wahrem Glauben, doch iſt er bisher zwiſchen Zeit und Ewigkeit in Angſt, Kälte und Finſterniß geweſen. Nunmehr aber iſt die von Gott beſtimmte Zeit gekommen, daß du uns hier auf dieſer Welt miteinander ausſöhnen, und uns dadurch zu unſerer vollkommenen Seeligkeit befördern ſollſt. Was ſoll ich aber hiebey thun, und wie verhalte ich mich eigentlich bey der Sache? fragte der Herzog, und erhielt vom Geiſt dieſe Antwort: künftige Nacht halte dich fertig, da wollen ich und mein Gemahl zu dir kommen, (denn ob ich gleich am Tag komme, ſo kann doch ſolches mein Gemahl nicht thun) und ſoll ein jedes bey dir die Urſachen der uns obwaltenden Uneinigkeit erzählen; alsdann ſollſt du das Urtheil ſprechen, welches von uns recht habe, unſer beyder Hände zum Zeichen der Verſöhnung in einander legen, den Seegen des Herrn über uns ſprechen, und hierauf Gott mit uns loben. Nachdem der Herzog dieſes zu thun verſprochen, verſchwand der Geiſt, der Herzog aber verharrete in ſeiner Andacht bis den Abend, da er ſeiner Wache nachdrücklich anbefahl, ſo wohl keinen Menſchen in das Zimmer zu laſſen, als auch Achtung zu geben, ob ſie etwas würden reden hören. Hierauf ließ er zwey Wachslichter anzünden, und auf den Tiſch ſetzen, auch die Bibel und das Geſangbuch herbeybringen, und erwartete alſo, wenn die Geiſter ankommen würden. Dieſe ſtellten ſich auch nach eilf Uhr ein, und zwar kam die Fürſtin, wie zuvor, in lebhafter Geſtalt herein getretten, und erzählte nochmals dem Herzog die Urſache ihrer Zwiſtigkeit; alsdann kam

auch

auch der Geiſt des Fürſten in ordentlicher fürſtlicher Tracht herein, wiewohl ganz blaß und todenhaft ausſehend, und gab dem Herzog ganz einen andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit. Der Herzog fällte hierauf das Urtheil, daß der Geiſt des Fürſten unrecht habe, welches auch dieſer ſelbſt bejahet, und geſprochen: Du haſt recht geurtheilet. Hierauf nimmt der Herzog die eißkalte Hand des Fürſten, legt ſie in der Fürſtin ihre Hand, welche recht natürliche Wärme gehabt, und ſpricht den Segen des Herrn über ſie, wozu ſie beyde das Amen ſagen: alsdann fängt der Herzog den Geſang: Herr Gott dich loben wir, an zu ſingen, da ihm dann gedaucht, als höre er ſie würklich alle Beyde mitſingen; nachdem ſolches Lied zu Ende gebracht, ſagt die Fürſtin zum Herzog: den lohn wirſt du von Gott bekommen, und bald bey uns ſeyn. Worauf ſie beyde verſchwunden. Von dieſer Unterredung hat die Wache nichts als die Worte des Herzogs gehört, welcher, wo ich nicht irre, ein Jahr darauf verſtorben, und ſich aus geheimen Urſachen, in ungelöſchtem Kalk begraben laſſen. So weit dieſe Erzählung."

§. 226.

Dieſe Erſcheinung giebt mir Anlaß zu verſchiedenen wichtigen Bemerkungen: daß Herzog **Chriſtian** ein entwickeltes Ahnungsorgan hatte, erhellet daraus, **weil nur er allein die Geiſter ſahe, und reden hörte.** Vermuthlich wurde er auch um dieſer natürlichen Anlage willen, und dann auch noch aus andern Urſachen, die ich im Verfolg angeben werde, zu dieſer ſonderbaren gerichtlichen Entſcheidung gewählt. Daß

die Fürſtin in ihrer irrdiſchen Kleidung erſchien, und ihrer Ruhe und innern Friedens ungeachtet, doch noch nicht zum Anſchauen Gottes gelangt war, beweiſt, daß ſie ſich noch im Hades befand, der Zwiſt mit ihrem Gemahl hielt ſie noch immer zurück, und ihre Imagination war noch nicht von den irrdiſchen Banden entfeſſelt. Sie hatte auch darinnen ſehr gefehlt, daß ſie mit einem Cavallier einen vertrauten Umgang hatte, und wenn er auch der erbaulichſte, der heiligſte war: denn ſo bald ſie wuſte, daß ſich ihr Gemahl daran ärgerte, muſte ſie den Freund gänzlich meiden. Lieben Leſer! bemerkt dieſes wohl! hundert Jahr muſte dieſe fromme Fürſtin die eigentliche Seeligkeit entbehren, ungeachtet ſie im wahren Glauben an Jeſum Chriſtum geſtorben war, und ihrem Gemahl die Verſöhnung angebotten hatte, weil ſie wiſſentlich Urſache an ſeinem Aergerniß geweſen war. Der vertraute, auch erbauliche Umgang beider Geſchlechter miteinander iſt äuſſerſt gefährlich, und erfordert eine ungemeine Vorſicht.

§. 227.

Wenn man das Schickſal des Herzogs Johann Caſimir bedenkt, ſo muß einem Schauer und Entſetzen anwandeln — er muſte hundert Jahr in Kälte und Finſterniß, mit ſeinem innern Gram über die vermeintliche Untreue ſeiner Gemahlin ausharren, und dies ohne

ohne irgend eine ſinnliche Erquickung, in dem weiten öden Hades — und Gott weiß in welcher Geſellſchaft, oder auch in gar keiner, alſo einſam. Ach Gott! wie ſchrecklich! — auch er war im Glauben an Chriſtum, aber unverſöhnt mit ſeiner Gemahlin geſtorben; jener Glaube hielt nun noch den Anker ſeiner Hofnung veſt; er war der Magnet der ihn endlich noch aufwärts zog. Und doch hatte er ſeine Unverſöhnlichkeit vor ſeinem Tod bereut. — Man merke dieſen höchſt wichtigen Punkt wohl! — Man verſöhne ſich doch ja mit jedermann, ehe man aus der Welt geht — und da dies noch heute geſchehen kann, ſo verſäume man jenes keinen Augenblick. Bedenkt doch die furchtbaren Worte: vergieb uns unſre Schulden, wie wir unſern Schuldigern vergeben.

Eine Seele die noch den geringſten Groll in ſich hegt, und ihn mit in die Ewigkeit nimmt, kann nicht ſeelig werden, ſie mag auch ſonſt, ſo gläubig und fromm geweſen ſeyn, als nur immer möglich iſt. Bitterkeit iſt der Natur des Himmels, und ſeiner Verfaſſung gerade zuwider. Das Blut Chriſti, der am Kreuz, unter den ſchrecklichſten Beleidigungen, ſtatt Bitterkeit Liebe übte, macht auch rein von dieſer Sünde, wenn es in unſern Adern ſtrömt.

§. 228.

Aber wie kann ein ſolcher abgeſchiedener Geiſt, Kälte und Wärme, Licht und Finſternüß empfinden?

Der Geiſt der noch an ſeinem Geld hieng, und Vater und Sohn bewegen wollte, es da wo es begraben war, zu heben, wie ich in der erſten Erſcheinung erzählt habe, erſchien am Tage; aber er ſprühte auch Funken aus ſeinen Fingerſpitzen, und fühlte Quaal, wenn er zornig, oder unruhig im Gemüth war. Daß die ätheriſche Hülle des Geiſtes, ſo lang ſie ſich in den untern Regionen, in oder über der Erde im Dunſtkreiß aufhält, Theil an den Veränderungen und Modifikationen der Lichtsmaterie nimmt, iſt wahrſcheinlich. Wenn noch heftige Leidenſchaften die Seele beherrſchen, ſo kann ſie ohne die ſchrecklichſte Quaal den Tag nicht ertragen, weil in ſolchem die Lichtmaterie in ihrer gröſten Würkſamkeit iſt, und die Leidenſchaften die Hülle in Glut ſetzen würden. Die böſen Geiſter ſchüzt auch Nacht und Finſternis nicht für dieſer Glut. Fromme ſeelige Geiſter, die in der Liebe und in der Sanfmuth leben, die keine Leidenſchaft mehr beherrſcht, befinden ſich drohen im reinen Aether, wo ſie weder Hize noch Kälte, noch Finſterniß mehr berührt. Sie leben in ihrem ewigen Element, und genieſen der Seligkeiten Fülle.

Für unſern fürſtlichen Geiſt war es eine Wohlthat, daß er in Finſterniß und Kälte verbannt war; im Element des Lichts, würde ihn die Eiferſucht entzündet und gepeinigt haben. Dadurch wäre jene Leidenſchaft geſtiegen, und er nach und nach zur Hölle reif geworden. Es iſt erſtaunlich, wie ſchwer es nach dem Tode hält, fixe Ideen, und eingewurzelte Paſſionen los zu werden. Hier, meine Lieben! hier müſſen wir ſie in den Tod ge-

geben!!! denkt nur! der arme Fürſt muſte hundert Jahr harren, und konnte ſie nicht überwinden; ſo daß endlich ein auſſerordentliches Mittel gewählt wurde, um ihn davon zu befreyen, und weiter zu fördern.

§. 229.

Aber eben dies auſſerordentliche Mittel macht der Vernunft zu ſchaffen — War denn in der ganzen Geiſterwelt kein Weſen, das dieſe Verſöhnung zwiſchen den fürſtlichen Ehegatten bewürken konnte? warum wurde, gegen die Naturgeſetze des Geiſterreichs eine noch lebende fürſtliche Perſon aus der nämlichen Familie dazu gewählt? — Ich bin überzeugt daß auch dieſer Schritt der beyden Geiſter aus Irrthum und Mißbegriffen entſtand. Jeder Rückweg aus dem Ueberſinnlichen ins Sinnliche iſt geſezwidrig, und wenn es der Herr zuläſt, ſo hat Er ſeine heilige Urſachen dazu. Die Fürſtin ſagt zwar, ſie habe gleich erkannt, ſo bald ſie in die Ewigkeit gekommen ſey, daß einer aus ihren Nachkommen ſie beyde verſöhnen würde, allein das ſagte ſie vermög ihres nunmehr ganz entwickelten Ahnungsorgans; poſitiver Wille Gottes war es ſchwerlich; wohl aber ſeine Zulaſſung, weil es der einzige noch übrige Weg war, auf dem dieſe armen Fürſtenſeelen beruhigt werden konnten. Ich will mich deutlicher erklären, dadurch bekomme ich Anlaß eine höchſt wichtige Sache, die noch, meines Wiſſens, ſehr wenig in Ueberlegung gezogen worden, meinen Leſern warm und ernſtlich ans Herz zu legen:

§. 230.

Wir wollen uns einen ſehr frommen Gelehrten denken, der in einem öffentlichen wichtigen Amt ſteht, folglich Ehre und Anſehen genieſt, oder einen Kaufmann der groſe Geſchäfte thut und reich iſt; kurz einen jeden Honoratioren, jeden von Adel, jeden Regenten, vom Niedrigſten, bis zum Höchſten. Wir wollen aus dieſen Ständen einen wahren Chriſten wählen, uns an ſeine Stelle ſetzen, und nun unſre Geſinnungen gegen Chriſten aus den niedrigen Ständen prüfen — **Die Idee einer höhern Würde, die wir für jenen beſitzen, ſezt ſich allmählig in unſerm Gemüth feſt, ohne daß wir es bemerken** — ſie ruht, ſo lang uns ein Geringerer die uns zukommende Ehrerbietung bezeigt; wir laſſen uns auch wohl gefällig zu ihm herab, und nennen ihn Bruder; aber ſo bald er ſich etwas gegen uns heraus nimmt, irgend eine Ehrbezeigung unterläſt, die wir von ihm zu fordern das Recht zu haben glauben, ſo rührt ſich flugs jene Idee, und wenn wir nicht alſofort zum Kreuz kriechen, und uns da mit Sanftmuth und Demuth wafnen, ſo zündet dieſer Funke im Herzen; die Liebe verlöſcht; und das Feuer des Hochmuths und der Rache entzündet ſich, ſo daß wir beleidigend werden, und ſo der Höllen und ihrem Fürſten ein wohlgefälliges Opfer bringen; hernach haben wir wieder lange, Ach! lange zu thun, bis das durch jenes Zornfeuer ausgedörrte Herz der ſanften Einflüſſe von oben empfänglich wird, und Keime der Liebe und Demuth treibt. Wird dieſe Idee nicht vor dem Tod gänzlich ausgetilgt, und ſie geht ſo fixirt mit in die Ewigkeit über,

ſo

ſo iſt der Genuß der vollen Seeligkeit durchaus unmöglich: denn dort iſt die Ordnung der Stände nach ganz andern Geſetzen eingerichtet: **der höhere oder niedere Grad der Liebe und der Demuth, mit einem Wort der Heiligung**, beſtimmt da den Grad der Würde, des Amts, und der Ehre; da kann ein Regent den geringſten ſeiner Unterthanen, ein vornehmer Mann ſeinen Schuhputzer, eine Dame ihr armes Aufwartmädchen, und ein Reicher den armen zerlumpten Bettler, den er oft mit einem Kreuzer an der Thür abſpeiſte, in hoher Würde und mit Herrlichkeit bekleidet, antreffen, **auch ihm wohl untergeordnet werden.** Wenn da nun jene Idee noch in ihm lebt, ſo zündet ſie dort in der ätheriſchen Hülle viel lebhafter; das Neid- und Zornfeuer glüet auf; die ſeeligen Geiſter weichen zurück; und der arme Geiſt flieht in die Ferne; in den öden Hades, in Kälte und Finſterniß, wo dann, wenn er anders im wahren Glauben an Chriſtum geſtorben iſt, ſein Feuer nach und nach verlöſcht, und er dann endlich, wenn die fixe Idee abgeſtorben iſt, und die Quelle der Liebe und der Demuth keinen Funken mehr aufglimmen läſt, in die höhere Sphären gefördert wird.

§. 231.

In der gegenwärtigen Verfaſſung der Menſchheit, beſtimmen Geburt, Glück, Reichthum, gröſere Fähigkeiten des Geiſtes, **ohne Rückſicht auf Tugend und Frömmigkeit**, den Unterſchied der Stände. Dieſe Ordnung hat auch Gott für dieſes Leben ſo gewollt, und jeder Menſch iſt hoch verpflichtet, ſie zu

§. 235.

Ich komme nun zu denen Geiſtererſcheinungen, die das ernſte göttliche Gericht, auf lange Zeit, verurtheilt hat, den lebenden Menſchen zum warnenden Beyſpiel, auf der Gränze zwiſchen dieſer und jener Welt zu verweilen, bis ihr ewiges Schickſal entſchieden iſt.

„Ein gewiſſer frommer und gebildeter Bürger und Handwerksmeiſter in einer Stadt ſchrieb mir vor ein paar Jahren eine merkwürdige Geiſtererſcheinung, die einem ſeiner Freunde begegnet, aber mit der es noch nicht ganz im Klaren iſt, weswegen ich ſie auch hier nicht ganz erzählen mag. Bey dieſer Gelegenheit erwähnte er in ſeinem Brief einer Geſchichte, die er ſelbſt erlebt habe; ich bat ihn mir dieſe ausführlich mitzutheilen; hier folgt ſie mit ſeinen eigenen Worten:

Ich kam den 24ſten Febr. 1800 zu meinem lieben unvergeßlichen Meiſter..... in ..... in Arbeit, allwo ich zwey Jahre und 6 Wochen zubrachte, ehe ich mich in die Schweiz, und zwar in Arbeit nach Baſel begab. Da ich nun von Jugend auf, nichts von Geſpenſtern (auſſer einigen ſchwachen Spuren) geſehen hatte, ſo war ich Tag und Nacht durchaus nicht furchtſam, ſondern jederzeit und auch da *) unerſchrocken. Da geſchah es nun öfters ſpät in der Nacht, daß ich in meiner Schlafkammer etwas zu thun, oder zu holen hatte, das ich auch jedesmal finſter, für mich und meine Nebengeſellen gern verrichtete. Und ich kann wohl ſagen, daß ich damals nie etwas geſehen, doch aber ſchon gehört hatte; das ſchrieb ich dann, weil

*) Nicht in Baſel, ſondern in jenem erſten Ort.

weil ich von nichts wuſte, und von nichts wiſſen wollte, und wenn mirs noch ſo verdächtig ſchien, den Katzen, Ratten oder Mäuſen zu; und ſo mögen ungefehr fünf Wochen verfloſſen geweſen ſeyn, als ich des Nachts ebenfalls einmal, ohne ein Licht mitgenommen zu haben, von meiner Schlafkammer wieder herunter in die Stube kam, daß unſre damalige Magd D..... von St..... zu lächeln anfieng, und dabey ſagte: der L..... fürchtet ſich doch nicht; geht doch einer einmal kecklich auf die Bühne hinauf; aber ich ſteh dafür es wird ihm anders kommen, wenn ihm einmal unſer Sackträger begegnet, oder ſich recht hören läſt. Ich ſtuzte über dieſe Rede, doch ſagte ich weiter nichts, übrigens gieng mir doch ein groſes Licht, über die Furcht auf, die man für den Hinaufgehen auf den Boden hatte: weil nähmlich dies niemand einzeln, geſchweige ohne Licht, auſſer mir, wagte. Daher merkte ich bald, daß man da ein Geſpenſt ahnen müſſe.

„Nun war aber meine Spannung ſo etwas auch zu ſehen, oder von der Art, gründlich zu hören, ſo angefeuert, daß ich des Nachts immer lauerte, bis ich gewiſſen Grund in der Sache erfahren hatte. Nun waren die Oſterfeyertage vor der Thür, und ich ſchlos ſchon zum Voraus, daß ſich in denſelben etwas zeigen könnte, und würklich geſchah es auch: denn als ich einmal mit meinen Nebengeſellen, des Nachts in die Schlafkammer gieng, ſo fieng es über derſelben, alſo auf dem 4ten Boden (denn unſre Kammer war drey, und dieſer Boden vier Treppen hoch), alſo an

dem

dem Ort, wo gewöhnlich von jeher die meiſten Unruhen geſpürt worden waren, ganz ſubtil von hinten her, an zu ſchlurfen, gerade ſo wie wenn einer ganz matt und mühſam, in alten Pantoffeln einherſchleicht, und in der Finſterniß gewiſſe Tritte ſucht; während dieſem waren alle drey Geſellen im Bett, mein Schlafkamerad ſchlüpfte indeſſen ſo unter die Decke hinunter, daß nichts von ihm bemerkt werden konnte, ich aber behorchte die Sache genau, und athmete kaum hörbar. Da ſich nun dieſes Geſchlürfe von hinten her, bis über unſre Bettſtellen gezogen hatte, ſo that es auf einmahl einen ſo fürchterlichen Fall, daß die Fenſter und unſre Bettſtellen zitterten. Es war juſt ein Fall, als wenn einer von der Laſt gedrückt, einen ſchweren Sack auf dieſen freyen Boden hätte fallen laſſen. Ich muß geſtehen, daß ich noch nie einen ſolchen ſchauerlich dumpfen Fall gehört habe; unterdeſſen dauerte das Schlurfen noch eine Zeitlang fort, ehe es ganz ruhig wurde; jezt ſtieſſe mich mein Nebengeſelle, der unter der Decke ſteckte, an, und ſagte ganz leiſe: **du wirſt verſtehen, warum wir dir von einem Sackträger ſagten.** Ja, antwortete ich laut, **den will ich aber auch ſehen, ehe ich nur ſo glaube** — er verſezte: — **Pſcht! ſey doch ſtill, du machſt uns alle noch unglücklich!** ich lachte, und war gerade im Begrif aus dem Bette, und hinauf zu ſteigen, aber er hielt mich, und bat um alles willen, doch ſtille zu ſeyn, und bey ihm zu bleiben; dies that ich ungerne, doch nahm ich mir vor, es zu thun, wenn alle ſchlafen würden, und er ſich hören lieſe. Endlich ſchliefen wir ein.

„ Des andern Morgens erzählten wir unſerm Meiſter was ſich die Nacht zugetragen, und was ich mir vorgenommen gehabt hatte. Dieſer hörte es ohne Bewunderung an, und ſagte mit einem beſondern Nachdruck, der ihm ganz eigen iſt: ich will ihm die Sache erklären: dieſe Unruhen, die ihr dieſe Nacht hörtet, ſind in unſerm Hauſe nichts Neues, und waren einſt die Urſache, daß es mein Grosvater kaufen konnte; er war aus N..... in H..... und auf der Wanderſchaft hieher gekommen, wo er dann einige Jahre zubrachte, ehe er ſich entſchloß, hier zu heurathen. Dieſes Haus ſtund leer, und der damalige Eigenthümer, ein wohlhabender Mann, war deswegen ausgezogen, und geſonnen, es dem nächſten beſten zu verkaufen. Mein Grosvater, ein religiöſer unerſchrockener Mann, benuzte dieſen Umſtand, und gieng hin es zu kaufen; jener gab ihm ſogleich die Schlüſſel, daß er es ſelbſt beſehen konnte, aber er ſelbſt gieng nicht mit, ſondern überließ es ihm ſogleich käuflich, um einen ſehr geringen Preiß, und erzählte ihm zugleich, warum dieſes Haus ſo ins Unglück gekommen, und was ihm von den Vorfahren her, geſagt worden ſey, nähmlich: es ſey vor 300 Jahren ein Kapuzinerkloſter geweſen, von denen einer noch dieſe Stunde im Hauſe umherſchwebe, und des Nachts beſonders auf jenem Boden, die Menſchen beunruhige. Die Urſache, warum? habe bisher Niemand erfahren können, aber die Kennzeichen eines ehmaligen Kloſters könne er in dem Haus ſelbſt, ſo wie auch in den daran gebauten, wahrnehmen. Z. B. Kloſtergemälde, Altanen, Kreuzgänge, ehmalige Zellthüren, und wenn

er hinter dem Ofen, in der mittlern Wohnſtube nachſehe, ſo würde er die Jahrzahl 1550 ſehen, da muß aus einer Zelle erſt dieſe Stube gemacht worden ſeyn. (Dies alles iſt auch noch ſo, ſagte mein Meiſter, wie ihr ſelbſt ſehet) aber alle dieſe Kennzeichen hinderten meinen Grosvater nicht, er zog ein, und wohnte darinnen. Nun hörten wir zwar von ihm, daß ſich von Zeit zu Zeit ein Gepolter, und ein ſolcher Fall im Haus habe hören laſſen, aber ſo öfters und ſo heftig ſey es damals nicht geweſen, auch habe er und die Seinigen nie etwas zu Geſicht bekommen, und ſchon damals iſt dem Unruhmacher der Name Sackträger gegeben worden. Unter dieſen Umſtänden ſtarb mein guter Grosvater, und mein ſeel. Vater bekam das Haus, jezt wurde die Unruhe etwas lauter.

„ Um dieſe Zeit bekam ein Becker, Namens.... den untern Stock zur Wohnung; da dieſer nun einsmals des Morgens vor Tage an ſeinem Ofen ſtund, und gerade ſein Brod eingeſezt hatte, hörte er endlich, das ſchmale Gänglein herauf, das von der groſen ſteinernen Kellertreppe, in den Hausgang, wo der Backofen iſt, führt, ein leiſes Schlurfen, das ihm die nahe Ankunft eines lebenden Weſens verkündigte, und auch würklich nach einer kleinen Pauſſe, einen langbärtigen, ältlichen, mit einer Kutte, und einer ziemlich ſchwarzen Schlafmütze gekleideten Kapuziner gegen ihm herauf kommen ſahe. Er aber, ſtatt ſtehen zu bleiben, und etwa ſein Begehren anzuhören, erſchrak ſo ſehr, daß er in ſeine Stube hinein floh, alles verſchloß, und verriegelte, und ſein Brod im Ofen ſtecken, und weil er vor hellem Tag nicht heraus-

ausgieng, alles darinnen verbrennen ließ. Dies war das erſte Geſicht von ihm im Hauſe. Hernach hat ihn in eben dieſer Geſtalt, auch unſer, auf dieſem Boden wohnender Hausherr, der Weber geſehen, gerade als er die Steige des 3ten Bodens auf den vierdten hinauf ſchlich. Auch liegen des Webers Geſellen, die neben euerer Schlafkammer lagen, um der öftern nächtlichen Beunruhigungen willen, nicht mehr droben, ſondern ſie ſchlafen lieber in ihrer auch noch ſo ungeſunden Werkſtätte; und jene Kammer ſteht auch leer bis dieſen Tag. Dies iſt es, ſagte mein guter Meiſter, was ich von dieſem Umſtand zu reden weiß. Das war mir aber einsweilen ſchon genug, ich kannte ihn, daß er mit der Stänge im Nebel zu fahren, nicht gewohnt war, ſondern wenn die Sache nicht beſtättigt geweſen wäre, lieber nichts daraus gemacht hätte. Ich ſagte daher: **dieſen Kapuziner möchte ich nun auch ſehen — Ja**, ſagten alle, **ſey er nur nicht frech, wir wollen ihn gewarnt haben.** Indeſſen konnte ich doch faſt nicht erwarten, bis ich wieder Gelegenheit hatte, die Sache mit anzuhören, allein es geſchahe nicht alle Nacht, ſondern ſehr unbeſtimmt.

„Endlich aber wurde gegen **Johanni hin** meines lieben Meiſters ſeel. Bruder, ein Zeugmacher, der unter unſerer Schlafſtelle wohnte krank, und jemehr ſeine Krankheit ſtieg, deſto heftiger ließ ſich der Geiſt, oben auf der Bühne hören, ſo daß ich über dem Anhören dieſer übernatürlichen Bewegungen, Tönen, und Fallen, manche Stunde ſchlafloß zubrachte. Dies ſagten wir dann wieder unſerm Meiſter; dem gieng

es diesmal mehr zu Herzen, weil er die Urſache nicht reimen konnte, beſonders aber als vollends mein Nebengeſell, der Schaden an ſeiner Geſundheit angab, gehen wollte. Ich flöſte dieſem Muth ein, ſo viel ich konnte, und er blieb dann auch wirklich, bis folgende Weyhnachten. Aber die Krankheit des lieben ſeeligen..... ſtieg, und er nahte ſich im Glauben an Jeſum den Gekreuzigten, ſeinem ſeeligen Ende, und gieng ein zu ſeines Herrn Freude. Ich war bey ſeinem Heimgang, und die Eindrücke ſind und bleiben mir unvergeßlich; ich half ſeine Hülle tragen, in die dritte Kammer von der Stube abwärts, wo ſie lag bis an den dritten Tag, ehe dieſes Saamkörnlein auf Hofnung, unſern Augen entzogen wurde. Des Abends, da ich vorher manche Nacht gewacht hatte, gieng ich mit meinem Nebengeſellen zu Bette, aber was geſchah? jezt ließ ſich der Geiſt auf eine ſolche Art hören, daß es mich noch ſchaudert, wenn ich daran denke: denn kaum hatten wir uns niedergelegt, ſo fieng es wieder an, von hinten, ſchwer und langſam vorwärts zu ſchleichen, meine zween Nebengeſellen verkrochen ſich abermals unter die Decke, allein diesmal nüzte es nichts, denn dieſen Vorgang hörten alle, weil es gleich darauf einen ſolchen ſchröcklich ſchauerlichen Fall that, daß wieder alles zuſammen zitterte. Ich behorchte es genau, und hörte, daß es nun eine Pauſe todſtill war, aber nun ſchauderte michs, als ſich nach derſelben ein Mark und Bein durchdringender holer Seufzer hören ließ; dieſen zu beſchreiben, wäre vergeblich: denn ich darf behaupten, daß kein Menſch, und keine Kreatur einen ſolchen kläglichen, trauer-

und

und ſchauerlichen Ton, von ſich geben kann; und als dieſes geſchehen, war es, wie wenn ein ſchwer Gefallener ſich wieder allmälig aufzuraffen ſuchte, und doch nie zum gehen kommen kann, ſondern im Begrif des Aufſtehens, wieder unter der Laſt zuſammen bricht, und eine Pauſe wieder ohnmächtig da liegt: denn nun fieng es an ſich aufzuſteupern, und dann wieder auszuglitſchen, und darunter hinein die fürchterlichſten Seufzer hören zu laſſen; kurz, dieſe Scene war faſt nicht anzuhören; und das nähmliche ließ ſich auch in der zweyten Nacht vernehmen.

„Glauben ſie ja nicht, daß dieſes von boshaften Menſchen hätte geſchehen können; denn wie geſagt, keiner wäre es im Stande geweſen; und im Haus wäre um das ganze Haus keiner auf den Boden gegangen, und von auſſen konnte kein Menſch herein. Nach der Beerdigung des ſeel. Mannes ſagten wir unſerm Meiſter nun, was ſich in den verfloſſenen Nächten ereignet habe. Dieſem gieng der Schmerz bis an die Seele; er erzählte die Geſchichte dem ſeel. Herrn Conſiſtorialrath..... *) und dann auch dem Herrn Hofkaplan....., beſonders aber bezog er ſich auf die lezten Unruhen, allein dieſe lieſen ſich auf die Sache nur ſo weit ein, daß ſie den Schluß machten: es ſcheine, daß, da ſein ſeel. Bruder ſo ſeelig in jene Wohnungen übergegangen, es dieſen noch unſeligen Geiſt ſehr ſchmerzen müſſe, daß er auf

*) Beyde allgemein bekannte, grundgelehrte, und gottſeelige Theologen ſind meine wahren Freunde: denn ich weiß, daß es der Erſtere in ſeiner ſeeligen Wonne noch iſt, und der andere lebt und würkt noch im Segen.

dieſe Weiſe noch hier ſchweben ſolle, das ſcheine ſein Seufzen und Stöhnen, und die auſſerordentliche Unruhe, über den Heimgang ſeines ſeel. Bruders, zu beweiſen; allein daß er ſich nicht ſo wohl ſehen als hören laſſe, daraus ſey zu ſchlieſen, daß ſeine Erlöſung noch ferne ſeyn müſſe. Dieſe Aeuſſerungen waren meinem lieben Meiſter theils erfreulich, theils betrübend, weil er auf dieſe Art ſo bald keinen Ausgang hoffen durfte.

„Nach ſelbiger Zeit war ich aber ſehr beſchäftigt ihn zu bereden, des Nachts in der Stille auf dieſem Boden zu wachen, ob ſich der Geiſt nicht etwa ſehen laſſe; dies wurde endlich bewerkſtelligt. Er, gedachter Weber, und ich, ſaßen da, bis nach Mitternacht, keiner athmete laut, aber ſo ſtille wir ſaßen, ſo war es doch noch ſtiller auf dem Boden, und ich glaube, wenn wir noch ſäßen, ſo würde es auch noch ſo ſeyn. Auch wurde beſchloſſen, gemeinſchaftlich, nähmlich mein lieber Meiſter, mein furchtſamer aber gottsfürchtiger Nebengeſell, und ich, daſelbſt des Abends zu beten, um auch in dieſer Sache die Hülfe Gottes zu erflehen. Das hatte nun den Erfolg, daß ob wir ſchon nie etwas ſahen, doch nachher die Unruhen etwas ſchwächer wurden. Uebrigens einen Umſtand muß ich über obiges Wachen noch bemerken: nähmlich, damals hatte meine Spannung und Erwartung, beſonders gegen Mitternacht den höchſten Grad erreicht, und ich war ordentlich unwillig, daß ſie vergebens war, aber noch ſtuzziger wurde ich, als ich nach Ein Uhr wieder herunter kam, und das alte Gepolter wieder hörte. Nun muß ich aber ſagen, ſo ſehr ich

nun

nun von allen Seiten überzeugt war, daß ein abgeſchiedener Geiſt die Urſache dieſer Bewegungen ſey, ſo ſehr wurde ich auch durch öfteres Wachen und Hinaufgehen unerſchrockner; und nun faßte ich immermehr den Vorſaz, ihn einmal ganz einſam zu ſehen, und zu belauſchen. Einmal in der Nacht, als wir gerade am Auskleiden waren, ſagte und ſeufzte einer die Worte: **Ach, wenn nur die Nacht wieder vorüber wäre!** ich ſagte ganz kaltblütig: **Ha, wenn ich da bin, ſo muckt er ſich nicht;** und kaum hatte ich ausgeredet, als es wieder drey fürchterliche Fälle that, und noch lange die übrigen Unruhen fortſezte. Mein Nebengeſell ſagte: **Hör K. . . . . du bringſt uns alle noch ins gröſte Unglück, ich bitte dich, ſey doch ſtill,** dies that ich auch, denn ich fühlte daß ich zu jung gehandelt hatte. Ein andermal als ich nach Mitternacht von dem Gepolter erwachte, hörte ich den Unruhen, dem Seufzen, u. ſ. w. aufmerkſam zu, und endlich wurde es ſtiller, aber jezt ſchien es als ob ſich das Geſchlärpel allmählig meiner Kammerthür näherte, und ich hörte auch würklich, daß das Schloß an derſelben beunruhigt wurde; ich ſtieg daher ganz in der Hofnung, ihn zu Geſicht zu bekommen, leiſe aus dem Bett, und lief der Thüre zu, machte ſchnell auf, und ſchaute mit groſer Geſchwindigkeit hinaus, und den Gang hinum, aber ich ſahe und hörte nichts, und als ich wieder in der Kammer war, ſo gieng der Lärm auf dem obern Boden wieder an; nun merkte ich, daß alles um mich her ſchlief, und es dauchte mir geſchickte Zeit, mein lang gehegtes Vorhaben auszuführen; es war 2½ Uhr. Indeſſen dauerten

die übernatürlichen dumpfen Fälle und Bewegungen immer fort; ich zog mich nun ein wenig in der gröſten Stille an, und überlegte während dem Anhören der Unruhen, was ich, im Fall er mir zu Geſicht käme, ihn fragen, und mit ihm reden wollte; ſo ſtudirt gieng ich wieder der Thüre zu, und den finſtern Gang, der an die obere Steige führt, hindurch, und dieſe ſchlupfte ich ſo ſtill hinauf, daß mich auch kein Mäußlein hätte hören ſollen; aber während ich ſie beſtieg, hörte ich vom Boden her, noch immer die dumpfen Fälle und das Gepolter. Ich hofte alſo ganz ſicher, diesmal werde mirs nicht fehlen. Als ich nun die drey lezten Staffeln vor mir fühlte, ſezte ich, indem ich mich bückte, meinen einen Fuß über alle drey, damit war ich nun mit einem Sprung auf dem Boden, mein Geſicht gegen den Ort, wo die Unruhen vorgiengen, gewendet — da ſtund ich nun — Aber, Gott! wie ſchauerlich! — wie ſtille! — nie war es ſtiller um mich her. Ich ſchaute ſchnell umher, und bemerkte in der linken Ecke des Bodens, daß ſich hinter das Kamin, ein grauer Schatten, von ungefehr 4½ Schuh lang, in Reben-Büſchel verlohr. Ich lief ſo gleich hin, und riß alle übereinander, aber vergebens, ich ſahe und hörte nichts; nun ſtund ich noch ein wenig da, aber ich muß ſagen, jezt war mir ſchauerlich; ich fühlte daß es hier geiſtig hergieng; mein Studium war vergebens; auch hatte ich mich zur Vorſorge bewafnet, aber auch dieſes hätte ich können in der Schlafkammer laſſen; denn wenn Gottes Barmherzigkeit nicht über mich gewacht hätte, ſo hätte mir meine Vermeſſenheit können theuer zu ſtehen kommen. Und ſo könn-

te

te ich Ihnen mehrere, aber auf einem Zweck hinauslaufende Erfahrungen in dieſem Hauße mittheilen; daher denke ich Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen nicht zu lange damit aufhalte. Lieb würde es mir ſeyn, wenn ich die Ehre und Freude hätte, Ihre Gedanken und Eindrücke darüber zu hören. Auch hab ich mich ſeit der Zeit nach dem Fortgang der Sache erkundigt, höre auch daß ſie noch in ihrem Esse iſt, doch ſich nicht ſo heftig hören laſſe, als im Anfang dieſes Seculi, und bey dem Heimgange gedachten ſeeligen Mannes.

„Indeſſen bitte ich Sie theuerer Hr. Hofrath! daß Sie, ob ich ſchon die Wahrheit deſſen beſtättigen kann, bey etwaigen Auszügen, meinen, und die Namen derer, die ich genannt habe, verſchweigen: denn ich habe mehr als einen zureichenden Grund dazu.“

So weit dieſer liebe, verſtändige und gottesfürchtige Freund.

Ich ſchrieb nachher an einen vertrauten Freund, an dem Ort, wo ſich der Geiſt hören läſt; dieſer Freund iſt Doktor der Arzneykunde, ein gelehrter und vorzüglich religiöſer Mann; ich bat ihn ſich doch zu erkundigen, wie es gegenwärtig mit der Spukerey in dem ..... iſchen Haus ſtünde; er geht alſo zu dem noch lebenden Theologen, den ehmals der Beſizer des Hauſes zu Rath gezogen hatte, wie ich oben erzählt habe; erkundigt ſich nach der wahren Beſchaffenheit der Sache, und erfährt nun, daß ſich der Geiſt noch immer hören laſſe, aber den Hausleuten zu Zeiten, nahe bevorſtehende

Vorfälle vorherſage. Es thut mir leid, daß ich über dieſen lezten Umſtand nicht mehreres erfahren habe. Sollte ich aber einmal wieder in die Stadt kommen, wo ſich dieſe furchtbare Erſcheinung zuträgt, ſo werde ich ſelbſt in das Haus gehen, mich genau nach allem erkundigen, und dann dieſes, ſo wie etwa noch fernere Erfahrungen und Entdeckungen, in einem Nachtrag zu dieſem Werk meinen Leſern mittheilen.

§. 236.

Bewundernswürdig iſt der Muth, die Kühnheit, mit welcher mein Freund, damals Handwerksgeſelle, dieſe Unterſuchung anſtellte. Als ein frommer begnadigter Menſch hatte er, da auch ſeine Abſicht recht und gut war, nichts zu fürchten, ausgenommen da, als er die Rebenbüſchel — (Reißbündel von Weinſtock-Aeſten) — auseinander riß, und alſo wahrſcheinlich die Dunſthülle des Geiſtes, mit ſeinen Händen durchwühlte; dies hätte bösartige und gefährliche Geſchwüre verurſachen können, die ihm das Leben gekoſtet hätten; indeſſen ſcheint mir dieſer Kapuzinergeiſt, kein bösartiges, ſondern vielmehr ein bedauernswürdiges ſchwer leidendes Weſen zu ſeyn, das noch Hofnung zur Seeligkeit haben kann; folglich iſt auch ſeine Dunſthülle nicht entzündet und giftig. Es kann aber auch ſeyn, daß er in dem Augenblick, als er, wie ein grauer Schatten, in den Reiſſern ſich verlohr, ſeine Hülle verließ, und in ſein Element zurück kehrte.

§. 237.

Ich wünſche, daß mein Freund, in dem Augenblick, als er den Schritt über die drey Staffeln auf

den

den Boden thät, ſich ernſtlich in die Gegenwart Gottes geſtellt, und den Geiſt ſo angeredet hätte: Ich bitte dich, du liebe, ſchwerleidende Seele! im Namen deines und meines Erlöſers Jeſu Chriſti, mir zu ſagen, was dein Anliegen iſt, und warum du dies Haus ſo beunruhigeſt? — Wenn er hierauf antwortete, ſo fand man Gelegenheit weiter zu gehen, und ihm vielleicht zur Ruhe zu helfen, antwortete er aber nicht, ſo war nichts dabey verlohren. Würden alle Spuckereyen mit dem Gottergebenen Herzen, und mit dem Muth unterſucht, ſo würde man finden, daß unter hundert, vielleicht neun und neunzig Trug und Täuſchung ſind.

§. 238.

Geheimnißvoll und ſchrecklich ſind die Handlungen dieſes Geiſtes — es iſt eine von jeher, und allgemein bekannte Sache, daß die unſeeligen Spuck- oder Poltergeiſter, an dem Ort wo ſie in ihrem Leben ihr Unweſen getrieben haben, es auch oft nach dem Tod, in der Nacht, in armſeeligen Dunſtgeſtalten, wieder nachäffen, und darinnen Linderung ihrer Leiden ſuchen, aber vergebens: ſie lechzen nach ſinnlichem Genuß, und haben die Werkzeuge dazu nicht mehr, und eben ſo wenig ſind auch die Dunſtgeſtalten, die ſie ſich ſchaffen, etwas weſentliches oder geniesbares. Zu dieſer Geiſterklaſſe, deren endliche Verdammniß unvermeidlich zu ſeyn ſcheint, gehört unſer Kapuzinergeiſt nicht: er trägt ſeinen ſchweren Sack nicht, um ſich damit zu amuſiren, oder ſeine ehmalige Vergnügen zu wiederholen, ſondern vielmehr ſeine ſchreck-

liche Leiden dadurch den Menschen zu erkennen zu geben, und dies so lang fortzusetzen, bis sich endlich einmal jemand findet, auf dessen Ahnungs-Vermögen er wirken und also mit ihm reden kann. Seine Handlungen sind also laute Klagen seines unaussprechlichen Jammers.

Eben deswegen, weil er sich, nach oben bemerkter neuesten Nachricht, nunmehr verständlich machen, mit jemand reden kann, wünsche ich umständlichere Nachricht von seinem gegenwärtigem Befinden zu haben, vielleicht wär es möglich ihm den Weg zu seiner Ruhe zu zeigen.

§. 239.

Die Pantomime die er zeigt, ist gleich einem Menschen der einen schweren Getreidesack mühsam trägt, und dann entweder den Sack, weil er unerträglich wird, hinwirft, oder damit niederfällt. Woher er dann auch der Sackträger genannt wird. Die Ursache warum er diese Rolle spielt, kann auf zweyerley Art erklärt werden: es ist möglich, daß er ehmals in seinem Leben, mit Getreide Betrügereyen ausgeübt hat, und daß er nun diese Sünde dadurch den lebenden Menschen bekennen, und zu verstehen geben will, daß man für ihn beten soll. Vielleicht bleibt er auch an diesem Erinnern, so lang, bis er jemand findet, auf den er würken, den er sich nähern, und ihm also sagen kann, wodurch er glaubt, daß ihm geholfen werden könne. Es ist aber auch möglich, daß er durch dies schwere Tragen einer unerträglichen Bürde blos seine schreckliche Lei-

Leiden zu erkennen geben will. Je gröſer alſo ſeine Leiden, ſeine Quaalen ſind, deſto ſtärker ſind die Fälle des Sacks, und deſto ſchwerfälliger ſein Gang. Ich ſtimme alſo auch den Theologen vollkommen bey, daß der ſeelige Tod des frommen Zeugwebers, dem armen Geiſt ſehr weh gethan haben könne. Es muſte ihn ſchmerzen, daß dieſe Seele ſo gleich nach dem Tod, von den Engeln zur Seeligkeit geführt wurde, und daß er nun ſchon ſeit Jahrhunderten Höllenquaalen ausſtehen müſſen. Ich möchte aber noch eins dabey erinnern: Der Geiſt war ein Mönch; wir wiſſen aber, daß dieſe Ordensleute den veſten Grundſaz haben, daß auſſer der Katholiſchen Kirche niemand ſeelig werden könne; es muſte ihm alſo unausſprechlich wehe thun, wenn er ſahe daß ein evangeliſch Lutheriſcher Menſch — ein Ketzer! — ſo von Mund auf, zur Seeligkeit gefördert wurde: denn in ſeiner einſamen Verbannung in dies ehmalige Kloſter, hatte er wohl noch keine Gelegenheit gehabt, dies unmenſchliche feindſeelige Vorurtheil abzulegen.

§. 240.

Es iſt merkwürdig, daß ſich der Geiſt zweymal in ſeiner Kapuzinergeſtalt hat ſehen laſſen; vielleicht hofte er mit dem Becker, oder dem Weber reden zu können, nahm daher ſein gewöhnliches Koſtüme an, und machte ſich ſichtbar. Aber warum zeigte er ſich den Handwerksgeſellen nicht, der ihn doch ſo gern geſehen und mit ihm geſprochen hätte? —

Antw.

Antw. Weil er ſich für dieſem muthigen frommen Menſchen fürchtete — vielleicht hatte dieſer auch die Eigenſchaft nicht, daß er ohne Gefahr auf ihn würken, und ſein Ahnungsorgan entwickeln konnte.

§. 241.

Es iſt unbegreiflich, daß dergleichen ernſte, und ſchauerliche, ſo lebhaft in die Sinnen fallende Zeugniſſe der Fortdauer unſeres Lebens nach dem Tod, ſo wenig Eindruck auf uns machen. — Man fürchtet ſich für ihnen, wie die Kinder für dem Popanz, und dabey bleibts. Anſtatt darüber nachzudenken, und fruchtbare Schlüſſe, und Entſchlüſſe zur Lebensbeſſerung daraus zu ziehen und zu faſſen, erzählt man ſich die Geiſtererſcheinungen, wie Mährchen zur Beluſtigung, und weydet die Imagination an den Quaalen abgeſchiedener Mitbrüder. Die groſe aufgeklärte Welt aber, ſieht mit ſehenden Augen nicht, und will nicht ſehen; und belegt die, die da ſehen, mit dem Obſcurantenbann, macht ſie verächtlich und lächerlich. Daß ſich Gott erbarme!

§. 242.

Ehe ich weiter gehe, muß ich doch noch eine ſonderbare Erfahrung bemerklich machen, und meine Gedanken darüber äuſſern: Mir ſind nähmlich mehrere, ganz zuverläſige, Erſcheinungen bekannt, wo die Geiſter eine lange Zeit, ja, wohl einige Jahrhunderte lang, nicht haben zur Ruhe kommen können, weil ihre Gebeine, der Ueberreſt ihrer ſterblichen Hülle,

Hülle, nicht gehörig beerdiget, oder nicht auf den Kirchhof gebracht worden. Und dies iſt nicht bey uns Chriſten allein der Fall, weil wir den Kirchhof, oder Gottesacker für etwas ehrwürdiges halten, ſondern man hat auch Beyſpiele unter den alten Heiden, daß wiederkommende Geiſter auf die ordentliche Begräbnis gedrungen, und geklagt haben, daß ſie nicht eher zur Ruhe kommen könnten. Ein ſolches Beyſpiel erzählt Plinius in einem ſeiner Briefe, daß nähmlich ein Haus in Athen auch wegen einer Spuckerey in übelem Ruf geſtanden, daß ein Philoſoph den Geiſt gefragt, und von ihm erfahren habe, er könne nicht eher zur Ruhe kommen, bis ſeine Gebeine ordentlich begraben wären, die er dann auch gezeigt, den Ort wo ſie ſeyen angegeben habe. Nachdem man ſeinen Willen erfüllt hatte, ſey es auch ruhig im Haus geworden.

§. 243.

Alle dergleichen Forderungen der Geiſter, ſind Irrthümer; Ideen die ſich in ihren lezten Stunden in ihnen fixirt haben, und nach dem Tod quälende Furien für ſie werden. Menſchen, die in ihrem fleiſchlich geſinnten Zuſtand ſterben, hängen hernach noch mit groſer Liebe an ihrem Körper, und wenn ſie nun auch noch — ich möchte faſt ſagen — den Aberglauben mitnehmen, daß auf ein feyerliches Begräbniß, oder auf den Ort wo der Körper verweſe, etwas ankomme, ſo können ſie freylich nicht eher zur Ruhe kommen, bis ihr Wunſch erfüllt iſt. Aber eben dieſe Erfüllung hindert ſie denn doch an ihrer ferneren

Beförderung, weil ihr Irrthum nicht gehoben, ſondern noch mehr beſtärkt wird. In dieſem Fall muß man den Forderungen eines ſolchen Geiſtes kein Genüge leiſten, ſondern ihn eines beſſeren belehren, vorzüglich dadurch wenn man ihm ſagt, daß die Leiber der gröſten Heiligen verbrannt, ihre Aſche in alle Winde verſtreut, von wilden Thieren gefreſſen, und auf mannigfaltige Weiſe verunehrt, und verſtümmelt worden ſeyen, und daß dies alles ihre Seeligkeit im geringſten nicht vermindere. Er ſolle vielmehr dafür Sorge tragen, daß er bey der wahren Quelle Ruhe finden möge, und ſich um den elenden Erdenkloß nicht mehr bekümmern.

§. 244.

Hier kann ich es doch nicht unterlaſſen, einen nicht unbedeutenden Wink zu geben: Es iſt wahr, dem wiedergebohrnen, und geheiligten Chriſten kann es ſehr einerley ſeyn, was man mit ſeiner Staubhülle nach ſeinem Tode anfängt, aber wie viele ſind derer? — nun bedenke man aber, was fleiſchliche, und nicht ſo weit geförderte Seelen nach ihrem Tod leiden müſſen, wenn ſie entweder hingerichtet, ihre Körper aufs Rad geflochten, gehängt worden, oder auf andere Art, ſchimpflich zum Tode gekommen ſind! — oder wenn die Körper armer Leute auf die Anatomie gebracht, und da auf mancherley Weiſe verſtümmelt werden! und wie mancher geht mit tiefen Kummer aus der Welt, weil er weiß, daß ſein Körper auf die Anatomie kommt! — Ich weiß wohl, daß die armen Seelen

len darinnen irren, aber ſo viel ſollte man ihnen doch zu liebe thun, daß man nach dem Moſaiſchen Recht, die Körper der Uebelthäter ordentlich begrübe, und eben dies ſollte auch billig auf der Anatomie geſchehen. Es geſchieht auch wohl, aber doch präparirt man ſich Skelete, und macht Präparate die man entweder zum Unterricht gebraucht, oder zur Schau aufſtellt.

§. 245.

Die wichtigſte, merkwürdigſte, und geheimnisvolleſte Erſcheinung habe ich aufs lezte verſpart, mit der ich dann auch dies Werk beſchlieſen will; ſie betrift die berühmte ſogenannte **weiße Frau.**

Es iſt nähmlich eine faſt allgemein bekannte Sache, daß ſich auf verſchiedenen Schlöſſern, zum Beyſpiel auf dem Schloß **Neuhaus** in **Böhmen**, zu **Berlin**, zu **Bayreuth**, zu **Darmſtadt**, hier im **Carlsruher** Schloß und an andern Orten mehr, von Zeit zu Zeit, eine weiß gekleidete ziemlich lange, weibliche Figur, ſehen läſt, ſie trägt einen Schleyer, durch den man aber ſo eben ihr Angeſicht erkennen kann; gewöhnlich erſcheint ſie des Nachts, und zwar nicht lange vor dem Tod einer fürſtlichen Perſon; wiewohl auch viele ſolcher Perſonen ſterben, ohne daß ſich dieſer Geiſt ſehen läſt. Zuweilen zeigt ſie auch durch ihr Erſcheinen den Tod ſolcher Menſchen an, die nicht zur fürſtlichen Familie, aber doch zum Hof gehören.

§. 246.

Merian erzählt im 5ten Band ſeines **Theatri Europäi**, daß ſie in den Jahren 1652 und 53 im Schloß

ſprochen hat: Eine gewiſſe groſe Fürſtin war mit einer ihrer Kammerjungfern in ihrem Zimmer vor den Spiegel getretten, um einen neuen Auffaz zu verſuchen. Da ſie nun die Kammerjungfer fragt, wie viel Uhr es ſey? ſo tritt auf einmal die weiße Frau hinter einer ſpaniſchen Wand hervor, und ſagt: Zehn Uhr iſt es ihr Liebden! die Fürſtin erſchrack wie leicht zu denken, heftig; nach einigen Wochen wurde ſie krank und ſtarb.

Im Dezember des Jahrs 1628 erſchien ſie auch in Berlin, und da hörte man ſie folgende lateiniſche Worte ſagen: veni iudica vivos et mortuos, iudicium mihi adhuc superest, d. i. Komm, richte die Lebendigen und die Todten, das Gericht ſteht mir noch bevor.

§. 248.

Aus den vielen und mannigfaltigen Erſcheinungen dieſes Geiſtes, hebe ich nur noch eine heraus, die beſonders merkwürdig iſt:

Zu Neuhaus in Böhmen beſteht eine alte Stiftung, vermög welcher man am grünen Donnerſtag, den Armen den ſo genannten ſüßen Brey, im Schloßhof zu eſſen giebt; es beſtund dieſes Gericht aus einer Hülſenfrucht mit Honig, dann bekam jeder ſo viel dünnes Bier zu trinken als er verlangte, und ſieben Prezeln dazu. Es kamen oft viele tauſend Armen an dieſem Tage, die alle auf dieſe Art geſättigt wurden. Als nun die Schweden im dreyſigjährigen Krieg, nach Eroberung der Stadt und des Schloſſes,

ſes; den Armen dieſe Mahlzeit auszutheilen vernachläſigten, begann die weiße Frau dergeſtalt zu toben, und ein ſolches Getümmel anzurichten, daß es die Bewohner des Schloſſes nicht mehr aushalten konnten: die Soldaten-Wacht wurde verjagt, geſchlagen, und von einer verborgenen Gewalt zu Boden geſtürzt. Es begegneten den Schildwachten mancherley ſeltſame Geſtalten, und bloſſe Geſichter; die Offiziers ſelbſt wurden bey Nacht aus den Betten, und auf der Erde umher gezogen. Da man nun gar keinen Rath wuſte, dieſem Uebel zu ſteuern, ſo ſagte einer von den Bürgern dem Kommendanten, es wäre den Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereicht worden, und rieth ihm, er ſollte ſie, nach der Vorfahren Weiſe alſofort ausrichten laſſen. — Dies geſchahe, und alſofort wurde es ſtille, ſo daß im geringſten nichts mehr bemerkt wurde.

§. 249.

Daß die weiße Frau noch nicht ſeelig iſt, das iſt gewiß, denn in dem Fall würde ſie nicht mehr unter uns herumpilgern. Sie iſt aber eben ſo wenig, und noch weniger verdammt, denn aus ihrem Angeſicht leuchtet nichts als ſittſame Beſcheidenheit, Zucht, und gottſeeliges Weſen hervor; und man hat gar oft geſehen, daß ſie zornig geworden, und drohende Minen gezeigt habe, wenn jemand wider Gott und die Religion, läſterliche oder unanſtändige Reden geführt hat, ſo gar hat ſie ſich gegen ſolche Thätlichkeiten erlaubt.

§. 250.

Aber wer iſt denn nun dieſes merkwürdige geheimnisvolle Weſen? — man hat es für eine Gräfin von Orlamünde gehalten, allein ich finde in den monathlichen Unterredungen vom Reich der Geiſter, aus denen ich obige Nachrichten habe, einen merkwürdigen Aufſchluß über dieſe Sache: der bekannte gelehrte Jeſuit Balbinus, hat ſich Mühe gegeben in dieſer dunkeln Sache Gewisheit zu bekommen; und ſo hat er dann folgende ſehr wahrſcheinliche Geſchichte der weißen Frauen herausgebracht.

Auf dem alten Schloß zu Neuhaus in Böhmen, fand man unter den Bildniſſen der uralten und berühmten Roſenbergiſchen Familie, ein Portrait, welches ganz genau die weiße Frau vorſtellt; ſie iſt nach damaliger Art in einen weiſen Habit gekleidet, und heiſt Perchta von Roſenberg. Die Lebensgeſchichte dieſer Dame, iſt nun kürzlich folgende: Sie wurde in dem Jahrzehend 1420 und 1430 gebohren, ihr Vater ſoll Ulrich der 2te von Roſenberg geweſen ſeyn, und ſie mit Katharina von Wartenberg, welche 1436 geſtorben, erzeugt haben. Dieſer Ulrich war Ober-Burggraf in Böhmen, und durch Veranlaſſung des Pabſtes, oberſter Feldherr der römiſch katholiſchen Truppen gegen die Huſſiten.

§. 251.

Seine Tochter Perchta, oder beſſer Bertha wurde im Jahr 1449. an Johann von Lichtenſtein, einen reichen Freyherrn in Steyermark verheurathet. Da aber dieſer ihr Gemahl ein ſehr übles ausſchweifen-

ſendes Leben führte, ſo wurde Bertha ſehr unglücklich, ihr Ehebette wurde zum Wehebette, und ſie muſte bey ihren Anverwandten Hülfe ſuchen. Daher kam es dann auch daß ſie die Beleidigung, und unbeſchreibliche Drangſalen nie hat vergeſſen können, und alſo in dieſer bittern Leidenſchaft aus der Welt gegangen iſt. Endlich wurde dieſe unglückſelige Ehe durch den Tod ihres Gemahls getrennt, und ſie zog zu ihrem Bruder Henrich dem 4ten; dieſer hatte im Jahr 1451 angefangen zu regieren, und ſtarb Anno 1457 ohne Erben.

§. 252.

Nachher hat Frau Bertha zu Neuhaus gelebt, und das dortige Schloß gebaut, welches Werk mit groſer Beſchwerde der Unterthanen, viele Jahre hindurch fortgeſezt worden. Indeſſen ſprach Frau Bertha den frohnenden Unterthanen freundlich zu, und tröſtete ſie damit, daß die Arbeit nun bald ein Ende haben, und ihnen ihr Taglohn dann richtig bezahlt werden ſolle. Unter andern hat ſie den Arbeitern gewöhnlich zugeruffen: arbeitet für eure Herren, ihr getreue Unterthanen! arbeitet, wenn wir das Schloß werden zu Stand gebracht haben, will ich euch und allen euern Leuten einen ſüſſen Brey vorſetzen; denn dieſer Redensart bedienten ſich die Alten, wenn ſie jemand zu Gaſte luden.

Nachdem nun im Herbſt der Bau vollendet worden, ſo hielt Frau Bertha ihr Verſprechen, indem ſie alle ihre Unterthanen mit einer herrlichen Mahl-

zeit tractirte, und während dem Eſſen zu ihnen ſagte: Zum ewigen Andenken eurer Treu gegen euere liebe Herrſchaft, ſollt ihr alle Jahr eine ſolche Mahlzeit haben, ſo wird das Lob eures Wohlverhaltens auch bey der Nachwelt grünen.

Nach der Hand haben die Herren von Roſenberg und Slavata für ſchicklicher gefunden, dieſe wohlthätige Armenmahlzeit auf den Tag der Einſetzung des heiligen Abendmahls zu verlegen, wobey es dann auch geblieben iſt.

§. 253.

Um welche Zeit Frau Bertha von Roſenberg geſtorben ſey, finde ich nicht; wahrſcheinlich aber gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In verſchiedenen Böhmiſchen Schlöſſern findet man ihr Portrait im weißen Wittwenhabit, welches aufs genaueſte mit der Erſcheinung der weißen Frauen übereinkommt. Zu Raumlau, Neuhaus, Trzebon, Islubocka, Bechin, und Tretzen, lauter Böhmiſche Schlöſſer, die von ihren Nachkommen bewohnt werden, läſt ſie ſich am häufigſten ſehen, und da auch aus ihrer Familie Perſonen in die Brandenburgiſchen, Badiſchen, und Darmſtädtiſchen Häuſer verheurathet worden, ſo pflegt ſie auch dieſe zu beſuchen; und überall iſt ihre Abſicht, einen nahen Todesfall anzuzeigen, vielleicht auch für Unglück zu warnen: denn ſie erſcheint auch oft, ohne daß jemand ſtirbt.

§. 254.

Meine Gedanken über dies geheimnisvolle Weſen ſind folgende: daß Bertha mit unverſöhntem Gemüth

müth und mit bitterm Groll gegen ihren Gemahl geſtorben iſt, mag wohl die Haupturſache ihres traurigen Umherpilgerns, und ihrer Entfernung vom Anſchauen Gottes ſeyn. Könnte ſie den Quell der Liebe in ſich eröfnen, ſo wäre ihr bald geholfen: denn ihre übrigen Eigenſchaften, beſonders ihre Wohlthätigkeit, laſſen mich hoffen, daß ſie dereinſt werde zu Gnaden angenommen werden. Aus eben dieſer wohlthätigen Geſinnung rühren auch ihre Erſcheinungen her: denn, ſo bald ſie vermittelſt ihres, in ihrem Zuſtand ganz entwickelten Ahnungsorgans, merkt, daß jemand in ihrer Familie ſterben wird, ſo erſcheint ſie da, blos in der Abſicht, damit ſich ſolche Perſonen beſinnen, und zum Tod gefaßt machen mögen, und da keiner weiß, wen es trift, ſo ſollen dadurch alle zum Nachdenken bewogen werden.

§. 255.

Quaalen oder Leiden, ſcheint die weiße Frau nicht zu empfinden, denn alle Zeugniſſe ſtimmen darinnen überein, daß ſie ruhig und heiter, aber doch auch noch nicht ſeelig iſt — ein Zuſtand, ſo erträglich er übrigens ſeyn mag, der gewiß nicht wünſchenswerth iſt. Den Katholizismus muß ſie wohl abgelegt haben, weil ſie gegen die proteſtantiſchen Familien ſo gut geſinnt iſt. Uebrigens iſt denn doch ihre wohlthätige Geſinnung auf dem Irrwege: ihre Zurückwürkung auf die noch lebenden Menſchen iſt der Ordnung Gottes zuwider; und das Wort aus dem Mund der Wahrheit, hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht hören, wenn jemand von den

Todten aufſtünde, iſt und bleibt felſenveſt gegründet; ſelten oder nie wird jemand durch eine Geiſtererſcheinung bekehrt, gewöhnlich bleibt es bey einem paniſchen Schrecken; was mir aber unbegreiflich vorkommt, iſt, daß alle unläugbare Erfahrungen, deren doch immer eine beträchtliche Menge iſt, nicht einmal eine veſte Ueberzeugung, oder Gewisheit der Unſterblichkeit der Seelen haben bewürken können.

Mir ſind Beyſpiele bekannt, daß erklärte Freygeiſter, und mechaniſche Philoſophen, unläugbar Geiſter geſehen haben, ſo daß ſie überzeugt waren, dieſer Geiſt, ſey würklich die Seele dieſes oder jenes bekannten Verſtorbenen, und dennoch zweifelten ſie an ihrer Fortdauer, und ihrem Selbſtbewuſtſeyn. Gott welche Glaubensſchwäche!

Ich könnte noch mancherley, auch ganz zuverläſſige Geiſtererſcheinungen erzählen, allein, es mag an den bisherigen genug ſeyn, indem ſie hinreichend ſind, das zu beweiſen, was ſie beweiſen ſollten. Mein Zweck iſt nur, reine Wahrheit, und zwar alles in Beziehung auf unſre ewige Beſtimmung vorzutragen, und dadurch dem Herrn Seelen zu gewinnen, Amen.

Das fünfte Hauptſtück.

Kurze Ueberſicht meiner Theorie der Geiſterkunde, und Folgerungen aus derſelben.

§. 1.

Die ganze Schöpfung beſteht aus lauter weſentlichen, realiſirten Ideen der Gottheit, oder ausgeſprochenen Worten Gottes. Ich nenne dieſe Ideen **Grundweſen**. Kein Weſen auſſer Gott kennt ſie alle, und keins ihre innere wahre eigentliche Beſchaffenheit.

§. 2.

Unter der unendlichen Menge dieſer **Grundweſen** giebt es verſchiedene Klaſſen, die ſich ſelbſt deutlich empfinden, ſich auch andere **Grundweſen** vorſtellen, Vernunft, und freyen Willen haben. Hieher gehören **Geiſter, Engel, und Menſchen.**

§. 3.

Wir Menſchen kennen das **Innere**, nähmlich die Vorſtellungsart, die Denk- und Urtheilskraft, und den Willen anderer Klaſſen vernünftiger Weſen ganz und gar nicht, und auch unſer eigenes Innere nur zum Theil.

§. 4.

In unſerm gegenwärtigen natürlichen Zuſtand, können wir auf keinem andern Wege, zu irgend einer Erkenntniß erſchaffener Dinge gelangen, als durch unſre fünf ſinnlichen Werkzeuge.

§. 5.

Wenn etwas in unſern ſinnlichen Werkzeugen geändert, ihre innere Einrichtung verwechſelt wird, ſo wird auch unſre Vorſtellung, mithin auch unſre Erkenntnis anders. Z. B. Wenn unſer Auge anders gebaut wäre, ſo wären auch alle Farben, Formen, Figuren, Gröſen, und Entfernungen anders, und ſo verhält ſichs mit allen fünf Sinnen.

§. 6.

Weſen die anders organiſirt ſind, als wir, ſtellen ſich unſre Welt ganz anders vor als wir. Hieraus folgt unwiderſprechlich, daß die Art und Weiſe wie wir uns die Schöpfung vorſtellen, und alle daraus gefolgerten Kenntniſſe und Wiſſenſchaften lediglich von unſerer Organiſation abhängen.

§. 7.

Gott ſtellt ſich alles vor, wie es in ſich, und nach der Wahrheit iſt, und zwar auſſer Raum und Zeit. Denn wenn Er ſich die Dinge im Raum vorſtellte, kein Raum aber ohne Schranken, würklich exiſtirend, gedacht werden kann, ſo wären die Vorſtellun-

lungen Gottes eingeſchränkt, und das iſt unmöglich, folglich exiſtirt auſſer uns in der Natur kein Raum, ſondern unſre Vorſtellung deſſelben, hat ihren Grund allein in unſerer Organiſation.

§. 8.

Wenn ſich Gott die Dinge nacheinander, aufeinander folgend, vorſtellte, ſo lebte Er in der Zeit, und wäre wiedrum eingeſchränkt. Da das nun unmöglich iſt, ſo iſt auch die Zeit eine Denkform endlicher Weſen, und nichts wahres oder weſentliches. Aber wir Menſchen können und ſollen auch nicht anders als in Raum und Zeit denken.

§. 9.

Der thieriſche Magnetismus beweiſt unwiderſprechlich, daß wir einen innern Menſchen, eine Seele haben, die aus dem göttlichen Funken, dem Vernunft und Willen habenden ewigen Geiſt, und einer von ihm unzertrennlichen Lichtshülle beſteht.

§. 10.

Die Lichtsmaterie, die elektriſche, die magnetiſche, die galvaniſche Materien und der Aether, ſcheinen alle ein und das nähmliche Weſen unter verſchiedenen Modifikationen zu ſeyn. Dies Lichtweſen oder Aether iſt das Element welches Leib und Geiſt, die Sinnenwelt und die Körperwelt miteinander verbindet.

§. 11.

§. 11.

Wenn der innere Menſch die Menſchenſeele, die innere Werkſtätte der Sinnen verläſt, und nur noch die Lebensbewegungen fortſezt, ſo geräth der Körper in den Zuſtand einer Ohnmacht, oder eines tiefen Schlafs. Während dieſer Zeit würkt die Seele viel freyer, mächtiger, und thätiger, alle ihre Eigenſchaften ſind erhöht (exaltirt).

§. 12.

Je freyer die Seele vom Körper iſt, deſto gröſer, freyer, und mächtiger wird ihr innerer Würkungskreiß. Sie bedarf alſo des Körpers keinesweges zu ihrem Leben und Beſtehen; er hindert ſie vielmehr daran; ſie iſt in dieſen trägen traurigen Kerker verbannt, weil er ihr Organ zur Sinnenwelt iſt, deren ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtand zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung bedarf.

§. 13.

Alle dieſe Sätze ſind gewiſſe und ſichere Schlüſſe, die ich aus den Erfahrungen des thieriſchen Magnetismus gezogen habe. Dieſe höchſt wichtige Erfahrungen zeigen unwiderſprechlich, daß die Seele der ſinnlichen Werkzeuge nicht bedürfe, um ſehen, hören, riechen, ſchmecken, und fühlen, und dieſes noch in einem weit vollkommenern Zuſtand zu können, aber mit dem groſen Unterſchied, daß ſie in dieſem Zuſtand mit der Geiſterwelt

in

in näherer Beziehung ſteht, als mit der Körperwelt.

§. 14.

In dieſem Zuſtand empfindet die Seele von der Sinnenwelt ganz und gar nichts; wird ſie aber mit einer Perſon die in ihrem natürlichen Zuſtand iſt, und durch ihre körperliche Sinnen würkt, in ein gemeinſchaftliches Verhältnis (Rapport) gebracht, z. B. Wenn ihr dieſe die Hand auf die Herzgrube legt, ſo empfindet jene durch dieſe, und in dieſer die Sinnenwelt.

§. 15.

Wenn die Seele in dieſem exaltirten Zuſtand iſt, ſo lebt ſie allerdings in der Zeit, weil ſie nicht anders als in einer Aufeinanderfolge (Succeſſion) denken kann; alle endliche Geiſter ſind in der Lage, daß ſie ſich nur eins nach dem andern denken und vorſtellen können, aber ſie leben nicht im Raum.

§. 16.

Der Raum iſt bloß die Würkung der körperlichen ſinnlichen Werkzeuge, auſſer ihnen exiſtirt er gar nicht. So bald alſo die Seele dieſe verläſt, ſo hören alle Nähen und Entfernungen auf: Wenn ſie daher mit einer Seele im Rapport ſteht, die viel tauſend Meilen von ihr entfernt iſt, ſo kann ſie ihr aus

ihrem

ihrem Körper Kenntniſſe mittheilen, und von jener empfangen, und das alles in der Geſchwindigkeit wie die Gedanken aufeinander folgen.

§. 17.

Dieſe Würkungen noch lebender Menſchen aufeinander, würden, wenn die Thüren zu dieſen Geheimniſſen leicht zu eröfnen wären, in der gegenwärtigen Periode des menſchlichen Lebens, eine ſchreckliche Verwirrung anrichten. Aber der Allerbarmer hat dafür geſorgt, daß das nicht ſo leicht möglich iſt. Bey der immer zunehmenden Aufklärung in allen Fächern, und dem immer wachſenden Abfall von Chriſto und ſeiner allerheiligſten Religion, wird es nun auch dahin kommen, daß man auch dieſe Thüren aufbricht, und das Allerheiligſte plündert, dann aber iſt auch das Maaß voll. Fluch über den der ſolche Heiligthümer öffentlich bekannt macht.

§. 18.

Wenn die Seele vom Körper getrennt iſt, ſo iſt ſie da, wohin ſie denkt: denn da der Raum ihre Vorſtellungsform iſt, aber auſſer ihr nicht exiſtirt, ſo iſt ſie immer an dem Ort den ſie ſich vorſtellt, wenn ſie anders da ſeyn kann und darf.

§. 19.

Weil auch die Zeit eine bloſe Denkform iſt, in der Wahrheit aber nicht exiſtirt, ſo kann eine ab-

abgeſchiedene Seele zukünftige Dinge als gegenwärtig empfinden, aber doch nur in ſo fern es die Geſetze der Geiſterwelt erlauben.

§. 20.

Durch den Magnetismus, durch Nervenkrankheiten, durch langwierige Anſtrengungen der Seelen, und durch andere verborgene Mittel, kann ein noch lebender Menſch, wenn er anders eine natürliche Anlage dazu hat, ſeine Seele bis auf einen gewiſſen höhern oder niedrigern Grad, von ihrer körperlichen Organiſation entbinden; in dem Verhältnis, wie dies geſchieht, kommt ſie mit der Geiſterwelt in Berührung (Rapport). Das womit ſie ihre Gegenſtände empfindet, nenne ich das Ahnungsvermögen, oder Ahnungsorgan, und ſeine Entbindung von dem feinſten Nervenſyſtem, ſeine Entwicklung.

§. 21.

Es iſt ein veſtes unwiderrufliches göttliches Geſez, daß wir Menſchen in dieſem Erdenleben in Anſehung der irrdiſchen ſinnlichen Dinge, durch richtige Vernunftſchlüſſe, durch den geſunden Menſchenverſtand, aber in Anſehung der überſinnlichen, durch die heilige Schrift, und in beyden zugleich, durch die göttliche Vorſehung geleitet werden ſollen.

§. 22.

Denn da Raum und Zeit nur Denk- oder Vorſtellungsformen für die Sinnenwelt ſind, vermög wel-

welcher wir uns aber die Grundweſen nach der Wahrheit nicht faßlich machen können, ſo iſt es auch unmöglich, daß uns ſelbſt die mathematiſch richtigen Vernunftſchlüſſe in die Wahrheiten der überſinnlichen Welt führen können, wenn ihre Prämiſſen, in den Denkformen für die Sinnenwelt gegründet ſind. Es entſtehen daher lauter gräuliche Widerſprüche und gefährliche Irrthümer, und dies iſt gerade der Fall unſerer heutigen Aufklärung in geiſtlichen Dingen.

§. 23.

Wenn es alſo ein göttliches Geſez iſt, daß wir Menſchen in dieſem Leben, im Irrdiſchen durch die Vernunft, und im Geiſtigen und Himmliſchen nur durch die heilige Schrift, und in beyden, durch die Vorſehung geleitet werden, von der Zukunft aber nichts weiter wiſſen dürfen und ſollen, als was uns Gott aus freyer Gnade, ohne unſer Zuthun offenbart; ſo iſt es unwiderſprechlich eine ſchwere Sünde, wenn ein Menſch das Ahnungsorgan zu entwickeln ſucht, um zukünftige und entfernte Dinge zu erfahren, oder um geheime Wiſſenſchaften durch Connexion mit dem Geiſterreich zu erlernen.

§. 24.

Wenn ein Menſch ganz ohne ſein wünſchen und ſuchen, entweder durch Krankheit, oder durch irgend

irgend eine andere, nicht ſündliche, Urſache, ein entwickeltes Ahnungsvermögen bekommt, ſo befindet er ſich in einem gefährlichen Zuſtand: denn es iſt erſtaunlich ſchwer, und es gehört ein hoher Grad der Erleuchtung dazu, in dieſer ſo äuſſerſt anziehenden Sache den Misbrauch zu vermeiden.

§. 25.

Wenn ein weitgeförderter erleuchteter Chriſt, in dieſen Zuſtand geräth, ſo ſezt er keinen Werth darauf, im Gegentheil er demüthigt ſich vor ſeinem Gott, und fleht inbrünſtig um Weisheit, und Bewahrung für dem Misbrauch. Kommt er dann in Lagen, wo er glaubt Nutzen ſtiften zu können, da bediene er ſich dieſer Seelenkrankheit dazu in der Furcht Gottes. Siehe in dem Kapitel von den Ahnungen, die Beyſpiele der Fr. M. und des Herrn Cazotte.

§. 26.

Wenn ein unbekehrter, weltlich geſinnter Menſch ſein Ahnungsvermögen entwickelt, ſo geräth er in Gefahr der Abgötterey und Zauberey. Die Religionslehrer und die Aerzte, ſollen alſo die Unwiſſenden über dieſen wichtigen Punkt belehren.

§. 27.

Es giebt noch einen wichtigen Grund, warum die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens ſo gefährlich iſt: dadurch bekommen die Geiſter Gelegenheit auf den Menſchen zu würken, ihm allerhand Bilder

vorzuſpiegeln, und Gedanken einzuhauchen. Da aber nun die ganze Atmosphäre voller böſer und nur mittelmäſig guter Geiſter iſt, jene aber darauf ausgehen, in Lichtengelsgeſtalt die Menſchen zu verführen, und dieſe ſelbſt noch im Irrthum ſind; und da die Seele in ihrem Fleiſchkerker die Gabe noch nicht hat, die Geiſter zu prüfen, beſonders wenn ſie noch nicht hoch erleuchtet iſt, ſo kann ſie ſchrecklich irre geführt werden, und hier iſt eben die Quelle vieler Schwärmereyen, Ketzereyen, und abſcheulichen Irrthümer.

§. 28.

Man muß wahre Ahnungen, wenn die Vorſehung jemand, durch den Dienſt der Engel für einem Unglück warnen läſt, vom entwickeltem Ahnungsorgan wohl unterſcheiden. Jenes iſt immer zweckmäſig, dieſes aber hat gewöhnlich gar keinen Zweck.

§. 29.

Eben ſo verhält ſichs auch mit der Gabe der Weiſſagung, welche ebenfalls vom entwickelten Ahnungs-Vermögen, ſehr unterſchieden werden muß: jene hat auch immer erhabene das Menſchenwohl befördernde Zwecke, wenn lezteres oft Leichen ſieht, und unbedeutende Dinge ahnet.

§. 30.

Der unermeßliche Aether im Raum unſeres Weltſyſtems, iſt das Element der Geiſter, in dem ſie auch

auch leben und weben. Beſonders iſt der Dunſtkreis um unſere Erde bis in den Mittelpunkt derſelben, und vorzüglich die Nacht, der Auffenthalt der gefallenen Engel, und ſolcher Menſchenſeelen, die unbekehrt ſterben. Dieſen ganzen Raum nennt die Bibel Scheol und Hades, das iſt Todenbehälter.

§. 31.

Vor dem Anbruch des Reichs des Herrn, wird die Luft von allen böſen Geiſtern gereinigt; ſie werden in den groſen Abgrund, der inwendig in der Erden iſt, verwieſen.

§. 32.

Wenn ein Menſch ſtirbt, ſo entwickelt ſich allmälig die Seele aus ihrem Körper, dann erwacht ſie im Hades; von der Sinnenwelt empfindet ſie nichts mehr, die Geiſterwelt kommt ihr vor, wie ein unendlich weiter dämmernder Raum, in dem ſie ſich mit Gedanken-Schnelle bewegen kann; und da nun ihr Ahnungsorgan vollkommen entwickelt iſt, ſo ſieht ſie auch die Geiſter, die im Hades ſind.

§. 33.

Die Seelen und Geiſter theilen ſich durch den Willen einander die Gedanken mit, wenn der Eine will daß der Andere etwas wiſſen ſoll, ſo weiß es auch ſchon der Andere, der Eine lieſt es im Innern des Andern, ſo wie der Somnambül in der Seele deſſen, mit dem er im Rapport ſteht.

§. 34.

Wo Euer Schaz iſt, da iſt auch Euer Herz — Seelen die noch der Welt nicht abgeſtorben ſind, bleiben auch unten in den dunkeln Regionen, **und wenn ſie fleiſchlichen Lüſten gefröhnt haben, ſo iſt ihr Auffenthalt bey ihrem Körper im Grabe.**

§. 35.

Alle Seelen ſolcher Menſchen, die in dieſem Leben zwar nicht laſterhaft, doch aber auch nicht wahre Chriſten waren, ſondern nur ein ehrbares bürgerliches Leben geführt haben, müſſen im wüſten leeren **Hades**, durch die Leiden der Entbehrung alles deſſen was ihnen lieb iſt, und jeden Genuſſes, und dann durch das traurigſte Heimweh nach dem verſchwundenen Erdenleben, lange geläutert, und ſo allmälig zum geringſten Grad der Seeligkeit zubereitet werden.

§. 36.

Die Seelen wahrer Chriſten, die hier den Weg der Heiligung gewandelt haben, im wahren Glauben an **Jeſum Chriſtum**, auf ſeine Verſöhnungs-Gnade, und mit gänzlicher Reſignation auf alles Irrdiſche, geſtorben ſind, werden gleich bey dem Erwachen aus dem Todesſchlummer, von den Engeln in Empfang genommen, und ohne Auffenthalt, aufwärts in die reinen Regionen des Lichts geführt, wo ſie der Seligkeiten Fülle genieſen.

§. 37.

§. 37.

Die Seelen der Gottloſen werden bey dem Scheiden aus dem Körper von böſen Geiſtern umgeben, von denen ſie auf mancherley Weiſe gequält werden; je gottloſer ſie geweſen ſind, deſto tiefer ſinken ſie in den Abgrund hinab. **Ihre Leiden ſind ſchrecklich.**

§. 38.

Die abgeſchiedenen Seelen haben eine ſchöpferiſche Kraft, die ſie in ihrem Erdenleben, in der ſchwerfälligen Körperwelt, nur mit Mühe und Koſten, und noch dazu ſehr unvollkommen gebrauchen konnten, **aber nach dem Tod, kann ihr Wille das auch würklich darſtellen, was ſich die Imagination vorſtellt.**

§. 39.

Seelen die der Welt noch nicht abgeſtorben ſind, deren Imagination noch mit lauter Lieblings-Vorſtellungen aus ihrem vergangenen Leben angefüllt iſt; ſuchen dieſe Vorſtellungen zu realiſiren, aber es ſind leere Dunſtweſen, die keinen Genuß gewähren können, und eben ſo wenig iſt auch die Seele fähig zum genieſen, ſie hat keine ſinnlichen Werkzeuge mehr. Daher die bekannten Spuckereyen in alten Gebäuden, wo die verarmten Geiſter ihre ehemaligen Luſtbarkeiten zu wiederholen ſuchen.

§. 40.

Die Seelenwanderung iſt in den Geſetzen, und in der Natur des Geiſterreichs nicht gegründet. Eine Seele kann Jahrhunderte lang im Hades zubringen, ehe ſie weiter gefördert wird, **aber ſie kehrt nie wieder in einen menſchlichen Körper zurück**, die Geiſterwelt hat Läuterungs-Mittel genug, es bedarf da keiner Rückkehr ins Sinnenleben.

§. 41.

Wenn Seelen mit einer unbefriedigten Sehnſucht aus dieſem Leben ſcheiden, ſo empfinden ſie ſchwere Leiden, wenn ſie auch ſonſt der Seeligkeit fähig ſind. Um dieſe Leiden loß zu werden, ſehnen ſie ſich oft nach einem lebenden Menſchen, der jene Sehnſucht befriedigen ſoll, und wenden die ihnen bekannten Mittel an, zu ihrem Zweck zu gelangen, daher dann **die Geiſtererſcheinungen.**

§. 42.

Daher ſoll man ſich frühzeitig, je eher je lieber, von aller Anhänglichkeit ans Irrdiſche los machen; und ſollte einem in den lezten Lebensſtunden noch etwas einfallen, das er noch thun oder ausrichten müſte, und er kann es nun nicht mehr, ſo empfehle er die Sache dem der Alles gut machen kann; bey dieſem veſten Vertrauen bleibe er auch nach dem Tod: denn ſeine Rückkehr, und Erſcheinung iſt gegen die Ordnung Gottes. **Indeſſen kann es auch Ausnahmen**

men von der Regel geben. Für denjenigen dem ein Geiſt erſcheint, iſt es unnachläßliche Pflicht, ein ſolches Weſen mit Ernſt und Liebe zu behandeln, und zurecht zu weiſen.

§. 43.

Von den Geiſtern die noch im Hades ſind, können wir nichts lernen, denn ſie wiſſen nicht mehr als wir, ausgenommen, daß ſie weiter in die Zukunft ſehen, dieſe aber ſollen wir nicht wiſſen. Zu dem können ſie auch irren, und uns täuſchen wollen. Wir müſſen alſo ihren Umgang auf alle Weiſe zu vermeiden ſuchen. Vollendete Geiſter, nehmlich Seelige, und würklich Verdammte erſcheinen nie.

§. 44.

Jeder Menſch hat einen oder mehrere Schuzgeiſter um ſich, dieſe ſind gute Engel, vielleicht auch fromme abgeſchiedene Menſchenſeelen. Bey den Kindern ſind lauter gute Geiſter geſchäftig. So wie ſich der Menſch allmählig zum Böſen lenkt, nahen ſich ihm auch böſe Geiſter. Die guten verlaſſen ihn aber deswegen noch nicht, bis ſie endlich ſehen, daß er ſich in der Sünde verhärtet, und vollends unverbeſſerlich wird; dann weichen ſie von ihm, und überlaſſen ihn ſeinem ſchrecklichen Schickſal.

§. 45.

§. 45.

So wie sich ein Mensch vom Bösen zum Guten wendet, so nahen sich ihm die guten Geister mit hoher Freude; und jemehr er im Glauben und in der Heiligung wächst, desto würksamer und hülfreicher werden sie. **Die guten Geister haben Gewalt über die bösen, aber der Wille des Menschen ist frey; neigt er sich zu den bösen, so können ihm die guten nicht helfen. Auch mit den Schuzgeistern dürfen wir den Umgang nicht suchen, wir sind nirgends auf sie angewiesen.**

§. 46.

Der Seelenschlaf — daß nähmlich die Seele vom Tod an, bis zur Auferstehung am jüngsten Tag, ohne Bewustseyn, und ohne Thätigkeit ruhen werde, hat in der heiligen Schrift keinen Grund, sondern nur blos in dem Vorurtheil, **daß die Seele den Körper zu ihrer Würksamkeit durchaus nöthig habe;** da aber nun **die magnetischen Erfahrungen, und die Geistererscheinungen,** das Gegentheil unwidersprechlich beweisen, **so ist der Seelenschlaf ein Irrthum, und es kann keine Rede mehr davon seyn.**

§. 47.

Es ist eine ausgemachte und erwiesene Wahrheit, daß die Seele, wenn sie vom Körper entbunden ist, weit

weit mächtiger und freyer würkt, und weit erhöhtere Kräfte hat, als wenn ſie in ihn eingekerkert iſt: **Warum hat ſie denn nun ihr Schöpfer in dieſe eingeſchränkte traurige Lage verbannt?**

§. 48.

Die Antwort iſt leicht: **weil ſie aus ihrem anerſchaffenen vollkommenen Zuſtand gefallen iſt.** Im Paradies ſtund ſie mit der Geiſter- und der Sinnenwelt in Beziehung, die Gegenſtände beyder Welten empfang ſie; ſie genoß die Früchte vom Baum des Lebens in der Geiſterwelt, und ſollte die Früchte des Verſuchungsbaums in der Sinnenwelt meiden, aber ſie wollte beydes miteinander verbinden; hätte ſie die ewige Liebe nicht aus dem Paradies verwieſen, und ſie von der Beziehung mit dem Geiſterreich ausgeſchloſſen, ſo wäre ſie zum Teufel geworden. Man verzeihe mir dieſe myſtiſche Erklärung! ſie benimmt der Wahrheit der Geſchichte nichts.

§. 49.

Die Seele iſt in ihren ſchwerfälligen Körper, **in ihren Rock von Fellen**, eingezwängt, den ſie mit vieler Mühe unterhalten, und durch den ſie viel leiden muß. Anſtatt ihren Hunger nach Kenntniſſen, und nach Glückſeeligkeit ſättigen zu können, täuſcht ſie die Organiſation des Körpers mit unvollkommenen Vorſtellungen, und mit vorübergehenden Genüſſen, die nur immer unerſättlicher machen.

§. 50.

Hier öfnet ſich nun die Thür zum groſen Geheimnis der Erlöſung durch Chriſtum. Auch in dieſem Zuſtand wär die Seele nicht gerettet worden. Sie hätte zwar im Reich der Geiſter weniger geſchadet, aber damit war es der ewigen Liebe nicht genug, ſie ſollte erlöſt, ſie ſollte ſeelig werden, und zwar noch ſeeliger, als ſie ohne ihren Fall geworden wäre, wenn ſie anders nun noch dem Rath Gottes folgen, und gehorſam ſeyn wollte.

§. 51.

Der Logos, der Sprecher Gottes, durch den ſich das ewige, verborgene, groſe Eins, in einer unendlichen Zahlenreihe, in der Aufeinanderfolge, das iſt, in der Zeit, offenbart, wurde Menſch, und machte durch ſein Leiden, Sterben, und Auferſtehung, ſeinen Körper, ſein Fleiſch und Blut, zum Ferment, wodurch alle Seelen die es mit wahrem Glauben genieſen, wieder erneuert, und nach der Befreiung aus ihrem irrdiſchen Kerker, in das neu erworbene himmliſche Element verſezt werden, bis ſie nach ihrer Auferſtehung wieder ihre urſprüngliche Herrlichkeit anziehen, und in ein Paradies verſezt werden, wogegen das erſte ein bloſer Schatten war.

§. 52.

§. 52.

Aus dieſem allem iſt nun klar, daß die mechaniſche Philoſophie mit ihrer metaphyſiſchen Aufklärung, ein bloſes, aber ſehr gefährliches Hirngeſpinſt, eine Grund- und Bodenloſe Täuſchung ſey. Die Aufklärung in den Wiſſenſchaften, und in den Kenntniſſen der Natur, inſofern ſie uns unſre irrdiſche Gefangenſchaft erleichtern, und Einfluß auf unſre Vervollkommung haben, iſt löblich und nüzlich, aber im Ueberſinnlichen, in dem was unſre Wiederbringung ins ewige Vaterland betrift, da iſt uns das höhere geoffenbarte Licht des Worts Gottes, und die Erleuchtung des heiligen Geiſtes nöthig. Damit ausgerüſtet, kann uns dann auch die erleuchtete Vernunft, dieſer Vollmond in der Nacht dieſes Lebens, den richtigen Weg zeigen.

§. 53.

Die eigentliche Seligkeit fängt erſt nach der Auferſtehung an, wenn der Chriſtusähnliche verklärte Leib wieder mit der Seelen vereinigt, und dann der vollſtändige Menſch für die verklärte Sinnenwelt, und für die Geiſterwelt organiſirt iſt.

§. 54.

Das Paradies iſt der Theil im Hades, der zur Vorbereitung, und zum Auffenthalt begnadigter Seelen beſtimmt iſt. Er gehört ſchon zum dritten Himmel 2 Cor. 12. V. 2 u. 4. Nun ſagt aber Chriſtus zum Schächer, heute wirſt du mit mir im Pa-

Paradies ſeyn, Luc. 23. V. 43. Chriſtus war aber zwiſchen ſeinem Tod, und zwiſchen ſeiner Auferſtehung im Hades, 1 Petri 3. V. 19. und nach Joh. 20. V. 17. war Er gleich nach ſeiner Auferſtehung noch nicht zu ſeinem Vater aufgefahren, Er war alſo im Hades im Paradies geweſen, wo man das Anſchauen Gottes noch nicht genieſt.

§. 55.

Die eigentliche Verdammnis fängt auch erſt mit der Auferſtehung an: dann wird der Auferſtehungskeim des Leibes der Sünden, mit der Seelen vereinigt, und ſo wird dann der ganze Menſch zu allen böſen Geiſtern, in den Abgrund, deſſen Mittelpunkt der Pfuhl iſt, der mit Feuer und Schwefel brennt, und ſich im Mittelpunkt des Erdkörpers befindet, verbannt. Der Herr der Erbarmer, der die ewige Liebe iſt, bewahre alle Leſer dieſes Buchs für dieſem ſchrecklichen Schickſal. Amen!